SV-I

p o ~ Gelli
1279

B. L. franç. pag. 510.

<36614176540012

<36614176540012

Bayer. Staatsbibliothek

Amourettes
du
DUC de NEMOURS
et
PRINCESSE de CLEVES.
Derniere édition
a Amsterdam
Chez IEAN PAULI 171

V

Liebes-Geschichte Des Hertzogs von NEMOURS Und Der Printzeßin von Cleve/

Wegen seiner ungemeinen Anmuth.

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet

Leipzig und Franckfurth verlegts
Johann Pauli/ Buchhändler
in Amsterdam.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Verlegers an den Leser.

OB man zwar nicht weiß/ wie gegenwärtige Historie von dem Leser möchte auffgenommen werden/ so hat sich doch der Autor nicht entschliessen können/ seinen Namen allhier zu entdecken/ denn man weiß zur gnüge aus der Erfahrung/ daß man bißweilen einige Bücher verachtet bloß aus der Uhrsache/ weil man nicht allzumahl auf den Verfertiger

derselben hält. Hingegen bringet auch der Ruhm und die autorität eines Autoris eintzig und allein seinem Wercke eine grosse renomee bißweilen zuwege. Derowegen will der Verfertiger dieser Historie lieber unbekant bleiben/ damit er dem Leser ein desto freyeres Urtheil überlassen möchte: Solte aber dieses Werckgen angenehm und beliebt/ wie man hoffet/ seyn/ so wird er sich ins künfftige schon zu erkennen geben.

Die

Die Printzeßin von Cleve.
Erster Theil

DIe prächtige und galante Aufführung hatte niemahls in Franckreich in solchem Glantz hervorgeleuchtet/ als in den letzten Jahren der Regierung Heinrichs des andern. Dieser Printz war annehmlich/ wohlgestalt und liebreich/ und ob schon seine Liebe gegen die Dianam von Poitiers Hertzogin von Valentinois vor mehr dann 20. Jahren ihren Anfang genommen/ so hatte doch selbige nicht die geringste Kräffte verlohren/ wie Er denn hiervon ungemeine Zeugniße an den Tag legte.

Wie Er in allen Ubungen des Leibes wunderbahre progressen gethan/ so war

dieses seine gröste Bemühung / daß Er sich täglich exercirte. Es wurden alle Tage Jagten / Ball-Spiele / Balette, Ringel-Rennen und dergleichen Lustbarkeiten angestellet. Man sahe allenthalben die Liebereyen und die verzogene Nahmen der Madame von Valentinois, und sie selbsten zeigte sich mit einer so grossen Anmuth und Nettigkeit / welche man etwan an der Mademoiselle de la Marck ihrer Enckelin verspürete / so damahls schon in dem Stande war / daß Sie sich verheyrathen konte.

Die Gegenwart der Königen gab der ihrigen ein ungemeines Ansehen: diese Printzeßin war schön / ob sie schon nicht mehr jung / Sie liebte die Pracht / Hoheit und die Lustbarkeiten. Der König hatte sie geheyrathet / als Er noch Hertzog von Orleans war / und als Er den Dauphin schon zu seinen ältesten Sohne hatte / welcher zu Turnon starb; Ein Printz / welchen seine Geburth / und seine qualitäten würdig machten / die Stelle seines Herrn

Vaters

Vaters des Königes Francisci I. mit Ruhm zuvertreten.

Die Ehebegierde der Königin erregte in ihr eine grosse Lust zu regieren: Es schiene/ daß Sie ohne einiges ärgerniß die Liebe des Königes gegen die Hertzogin von Valentinois ertragen könte/ wie sie denn hierüber nicht die geringste Eifersucht zeigte. Sie hatte aber eine so unergründete Art sich zuverstellen/ daß es schwer war von ihren Gedancken zu urtheilen. Die Staats-Klugheit bewog Sie/ daß Sie diese Hertzogin öffters zu sich holen ließ/ damit sie bey der Gelegenheit den König an sich locken könte. Dieser Printz liebte die conversation mit dem Frauenzimmer/ auch demjenigen/ zu dem er keine sonderbahre Liebe hatte. Er blieb alle Tage bey der Königin in der Stunde/ da die Versammlung der vornehmen Hrn. und Damen bey ihr war/ worinnen sich alles finden ließ/ was schön und wohlgestalt von beyderley Geschlechte war.

Es hat niemahls ein Hoff so viel schöne und so herrlich gebildete Personen ge-

habt/ und es schien/ als hätte die Natur einige Lust geschöpffet alle die Schönheiten in diesen Hoff zubringen/ welche sie den allergrösten Printzen und Printzeßinnen zuzueignen pfleget. Die Madame Elisabeth von Franckreich welche hernach Königin von Spanien gewesen/ ließ ihren wunderbahren Verstand die unvergleichliche Schönheit/ welche ihr so ein trauriges Ende verursachte/ hervorblicken. Maria Stuarta Königin von Schottland/ welche erst den Dauphin geheyrathet und die man die Delphinische Königin nennte/ war eine vollkommene Dame so wohl von Gemüths als Leibes Gaben: Sie war im frantzösischen Hoffe erzogen worden/ und hatte alle Artigkeit erlernet ja sie hatte von Natur eine solche Zuneigung zu hohen und wohlanständigen Dingen/ daß ob sie schon sehr jung war/ nichts destoweniger zu solchen Sachen eine ungemeine Liebe hatte/ und sich darauf besser als iemand verstund. Die Königin ihre Frau Schwiegermutter/ und die Frau Schwester der Königin hatten grosse Lust

an Gedichten/ Comedien und der Musique: die Liebe/ welche der König Franciscus I. zur Poësie und zu den studiis hatte/ war nach in Franckreich im schwange/ und in dem der König sein Sohn eine sonderbahre affection zu den Ubungen des Leibes hegte/ so fand man alle Lustbarkeiten an diesem Hoffe. Dieses aber/ was dem Hoffe die gröste Majestät und Ansehen zuwege brachte/ war die unzehlbahre Menge der Printzen und der vornehmen Herrn/ welche ungemeine meriten hatten. Diejenigen/ welche ich nunmehro nennen will/ wären wiewohl auff unterschiedene Art die Zierde und Wunder ihrer Zeit.

Der König von Navarra brachte sich so wohl wegen seines hohen Ranges als wegen des treflichen Ansehens seiner Person die Ehrerbietigkeit der gantzen Welt zuwege, In dem Kriege übertraff er alle andre/ und der Hertzog von Guise erweckte in ihm eine solche Eifersucht/ welche ihn etliche mahl dahin brachte/ daß er sein Generalat niederlegte/ und unter ihm als ein schlechter Soldate in den gefährlich-

 sten

sten Oertern fochte. Dieses ist gewiß / daß dieser Hertzog Proben einer so wundersamen Tapfferkeit abgeleget / und daß er einen so glücklichen Fortgang in allen seinen Verrichtungen gehabt / daß kein eintziger von den vornehmen Capitains gewesen / welcher ihn nicht mit einiger Mißgonst anschauete. Seine Tapfferkeit war mit allen andern sonderbahren Qualitäten vergesellschafftet. Er hatte einen grossen und durchdringenden Verstand / einen vortrefflichen und hohen Geist / und eine gleichmäßige Geschicklichkeit so wohl in Kriegs als Staats-Verrichtungen. Sein Herr Bruder der Hertzog von Lothringen hatte von Natur eine ungemeine Ehrbegierde nebst einen Lebhafften Verstand / und eine wundersahme Beredsamkeit: Wie er sich denn auch über dieses eine gründliche Gelehrsamkeit zu wege gebracht / deren er sich in Vertheidigung der Catholischen Religion die man damahls anzugreiffen anfing / sehr wohl bediente / wodurch er bey der Welt einen grossen Ruhm erwarb. Der Ritter von Guise welchen man her-

nach den Groß-Prior nennete/ war ein Printz/ der von aller Welt geliebet wurde/ wohlgebildet / von einem ungemeinen Verstand/ von grosser Geschicklichkeit / und von einer solchen Tapfferkeit/ die in gantz Europa geprieſen wurde. Der Printz von Condè ob er gleich klein und schlecht von der Natur begabet war/ so hatte er doch einen vortrefflichen und hohen Geist / und einen solchen Verstand / welcher ihn auch bey dem annehmlichsten Frauenzimmer beliebt machte. Der Hertzog von Nevers, dessen Leben durch den Krieg und andere grosse Verrichtungen / so er gehabt / höchst rühmlich war / ob er schon etwas bey Jahren / so war er doch das Vergnügen des Hoffes. Er hatte drey vollkomen gebildete Söhne/unter denen der ander/ welchen man den Printz von Cleve neñte würdig war die Ehre seines Nahmens zu erhalten. Er war tapffer und höchst ansehnlich/und hatte eine solche Klugheit/ welche sich wenig bey der Jugend findet. Der Herr von Chartres welcher aus den alten Hause von Vendome entsprossen/ dessen

Nahmen die Printzen von Geblüte sich nicht geschämt zuführen/ hatte sich ebenfals wegen seiner artigen Aufführung vor andern hervorgethan. Er war schön/von gutem Ansehen/ tapffer/ großmüthig/ freygebig/ alle diese guten Qualitäten waren lebhafft und hervorleuchtend/ und welcher eintzig allein würdig war mit dem Hertzog von Nemours verglichen zuwerden. Aber dieser Printz war ein rechtes Kunst-Stücke der Natur/ dieses was an ihm am wenigsten zuverwundern/ war/ daß er der allerschönste und wohlgebildeste von der Welt war. Dasjenige aber/was ihn über andere erhob/ war seine unvergleichliche Tapfferkeit/ die Anmuth seines Verstandes/ seines Gesichts und seiner Thaten/ welches alles man nirgends als bey ihm allein antreffen konte. Er war von lustigem Gemüthe/ welches so wohl Manns als Frauenspersonen gefiel/ von einer ungemeinen Geschicklichkeit in allen Ubungen des Leibes. Er hatte eine Art sich zukleiden/ welche die gantze Welt nachahmete/ ohne daß man es ihm konte gleich thun; und endlich vermerckte man in

seiner

seiner gantzen Aufführung ein wohlanständiges Wesen/ welches verursachte/ daß man auff ihn an allen Orten/ wo er sich auffhielte/ eintzig und allein schauete. Es war keine eintzige Dame/ welche nicht wäre von der Ehebegierde dermassen angereitzet worden/ daß sie sich nicht bemühet hätte/ ihn gegen sie verliebt zusehn. Wenige von denselben/ auff welche er seine Liebe geworffen/ konten sich rühmen/ daß sie sein Begehren abgeschlagen hätten. Ja die meisten waren ihm dennoch gewogen/ ob er schon keine Liebe gegen sie zeigte. Er war von einer so grossen Freundligkeit und galanten Aufführung/ daß er denenjenigen/ welche sich um seine Gunst bewarben/ keine Höfflichkeiten versagen konte. Weswegen er viele maitressen hatte/ wiewohl es sehr schwer war zuerrathen/ welche er rechtschaffen liebte. Er besuchte offt die Delphinische Königin/ die Schönheit dieser Printzeßin/ die Annehmlichkeit/ die Begierde/ welche sie hatte der gantzen Welt zugefallen und die sonderbahre Hochachtung welche sie gegen diesen Printz zeigte/ gaben öffters Ursa-

 che

che zu glauben / daß er seine Gunst auff sie geworffen. Die Herrn von Guise, von welchen sie eine Muhme war / hatte ihr Ansehen durch die Heyrath sehr vermehret. Der Ehrgeitz brachte sie dahin daß sie äuserst bemühet waren / sich den Printzen von Geblüthe gleich zumachen / uud an der Macht des Connetable von Montmorenci theil zu nehmen. Der König vertrauete ihm den grösten Theil seiner Staats-Sachen / und tractirte den Hertzog von Guise und den Marschall von S. Andrè als seine vertrautesten Freunde / diejenigen aber / welche entweder aus sonbahrer Gnade / oder wegen ihrer Verrichtungen Gelegenheit hatten um seine Person zu seyn / konten ihr gesuchtes Glücke nicht erhalten / wofern sie sich der Hertzogin von Valentinois nicht unterwürffig machten. Und ob sie zwar weder jung noch schön war / so regierte sie doch über ihn mit einer so vollkommenen Macht / daß man wohl sagen konte / sie sey eine Beherscherin über seine Person und das gantze Reich gewesen.

Der

Der König hatte allezeit den Connetable geliebt/ und so bald er die Regierung angetreten/ hatte er ihn aus dem exilio zuruck geruffen/wohin ihn der König Franciscus I. geschickt hatte. Der Hoff war getheilet unter die Herrn von Guise und den Connetable, welchem die Printzen von Geblüthe beystunden. Beyde Theile waren darauff bedacht/wie sie die Hertzogin von Valentinois gewinnen möchten. Der Hertzog von Aumale, des Hertzogs von Guise Bruder hatte sich mit einer von ihren Töchtern vermählet/ der Connetable war ebensfals bedacht/ wie er zu einer solchen Verbindung gelangen könte. Es war ihm nicht genug/ daß er seinen ältesten Sohn mit der Madame Diana einer Tochter des Königes und einer Dame von Piemont verheyrathet hatte/ welche so bald als sie ihr erstes Kind zur Welt gebracht/ das Klosterleben erwehlte. Diese Heyrath hatte viel Verhinderniße gehabt/ wegen der Versprechungen /so der Herr von Montino renci der Madame von Piennes einer

Kam-

Kammer-Fräulein der Königen gethan; Und ob zwar der König dieselbe mit einer grossen Gedult und sonderbahrer Gnade aus dem Wege geräumet/ so vermeinte dennoch der Connetable, er hätte sein Glücke nicht vollkommen etabliret/ wofern er sich nicht gewiß auff die Gunst der Madame vou Valentinois verlassen könte/ und wofern er ihr Gemüthe von den Herren von Guise nicht abwendig machte/ derer grosses Ansehen und Gewalt dieser Hertzogin viel Unruhe verursachte. Sie hatte/ so viel ihr möglich gewesen/ die vermählnng des Dauphins mit der Königin von Schottland zuverhindern sich bemühet. Die Schönheit und der ungemeine und vollkommene Verstand dieser jungen Königin/ wie auch die Erhöhung/ welche diese Heyrath denen Herren von Guise zuwege brachte/ waren ihr gantz unerträglich. Absonderlich aber hassete sie den Cardinal von Lothringen/ welcher sie bißweilen mit einer verdrießlichen und verächtlichen Mine tractiret. Sie sahe/daß er bey der Königin ungemein wohl gelit-

ten war; daß also der Connetable die Hertzogin gantz geneigt befand sich mit ihm zuvereinigen / und in sein Bündnis zutreten durch die Heyrath der Mademoisl. de la Marck ihrer Enckelin / mit dem Hrn. von Anville seinem andern Sohne / welcher nach diesem unter der Regierung Carls des XI. zu des Vaters Charge gelangete. Nun vermeinte der Connetable, es würde sich keine Verhinderniß bey dem Hrn. von Anville wegen dieser Heyrath ereignen / so er bey dem Herrn von Montmorenci angetroffen; Allein ob man zwar die Ursachen vor ihm gantz heimlich hielte / so funden sich doch nicht weniger Schwürigkeiten. Der Herr von Anville war unsterblich in die Delphinische Königin verliebt / und ob er zwar wenig Hoffnung in dieser Liebe hatte / so konte er sich doch nicht entschliessen seine Gemüths Neigungen zu theilen / und sich mit iemand anders zuverbinden. Der Marschall von S. Andrè war eintzig und allein am Hoffe / welcher sich noch nirgends attachiret hatte; Er war einer von den beliebtesten Per-

sonen des Königes/ und hatte sein Glücke keinem Menschen als sich selbsten zudancken. Der König hatte zu ihm von der Zeit an/ als er Dauphin war/ eine grosse Liebe getragen; wie er ihn dann in einem solchen Alter/ worinnen man nicht die geringsten Ehren-Stellen zu begehren pfleget/ zum Marschall von Franckreich erwehlet hatte. Seine Gunst brachte ihm einem ungemeinen Ruhm und Hochachtung zuwege / so er theils durch sein Verdienst und die Anmuthigkeit seiner Personen unterhielt / theils durch die grosse Kostbarkeit an seinem Tische und in seinen meublen, theils auch durch seine prächtige und propre Aufführung / welche man niemahls bey einer privat Person angetroffen. Solche grosse Unkosten schoß der König ihm aus sonderbahrer Freygebigkeit vor; dieser Printz beschenckte diejenigē/ welche er liebte/ mit einer fast verschwenderischen Art; Und ob er schon nicht mit allen vortrefflichen Tugenden begabet war/ so verspürete man doch bey ihm derer sehr viele: Absonderlich aber hatte er eine ungemeine

meine Liebe zum Kriege/ und einen vollkommenen Verstand hierinnen/ wie er denn hievon gnugsame Proben durch den glücklichen Ausgang an den Tag geleget/ indem man unter seiner Regierung ausser der eintzigen Schlacht vor St. Aventin fast von nichts als von ungemeinen Victorien gehöret hat. Er hatte in Person der Schlacht bey Renti beygewohnet/ welche er auch glücklich erhalten/ gantz Piemont war erobert/ die Engelländer waren aus Franckreich gäntzlich gejaget/ und der Kayser Carolus V. hatte das Ende seines Glückes vor der Stadt Metz gesehen/ welche er mit der gantzen Macht des deutschen und spanischen Reichs vergebens belägert hatte. Als aber das unglückseelige Schicksaal vor St. Quentin den glücklichen Fortgang unserer Waffen gehemmet hatte/ und es schiene/ als wolte das Glücke sich unter diesen beyden Königen gleichmässig theilen/ so waren sie nichts destoweniger zu der Auffrichtung eines Friedens gantz geneigt.

Die verwittibte Hertzogin von Lothringen hatte eben zu der Zeit / als der Dauphin sich vermählet / hiervon einige propositiones zuthun angefangen: Man hatte auch nach diesem stets / wiewohl gantz heimlich an diesen Wercke gearbeitet. Endlich so wurde Cercan in der Provintz Artois zum Orth erwehlet / allwo man sich beyderseits versamlen solte. Der Cardinal vor Lothringen / der Connetable von Montmorenci, und der Marschall von S. Andrè funden sich daselbsten im Nahmen des Königes ein / der Hertzog von Alba und der Printz von Oranien erschienen im Nahmen Philippi II. der Hertzog aber und die Hertzogin von Lothringen waren daselbsten als Mediateurs. Die vornehmsten Artickel waren die Vermählung der Elisabeth von Franckreich mit dem Infanten von Spanien / und die Heyrath der Frau Schwester des Königes mit dem Hertzog von Savoyen.

Der König verblieb inzwischen auf der Gräntze / und bekam daselbsten die Zeitung von dem Tode der Königin Maria von Engelland

gelland: Weswegen er alsbald den Graff von Randan zu der Elisabeth sendete / und ihr wegen der Erhaltung der Königlichen Krone gratulirte/welche sie auch mit grossen Freuden empfing. Ihre Rechte und Prætensionen waren damahls auff einen so schwachen Fuß gestellet / daß es ihr nicht anders/ als ungemein ersprießlich seyn konte/ daß sie von Franckreich als eine rechtmäßige Königin erkant wurde. Dieser Graffe befand / daß sie von dem interesse des Frantzösischen Hoffes wohl unterrichtet war/ wie sie dann auch die meriten derjenigen/ welche sich daselbst auffhielten/ gantz genau wuste. Absonderlich aber vermerckte er / daß sie einen ungemeinen Estim gegen den Hertzog von Nemours hätte / denn sie fieng mit ihm so offte und mit einem solchen Nachdruck von diesem Printzen zureden / daß nachdem der Graff Randan zurück kam / und dem Könige von seiner Reisse Nachricht ertheilte/ er ihm sagte/ daß wohl nichts zuersinnen wäre / so nicht der Hertzog von Nemours von dieser Printzeßin erlangen könte/

und daß er wohl dafür hielte/sie sey gantz geneigt ihn zu ihrem Gemahl zu erwehlen. So bald als dieses der König vernahm/ redete Er mit diesem Printzen hievon; Er ließ ihm durch den Graffen von Randan alle seine Unterredung mit der Elisabeth erzehlen/und rieth ihn zuversuchen/ ob er nicht dieses grossen Glücks theilhafftig werden könte. Der Hertzog von Nemours vermeinte alsbald/ als wolte der König ihn vexiren/ nachdem er aber das Gegentheil verspürete/ so sagte er zu dem Könige; Ihre Majestät/ so ich mich dieser Sache auf Einrathen und aus Respect gegen eure Majestät unterfange/ so bitte ich dieselbe unterthänigst/ dieses alles geheim zuhalten/ biß der glückliche Ausgang dieses mein Unternehmen bey der Welt rechtfertige/ damit es nicht scheine/ als hätte ich ich aus einer thörichten Eitelkeit begehret/ daß eine Königin/ welche mich niemahlen gesehen/ aus Liebe sich mit mir verbinden sollte. Der König versicherte ihn/keinem Menschen als dem Connetable von diesem Vorhaben etwas zu

sagen/

sagen/wie er denn selbsten vor nöthig erachtete/ dieses alles geheim zuhalten/ damit es einen glücklichen Fortgang gewinnen möchte. Der Graff von Randan gab dem Hertzog von Nemours den Einschlag sich nach Engelland zu begeben unter den Schein/ als wann er reyssen wolte; wo zu sich aber dieser Printz nicht entschliessen konte. Er schickte voraus den Lignerolle welcher ein junger Mensch von grossen Verstande/ und einer von seinen vertrautesten Freunden war/ damit er die Gedancken der Königin erforschen und versuchen solte/ ob er nicht den Anfang zu einer Verbindung machen könte. Indem er nun den Ausgang von dieser Reisse erwartete/ so besuchte er den Hertzog von Savoyen/ welcher damahls zu Brüssel mit dem Könige von Spanien war. Der Todt der Marie von Engelland gab Gelegenheit zu grossen Verhindernißen des Friedens/ die Versamlung begab sich am Ende des Novembris von einander/ und der König kam wieder nach Pariß.

Damahls leuchtete am Hoffe eine solche Schönheit hervor / so die Augen der gantzen Welt an sich zog / wie man denn glauben kan / daß dieses eine vollkommene Schönheit war / weil sie an demjenigen Orthe / wo man sehr schöne Personen zu sehen gewohnet war / dennoch eine grosse Verwunderung verursachte. Sie war aus eben dem Hausse / wovon der Bischöffliche Statthalter von Chartres herstammete / und war eine von den reichsten Fräulein in gantz Franckreich; Ihr Vater war sehr jung gestorben / und hatte sie unter der Aufferziehung der Madame von Chartres seiner Frauen hinterlassen / deren ihr Reichthum / Tugend und Verdienst gantz ungemein waren. Nachdem sie ihren Gemahl verlohren / so hatte sie viele Jahre recht einsam gelebet / und sich von dem Hoffe gäntzlich entfernet. In solcher Abwesenheit hatte sie alle ihre Mühe und Fleiß auff die Aufferziehung ihrer Tochter gewendet / sie trachtete aber nicht allein ihren Verstand zubessern und ihre Schönheit zuvermehren / sondern sie war

auch äusserst bemühet ihr die Tugend und die Anmuth einzuflössen. Und ob zwar der gröste Theil von denen Müttern in der Einbildung stehet/ als wenn es schon genung wäre/ wenn man nur vor jungen Leuten niemahls von der Liebe redete/ um sie davon gäntzlich zu entfernen/ so hatte doch die Madame von Chartres eine gantz andere Meynung/ sie bildete ihrer Tochter sehr offtmahls die Liebe vor/ und zeigte ihr/ was dieselbe vor Annehmligkeiten hätte/ um sie desto leichter zu überführen/ was sie von der Gefährligkeit derselben ihr beybrachte. Sie redete mit ihr sehr offte von der schlechten Auffrichtigkeit der Männer/ von ihren Betrügereyen/ von ihrer Untreue und von den HaußCreutze/ wormit die verheyrathete Personen geplaget werden/ hingegen zeigte sie ihr auch andern theils/ mit was vor einer grossen Ruhe das Leben einer ehrbaren Frauen verknüpffet sey/ und was vor einen ungemeinen Ruhm und Erhöhung die Tugend einer Person zu wege bringe/ welche schön und aus einem vornehmen Geschlechte ent-

sprun-

sprossen sey: wiewohl sie ihr auch zuerkennen gab/ wie schwer es sey diese Tugend zuerhalten / und daß man hierzu nicht gelangen könne/ als durch ein ungemeines Mißtrauen gegen sich selbst/ und durch einen grossen Fleiß dasjenige zuerwerben/ was eintzig und allein das Glücke einer Frauen befördern kan/ nemlich ihren Mann zulieben/ und von ihm wieder geliebet werden,

Diese Fräulein war damahls eines von dem reichsten Frauenzimmer/ so man in Franckreich hatte/ und ob sich gleich selbe in einer zarten Jugend annoch befand/ so hatte man ihr doch schon viele Heyrathen vorgeschlagen. Die Madame von Chartres, welche eine ungemeine Ehrbegierde hatte/ befand fast nichts/ welches ihrer Tochter anständig war/ und weil sie nun das sechzehende Jahr angetretten/ so war sie darauff bedacht/ wie sie dieselbe nach Hoffe führen wolte. Als sie daselbsten angelanget/ und der Bischöffliche Stadthalter sie zu Gesichte bekommen/ erstaunete er recht über der vortrefflichen

Schön-

Schönheit der Mademoiselle von Chartres, und zwar nicht ohne Ursache: denn ihre weisse und natürliche Farbe/ ihre blonden Haare gaben ihr einen solchen Glantz/ dergleichen man nirgends als bey ihr gesehen. Alle die Züge ihres schönen Angesichts waren nett/ und endlich war ihre gantze Person voll Anmuth/ und sonderbahrer Liebligkeit.

Den andern Tag hierauff als sie angelanget war/ wolte sie einige Edelgesteine einkauffen/ weswegen sie auch zu einem Italiener gieng/ welcher mit denenselben durch die gantze Welt handelte. Dieser Mann war mit der Königin aus Florentz kommen/ und hatte mit seinen Handel einen solchen Reichthum erworben/ daß sein Hauß mehr eines vornehmen Herrns als eines Kauffmans ähnlich sahe. Als sie sich daselbsten ein wenig auffhielt/ so kam der Printz von Cleve auch dahin/ welcher dermassen über ihre Schönheit erstaunete/ daß er sein erschrockenes Gemüthe nicht bergen konte. Und obzwar die Fräulein von Chartres sich zu entfärben nicht enthalten

halten konte/ indem sie die Bestürtzung so sie ihm verursachet hatte/ vermerckte/ so kam sie doch endlich wieder zu sich/ und hatte auf seine Verrichtungen keine andere Aufmercksamkeit/ als diejenige welche die Höfflichkeit vor einen solchen Menschen wie er schiene/ erfoderte. Der Printz von Cleve sahe sie stets mit Verwunderung an/und konte nicht begreiffen/wer diese schöne Person wäre/so er gar nicht kennte. Er vermerckte zwar aus ihrem äuserlichen Ansehen und aus ihrer Bedienung/ daß sie aus einem hohen Stande seyn muste: Und weil sie sehr jung/ so glaubte er/ daß sie noch nicht verheyrathet sey. Weil er aber bey ihr keine Mutter verspürte/und der Italiener/ welcher sie nicht kennte/ iederzeit Madame hiesse/ so wuste er nicht/ was er dencken solte/ sondern sahe sie iederzeit mit grosser Bestürtzung an. Er wurde gewahr/ daß sein stetes anschauen ihr einigen Scham verursachte wieder die Gewohnheit junger Leuthe/ welche mit grossem Vergnügen die Würckung ihrer Schönheit dadurch erkennen.

Es kam ihm auch vor / als wenn er ursache wäre/ daß sie ein so grosses Verlangen wegzugehen hätte/wie sie sich denn auch in der That gantz eiligst hinweg begab. Als nun der Printz von Cleve dieselbe aus den Augen verlohr / so war dieses noch sein Trost/ daß er znerfahren verhoffte/ wer dieselbe wäre ; Allein als er vernahm / daß sie niemand kennte / wurde er gantz bestürtzet : Denn er war durch ihre Schönheit und sitsahme Aufführung/ welche er in ihrem Thun verspüret / dermassen gerühret/ daß man wohl sagen kan/ daß er von dem Augenblicke an eine ungemeine Liebe und Hochachtung gegen selbige gehabt. Auff den Abend aber begab sich dieser Printz zur Frau Schwester des Königs.

Diese Printzeßin war in einem sonderbahren Estim, weil sie bey dem König ihrem Herrn Bruder ein grosses Ansehen hatte/ so man absonderlich daraus abnehmen konte / weil der König bey Aufrichtung des Friedens gantz Piemont wiederzugeben verwilligte / wofern der Hertzog von Savoyen sie zu seiner Gemahlin

erwehlen wolte. Und ob sie zwar jederzeit sich zuverheyrathen bedacht gewesen/ so hat sie doch niemahls mit einem andern als mit einem Souverainen Herrn sich vermählen wollen/ weswegen sie auch dem König von Navarre, als er noch Hertzog von Vendome war/ abschlägliche Antwort ertheilen lassen. Sie hatte jederzeit auff den Hertzog von Savoyen gehoffet/ wie sie dann auch gegen ihn von der Zeit an/ als sie ihn bey der Unterredung des Königes Francisci I. und des Pabstes Pauli III. gesehen/ eine ungemeine Liebe gehabt. Und weil sie eine Printzessin von ungemeinem Verstande war/ und eine sonderbahre Zuneigung zu wohlanständigen Dingen hatte/ so brachte sie sich die Liebe aller honnetten Leuthe zuwege/ wie sie dann auch gewisse Stunden bestimmet hatte/ da der gantze Hoff ihre Auffwartung bey ihr machte.

Der Printz von Cleve war nun gewohnet allezeit daselbsten zu erscheinen/ und weil er durch den Verstand und der vortrefflichen Schönheit der Fräulein von

Char-

Chartres gäntzlich eingenommen war. so wuste er von nichts als von ihr nur allein zureden. Er erzehlte gantz laut seine Begebenheit / und konte sich nicht enthalten / die jenige Persoo / welche er zwar gesehn / allein gar nicht kennete / ungemein zuloben. Die Königliche Frau Schwester sagte zu ihm / daß wohl niemand in der Welt wäre / wie die jenige Person / so er abmahlte / dann wofern sich dergleichen eine befindete / würde sie allenthalben bekant seyn. Als nun die Madame de Dampierre, welche ihre Kammer-Frau und eine grosse Freundin von der Madame de Chartres war / diese Erzehlung vernahm / nahete sie sich zu der Printzeßin / und sagte ihr gantz heimlich / daß es ohnzweiffel die Fräulein von Chartres wäre / welche der Printz von Cleve gesehen hätte. Die Printzeßin kehrte sich alsbald zu ihm / und sagte / daß wofern er den morgenden Tag sie wiederum ersuchen würde / wolte sie ihm die jenige Schönheit zeigen / wodurch er so sehr gerühret worden / die Fräulein von Chartres erschien auch würcklich auff fol-

genden Tag; Sie wurde von den Königinnin mit allen ersinnlichen Höffligkeikeiten/und mit einer grossen Verwunderung von der gantzen Welt auffgenommen/ so das sie vor allen umstehenden ungemeines Rühmen hören muste. Sie nahm aber dasselbe mit einer so artigen Bescheidenheit an / daß es schien / als wann sie dasselbe kaum verstünde/ oder als wann sie zum wenigsten dadurch nicht gerühret würde. Bald darauff ersuchte sie des Königes Frau-Schwester / und nachdem sie ihre Schönheit sonderlich erhoben/ erzehlte sie ihr die Bestürtzung / welche sie dem Printzen von Cleve verursachet hätte. Dieser Printz kam den Augenblick hernach in das Zimmer/ welchen sie mit folgenden Worten anredete: kommet und sehet ob ich mein Wort nicht halte/ und ob ich euch nicht diejenige Schönheit vor Augen stelle / welche ihr so sehr gesuchet / da ich euch die Mademoiselle von Chartres zeige. Dancket mir zum wenigsten / daß ich sie von der Verwunderung/ welche ihr gegen sie gehabt/ völlig unterrichtet habe.

Der

Der Printz von Cleve war voller freuden/ als er diejenige Person sahe/ welche er so liebreich befunden/ auch solche Qualitäten hatte/ die ihrer vortrefflichen Schönheit gantz gemäß waren. Er nahete sich alsbald zu ihr/ und bath sie demüthigst sich zuerinnern/ das er der erste gewesen/ sich über sie zuverwundern/ und daß er dennoch gegen sie eine ungemeine Hochachtung und gebührenden respect gehabt/ ob sie ihm gleich gantz unbekant wäre gewesen.

Der Ritter von Guise, und er welche sehr vertraute Freunde waren/ nahmen alle beyde von der Königlichen Frau Schwester ihren Abschied/ und lobten alsbald die Fräulein von Chartres einmüthiglich. Endlich aber vermerckten sie selbsten/ daß sie dieselbe allzusehr erhoben hätten/ und liessen deswegen ein jeglicher den andern reden/ was er von ihr gedachte. Als sie aber die folgenden Tage einander begegneten/ konten sie sich doch nicht enthalten/ wiederumb von ihr den discours anzufangen/ wie man denn auch in allen

Compagnien von dieser schönen Fräulein zu reden lange Zeit gewohnt war. Die Königin selbst hatte sie trefflich gelobet/ und eine ungemeine Liebe auff sie geworffen. Die Delphinische Königin war eine von ihren vertrautesten Freundin/ und hatte ihre Frau Mutter die Madame von Chartres öffters ersuchet dieselbe zu ihr zu bringen. Die Königl. Printzeßinnen liessen sie ebenfals offte hohlen/ damit sie bey ihren Lustbarkeiten gegenwärtig seyn könste. In Summa sie wurde von dem gantzen Hoffe geliebet und bewundert/ ausser daß die Madame von Valentinois ihr nicht günstig seyn wolte. Ihre Schönheit machte sie zwar bey ihr nicht verdächtig/ indem sie aus einer langen Erfahrung schon gelernet/ daß sie bey dem Könige nichts zu befürchten hätte/ allein sie hatte einen solchen Haß gegen den Bischöfflichen Statthalter von Chartres, welchen sie durch die Heyrath mit einer von ihren Töchtern auf ihre Parthey zubringen gewünschet hätte/ welcher sich aber bey der Königin in Gnade gesetzet/ daß sie also unmöglich eine Person

sieben konte/ so seinen Nahmen führte/ und gegen welche er eine ungemeine Affection spüren ließ.

Der Printz von Cleve wurde unsterblich in diß Fräulein von Chartres verliebet/ und wünschte brünstiglich selbige zu heyrathen. Allein er befurchte sehr/ es möchte die Madame von Chartres zum Zorne erreget werden/ wenn er um ihre Tochter anhalten solte/ weil er nicht der erstgebohrne in seiner Familie war. Inzwischen war doch dieses Geschlechte sehr berühmt nnd vornehm/ wie denn der Graff vnn Eu welcher der älteste von dem Hausse war/ sich kürtzlich mit einer Person/ welche fast aus einem Königlichen Stamme entsprossen/ vermählet hatte/ daß man also dieses wohl mehr vor eine Zaghafftigkeit/ so etwan von der Liebe herrührte/ als eine wahrhafftige Ursache zu fürchten/ ansehen konte. Es funden sich aber sehr viele Mitbuhler/ unter welchen der Ritter von Guise ihm den grösten Kummer verursachte/ weil er von einer vornehmen Familie/ trefflichen meriten/ und in ungemei-

nem estim war/ welchen die Gunst des Königes seinem Hause zuwege gebracht. Die Fräulein von Chartres hatte bald den ersten Tag/ als dieser Printz sie gesehen/ in ihm eine brünstige Liebe erweckt. Er vermerckte gantz wohl des Printzen von Cleve affection. wie denn auch seine Liebe ihm hinwiederum bekandt war. Ob sie nun zwar vertraute Freunde waren/ so konten sie sich doch nicht entschliessen einander ihre Gedancken zu eröffnen/ weil sie ihr Absehen auf einerley Person gerichtet hatten Und ihre Freundschafft hatte dermassen abgenommen/ daß sie nicht einmahl die Krafft gehabt hätten ihre Meynung einander zu entdecken. Der Printz von Cleve vermeinte/ es wäre ein Zeichen eines sonderbahren Glückes/ daß er der erste gewesen/ so die Fräulein von Chartres gesehen hätte/ und er hielt auch davor/ daß er deswegen ein Vorrecht vor seinem Mitbuhler erlanget: Allein er verspührete doch in seinem Vorhaben sehr viele Hindernisse/ so er von seinem Vater dem Hertzog von Nevers zu erwarten hätte. Dieser Hertzog war in

einem festen Verbündnis mit der Hertzogin von Valentinois; Sie war aber eine grosse Feindin des Bischöfflichen Statthalters/ und diese Ursache war schon gnug/ den Hertzog von Nevers zu verhindern/ daß er nicht in die Heyrath seines Sohnes mit dessen naher Blutsfreundin verwilligen werde.

Die Madame von Chartres, welche bishero einen ungemeinen Fleiß gehabt ihrer Tochter die Tugend einzuflössen/ unterließ ihre Vorsorge nicht in einem solchen Orthe/ allwo ihre Aufmercksamkeit am allermeisten vonnöthen war/ indem man allhier sehr vieler Gefahr unterworffen seyn konte. Die Ehrbegierde und die galante Aufführung war fast die Seele dieses Hoffes/ und hatte sich sowohl bey Manns- als Frauens-Personen insinuiret. Man vermerckte allhier so viele Partheyen / und ein so unterschiedenes interesse, worein sich auch das Frauenzimmer dermassen mischte/ daß man befund / wie sich die Staats-Verrichtungen jederzeit in die Liebes-affairen/ und diese hinwiederum in jene meliret.

Niemand war hiebey ruhig/ noch indifferent: Es war jederman bedacht sich zu erheben/ zu gefallen/ zu dienen oder zu schaden/ und man war jederzeit bemüht/ entweder einige Gefälligkeiten zu erweisen/ oder seine intriguen mit List anzubringen. Das Frauenzimmer insinuirte sich theils bey der Königin/ theils bey des Dauphins Gemahlin/ theils bey der Königin von Navarra , theils bey des Königes Frau Schwestern / theils bey der Hertzogin von Valentinois. Und alle diese unterschiedliche Partheyen hatten ihre Ursachen. Einige thaten es aus sonderbahrer affection, einige aus einer Liebe zu der Wohlanständigkeit / einige aber aus der Gleichheit ihres temperaments. Diejenigen/ welche nunmehro schon etwas alt waren / und die sich einer ernsthafften Aufführung beflissen/ suchten der Königin Gnade zu erwerben. Diejenigen/ so noch sehr jung waren/ und zu der Galanterie liebe hatten machten ihre Aufwartung bey des Dauphins Gemahlin. Die Königin von Navarra hatte ebenfals einen grossen Anhang

sie war schön / und vermochte viel bey dem Könige ihren Gemahl; Er hatte sich mit dem Connetable fest verbunden / und hatte deswegen grosses Ansehen. Des Königes Frau Schwester behielt annoch ihre trefliche Schönheit / und zog viele Damen auf ihre Seite. Die Hertzogin von Valentinois brachte sich die Gunst aller derjenigen zuwege / welche sie mit einem gnädigen Auge anzusehen beliebte; Es waren aber derer sehr wenig / die sich ihrer Liebe rühmen kunten / ausgenommen einige / mit welchen sie recht vertraut und aufrichtig umgieng / und derer ihr humeur mit dem ihrigen überein kam. Sie ließ niemanden zu sich / als zu der Zeit / da sie sich eine Lust wolte machen eine solche Aufwartung bey ihr zu sehen / dergleichen man etwan bey der Königin verspühren konte.

Alle diese unterschiedene Partheyen hatten eine grosse Eyffersucht und Haß gegeneinander. Man vermerckte unter denen Damen ebenfals eine heimliche Feindschafft wiedereinander / theils wegen der sonderbahren Gnade / so eine für der an-

dern zu geniessen hatte/ theils auch wegen ihrer Buhler. Die Liebe zu der Erhebung war meistentheils mit einem andern interesse verknüpfft/ und obgleich selbiges nicht von so grosser Wichtigkeit schiene/ so war es doch nicht weniger sehr empfindlich. Auf solche Art war nun alles wieder einander in diesem Hoffe bemühet/ so doch nicht die geringste Unordnung veruhrsachte; wiewohl es desto gefährlicher vor eine junge Person war. Als nun die Madame von Chartres dieses sehr wohl vermerckte / so war sie auf Mittel bedacht / wie sie ihre Tochter von aller Gefahr befreyen könte. Sie bath selbige nicht als eine Mutter/sondern als ihre Freundin/daß sie ihr alle diejenige Liebkosungen/ so man ihr machte/ eröffnen möchte/ und versprach/ ihr in allen Gelegenheiten/ worein man zuweilen bey jungen Jahren gerathen könte / treulich zu helffen.

Der Ritter von Guise ließ dermassen seine Liebe und Zuneigung gegen die Fräulein von Chartres verspühren / daß selbige jederman bekant ware. Er sahe aber gantz

wohl//

wohl/ daß er desjenigen / so er begehrte/ nicht theilhafftig werden konte. Er konte leicht schliessen / daß dieses nicht eine Heyrath sey/ so der Fräulein von Chartres anstehen würde/ dieweil er wenig Mittel hatte seinen Staat rechtmäßig zu führen. Uber dieses vermeinte er auch / daß seine Brüder nicht wohl würden zufrieden seyn/ wann er sich verheyrathen solte / weil das Aufnehmen einer Familie jederzeit sehr geschwächet wird / wenn sich die übrigen Brüder ausser dem Erstgebohrnen zu vermählen pflegten. Der Cardinal von Lothringen ließ ihm auch zuwissen thun/ daß er sich in dieser Meynung nicht betrügē möchte; Er Improbirte gäntzlich die Zuneigung / welche er gegen die Fräulein von Chartres spühren ließ/ wiewohl er ihn die wahrhaffte Ursache seines Wiederwillens nicht entdeckte. Dieser Cardinal hatte einen ungemeinen Haß gegen den Bischöfflichen Stadthalter/ welcher zwar damahls noch heimlich gehalten wurde/ so aber hernach sehr bekandt wurde. Er würde viel eher zugegeben haben/ daß sein Bruder in

eine andere Familie als in des Bischöfl
Stadthalters geheyrathet hätte / wie e
denn auch dieses öffentlich bezeigte / daß e
gantz nicht in solche Heyrath willigen wür
de / daß auch die Madame von Chartre
sich hierüber sehr erzürnet befand. Si
war auf alle wege bedacht / wie sie den
Cardinal von Lothringen beybringen kön
te / daß er deßwegen gar nichts zu befürch
ten hätte / und daß ihr diese Heyrath noc
nicht in Sinn kommen wäre. Der Bi
schöfl. Statthalter war eben ihrer Gedan
cken / und nahm noch mehr die Aufführung
der Cardinals von Lothringen zu Hertzen
weil ihm die Ursache derselben am beste
bekandt war.

Der Printz von Cleve hatte nicht gerin
gere Merckmahle seiner Liebe spüren lassen
dergleichen man etwan vorhero an den
Ritter von Guise vermercket. Der Hertzo
von Nevers war gantz unwillig / als e
solche Inclination hören muste. Er ver
meinte aber dennoch / er würde gantz leich
seinen Sohn zu andern Gedancken brin
gen / wann er nur mit ihm reden solte

Allein

Allein er muste mit erstaunen erfahren/ daß er einen ernstlichen Vorsatz gefasset die Fräulein von Chartres zuheyrathen. Er eyfferte hefftig über solches Unternehmen/ und ließ sein zorniges Gemüthe dermassen sehen/ daß sich selbiges alsbald am gantzen Hoffe ausbreitete/ biß es endlich der Madame von Chartres selbst zu Ohren kam. Sie war bißhero der gäntzlichen Meynung gewesen/ als solte der Hertzog von Nevers diese Heyrath ihrer Tochter als ein sonderbahres Glücke vor seinen Sohn ansehen. Sie erschrack aber hefftig/ als sie hören muste/ daß die Familie von Cleve und von Guise gleichsam eine Furcht vor ihrer Freundschafft hätten/ da sie doch vermeinte/ daß sie solche vielmehr hoffen und wünschen solten: dieser Verdruß/ welchen sie hierdurch empfand/ veruhrsachte bey ihr/ daß sie auff eine andere Heyrath vor ihre Tochter sinnen muste/ welche sie über alle diejenigen erheben könte/ so sich ietzt vornehmer/ als sie wäre/ zu seyn einbildeten. Nachdem sie nun alles überleget hatte/ dachte sie auff den

Printz

Printz des Hertzogs von Montpensier. Er war damahls bey solchen Jahren/ daß er sich gantz füglich vermählen konte/ und war wohl ohnstreitig der allervornehmste am Hoffe: Wie nun die Madame von Chartres von einem ungemeinen Verstande war/ und sich aller Hülffe von dem Bischöfflichen Statthalter welcher in sonderbahren Ansehen stunde/ versprechen konte/ über dieses auch die Heyrath ihrer Tochter eine ansehnliche Partie war/ so wuste sie alles mit einer solchen Geschicklichkeit und mit einem solchen glücklichen Fortgange einzurichten/ daß der Printz von Montpensier grosse Lust zu solcher Verbindung spühren ließ/ und es schien/ alsdann sich keine Schwürigkeiten hiebey ereignen könten.

Der bischöfliche Stadthalter/ welcher die affection des Herrn von Anville gegen des Dauphins Gemahlin wuste/ vermeinte/ es wäre hiebey sehr nöthig/ daß man sich der Macht/ welche diese Princeßin über sein Gemüthe hätte/ hiebey bediente/ und ihn dahin brächte/ daß er so wohl

bey dem Könige als auch bey dem Printzen von Montpensier, von denen beyden er ein vertrauter Freund ware/ der Fräulein von Chartres sich in dieser Gelegenheit behülflich seyn möchte. Er redete hievon mit dieser Königin / und sie nahm mit Freuden eine solche Verrichtung über sich / wovon die Erhebung einer Person / welche sie liebete / meistentheils dependirte. Sie bezeigte auch dieses gegen den bischöflichen Stadthalter/und versicherte ihn / daß ob sie gantz wohl wüste / wie sie hierdurch einen grossen Verdruß bey ihrem Vetter dem Cardinal von Lothringen erwecken würde/sie solches dennoch mit freudigem Gemüthe in den Wind schlagen wolte/ weil sie grosse Ursache hätte sich über ihn zu beklagtn / indem er jederzeit das interesse der Königin dem ihrigen vorzüge.

Die galante Leute sind jederzeit froh / wann sie Gelegenheit haben mit denjenigen zu reden / so sie lieben. So bald als der bischöfliche Stadthalter von des Dauphins Gemahlin Abschied genommen / so

er-

ertheilte sie dem Chatelart Befehl / welcher des Herrn von Anville vertrautester Freund war / und der sehr wohl von der Liebe / welche er gegen sie trug / unterrichtet war / daß er alsbald zu ihm gienge / und ihm in ihrem Nahmen sagete / daß er sich auff den Abend bey der Königin einfinden möchte. Chatelart nahm solche commission mit grosser Freude und gehörigem respecte an. Dieser Edelmann war aus einem guten Geschlechte aus dem Delphinat, seine meriten aber und sein auffgeweckter Geist machte ihn viel ansehnlicher als sein Stand. Er wurde von allen vornehmen Herren am Hoffe sehr wohl angenommen und tractiret / und durch die sonderbare Gunst / so er von dem gantzen Hause von Montmorenci sich versprechen konte / war er zu der affection des Herrn von Anville kommen. Er hatte eine wohlgebildete Person / und eine ungemeine Fertigkeit in allen Ubungen des Leibes; Er konte sehr angenehm singen / er machte einen guten Vers / und hatte einen so artigen und vollkommenen Verstand

stand/ welcher dem Herrn von Anville dermassen gefiel/ daß er ihm auch die Liebe/ so er gegen des Dauphins Gemahlin hatte/ eröffnete. Dieses Vertrauen brachte ihn zu dieser Princeßin/ daß als er sie offt zusehen bekam/ ein so unglückseliges Liebes-Feuer in seinem Hertzen verspührete/ welches ihn der Vernunfft und endlich gar des Lebens beraubete.

Der Herr von Anville unterließ nicht auff den bestimmten Abend bey der Königin zu erscheinen; Er befand sich glücklich/ daß die Gemahlin des Dauphins ihn vor andern gewürdiget eine Sache/ so sie erlangte/ zu expediren/ und versprach/ daß er ihrem Befehl in allem genau nachkommen wolte. Als aber die Madame von Valentinois die Unternehmung dieser Heyrath vernommen hatte/ war sie eyfrigst bemühet selbige zu verhindern/ und hatte den König dermassen eingenommen/ daß so bald der Herr von Anville mit ihm hiervon redete/ er ihm zu verstehen gab/ daß er solche Heyrath gar nicht billigte/ wie er ihm dann auch Befehl ertheilte

diesen

diesen seinen Wiederwillen dem Printzen von Montpensier zu eröffnen. Man kan erachten/ was die Frau von Chartres aus der Zernichtung einer solchen Sache/ welche sie so sehr gehasset/ vor Aergernis empfunde/ indem der unglückliche Ausgang dieses Unternehmens ihren Feinden einen grossen Vortheil zuwege brachte/ hingegen ihrer Tochter einen grausamen Stoß an ihrem Glücke gab.

Die Gemahlin des Dauphins bezeigte aus sonderbahrer Freundschafft gegen die Fräulein von Chartres, wie sehr ihr dieses zu Hertzen gienge/ daß ihre gehabte Mühe zu deren Erhebung nicht das geringste beytragen könte: Ihr sehet gantz wohl/ sagte sie gegen dieselbe/ daß ich nicht allzugrosse Gewalt habe. Denn ich bin dermassen von der Königin und der Hertzogin von Valentinois gehasset/ daß sie entweder von sich selbsten/ oder doch durch ihren grossen Anhang alles mein Vorhaben zu unterbrechen suchet/ da ich doch/ sagte sie/ mich ihnen jederzeit gefällig zu erweisen bedacht gewesen; allein sie verfolgen

mich

mich dennoch und zwar eintzig und allein wegen meiner Frau Mutter der Königin/ welche vor einiger Zeit ihnen viele Unruhe und Eyfersucht verursachet. Der König wurde in sie verliebt/ ehe er noch die Hertzogin von Valentinois zulieben begonte/ und ob erschon in den ersten Jahren seiner Vermählung/ als er noch keine Kinder hatte/ eine Zuneigung gegen diese Hertzogin verspühren ließ/ so schien es doch/ als wenn er gäntzlich entschlossen wäre sich von seiner Gemahlin zuscheiden/ und die Königin meine Frau Mutter zuheyrathen, Die Madame von Valentinois, welche sich vor ihr als einer Dame fürchtete/ welche erschon hefftig liebte/ und deren ihre sonderbahre Schönheit und Klugheit ihr Ansehen verringern konte/ verband sich mit dem Connestable, welcher ebenfals nicht wünschte/ daß der König sich mit einer Schwester der Herrn von Guise vermählen möchte. Sie brachte auch den verstorbenen König auff ihre Seite/ und ob er schon gegen die Hertzogin von Valentinois einen unversöhnlichen Haß hatte/

te / hingegen der Königin mit sonderbahrer Liebe zugethan / so war er doch eusserst bemühet / den König zu überreden / daß er seine Gemahlin behalten möchte. Und damit sie ihm gäntzlich die Meynung meine Frau Mutter zuheyrathen benehmen möchten / so brachten sie so viel zuwege / daß sie sich mit dem König von Schottland vermählen muste welcher damahls im Witber Stande wegen des Absterbens der Magdalena der Frau Schwester des Königs lebte / konten auch diese Heyrath desto eher zustande bringen / weil er selbsten grosse Lust hatte solchen Entschluß zubewerckstelligen. Hingegen schlug man das Versprechen / so man dem König von Engelland gethan / welcher sie zu seiner Gemahlin mit grossem Eiffer begehrte / gäntzlich in den Wind / welches dann auch nicht anders als eine grosse Feindschafft zwischen diesen beiden Königen erregen konte. Heinrich der Achte konte sich nicht zu Frieden geben / daß er nicht die Königin meine Mutter / oder eine andere Frantzösische Printzeßin / so man ihm vorgeschla-

schlagen/ nicht geheyrathet hätte. Er sag-
te jederzeit/ daß niemand capable mehr
sey/ die Stelle derjenigen zuvertreten/ wel-
che man ihm nunmehr von der Hand weg-
genommen hätte. Dieses ist auch wohl
unstreitig/ daß die Königin meine Frau
Mutter eine vollkommene schöne Dame
war/ und daß auch dieses als etwas son-
derlich merckwürdiges sey / daß als sie eine
Witwe durch den Todt ihres Gemahls
des Hertzogs von Longueville worden/
drey Könige sich mit ihr zuvermählen ge-
wüntschet haben. Ihr Unglück aber hat-
te sie dem geringsten beygefüget/ und hat-
te sie in ein solch Königreich gesetzt/ allwo
sie nur lauter Verdruß und Aergerniß be-
fand. Man saget/ daß ich ihr gantz ähn-
lich sey/ allein ich glaube/ daß ich ihr an
ihrem unglückseeligen Zustande gleichkom-
men möge/ und ob es zwar scheinen
möchte/ daß etwa ein Glücke vor mich
aufgehoben/ so glaube ich doch nicht/
daß ich selbiges werde geniessen kön-
nen.

Die

Die Fräulein von Chartres sagte zu der Königin / daß diese traurige Vorstellungen so übel gegründet wären/ daß sie selbige nicht lange mehr bey sich verspüren würde/ und daß sie nicht die geringste Ursach zuzweiffeln hätte/ daß ihr Glücke nicht einmahl zu der Vollkommenheit gelangen möchte/ wie es sich wohl ansehen liesse.

Niemand unterstand sich nunmehr an die Fräulein von Chartres zugedencken/ theils aus Furcht/ man möchte bey dem Könige dadurch in Ungnade fallen/ theils auch aus der Einbildung/ man möchte von einer solchen Person/ die einen Printzen von Geblüthe zuheyrathen begehret / keine glückl. resolution zu gewarten haben. Der Printz von Cleve aber ließ sich niemahls von dergleichen Gedancken abschrecken. Der Todesfall des Hertzogs von Nevers seines Herrn Vaters / welcher damahls gleich geschahe / versatzte ihn in eine völlige Freyheit / daß er nunmehr allen seinen Gemüths-Neigungen folgen konte. Wie er denn auch/ so bald er die Trauer

ab-

abgeleget / auff Mittel und Wege bedacht war / wie er die Fräulein von Chartres heyrathen könte. Er vermeinte / daß er recht glücklich hierinnen sey / weil er zu einer solchen Zeit / da dasjenige / was bißhero vorgegangen war / die andern Mitbuhler gleichsam verjaget / um sie anhalten könte / und da er fast versichert war / daß man ihm keine abschlägliche Antwort ertheilen würde. Dieses aber / was die Vollkommenheit seiner Vergnügung verhinderte / war / weil er befürchtete / er möchte ihr nicht mehr angenehm und lieb seyn. Und er wäre mit dem Glücke / daß er ihr gefällig seyn könte / viel lieber zufrieden gewesen / als daß er gewiß und versichert leben konte / sie zu seiner Gemahlin zubekommen / ohne daß er sich dabey ihre Liebe zugetrösten hätte.

Der Ritter von Guise hatte bey ihm einige Eyfersucht erwecket; Allein da sich selbige mehr auff die meriten dieses Printzes gründete / als etwan auff einige Merckmahle der Liebe / so die Fräulein von Chartres ihm erwiesen hätte / so war

er eintzig uud allein hierauff bedacht/ wie Er erfahren könte/ ob er so glückselig sey/ daß sie diejenige Liebe/ so er gegen sie hätte/ billigen möchte. Er traff sie nirgends an/ als bey den Königinnen / oder in grossen Gesellschafften / und es war sehr schwer mit ihr eine Unterredung allein zuhaben. Endl. aber fand er hierzu noch Gelegenheit / uud redete mit ihr mit allem ersinnlichen Respect von seinem Vorhaben und von seiner Liebe. Er bath sie inständigst ihm wissen zulassen / was sie vor Gedancken gegen ihn hätte / und versicherte sie / daß diejenigen / so er gegen sie trüge / von einer solchen Beschaffenheit wären / welche ihn ewiglich unglückseelig machen würden / wann sie nicht aus Liebe sondern aus Gehorsam/ dem Willen ihrer Frau Mutter gehorchen möchte.

Wie nun die Fräulein von Chartres von einem vortrefflichen und ungemeinem Gemüthe war / also nahm sie das Vorhaben dieses Printzens mit sonderbahrer Erkäntligkeit an. Dieses gab nun ihren Reden und ihrer Antwort eine solche Anmuth/

muth / so kräfftig genug war / eine Hoffnung bey einem Menschen zu erwecken / welcher eine solche inbrünstige Liebe / wie dieser Printz / hatte / so daß er sich bald von Erhaltung desjenigen / was er hefftigst wünschte / schmeichelte.

Sie gab alsbald ihrer Frau Mutter von dieser Unterredung Nachricht / und die Madame von Chartres sagte gegen sie / daß der Printz von Cleve aus einem so vornehmen Stande und von so guten qualitäten wäre / und welcher bey seinen Jahren eine solche Klugheit spüren liesse / daß wofern sie einige Liebe denselben zu heyrathen bey sich verspürete / sie hierein mit Freuden willigen würde. Die Fräulein von Chartres antwortete / daß sie an ihm eben eine gute Aufführung vermerckte / und daß sie selbigen so lieb als einen andern heyrathen wolte / allein daß sie keine sonderbahre Affection zu seiner Person hätte.

Auff den folgenden Tag schickte der Printz einige von seinen vertrautesten Freunden ab / welche mit der Madame von Chartres sprechen solten. Sie nahm sol-

chen Vortrag geneigt an/ und hatte kein Bedencken/ einen solchen Mann/ welchen sie nicht anders als lieben konte/ ihrer Tochter zu geben/ wann sie selbige mit dem Printzen von Cleve vermählen würde. Die Ehe-Pacten wurden als bald geschlossen/ man redete hievon mit dem Könige/ und es wusten alsbald alle Leuthe solche Verlobung.

Der Printz von Cleve sahe nun zwar/ daß er in seinem Vorhaben glücklich wäre/ allein er konte dennoch nicht vollkommen vergnügt seyn. Er vermerckte zwar/ daß die Fräulein von Chartres einen sonderbahren Estim und Erkäntlichkeit gegen ihn zeigte; allein er konte sich doch noch nicht von ihrer auffrichtigen Liebe gewiß versichern/ und er konte auch sich nicht einbilden/ daß sie selbige etwan verbergen würde/ indem der Zustand/ worinnen sie sich itzo befunden/ gantz wohl zuliesse/ selbige an Tag zugeben/ ohne daß sie wieder die Regeln der Wohlanständigkeit handelte: Ja es gieng kein Tag vorbey/ daß er sich hierüber gegen sie nicht beschwerte

schwerte. Ist es dann möglich / sagte er daß ich / da ich euch heyrathe / nicht glückseelig seyn könne. Inzwischen ist es doch wahr daß iches noch nicht sey: ihr habet zwar einige Gütigkeit gegen mich / welche mich aber nicht vergnügen kan: ihr habet weder Unruhe / noch Ungedult / noch Verdruß. Ihr lasset zwar zu unserer Vermählung einige Zuneigung verspüren / so aber nicht aus Liebe zu meiner Person / sondern wegen des Vortheils eures Glückes geschiehet. Sie antwortete ihm aber / daß er keine Ursache sich zubeklagen häite / sie wüste ja nicht / was er über dasjenige / was sie thäte / annoch zu wüntschen hätte. Es ist wahr / versetzte er / daß ihr einen Schein einer Liebe spüren lasset / womit ich auch zufrieden seyn würde / wenn ich über dieses noch etwas vermercken könte. Aber an statt daß die Wohlanständigkeit euch zurück halten solte so ist selbe eintzig u. allein die Ursache / welche euch zu einer solchen Aufführung anreitzet. Ich kan weder eure Zuneigung noch euer Hertz zu mir lencken / und meine Gegenwart veruhrsacht euch

weder Vergnügung noch einige Veränderung eures Gesichts. Ihr könnet nicht zweiffeln/ sagte sie/ daß ich nicht ungemein froh seyn solte/ wañ ich euch sehe/ ich erröthe so offte/ wann ich euch zu Gesichte bekomme/ das ihr wohl also nicht den geringsten Zweiffel haben könnet/ daß euer Anschauen nicht einige Veränderungen in meinem Gesichte verursache. Allein antwortete er/ eure Erröthung betriegет mich nicht/ es ist ein Merckmahl der Bescheidenheit/ nicht aber eine Bewegung eures Hertzens; und ich nehme dieses als einen solchen Vortheil an/ wie ich ihn von rechtswegen betrachten muß.

Die Fräulein von Chartres wuste nicht/ was sie hierauff antworten solte/ dann dieser Unterschied/ welchen er machte/ war über ihren Verstand. Der Printz von Cleve sahe allzuwohl/ daß sie gar nicht gegen ihn solchẽ Gedancken hegte/ welche ihn vergnügen konten/ indem es ihm schiene/ als wenn sie auch dieses nicht einmahl recht verstünde.

Der Ritter von Guise kam etliche wenige Tage vor der Hochzeit von seiner Reiße zurücke. Und ob er zwar so viele Hindernisse in dem Vorhaben die Fräulein von Chartres zuheyrathen vermerckt hatte/ daß er sich nicht einmahl die Hoffnung machen konte seines Wunsches theilhafftig zu werden/ so war er doch nichts destoweniger ungemein betrübt/ als er sie in eines andern Armen sehen muste. Dieser Schmertz aber konte seine Liebe nicht unterdrücken/ sondern er blieb nichts desto minder in sie verliebt. Die Fräulein von Chartres hatte auch die Gedancken dieses Printzens/ welche er gegen sie gehabt/ gantz wohl vermercket. Er ließ ihr nach seiner Zurückkunfft zuerkennen geben/ daß sie allein die Ursache seiner ungemeinen Traurigkeit wäre/ welche man in seinem Gesichte verspürte; und weil er ein Herr von trefflichen meriten und von einer ungemeinen Anmuth war/ so war es sehr schwer/ daß man denselben in ein Unglück versetzen solte/ ohne daß man mit ihm hätte Mitleyden gehabt/ wie sie denn

auch selbiges ihm gnugsam zuerkennen gab/ wiewohl dieses ihr Mitleyden ihn nicht auff andere Gedancken bringen konte. Sie erzehlte inzwischen ihrer Frau Mutter das Bekümmerniß/ welches ihr die Liebe dieses Printzes zu wege brachte.

Die Madame von Chartres verwunderte sich über die Auffrichtigkeit ihrer Tochter/ und bewunderte selbe nicht ohne Uhrsache/ indem wohl kein Mensch eine so grosse und natürliche Redligkeit iemahls bezeiget; Allein sie bewunderte nicht weniger/ daß ihr Hertze noch nicht von Liebe eingenommen/ und diß nach mehr als sie vermerckte/ daß der Printz von Cleve sie nicht mehr als andere zur Liebe gereitzet hätten. Und dieses war auch die Ursache/ daß sie äuserst bemühet war/ die Zuneigung ihrs Hertzens allein zu ihrem Manne zuleiten/ und wie sie ihr zu erkennen geben könte/ was sie schuldig wäre einer solchen Zuneigung/ welche er gegen sie gehabt ehe er sie gekennet hätte/ und einer solchen Liebe/ welche er gegen sie bezeiget/

zeiget/da er sie allem andern Frauenzimmer vorgezogen und zwar zu einer solchen Zeit/ wo kein Mensch an sie zudencken sich noch unterstunde.

Die Heyrath wurde nunmehro vollbracht / und die Hochzeit geschahe in dem Königlichen Palast/ allwo des Abends der König und die Königinnen mit der gantzen Hoff-Statt erschienen / und bey der Madame von Chartres Taffel hielten / alwo sie denn mit ungemeiner Pracht empfangen wurden. Der Ritter von Guise wolte sich nicht singulair bey dieser Gelegenheit aufführen / sondern wohnete dieser Hochzeit auch mit bey. Allein er kont seine Traurigkeit so wenig verbergen / daß man selbige nicht hätte sehr leichte vermercken können.

Der Printz von Cleve befand nun/daß die Fräulein von Chartres bey Veränderung ihres Nahmens das Gemüthe noch nicht verändert hatte. Der Nahme eines Mannes gab ihm zwar nunmehro ein grosses Vorrecht / in dem Hertzen aber seiner Gemahlin konte er keinen andern Platz

und keine andere Würckung zu wege bringen. Dieses war auch die Ursache / daß er / an statt ihr Mann zu seyn / ihr Liebhaber war / weil er noch jederzeit über den Besitz ihrer Person etwas zu wünschē hatte: u. ob sie zwar ungemein wohl mit ihm lebte / so war er doch nicht gäntzlich vergnügt. Er behielt die starcke und unruhige Liebe gegen sie / und die Eyffersucht hatte sich noch nicht allhier blicken lassen / indem kein Mann weniger davon bey sich verspührte / auch keine Frau weniger Gelegenheit hiezu und Anlaß gab. Inzwischen war sie doch stets bey Hoffe / sie besuchte alle Tage die Königinnen und die königliche Frau Schwester. Alle junge und galante Leute sahen sie bey derselben und dem Hertzog von Nevers ihrem Schwager / dessen Hauß allen Leuten offen stund. Sie hatte aber über dieses eine solche Aufführung / welche ihr einen ungemeinen respect zu wege brachte / und welche von der Galanterie so entfernet zu seyn schien / daß auch der Marschall von S. André, ob er schon sehr kühn war / und bey dem Könige in

grossen

grossen Gnaden stunde/ er dennoch durch ihre Schönheit dermassen eingenommen war/ daß er ihr jederzeit mit einer sonderbaren Höflichkeit entgegen gieng. Es waren noch sehr viele andere/ so eben einen solchen respect ihr erwiesen/ dann die Madame von Chartres hatte ihrer Tochter nebst der sonderbahren Klugheit eine solche Liebe zu einer wohl anständigen Aufführung eingeflösset/ welche sie dermassen ausübete/ daß man an ihr eine Person haben konte/ welcher man es nimmermehr würde zuvor thun können.

Die Hertzogin von Lothringen war/ als sie so starck an dem Frieden arbeitete/ ebenfals auff die Vermählung ihres Sohnes des Hertzoges von Lothringen bedacht. Er wurde auch mit der Madme Claudia von Franckreich der andern Tochter des Königes verlobet/ und die Hochzeit wurde auff den Monath Februar. zu halten bestimmet.

Inzwischen war der Hertzog von Nemours zu Brüssel verblieben/ allwo er viele Geschäffte wegen seines Vorhabens in Engelland hatte. Er bekam stets daher

einige Couriers / und er schickete auch sehr viele dorthin. Seine Hoffnung vermehrte sich von Tage zu Tage / und endlich berichtete ihm auch Lignerolle, daß es nunmehro Zeit sey seine Person selbst zu zeigen / und dasjenige / was so wohl angefangen wäre / zu vollenden. Er nahm diese Zeitung mit einer solchen Freude an / welche man bey einem ehrbegierigen jungen Menschen leicht vermercken kan / der nunmehro sähe / daß er eintzig und allein durch seinen Ruhm den Königl. Thron bestiege. Sein Geist war allmählig gewohnt des hohen und vornehmen Glückes / und an statt daß er es hätte verlassen und ansehen sollen als eine Sache / wozu er nicht gelangen könte / so hatten sich alle Schwürigkeiten aus seinen Gedancken verlohren / daß er hierbey also nicht die geringste Verhindernis mehr vermerckte.

Er schickte sehr offte nach Paris, daß man alle möglichste Anstalt zu einer kostbahren Equipage machen möchte / damit er mit einer solchen Pracht in Engelland erscheinen könte / welche dem Vorhaben /

wel-

welches ihn dahin brächte / gantz gemäß sey / aber er selbst eilte nach Hoffe zu kommen / damit er der Vermählung des Hertzogs von Lothringen beywohnen könte.

Er kam den Abend vor dem Verlöbnis dahin / und sobald er angelanget war / gieng er zum Könige / theils daß er von seinem Vorhaben Nachricht ertheilen möchte / theils auch / daß er des Königes seinen Befehl und Rathschlag erhielte / wie er im übrigen seine Sachen einrichten solle. Er besuchte hierauf die Königinnen. Und weil die Princeßin von Cleve nicht zugegen war / so konte sie ihn nicht sehen noch auch erfahren / daß er allhier angelanget wäre. Sie hatte bey allen Leuthen von diesem Printzen hören reden / als von einem / welcher der wohlgebildeste und der annehmlichste am Hoffe wäre. Und über dieses hatte ihn des Dauphins Gemahlin ihr dermassen abgebildet / und so offte mit ihr von ihm geredet / daß sie eine ungemeine Begierde selbigen zu sehen überkommen hatte.

Sie hatte inzwischen den gantzen Tag

vor der Verlöbnis mit ihrem Schmucke und Putzen zugebracht/ weil sie des Abends bey dem Ball und dem Königl. Festin, welches in dem Pallast des Königes geschahe/ erscheinen wolte. So bald als sie angelanget war/ bewunderte man ihre Schönheit und den prächtigen Schmuck. Es wurde nunmehro der Anfang von dem Ball gemacht/ und als sie mit dem Herrn von Guise tantzte/ erregte sich ein solcher Tumult gegen die Thür des Saales/ daß es schiene/als wenn jemand käme/welchem man platz machte. Die Printzeßin von Cleve hörte nun auf zu tantzen/ und da sie jemanden suchte/ welchen sie zum Tantz aufruffen wolte/ so ruffte der König ihr zu/ daß sie denselben erwehlen möchte/ welcher gleich itzo angekommen wäre. Sie wendete sich des Augenblickes um/ und sahe einen Menschen/ welchen sie sich alsbald einbildete/ daß es niemand anders als der Hertzog von Nemours seyn könte/ welcher über einige Bäncke stieg/ damit er nur dahin gelangen konte/ allwo man tantzete. Dieser Printz war dermassen wohlgestalt/

daß

daß man sich unmöglich enthalten konte/ ihn mit Verwunderung anzuschauen/ wann man ihn noch niemahls gesehen hatte/ absonderlich aber diesen Abend/ da er sich so kostbahr und nett gekleidet hatte/ und da die Anmuth seiner Person noch mehr hervor leuchtete: wiewohl es ebenfals sehr schwer war/ die Princeßin von Cleve das erste mahl anzuschauen/ daß man nicht über ihrer vortrefflichen Person erstaunen sollte.

Der Hertzog von Nemours wurde von ihrer Schönheit dermassen eingenommen/ daß/ als er zu ihr nahe kahm/ und sie ihm den reverentz machte/ er sich nicht enthalten kunte/ einige Merckmahle seiner Verwunderung spühren zu lassen. So bald als sie anfiengen zu tantzen/ hörte man alsbald auf dem Saal einige Lobes-Erhebung. Der König und die Königin erinnerten sich/ daß sie einander niemahls gesprochen hätten/ und vermerckten dieses als etwas gantz sonderliches/ daß selbige miteinander tantzeten/ ohne daß sie sich kenneten. So bald als sie aufhöre-

ten/

ten / rufften sie dieselben alle beyde / ohne daß sie ihnen Zeit liessen mit jemanden zu reden / und befragten sie / ob sie nicht begierig wären einander zu kennen / oder ob sie nicht etwan schon was muthmasseten? Was mich anbelanget / sagte der Hertzog von Nemours, Madame, so habe ich hierbey nicht den geringsten Zweiffel / allein weil die Printzeßin von Cleve nicht eben die Gelegenheit hat zu errathen / wer ich sey / als ich wohl habe sie zu kennen / so bitte ich Eure Majestät / Sie wollen die Gnade mir erweisen / und ihr meinen Namen wissen lassen. Die Gemahlin des Dauphins sagte / daß sie vermeinte / sie würde sowohl seinen Nahmen wissen / als er ihren. Ich versichere euch Madame, antwortete die Princeßin von Cleve / welche ein wenig erschrocken zu seyn schiene / daß ich es nicht so wohl / wie ihr vermeint / errathen möchte. Ihr errathet es allzuwohl / antwortete die Gemahlin des Dauphins, und ihr habet eine grosse Höfligkeit gegen den Hertzog von Nemours, daß ihr nicht gestehen wollet / daß ihr ihn kennet /

ob

ob ihr denselben schon niemahls gesehen. Die Königin unterbrach solche Unterredung/ damit der Ball continuiret würde / da denn der Hertzog von Nemours die Gemahlin des Königes aufführte. Diese Princeßin war von einer vollkommenen Schönheit/ und sie war den Augen des Hertzogs von Nemours schon so anmuthig vorkommen/ ehe er noch in Flandern reysete : diesen Abend aber konte er sich nur eintzig und allein über die Printzeßin von Cleve verwundern.

Der Ritter von Guise, welcher sie jederzeit mit einem respect verehrete / war stets hinter ihr her/ und dasjenige was numehro vrrgegangen war / hatte in ihm einen empfindlichen Schmertz erreget. Er nahm dieses als ein sonderbahres Wahrzeichen an / daß das Glücke den Hertzog von Nemours würdig schätzte in die Printzeßin von Cleve verliebt zu seyn ; und es sey nun/ daß er in der That einige Veränderung in seinen Gesichte vermercket / oder auch/, daß die Eifersucht verursachte / daß dieser Ritter von Guile etwas mehr / als

würck=

würcklich wahr zu seyn schiene/ glaubte/ so vermeinte er dennoch gantz gewiß/ daß sie durch das Ansehen dieses Printzen völlig eingenommen sey/ wie er sich denn nicht enthalten konte ihr zu sagen/ daß der Hertzog von Nemours glücklich sey/ daß er nunmehro durch eine solche Begebenheit in ihre Bekandschafft gerathen wäre/ so etwas ungemeines und galantes in sich hielte.

Die Princeßin von Cleve kam nun nach Hause/ und dachte an nichts als an dasjenige was auf dem Ball vorgegangen war/ und ob es schon sehr späte war/ so gieng sie dennoch in die Kammer zu ihrer Frau Mutter/ damit sie ihr von allen demjenigen Nachricht ertheilen könte. Sie lobte den Hertzog von Nemours mit einer solchen Art/ daß die Madame von Chartres alsbald vermerckte/ er würde bey ihr eine solche Zuneigung erreget haben / als wie der Ritter von Guise gethan hatte.

Auff den andern Tag wurde nun die Hochzeit celebriret. Die Princeßin von Cleve sahe hierbey den Hertzog von Nemours mit einer so wunderbahren Anmuth/

muth/ daß sie hierüber noch mehr in Erstauen gerieth.

Die folgende Tage traff sie selbigen bey der Gemahlin des Dauphins an. Sie sahe ihn mit dem Könige ballspielen/ sie vermerckte ihn öffters/ als er beym Ringelrennen war/ sie hörete ihn auch offte reden. Sir verspührete aber jederzeit/ daß er alle diejenigen mit welchen er umzugehen pflegte/ übertraff/ theils wegen der Anmuth seiner Person theils auch wegen der Vortrefflichkeit seines Verstandes/ so daß sie denselben in kurtzer Zeit in ihr Gedächtnis scharff eindrückte.

Dieses ist auch wahr/ daß obschon der Hertzog von Nemours eine ungemeine Liebe gegen sie bezeigete/ welche in ihm die Anmuth und die Begierde sich gefällig zu erweisen/ erregte/ so war er doch wahrhafftig itzo vielmehr annehmlich und liebreich/ als wie er sonst gewesen war. Weil sie nun einander sehr offte zusehen bekamen/ und beyde einander als die vollkommenste Personen betrachteten/ so konte es

nicht

nicht anders seyn / als daß sie sich unge-mein gefallen musten.

Die Hertzogin von Valentinois war bey allen Lustbarkeiten des Hoffes/ und der König hatte gegen sie eine so starcke und hefftige Liebe/ wie er etwan am Anfange gegen selbige hatte spühren lassen. Die Princeßin von Cleve, welche damahls in einem solchen Alter war/ da man vermeinte/ eine Frau könte nicht mehr geliebet werden/ wann sie das 25. Jahr schon überschritten hätte/ sahe die Zuneigung dieses Königes gegen die Hertzogin von Valentinois mit dem grösten Erstaunen an/ weil dieselbe schon damahl Grosse Mutter war/ und die erst kürtzlich ihre Enckeln verheyrathet hat-te. Sie redete hiervon mit der Madame von Chartres sehr offte. Ist es wohl mög-lich sagte sie / Madame, daß der König ei-ne so lange Zeit in sie verliebet sey: Wie hat er wol sein Gemüthe zu einer solchen Per-son lencken können: welche viel älter als er ist / welche auch schon eine Maitresse von seinem Vater gewesen und die nicht weniger / wie ich gehöret habe / auch viele

ande-

andere liebet. Es ist war / antwortete sie / daß weder die meriten noch die Treue der Hertzogin von Valentinois Ursache seyn / welche die Liebe des Königes erreget / und welche selbige biß anhero erhalten. Und dieses ist ebenfals dasjenige / was man an ihm nicht entschuldigen kan. Denn wann diese Frau bey ihrem vornehmen Stande zugleich schön und jung gewesen wäre / wenn sie hätte den Ruhm gehabt / daß sie Niemanden anders jemahls geliebet hätte / daß sie zu dem Könige eine auffrichtige und treue Liebe getragen; daß sie ihn bloß wegen seiner Person / und nicht wegen der Begierde sich zu erheben und ihr Glücke zu befördern geliebet hätte / und sich ihres Ansehens nur bloß in ehrlichen und dem Könige angenehmen Dingen bedienet hätte / so müste man gestehen / daß man Ursache genug hätte den König wegen solcher Liebe / so er gegen sie träget / ihn zu loben. Wann ich nicht befürchtete / fuhr die Madame von Chartres fort / daß ihr von mir sagen würdet / was man gemeiniglich denen Frauen / die meines Alters sind / nach-

reden pflegt / daß sie eine grosse Lust haben die Historien ihrer Zeit zu erzehlen / so wolte ich euch den Anfang der affection des Königes gegen diese Hertzogin / und noch viele andere Sachen von dem Hoffe des seeligst verstorbenen Königs berichten / welche mit denenjenigen so itzo vorgehen / eine grosse Gleichheit haben. Es sey ferne von mir / versetzte die Princeßin von Cleve / daß ich dieses übel deuten solte / daß ihr dasjenige / was zu eurer Zeit geschehen / mir erzehlet. Ich beklage mich vielmehr Madame, daß ihr mich nicht dasjenige / was zn meiner Zeit passiret / eröffnen wollet / und daß ihr mir nicht die unterschiedene Partheyen des Hoffes entdecket. Ich bin derselben so gar unerfahren / daß ich vor wenigen Tagen vermeinte / der Herr Connètable stünde mit der Königin in gutem Vernehmen. Ihr habet eine gantz falsche Meynung / antwortete die Madame von Chartres; Die Königin hasset den Connétable dermassen / daß wann sie nur mehrere Gewalt hätte / er selbige allzusehr empfinden würde. Sie

weiß gar wohl / daß er zu dem Könige offtermahlen gesaget / daß unter allen seinen Kindern die natürliche ihm eintzig und allein ähnlich wären. Ich hätte mir nimmer einen solchen Haß eingebildet / versetzte die Princeßin von Cleve, indem ich vermerckte / daß die Königin sehr bemühet war dem Herrn Conétable zeit währender seiner Gefängnis zu schreiben / daß sie auch eine sehr grosse Freude über seine Zurückkunfft bezeigte / und daß sie ihn so wohl als der König ihren Gevatter jederzeit nennte. Die Madame von Chartres sagte hierauff / daß wofern sie aus dem äußerlicheu Schein urtheilen wolte / sie sich sehr offte betriegen würde. Denn es ist fast niemahls die Wahrheit / was gleich bißweilen so scheinet.

Aber wieder auff die Madame von Valentinois zu kommen / so wisset ihr / daß man sie Dianam von Poitiers nenne. Ihre Familie ist sehr vornehm / sie stammet von den alten Hertzogen von Aquitanien her / ihre grosse Mutter war eine natürliche Tochter Ludwigs des XI. / und endlich so

fin-

findet man in ihrem Geschlechts-Register nichts als vornehme Stands-Personen. Saint Valier ihr Herr Vater hatte sich in das Wesen des Connetable von Bourbon gemenget/ von dem ihr bißweilen habet hören reden. Weßwegen er auch das Urtheil erhielt / daß er auff den Richter-Platz geführet werden /und durch das Schwerdt sein Leben verlieren solte. Seine Tochter derer Schönheit gantz wunderbahr war/ und welche auch schon dem verstorbenen König gefallen hatte/ brachte es / ich weiß nicht durch was vor Mittel dahin/dz sie das Leben ihres Herrn Vaters erhielt. Man brachte ihm alsbald die Nachricht von solcher Gnade des Königes/ da er nichts als das Ende seines Lebens erwartete: die Furcht des Todes aber hatte ihn dermassen eingenommen / daß er nichts mehr verstehen konte/ wie er denn auch etliche Tage hernach verschied. Man sahe seine Tochter am Hoffe an als eine Maitresse des Königes: Die Reise in Italien und die Gefangenschafft dieses Printzen/unterbrachen solche Liebe: Nachdem er aber aus Spa-

nien zurück kam/ und die regierende Königin ihm nach Bayonne entgegen gieng/ nahm sie alles ihr Frauenzimmer mit sich/ worunter die Fräulein von Pisseleu sich befand/ uud weiche hernach eine Hertzogin von Etampes wurde. Der König wurde alsbald in selbige verliebet: Sie wurde so wohl wegen ihrer Geburth/ als auch wegen ihres Verstandes / und sonderbahren Schönheit von der Madame von Valentinois weit übertroffen/ und konte sich vor ihr nicht des geringsten Vortheils rühmen als ihrer zarten Jugend. Ich habe von ihr offte hören sagen/ daß sie eben den Tag gebohren wäre/ als die Diana von Poitiers sich verheyrathet hatte/und glaube ich wohl/ daß man solches mehr aus Haß als aus Liebe zur Wahrheit von ihr redete. Denn wann die Hertzogin von Valentinois nicht eben zu der Zeit den Herrn von Brezè den obersten Justitz Rath|in der Normandie geheyrathet hat/ da der König ln die Madame von Etampes sich verliebte/ so bin ich nothwendig fälschlich berichtet worden. Dieses ist aber gewiß/

daß kein grösser Haß iemahls gewesen/ als wohl derselbe unter diesen beyden Frauen. Die Hertzogin von Valentinois konte es der Madame von Etampes gar nicht vergessen/ daß sie ihr den Titel einer Königlichen maitresse genommen hatte. Hingegen hatte die Madame von Etampes eine hefftige Eifersucht gegen die Hertzogin von Valentinois, weil der König annoch sehr offte mit ihr umbzugehen pflegte; Dieser König hatte keine sonderbahre Treue gegen seine Maitressen: Er hatte stets eine/ welcher er den Titul und die Ehre zugeben pflegte: Die andern aber/ welche von geringeren Ansehen waren/ nahmen nach der Ordnung theil an seiner Liebe. Der Todt seines Sohns des Dauphins, welcher zu Tournon verstarb/ und welcher mit Giffte/wie man vermeinte/ vergeben war/ erregte bey ihm ein empfindliches Betrübnis. Er hatte keine solche Liebe und Zuneigung zu seinen andern Sohn/ welcher nunmehro regieret/ denn er konte keine gnugsame Tapfferkeit und Munterkeit bey ihm verspüren. Worüber

ber er sich auch einsmahl bey der Hertzogin von Valentinois beschwerte / welche ihm alsbald sagte / daß sie es dahin bringen wolte / daß er in sie verliebt werden solte / womit sie ihm denn eine grössere Anmuth und Lebhafftigkeit beybringen wolte. Ihr Anschlag hatte auch einen glücklichen Fortgang / wie Ihr es nunmehro selbst sehet / und sind wohl mehr denn 20. Jahr / daß diese Liebe dauret / welche weder durch die Zeit noch durch einige Verhindernisse in Abnehmen können kommen.

Der verstorbene König war alsbald dieser Vertraulichkeit zuwider / entweder weil er noch selbst gegen die Hertzogin von Valentinois eine grosse Liebe hegte / welche in ihm eine Eyffersucht erweckte / oder weil er von der Hertzogin von Etampes angereitzet wurde / welche fast verzweifeln wolte / daß sich der Dauphin mit ihrer ärgsten Feindin verbunden: dieses ist gewiß / daß er diese Liebe mit einem grossen Zorn und Verdruß angesehn / so er jederzeit zur Genüge spühren ließ. Sein

Seyn aber achtete weder seinen Zorn/ noch seinen Haß/ und nichts in der Welt war geschickt/ so ihn hätte dazu bringen können/ daß er diese verliebte Gedancken verlassen oder verhehlet hätte/ weswegen sich nur der König gewöhnen muste/solches geduldig zuertragen. Allein weil er sich sosehr dem Willen seines Herrn Vaters wiedersetzte/ so verlohr er alle seine gantze Freundschafft/ und machte hierdurch/ daß er dem Hertzog von Orleans seinem dritten Sohn desto günstiger wurde. Dieser Printz war wohlgestalt/ schön/ voll Feur und Ehebegierde und von einer flüchtigen Jugend/ welche eine moderation von nöthen hatte/ die aber einen vollkommenen Printzen der Welt vorgestellet/ wenn das Alter hätte seinen Verstand reiff lassen werdtn.

Das Vorrecht des ältesten welches der Dauphin hatte/ und die Gunst des Königes/ welcher sich der Hertzog von Orleans zu erfreuen hatte/ erregte unter ihnen eine grosse Eiffersucht/ aus welcher endlich ein grosser Haß entstunde. Diese Eifersucht

hatte

hatte in ihrer zarten Kindheit schon den Anfang genommen / und hatte noch biß dato ihre völlige Krafft erhalten. Als der Käyser durch Franckreich reissete / zog er den Hertzog von Orleans dem Dauphin gäntzlich vor / welcher es dermassen zu Hertzen nahm / daß als dieser Käyser zu Chantille war / er den Herrn Connestable zwingen wolte ihn ohne Erwartung fernern Befehls vom Könige / in Verhafft zubringen. Der Herr Connestable wolte aber hierein nicht willigen / weswegen ihn auch der König sehr bestraffte / daß er dem Einrathen seines Sohnes nicht gefolget hätte / und als er ihn von dem Hoffe gäntzlich weichen hieß / so war dieses eine mit von den vornehmsten Ursachen.

Die Feindschafft unter diesen zwey Brüdern brachte die Hertzogin von Etamper auff die Gedancken sich bey dem Hertzog von Orleans zu insinuiren / damit sie hierdurch ihr Ansehen bey dem Könige wieder die Hertzogin von Valentinois erhalten könte. Sie war auch hierinnen

gantz glücklich. Denn dieser Printz / ob er schon in sie nicht verliebet war / nahm so wohl ihr Interesse in acht / als der Dauphin der Madame von Valentinois, dieses machte nun in dem Hoffe zwey solche Partheyen / die ihr euch selbsten leicht einbilden könnet / und diese intriguen blieben nicht allein bey denen Streitigkeiten des Frauenzimmers.

Der Käyser welcher vor den Hertzog von dem Orleans eine sonderbahre Freundschafft vorbehalten / hatte sich offte erkläret ihm das Hertzogthum Milan wieder zugeben. In denen Friedens-Tractaten / so hernach vorgiengen / machte er ihm Hoffnung die 17 Provintzien zuschencken / und ihm seine Tochter zur Gemahlin zugeben. Der Dauphin wünschte weder solchen Frieden noch diese Heyrath. Er bediente sich des Connestabels / welchen er iederzeit geliebet / daß er dem Könige vorstellen möchte / wie ersprießlich und sehr nützlich es wäre / wenn er seinem Nachfolger in Reich keinen solchen mächtigen Bruder / wie der Hertzog von Orleans

leans wäre / hinterliesse / wann selbiger sich mit dem Käyser verbinden / und die 17. Provintzien erhalten sollte. Der Connestable war mit dem Dauphin hierinnen gantz einig / und vornehmlich auch aus der Ursache / weil er sich hierdurch der Madame von Etampes wieder setzen konnte / welche seine ärgste Feindin war / und welche die Erhebung des Hertzogs von Orleans eifrigst wünschte.

Der Dauphin commandirte damahls die Königliche Armée in Campanien / und hatte die Käyserliche Völcker in eine solche Noth getrieben / daß sie gäntzlich zu Grunde gegangen wären / wenn nicht die Hertzogin von Etampes, welche besorgte / daß diese allzu grosse Victorie den Frieden und die Verbindung des Käysers mit dem Hertzoge von Orleans verhindern möchte / denen Feinden heimlich gerathen / Espernai und Chateau Thierri zu überfallen / welche mit Proviant reichlich versehen waren. Dieses bewerckstelligten sie auch alsbald und erhielten durch dieses Mittel ihre gantze Armée.

Diese Hertzogin konte aber nicht lange Zeit des glücklichen Ausgangs ihrer Verrätherey geniessen. Dann in kurtzer Zeit hernach starb der Hertzog von Orleans zu Farmoutiers an einer ansteckenden Kranckheit. Er liebete eine von den allerschönsten Frauen an Hoffe / und wurde auch von ihr wiederum geliebet. Ich will den Nahmen dieser Person euch nicht entdecken / weil sie heruach mit einer so grossen Klugheit gelebet / und weil sie mit einer solchen Sorgfalt die Liebe / so sie gegen diesen Printz hat / verhelet / daß sie wohl verdienet daß man selbiger an ihrem guten Ruhm verschone. Es fügte sich auch gleich / daß sie an eben dem Tage die Nachricht von dem Todte ihres Mannes erhielt / da sie eben das Absterben dieses Printzens erfuhr / welches ihr zu einer guten Gelegenheit dienen konte ihr wahrhafftiges Betrübnis zu verbergen / daß sie nicht Ursache sich hier zu zwingen hatte.

Der König lebte nicht lange mehr nach dem Tode seines Printzens / dann er verstarb nach zweyen Jahren hernach. Er be-

befahl dem Dauphin / daß er sich des Cardinals von Tournon und des Admirals von Annebault bedienen solte / und redete nicht das geringste von dem Connestable, welchen er damahls nach Chantilli relegiret hatte. Nichtsdestoweniger war dieses sein erstes Vorhaben bey der Antretung seiner Regierung / daß er selbigen zurück ruffte / und ihm alle Staats-Affairen anvertrauete.

Die Hertzogin von Etampes wurde alsbald weggejaget / und dermassen übel tractiret / wie sie von einer mächtigen Feindin erwarten konte. Die Hertzogin von Valentinois rächete sich damals vollkommen so wohl an dieser Hertzogin / als an allen denjenigen / welche ihr Verdruß erwecket. Sie schien eine vollkommene Beherscherin des Königes zu seyn / so man zu der Zeit / als er Dauphin war / noch nicht abnehmen können. Von 12. Jahren her / daß dieser Printz die Regierung angetreten / hat sie alle Dinge mit einer vollkommenen Macht nach ihrem Willen eingerichtet. Sie vergiebet alle Aemter / und ordnet

die Staats-Affaires nach ihrem Gutbedüncken ein. Sie hat den Cardinal von Tournon, den Cantzler/ und den Vileroi von Hoffe verjaget. Diejenigen aber/ welche dem Könige solche Aufführung haben vorstellen wollen/sind in ihrem Vorhaben gäntzl. umkommen. Der Graff von Taix obrister Feldzeugmeister/ welcher sie nicht liebte/ konte sich nicht enthalten von ihren Liebes Intriguen zu reden/ und absonderlich von denjenigen/ welche mit dem Graffen von Brissac vorgegangen waren/ und worüber auch der König eine grosse Eyfersucht gefast hatte: Nichts destoweniger konte sie die Sache dermassen einrichten/ daß der Graff von Taix in Ungnade fiel/ und er seines Amts entsetzet wurde/ hingegen der Graff von Taix selbiges erhielt/ welches fast unglaublich scheinet/ nach diesem aber machte sie ihn gar zum Marschall von Franckreich. Nichtsdestoweniger nahm die Eyffersucht des Königes dermassen zu/ daß er nicht zugeben konte/ daß dieser Marschall am Hoffe bliebe/ und obschon zwar die jalousie sonsten

sehr

sehr hefftig und bitter zu seyn pfleget/ so war sie doch bey ihm dergestalt gemässiget wegen des ungemeinen respects/ so er gegen seiner maitresse hatte/ daß er ihn mit Schimpffe von Hoffe nicht wegschaffen konte/ sondern gab ihm den Titul eines Gouverneurs, und sendete ihn nach Piemont. Es verstrichen inzwischen viele Jahre/ endlich aber kam er den letzten Winter wieder/ unter dem Vorschein/ als wolte er Soldaten und andere nothwendige Sachen vor die Armee/ so er commandirte holen/ die Begierde aber die Hertzogin von Valentinois zu sehen/ und die Furcht/ er möchte gar aus ihren Gedancken kommen/ waren villeicht die grösten Ursachen dieser Reise. Der König empfieng ihn mit grosser Kaltsinnigkeit/ die Hertzoge von Guise, welche mit ihm nicht wohl stunden/ und dennoch wegen der Madame von Valentinois nicht deutlich solches sagen dorfften/ bedieneten sich des Bischöflichen Stadthalters/ welcher sein gröster Feind war/ daß er verhindern möchte/ damit er nichts von denjenigen Sachen/

welche er auszubitten gekommen war/ erhielte. Und es war auch nicht schwer ihm zu schaden/ denn der König hassete ihn sehr/ und seine Gegenwart versetzte ihn in grosse Unruhe; Weßwegen er dann genöthiget wurde wieder zurück zukehren/ ohne daß er das geringste von seinem Vorhaben erhalten hätte/ als daß er etwa in dem Hertzen der Hertzogin von Valentinois einige Liebes-Funcken erreget/ so damals wegen seiner Abwesenheit auszulöschen begunten. Der König hatte auch über dieses andere Ursachen zu einer Eyfersucht/ allein er wuste entweder davon nichts/ oderunterstand sich nicht hierüber zubeschweren:

Ich weiß nicht meine Tochter/ sagte die Madame von Chartres, ob ihr nicht gedencken werdet/ daß ich euch von mehrern Sachen Nachricht gebe/ als ihr wohl begehret zu wissen. Diß sey ferne, von mir/ Madame antwortete die Printzeßin von Cleve, daß ich hierüber klagen solte/ dann wann ich euch hiedurch keine Ungelegenheit verursachte/ wolte ich noch mehrer

Um-

Umstände zuwissen begehren/ so mir noch unbekand sind.

Die Liebe des Hertzogs von Nemours gegen die Madame von Cleve/ wurde alalsbald so hefftig/ daß er alle diejenige Personen/ so er bißhero geliebet/ und mit welchen er zeit seiner Abwesenheit Brieffe gewechselt/ gäntzlich aus den Gedancken schlug. Er suchte nicht einmahl eine Ursache zuerfinden/ warum er die bißhero gepflogene Freundschafft mit ihnen auffheben wolte/ er hatte auch nicht die Gedult ihre Klagen anzuhören/ und demjenigen so sie ihm vorwurffen/ zuantworten. Die Gemahlin des Dauphins/ gegen welche er sich bißhero sehr verliebt gestellet/ konte deswegen ihren Haß wieder die Madame von Cleve nicht verbergen. Seine ungemeine Begierde/ so er hatte nach Engelland zureißen/ fieng ebenfals sehr abzunehmen/ und er machte auch keine solche Anstalten mehr/ die zu seiner Reiße nöthig waren/ wie er es bißhero mit grossen Eifer gethan hatte. Er besuchte zwar öffters die Gemahlin des Dauphins/ al-

lein eintzig und allein aus der Ursache/ weil die Printzeßin von Cleve sehr offte zu ihr kam/ und es schien/ als könte er es nunmehro sehr wohl ertragen/ daß man sich einbildete/ als wäre er in die Gemahlin des Dauphins verliebt. Die Princeßin von Cleve schien ihn von solcher Anmuth und Würdigkeit zuseyn/ daß er lieber unterlassen wolte/ ihr seine Liebe zuerkennen zugeben/ als daß er es wagen wolte/ solches der gantzen Welt kund zumachen. Er redete auch deswegen nicht das geringste mit dem Bischöfflichen Statthalter hievon/ welcher doch sein vertrautester Freund war/ und vor welchem er sonsten nichts verborgen hielt. Er nahm eine so kluge Aufführung an/ u. nahm selbige mit einer solchen Sorgfallt in acht/ daß kein Mensch als der eintzige Ritter von Guise nur muthmassen konte/ daß er in die Printzeßin von Cleve verliebt wäre: und sie selbsten hätte kaum solches vermercken können/ wann nicht die grosse Zuneigung so sie gegen ihn hatte/ bey ihr eine sonderbahre Auffmercksamkeit auff sein Thun

und Leben verursacht hätte / welche ihr hieran zuzweiffeln nicht vergonte.

Sie vermeinte / daß sie nicht wohl mehr Ursache hätte ihrer Mutter dasjenige / was sie von den Gedancken dieses Printzens urtheilete / zu entdecken wie sie bishero von ihren andern Buhlern zu sagen gewohnt war; Und ob sie zwar bey ihr nicht gäntzl. entschlossen hatte es ihr zuverbergen / so redete sie doch mit ihr hiervon nicht das geringste. Die Madame von Chartres aber vermerckte dieses allzuwohl / wie ihr denn auch die Affection so ihre Tochter gegen ihn hegte / nicht unbekant war / diese Erkäntniß aber erregte in ihr einen recht empfindlichen Schmertz / sie sahe die Gefahr vor Augen / welcher diese junge Person / so von einem wohlgebildeten Menschen / wie der Hertzog von Nemours war / und gegen welchen sie sich gantz geneigt bezeigte / geliebet wurde / unterworffen war. In diesen Argwohn / so sie von solcher Liebe hatte / wurde sie völlig gestärcket durch eine Begebenheit so wenig Tage hernach geschahe.

Der

Der Marschall von S, Andrè, welcher alle Gelegenheiten hervor suchte seine Pracht sehen zu lassen / bath den König unterthänigst / das er ihm die Gnade erwiese / und bey ihm des Abends einmahl mit den Königinnen speisen möchte / damit er sein Hauß welches erst kürtzlich fertig worden war / ihm zeigen könte. Dieser Marschall war froh / daß er Gelegenheit hatte / diese grosse und herrliche Pracht welche man fast vor eine Verschwendung ansehen muste / der Princeßin von Cleve zuweissen.

Einige Tage vorher / ehe der König bey ihm Taffelhielt / befand sich der Dauphin sehr übel / und hatte keinen Menschen gesehen. Die Königin seine Gemahlin hatte den gantzen Tag bey ihm, zugebracht. Auff den Abend aber / da er sich etwas besser befand / ließ sie alle Personen von vornehmen Stande / welche bißhero in dem Vorgemach gewesen waren / vor ihn kommen / die Gemahlin des Dauphins aber begab sich von ihm in ihr Zimer / worinnen sie die Printzeßin von Cleve und einige an-

dere Damen antraff / welche ihre vertrauteste Freundinnen waren.

Weil es nun sehr spät war / und sie sich auch nicht angekleidet hatte / wolte sie nicht die Königin ersuchen; sie ließ ihre Edelgesteine herzubringen / weil sie einige davon auff den Ball des Marschalls S. Andrè auslesen / und etliche der Printzeßin von Cleve verehren wolte / wie sie ihr versprochen hatte. Als sie nun hiermit beschäfftiget waren / kam der Printz von Condè in ihr Zimmer. Sein vornehmer Stand verschaffte ihm allenthalben einen freyen Zutritt / die Gemahlin des Dauphins sagte zu ihm / daß er ohnzweifel von den Könige ihrs Gemahl käme / und fragte ihn / was man daselbsten vorhätte. Man disputiret sehr scharff wieder den Hertzog von Nemours / sagte er / und er vertheidiget mit solchen Eiffer diejenige Sache / so er behaupten will / daß man nothwendig glauben muß / daß er seine eigene Sache defendire. Ich muthmasse / daß er eine Maitresse hat / welche ihm viel Unruhe verursachet / wann sie auf

dem

dem Ball ist/ denn er meinet/ das dieses eine recht betrübte Sache vor einen Liebhaber sey: wenn er diejenige Person/ so er hertzinniglich liebet/ daselbsten sehen muß.

Wie! versetzte die Gemahlin des Dauphins/ will der Hertzog von Nèmouts, daß seine Maitresse keinen Ball besuche? Ich habe zwar vermeinet/ daß die Männer Ursache hätten/ solches zuwüntschen/ daß ihre Frauen nicht dahin giengen/ allein vonl den Butzlern habe ich mir nicht eingebildet/ daß sie solches Sinnes wären: der Hertzog von Nemours vermeinet/ antwortete der Printz von Condè/ daß der Ball etwas höchst unerträgliches vor einen verliebten sey/ er mag sich nun rechtschaffene Liebe versprechen oder nicht. Dann er sagete/ daß wann er würcklich geliebet würde/ er davon den Verdruß hätte/ daß er einige Tage der Affection seiner geliebtesten Person entbehren müste/ dann es wäre kein Frauenzimmer/ welche nicht der allzuviele Putz verhindere an ihren Liebsten zugedencken: denn sie damit eintzig

tzig und allein beschäfftiget wären/ und daß diese Sorge prächtig anzukleiden nicht allein vor denjenigen sey/ so sie lieben/ sondern auch vor alle Leuthe/ und daß wann sie sich auff dem Ball befinden sie allen denjenigen so sie anschauen/ zu gefallen sich bemühen/ und wann sie selbsten an ihrer Schönheit ein rechtes Vergnügen finden/ sie darüber eine solche Freude haben/ daran ihr Liebhaber den wenigsten Theil zuhaben pfleget. Er fügte diesem noch hinzu/ daß wann man sich keiner Gegenliebe versichern könte/ man nach grössern Verdruß empfinde wann man seine Maitresse in einer Versamlung sehen müste. Dann iemehr daß sie von den Leuthen verwundert würde; iemehr beklagte man sich über das Unglück/ daß man von ihr nicht solte geliebet werden. Ja man besorget auch stets/ daß ihre Schönheit bey einem nicht etwan eine Liebe erwecke/ so mehr Glücke als die unsrige hätte. Endlich so vermeinte er/ daß diß zwar ein grosses Unglücke sey/ wann man seine Maitresse aufm Ball sehen

hen müste/dieses aber wäre am allerunträglichsten/ wann man erführe/ daß sie aufm Ball wäre/ und man selbsten dieser Lustbarkeit nicht beywohnen könte.

Die Printzeßin von Cleve ließ sich nicht mercken/als wann sie dasjenige/ was der Printz von Condé sagte/ verstünde/ sie hörte ihn aber mit grosser Auffmercksamkeit an/ sie konte leicht errathen was sie vor antheil nehme an der Meynung/welche der Hertzog von Nemours vertheidigte/ absonderlich aber an demjenigen/ was er von dem Verdruß redete/ wann man nicht auff den Ball erscheinen könte/ wo seine Maitresse sich befindete/ weil er nicht der Lustbarkeit beywohnen sollte/ welche der Marschall von S. Andrè angestellet hatte/ indem der König denselben dem Hertzog von Ferrare entgegen sendete.

Die Gemahlin des Dauphins lachte nebst dem Printzen von Condè, und wolte die Meynung des Hertzogs von Nemours nicht billigen. Es ist gewiß/ sagte dieser Printz zu ihr/ daß der Hertzog von Nemours niemahls vergönnen wird/ daß

seine

seine Maitresse einem Ball beywohne/ als wann er selbsten einen anstellet. Ich entsinne mich/ daß als er im vergangenen Jahr einen zu Ehren ihrer Majestät an- stellte / er dieses als eine sonderbahre Freundschafft auffgenommen/ als sie sich daselbsten einfand / ob es zwar damahls schien / daß sie ihrer Majestät nur Gesell- schafft leisten wollte: Denn es ist jeder- zeit eine grosse Gnade vor einen verlieb- ten/ wann man theil an derjenigen Lust- barkeit nimmt / so er angestellet hat/ und es ist nicht weniger eine höchstangenehme Sache vor einen verliebten / wann seine Maitresse ihn als den Herren an demje- nigen Orth wo sich der gantze Hoff be- findet/ anzuschauen hat / und wann sie se- hen muß / daß er mit einer geschickten Manier seine Auffwartung daselbsten machen kan. Der Hertzog von Nemours hatte wohl Ursache/ sagte die Gemahlin des Dauphins mit lächlenden Munde/ daß er damahls billigte / daß seine Mai- tresse auff dem Ball erschiene. Denn es war damahls eine so grosse Anzahl

von

von Frauen/ welche man alle vor seine maitresse achtete/daß wenn sie nicht dahin kommen wären/ man niemanden daselbsten wurden gefuuden haben.

So bald nun der Printz von Condè die Gedancken des Hertzogs von Nemours wegen des Bals zuerzehlen angefangen/ hatte die Printzeßin von Cleve sich entschlossen/ daß sie nicht der Lustbarkeit/ welche der Marrschall von S. Andrè angestellet/ beywohnen wolte. Sie vermeinte/ daß man zu einem Menschen nicht gehen müste/ von welchem man geliebet würde/ und es war ihr nicht schwer eine rechtmäßige Ursache ihrer Endschuldigung zu finden/ wodurch sie auch dem Hertzog von Nemours sehen könte lassen/ wie gewogen sie ihm wäre. Nichts destoweniger aber nahm sie den Schmuck/ welchen ihr die Gemahlin des Dauphins verehret hatte/ zu sich/ sie sagte aber zu ihrer Mutter/ als sie ihr denselben aufm Abend zeigte/ daß sie nicht willens wäre/ denselben anzulegen. Denn der Marschall von S. Andrè wäre sehr bemühet/

wie

wie er könte sehen lassen/ daß er sie auff seine seite gebracht hätte/daß sie also gäntzl. davor hielte/ er würde sich äuserst anlegen seyn lassen/ daß er den Leuthen diese Meynung beybrachte/ als nehme sie grossen Theil an der Lustbarkeit/ welche er dem Könige zu gefallen anstellen wolte/ und daß er unter dem Vorwand den Leuthen in seinem Haußze eine Ehre zu erweisen/ ihr solche Höffligkeiten erzeigen würde/ worüber sie vielleicht bestürtzt werden könte.

Die Madame von Chartres überlegte eine Zeit lang solchen Entschluß ihrer Tochter/ und befand/ daß selber aus einem Eigensinn herrührte. Als sie aber vermerckte/ daß sie ihren Sinn nicht wolte fahren lassen/ ließ sie selbige bey ihrer Meynung/ und sagte zu ihr/ daß sie nothwendig eine Kranckheit vorschützen müsse/ damit sie eine rechtmäßige Entschuldigung hätte/ warum sie nicht daselbst erschienen wäre/ denn die Ursachen/ welche sie davon abhielten/ würden nicht gebilliget werden/ wie man denn ebenfals

be-

bedacht seyn müste / daß man selbige nicht etwann errathen möchte. Die Printzeßin von Cleve entschloß sich einige Zeit bey ihrer Frau Mutter zuverbleiben/ damit sie nur nicht irrgends wo hingehen dörffte / wohin nicht zugleich der Hertzog von Nemours solte seyn. Inzwischen verreiste er / ohne daß er das Vergnügen hatte zu erfahren / daß sie nicht dem angestellten Ball beywwohnen wolte.

Den andern Tag nach den Ball kam er zurücke/ und erfuhr / daß sie allda nicht erschienen wäre/ dieweil er aber nicht wuste/ daß man dasjenige Gespräch/ so man bey dem Dauphin gehabt hatte/ vor sie gebracht hätte / konte er sich ohnmöglich einbilden / das er so glücklich wäre / welcher sie von dem Balle abgehalten hätte.

Den andern Tag darauff als er bey der Königin war/ u. mit des Dauphins Gemahlin redete/ kamen die Madame von Chartres und die Printzeßin von Cleve dahin/ und machten bey dieser Printzeßin ihre Auffwartnng. Die Printzeßin von Cleve war

etwas

etwas übel angekleidet / wie eine Person / so sich unpäßlich befunden hatte / allein ihr Gesichte kam mit ihrer Kleydung nicht überein. Wie sehet ihr so schön aus / sagte die Gemahlin des Dauphins zu ihr / ich kan mir ohnmöglich einbilden / daß ihr unpaß gewesen seyd. Ich vermeyne / daß der Printz von Condé, indem er euch des Hertzogs von Nemours seine Gedancken über den Ball entdecket / euch überredet hat / ihr würdet dem Marrschall von S. Andrè eine sonderbahre Liebe erweisen / wann ihr zu ihm kämet / und daß wohl diß eben dasjenige sey / welches euch abgehalten hat dahin zukommen. Die Printzeszin von Cleve erröthete / daſz die Gemahlin des Dauphins alles so gleich errieth / und daſz sie eben dasjenige / so sie errathen / in Beyseyn des Hertzogs von Nemours erzehlete.

Die Madame von Chartres merckte des Augenblicks / warum ihre Tochter dem Ball nicht beywohnen wollen; damit sie aber verhindern möchte / daſz nicht etwan der Hertzog eben dieses errathen möch-

te/nahm sie diese Rede mit einer solchen Mine an/ daß man sich von ihr nichts anders als lauter Wahrheit einbilden muste. Ich versichere euch/ Madame, sagte sie zu der Gemahlin des Dauphins/ daß Eure Majestät meiner Tochter mehr Ehre erweisen/ als sie verdienet. Sie war wahrhafftig sehr unpaß/ und ich glaube/ daß/ wann ich sie nicht davon abgehalten hätte/ sie nicht würde unterlassen haben/ euch zufolgen/ und sich so kräncklich als sie war/ zuzeigen/ nur daß sie die Vergnügung hätte haben können/ der ungemeinen Lustbarkeit/ so des gestrigen Abends angestellet worden/ beyzuwohnen. Die Gemahlin des Dauphins glaubte dasjenige/ was die Madame von Chartres sagte/ der Hertzog von Nemours aber war recht betrübet/ als er in diesen Reden einige Warscheinligkeit verspürete. Nichts destoweniger aber brachte die Errôthung/ so man in dem Gesichte der Printzeßin von Cleve vermerckte/ ihm diese Gedancken bey/ daß dasjenige/ was die Gemahlin des Dauphins gesagt/ nicht gäntzlich falsch wäre.

Die Printzeßin von Cleve wurde alsbald betrübet/ daß der Hertzog von Nemours nunmehro Gelegenheit hätte sich einzubilden/ daß er derjenige sey/ welcher verursachet hatte/ daß sie nicht auff dem Ball des Marschalls von S. Andrè erschienen wäre. Endlich aber empfand sie einiges Aergerniß / daß ihre Frau Mutter ihm gäntzlich die gehabte Meynung benommen hatte.

Ob schon die Versamlung von Cercamp sich voneinander begeben hatte/ arbeitete man doch noch alle Tage scharff an dem Frieden / und diese Sachen fügten sich dermassen/ daß man sich am Ende des Februarii zu Chateau Cambresis wieder versamlete. Eben die vorigen Abgesandten erschienen daselbst/ und der Hertzog von Nemours wurde durch die Abwesenheit des Marschalls von S. Andrè eines solchen Mitbuhlers loß / welcher ihm der allerunerträglichste war / theils weil er auff diejenigen/ so sich zu der Princeßin von Cleve machten/ genaue Auffsicht hatte/ theils weil er auch in seinem

Vorhaben bey ihr glücklichen Fortgang haben möchte.

Die Printzeßin von Chartres wolte ihre Tochter nicht mercken lassen/ daß sie von der Affection, so sie gegen diesen Printz hätte/ etwas wüste/ damit sie sich nicht wegen derjenigen Sachen/ so sie ihr zusagen entschlossen war/ verdächtig machen möchte. Sie fieng einsmahl von ihm zureden an/ und brachte viel vergifftete lobes Erhebungen von seiner Klugheit vor/ wie daß er nemlich gantz nicht geschickt sey verliebt zu werden/ und daß er sich zwar eine Lust mit Frauenzimmern machte/ keines weges aber eine rechtschaffene und ernstliche Liebe zu ihnen trüge. Es ist nicht ohne/ sagte sie/ daß man vermeinet hat/ als trüge er eine grosse Liebe zu des Dauphins Gemahlin/ ich sehe auch selbsten/ daß er dieselbe sehr offte ersuchet/ und ich rathe euch deswegen/ daß ihr so viel es müglich ist/ mit ihm zureden vermeidet/ und absonderlich gantz allein: denn weil mit euch des Dauphins Gemahlin sehr vertraut umgehet/ würde man alsbald

bald sagen/ daß ihr als ihre unterhändlerin wäret/ und ihr wisset / wie verdrießlich dieser Nachruhm sey. Ich wäre der Meynung/ daß wann diese Rede weiter continuiret/ daß ihr etwas seltsamer die Gemahlin des Dauphins ersuchet / damit ihr nicht in solche Liebes affairen zugleich mit verwickelt werdet.

Die Princeßin hatte dieses noch niemahls von dem Hertzog von Nemours und des Dauphins Gemahlin reden hören/ weswegen sie destomehr über dasjenige erschrack / was sie nunmehro von ihrer Frau Mutter hörete/ und sie vermeinte/ daß es allzu wahr sey/ wie sehr sie sich in allem was sie von der Liebe dieses Printzes gedacht/ betrogen hätte / so gar daß man auch eine gantz andre Farbe in ihrem Gesichte verspürte. Dieses vermerckte nun die Madame von Chartres sehr wohl/ weil aber gleich einige Leuthe kamen / so nahm die Printzeßin von Cleve ihren Abschied / und verschloß sich in ihr Cabinet.

Man kan nicht beschreiben/ wie sehr sie hierüber betrübt wurde/ als sie die Liebe/ so sie gegen den Hertzog von Nemours hatte/ aus demjenigen/ so sie von ihrer Frau Mutter des Augenblicks vernommen/ erkante. Sie hatte sich selbsten solches nicht zutrauen wollen. Sie merckte nunmehro/ daß die Affection, so sie gegen ihn trüge/ eben diejenige wäre/ welche ihr Gemahl der Printz von Cleve so offte von ihr verlanget hätte. Sie befand nun/ wie schimpfflich es sey/ daß man selbige mehr gegen einen anden hätte als gegen ihren Mann/ welcher sie doch wohl meritirte. Am allermeisten aber befand sie sich bekümmert und bestürtzt/ da sie befurchte/ als hätte der Hertzog von Nemours sich ihrer zum Deckmantel der Liebe/ so er gegen die Gemahlin des Dauphins trüge/ bedienen wollen und dieser Gedancke bewog sie dahin/ daß sie der Madame von Chartres alles dasjenige/ was sie ihr bißhero verschwiegen/ nunmehro entdecken wolte.

Des andern Tages gieng sie des Morgens bald aus ihrer Kammer um dasjenige/ was sie sich entschlossen hatte/ zuvollstrecken. Allein sie befand/ daß die Madame von Chartres ein Fieber hatte/ weswegen sie mit ihr zureden sich nicht erkühnen wolte. Nichts destoweniger schien diese Kranckheit von so geringer Wichtigkeit zuseyn / daß die Printzeßin von Cleve nicht unterlassen konte/ des Dauphins Gemahlin nach der Mittags Mahlzeit zu ersuchen; Sie war damahls in ihren Cabinet mit zwey oder drey Damen, welche ihre vertrauteste Freundinnen waren. Wir redeten gleich von dem Hertzog von Nemours, sagte die Königin zu ihr als sie dieselbe sahe/ und wunderten sich/ wie sehr er sich nach seiner Zuruckkunfft geändert: denn ehe er dahin reiste/ hatte er eine unzehlbahre Menge von Maitressen, und dieses war ebenfals ein Fehler an ihm/ denn er tractirte diejenigen/ welche von meriten waren/ so höfflich als dieselbigen/ weiche keine hatten/ nachdem er aber zuruck kommen/ will er keine mehr kennen/

dergleichen Veränderung man wohl niemahls wird gehabt haben. Ich befinde selbsten / daß etwas seyn muß / so seinen humeur verändert / denn er ist gar nicht mehr so lustig / als wie er sonsten war.

Die Printzeßin von Cleve antwortete nicht das geringste hierauff. Sie schämete sich recht / als sie gedachte / daß sie alles dasjenige / was man von der Veränderung dieses Printzes sagte / als Zeichen seiner Liebe angesehen hätte / wenn sie nicht hinter die Wahrheit kommen wäre. Sie war auch einiger massen misvergnügt / als die Gemahlin des Dauphins einige Schein-Ursachen hervorsuchen wolte / und sich über eine solche Sache verwundern / wovon doch niemand besser die Wahrheit wüste / als sie selbsten. Sie konte sich auch nicht enthalten ihr solches etwas zu verstehen zugeben: Denn als sich die übrigen Damen entfernet / nahete sie sich zu ihr / und sagte ihr gantz leise / gehet denn dieses mich auch an / Madame, was ihr gleich erzehlet habet / u. wollet ihr gegē mich verhalten / daß ihr eben diejenige seyd / wel-

che

che die Aufführung des Hertzogs, von Nemours gäntzlich geändert. Ihr habet groß Unrecht/ sagte die Gemahlin des Dauphins zu ihr/ denn ihr wisset/ daß ich euch bishero nichts verschwiegen habe. Es ist wahr daß der Hertzog von Nemours, ehe er nach Brüssel reiste/ im Sinn wie ich vermeine/ gehabt hat/ mir zuverstehen zugeben/ daß er mir nicht feind sey: Nachdem er aber wiederkommen/ hat er mir nicht geschienen/ als wann er desjenigen/ so er bishero gethan/ sich errinnern wolte/ und ich gestehe/ daß ich recht begiering bin dasjenige zuwissen/ welches ihn zu dieser Veränderung gebracht hat. Es müste auch sehr schwer seyn sagte sie/ daß ich es nicht erfahren solte/ denn der Bischöffliche Statthalter von Chartres, welcher sein vertrautester Freund ist/ hat sich in eine Person verliebt/ über die ich etwas zusprechen habe/ und auf diese Weisse werde ich leichte erfahren können/ wer diese Veränderung verursachet hat. Die Gemahlin des Dauphins redete auf eine solche Art und Weise/ daß sie die Prin-

ceßin von Cleve gäntzlich überredet/ und sie befand sich wieder ihren Willen in einem solchen Zustande/ der viel geruhiger als zu vor war.

Als sie nun wiederum zu ihrer Frau Mutter kam/ erfuhr sie/ daß sie viel kräncker war/ als sie sie verlassen hatte. Das Fieber war viel stärcker kommen/ und die folgenden Tage hatte es dermassen zu genommen/ daß es schien/ als würde es eine gefährliche Kranckheit seyn. Die Printzeßin von Cleve war in der grösten Betrübnis/ sie gieng niemahls aus der Kammer ihrer Frau Mutter/ der Printz von Cleve war auch fast alle Tage da/ theils wegen der Affection, so er gegen die Madame von Chartres hatte/ theils auch damit er seine Gemahlin von der grossen Betrübnis abhalten möchte/ und ob er schon hiebey das Vergnügen hatte/ sie stets zusehen/ so hatte seine grosse Liebe dennoch nicht die geringste Krafft verlohren.

Der Hertzog von Nemours, welcher iederzeit zu ihm eine grosse Freundschafft getragen/ unterließ nicht selbige auch bey

seiner

seiner Zuruckkunfft von Brüssel zuzeigen. Währender Unpäßligkeit der Madame von Chartres hatte dieser Printz bequeme Gelegenheit die Printzeßin von Cleve offte zusehen/ dann er stellte sich an/ als wann er ihren Gemahl suchte/ oder als wann er ihn wolte zu einem Spatziergehn invitiren. Er suchte ihn auch gemeiniglich die jenige Stunden/ da er wohl wuste/ daß er nicht zu Hausse wäre/ und unter dem Vorwand als wolte er auff ihn warten/ verblieb er in dem Vorsaale der Madame von Chartres, wo jederzeit viele Personen von Stande waren. Die Printzeßin von Cleve kam nun öffters dahin/ und ob sie schon sehr betrübet war/ schien sie doch dem Hertzog von Nemours nichtsdestoweni- sehr anmuthig und schön. Er gab ihr gnugsam zuerkennen/ wie sehr er an ihrer Betrübnis theil nehme/ und redete mit ihr hievon mit einer solchen Submission, daß er sie gäntzlich überredete/ daß er wohl nicht in die Gemahlin des Dauphins verliebt wäre.

Sie konte sich nicht enthalten sehr bestürtzt zu werden / über sein Anschauen / wiewohl sie nichtsdestoweniger Vergnügung hatte selbigen zusehen. Allein wann sie ihn nicht mehr sahe / und wañ sie gedachte / daß die Anmuth / welche sie in seinem Gesichte befand / der Anfang ihrer Liebe wäre / hätte es wenig gefehlet / daß sie ihn nicht wegen des Schmertzes / so ihr dieser Gedancke verursachte / gehasset hätte.

Die Kranckheit der Madame von Chartres vermehrte sich dermassen / daß man an ihrem Leben zuzweiffeln anfieng. Sie nahm dasjenige / was ihr die Medici von der Gefahr / worinn sich befindete / sagten / mit einer solchen Hertzhafftigkeit an / welche ihrer Tugend und Gottesfurcht wohlanständig war. Nachdem dieselben nun von ihr Abschied genommen / ließ sie alle so in ihrem Zimmer waren / hinausgehen / und die Printzeßin von Cleve ruffen.

Wir müssen nun voneinander / meine Tochter / sagte sie zu ihr / und reichte ihr die

Hand

Hand/ die Gefahr worinnen ich euch lasse/ und die Nothwendigkeit meiner Vorsorge vor euch / vermehren meinen Schmertz/den ich habe euch zuverlassen. Ihr habet eine Liebe gegen den Hertzog von Nemours. Ich begehre es von euch nicht/ daß ihr mir es bekennet. Ich bin nicht mehr in dem Zustande dasz ich mich eurer Aufrichtigkeit bedienen kan/ euch in eurem thun zulencken. Es ist schon eine geraume Zeit/ daß ich solche Liebe gemercket/ aber ich habe euch hiervon nicht bald sagen wollen / damit ich euch nicht Gelegenheit gebe/ dieselbe bey euch selbst wahrzunehmen. Nunmehro aber wisset ihr dieselbe allzuwohl / ihr seyd dem Fall und eurem ruin sehr nahe. Ihr müsset gewisz viele Kräffte und eine grosse Stärcke haben/ wann ihr euch halten wollet. Gedencket/was ihr eurem Mann schuldig seyd/ gedencket/ was ihr euch selbsten zuthun verbunden seyd/ und gedencket/ daß ihr den guten Ruhm/ den ihr euch erworben und den ich euch sosehr gewündschet/ nunmehro verlieren werdet. Fasset derowegen

Muth und Hertzhafftigkeit meine Tochter entziehet euch dem Hoffe / beweget euren Mann daß er euch hinwegführe / traget kein Bedencken solchen harten und schweren Entschluß zufassen / wie ungenehm auch selber zu seyn euch scheinen möge / so wird er euch vielmehr Vergnügung zuletzten bringen / als etwan die unglückliche Liebeshändel. Wann euch eine andere Ursache / als die Tugend und eure schuldigkeit euch zu meinem Wunsch bewegen könte / so versichere ich euch / daß wann etwas geschickt sey die Glückseeligkeit / welche / ich da ich aus dieser Welt gehe / hoffe / zuvermindern so würde es diß seyn / wann ich euren / wie der andern Frauen Fall / sehen müste. wañ euch aber dieses Unglück wiederfahren solte so nehme ich den Todt mit Freuden an / damit ich ja denselben mit meinem Augen nicht schauen darff.

Die Printzeßin von Cleve wolte fast in Thränen zerfliessen / u. hatte die Hand ihrer Frau Mutter in die ihrige so fest geschlossen / daß auch die Madame von Chartres zum Mitleyden beweget wurde. Adjeu, meine Tochter / sagte sie zu ihr / wir müssen unsre

Gesellschafft endigen/ die uns alle beyde erweichet. Gedencket nur/ so ihr könnet an alles dasjenige/ was ich euch nunmehro gesagt habe.

Als sie nun diese Rede schloß/ kehrete sie sich auff die andre Seite/ und befahl ihrer Tochter ihre Cammer Frauen zu holen/ und wolte sie weiter nicht hören und sprechen. Die Printzeßin von Cleve gieng aus der Cammer ihrer Frau Mutter in einem solchen Zustand/ den man sich leicht einbilden kan/ und die Madame von Chartres gedachte an nichts als auff die Zubereitung zu ihren Tode. Inzwischen lebte sie noch zwey Tage/ binnen welchen sie ihre Tochter nicht wieder sehen wollte. Denn sie war die eintzige Sache/ an welches sie noch gedachte.

Die Printzeßin von Cleve war in der allergrösten Betrübnis/ ihr Gemahl wich nicht im geringsten von ihr/ und so bald als die Madame von Chartres erblaste/ führte er sie auf das Land/ damit er sie von einem solchen Orth weg brächte/ welcher ihren Schmertz nur vermehren konte. Niemahls

mahls hat man wohl dergleichen Betrübnis gesehen. Denn obschon ihre zarte Liebe und Danckbarkeit so sie ihrer Mutter schuldig war/ meistentheils diese Traurigkeit verursachten / so war doch dieses wohl die allergröste Ursache / weil sie nunmehro vermerckte/ daß sie der Frau Mutter sehr benöthiget wäre/ wann sie der Liebe des Hertzogs von Nèmours wiederstehen wolte. Sie befand nun/ daß sie sehr unglücklich sey/ weil sie itzt gäntzlich verlassen wäre/ und zwar zu einer solchen Zeit / da sie ihre Affecten noch nicht regieren könte/ und da sie so sehr gewünschet iemanden zu haben/ welcher sie beklagen/ und einigen Muth verschaffen könte. Die Aufführung/ welcher sich der Printz von Cleve hierinnen gegen sie bediente/ brachte ihr eine grosse Begierde zuwege/ daß sie nichts von ihrer Schuldigkeit gegen ihn unterlassen wolte. Sie bezeigte auch gegen ihn sehr grosse Freundschafft und eine so hertzliche Liebe / so sie bißhero noch nicht gethan/ sie begehrte stets / daß er sie nicht verlassen möchte / und es schien

ihr/

ihr/ daß wann er iederzeit bey ihr verbleiben würde/ er ihre Gedancken von dem Hertzog von Nèmours abwenden könne.

Dieser Hertzog ersuchte den Printz von Cleve aufm Lande/ welches er darum thate/ damit er einmahl seine Aufwartung bey der Printzeßin von Cleve machen könte: Allein sie wolte ihn nicht vor sich lassen/ dann sie befand/ daß sie sich nicht enthalten könte ihn als eine Liebenswürdige Person zu betrachten/ weswegen sie einen festen Entschluß gefasset ihm gäntzlich aus den Augen zugehen und alle Gelegenheiten/ so von ihr dependirten zu ververmeiden.

Der Printz von Cleve reiste nach Paris und wolte daselbsten seine Auffwartung machen/ und ob er schon seiner Frauen versprochen den andern Tag darauff wiederzukommen/ so kam er doch erst einen Tag darnach zurücke. Ich habe auf euch den gantzen gestrigen Tag gewartet/ sagte die Printzeßin von Cleve zu ihm/ als er ankam/ und ich habe billig Ursache

euch

euch solches zu verweisen/ daß ihr nicht kommen seyd / wie ihr mir versprochen habet. Ihr wisset/ daß wann ich noch ein Betrübnis in den Zustande / worinnen ich itzo bin/ ertragen könte/ so wäre es gewiß das Absterben der Madame von Tournon, so ich diesen morgen erfahren. Ich würde hierüber erstaunet seyn / wann ich selbige gleich nicht gekennet hätte / denn es ist gewiß eine erbarmens würdige Sache/ daß eine junge und schöne Frau/ wie diese war/ innerhalb zwey Tagen erblassen muß: was aber das meiste / so war sie eine Person/ welche mir über die masse wohl gefiel/ und welche schien so viel Verstand als meriten zuhaben.

Es ist mir sehr leyd gewesen / daß ich nicht gestern wieder kommen konte/ antwortete der Printz von Cleve/ allein ich muste nothwendig einem unglückseeligen Trost zusprechen / so daß es mir unmöglich war / ihn zuverlassen. Was die Madame von Tournon anbelanget / so rathe ich eurer Betrübnis beyseit zusetzen/ wann ihr sie als eine Frau. so klug und

eurer

eurer Hochachtung würdig schätzet/ vermisset. Ihr erschrecket mich gantz/ versetzte die Printzeßin von Cleve und ich habe öffters von euch hören sagen / daß keine Frau am Hoffe wäre / welche ihr mehr liebtet. Es ist wahr antwortete er: allein die Frauen sind unerforschlich/ und wann ich sie auch alle ansehe/ so befinde ich mich glücklich euch zu haben/ daß ich mich nicht gnugsam über mein Glücke verwundern kan. Ihr liebet mich mehr als ich verdiene/ versetzte die Prinßeßin von Cleve seufftzend / denn es ist noch nicht Zeit/daß ihr mich eurer Person würdig achtet. Ich bitte euch sehr/ berichtet mich doch was euch den Irrthum von der Madame von Tournon benommen. Es ist schon eine geraume Zeit/ daß ich hinter die Wahrheit kommen/ antwortete er/ und daß ich weiß daß sie den Graffen von Sancerre liebet/ welchem sie Hoffnung machte ihn zuheyrathen. Ich kan ohnmöglich glauben/ sagte die Printzeßin von Cleve/ daß die Madame von Tournon nachdem sie einen so ungemeinen Abscheu vor dem heyrathen

rathen/ da sie Witwe ist/ gezeiget/ und nachdem sie sich öffentlich erkläret/ daß sie niemahls wieder heyrathen wolte/ dem Graffen von Sancerre hierzu Hoffnung gemachet. Wann sie es eintzig und allein ihm zugesaget hätte/ versetzte der Printz von Cleve/ so dörffte man hierüber nicht erstaunen/ aber welches am meisten zu verwundern/ so hat sie sich zu gleicher Zeit dem Etouteville versprochen/ und will ich euch hiervon die gantze Historie erzehlen.

Die Printzeßin von Cleve Anderer Theil.

IHr wisset sehr wohl/ daß der Sancerre und ich grosse Freundschafft geflogen/ nichsdestoweniger aber als er von ohngefehr zwey Jahren in die Madame von Tournon sich verliebt hatte/ hat er mir so wohl als andern Leuthen dieses mit solchem Eiffer zu verbergen gesucht/ daß es unmög-

unmöglich gewesen / solches zu errathen. Es schien / als wann die Madame von Tournon annoch wegen des Todes ihrs Gemahls nicht zu trösten wäre / und lebte sehr still und eingezogen / Die Schwester des Sancerre war fast die eintzige Person / welche sie sahe / bey welcher es eben geschehen / daß dieser in sie verliebt wurde.

Auf einen Abend als man eine Comedie in dem Königl. Pallast spielen solte / und da man nur bloß auff den König und die Printzeßin von Valentinois wartete / biß man anfienge / kam man und sagte / daß sie sich unpäßlich befinde / und daß der König nicht komen würde. Man konte leicht errathen / das dieser Hertzogin Kranckheit einigen Zwiespalt mit dem Könige bedeute / wir wusten auch die Eyfersucht / so er wegen des Marschalls von Brisac, als er annoch bey Hoffe war / gefastet hatte. Vor einigen Tagen aber war er nach Piemont verreisset / und konten wir nicht die Gelegenheit solcher Uneinigkeit uns einbilden.

Als

Als ich mit den Sancerre redete / kam der Herr von Anville auff den Saal / und sagte mir gantz leise / daß der König sehr betrübt und Zornig wäre / daß man auch wohl Mitleyden mit ihm zu haben Ursache hätte. Es sind einige Tage / erzehlte er / daß als sich der König mit der Madame von Valentinois wegen der Uneinigkeit / so sie miteinander gehabt / versöhnet / er ihr einen Ring verehret / und denselben zutragen gebethen. Indem sie sich aber hatte angekleidet / und auff die Comedie gehen wolte so hatte er vermercket / daß sie nicht mehr diesen Ring hätte / weswegen er auch alsbald die Ursache von ihr zuwissen verlanget: sie hatte aber alsbald geschienen / als wann sie erschrocken wäre / daß sie selbigen nicht bey sich befand / hatte auch deswegen ihre Cammer-Frauen gefraget / welche entweder aus sonderbahrem Schicksaal oder weil sie nicht hievon gnügsam waren unterrichtet worden / zur Antwort gegeben / daß es schon 4. oder 5 Tage wäre / daß sie selben nicht gesehen hätten.

Weil

Weil nun eben diese Zeit der Marschall von Brisac abgereisset war/ sagte der Herr von Anville/ so vermeinte der König gäntzlich/ daß sie ihm den Ring bey dem Abschiede würde verehret haben. Diese Gedancken erweckten nun alle diejenige Eyfersucht/ welche noch nicht gäntzlich ausgetilget war/ so daß er sich wieder seine Gewohnheit sehr erzürnete und sie hefftig zu schelten anfieng. Er war aber gleich wieder zu sich selbsten kommen/ und schien et sehr betrübt zuseyn/ weiß aber nicht/ ob solches vielmehr daher rührte/ weil die Hertzogin von Valentinois seinen Ring verschencket/ oder weil er ihr etwann durch seinen hefftigen Zorn mißfallen hatte.

Sobald als der Herr von Anville mir diese neue Zeitung erzehlet hatte/ begab ich mich zu den Sancerre um ihn eben dasjenige zuberichten/ sagte ihm aber solches als etwas geheimes/ so man mir vertrauer hätte/ weswegen ich ihm hiervon weiter zu reden verboth.

Des andern Tages gieng ich sehr frühe zu meiner Schwägerin/ und fand daselben die Madame von Tournon auff ihrem Bette. Sie liebte die Hertzogin von Valentinois gantz nicht/ und wuste sehr wohl/ daß meine Schwägerin ebenfals nicht Ursache hätte/ mit ihr zu frieden zu seyn. Der Sancerre war damahls gleich bey ihr gewesen/ als man aus der Comedie gieng/ und hatte ihr die Uneinigkeit des Königes mit dieser Hertzogin erzehlet/ die Madame von Tournon aber war gleich zu meiner Schwägerin kommen und ihr solches kund gethan/ ohne daß sie wuste oder daran gedachte/ daß ich es wäre/ welcher dieses ihrem Liebsten berichtet hatte.

Sobald ich mich zu meiner Schwägerin nahete/ sagte sie der Madame von Tournon, daß man mir wohl dasjenige vertrauen könte/ was sie ihr neulichst gesagt hatte/ und ob sie schon hiezu von der Madame von Tournon noch nicht Erlaubniß hatte/ so erzehlte sie mir doch von Wort zu Wort alles dasjenige/ welches

ches ich dem Sancerre vergangenen Abend gesagt hatte. Wie sehr ich nun hierüber erstaunet sey/ könnet ihr sehr leichte errathen: ich sahe alsbald die Madame von Tournon an/ und sie schien mir/ als wenn sie hierüber erschrocken wäre. Solche Bestürtzung erweckte bey mir einen Argwohn/ ich hatte dieses keinem Menschen als dem Sancerre offenbahret/ er verließ mich als wir aus der Comedie giengen/ ohne daß er mir die geringste Ursache hievon sagte/ über dieses errinnere ich mich auch/ daß ich offte gehört/ wie er die Madame von Tournon ungemein gelobet. Alle diese Sachen nun öffneten mir die Augen/ und konte ich gar leicht errathen/ daß eine geheime Liebe unter ihm und derselben seyn müste/ und daß er mit ihr ohnfehlbahr gesprochen hätte/ als er von mir gegangen war.

Ich ärgerte mich nun dermassen/ als ich vermerckte daß er solche Begebenheit vor mir heimlich gehalten/ daß ich viel Reden heraus stieß/ welche der Madame von Tournon die Unbedachtsamkeit/ welche

welche sie begangen/ zuerkennen gaben. Endlich führte ich sie auff ihre Carosse und versicherte sie bey dem Abschiede/ daß ich das Glücke desjenigen/ welcher die Uneinigkeit des Königs mit der Hertzogin von Valentinois von mir erfahrn/ gäntzlich beneidete.

In eben der Stunde begab ich mich von da weg/ und wolte den Sancerre suchen/ welchen ich hefftig zuschelten anfieng/ ich sagte zu ihm/ das sich von seiner Liebe gegen die Madame von Tournon allzuwohl wisse/ ohne daß ich ihm entdeckte/ wie ich solches erfahren hätte. Weswegen er auch gezwungen wurde mir dieses zugestehen; nach diesem aber erzehlte ich ihm/ wer mir solches offenbahret hätte/ und er entdeckte mir gleicher massen alle Umstände dieser Begebenheit. Er sagte zu mir/ daß ob er schon der jüngste in seiner Familie wäre und sich nicht eingebildet hätte/ daß er eine so gute Partie verlangen könte/ so wäre sie doch nichts destoweniger entschlossen ihn zu heyrathen. Niemand kan wohl in grösserer Bestürtzung

tzung gerathen als ich damahls gerieth. Ich sagte zu dem Sancerre, daß er diese Heyrath gewiß machen und damit eilen solte/ indem nichs wäre/ so er nicht von einer Frauen zu befürchten hätte/ welche die Kunst wohl wüste/ eine Person vor den Augen der gantzen Welt zu spielen/ die man sich doch in der That von ihr nicht einbilden könte. Er antwortete mir/ daß sie wahrhafftig betrübt gewesen wäre/ daß aber dennoch die Liebe/ so sie gegen ihn gehabt/ solche Traurigkeit überwunden hätte/ und daß sie sich nicht hätte enthalten können/ in einem Augenblick eine so grosse Aenderung sehen zu lassen. Er sagte mir auch noch andre Ursachen sie zu entschuldigen welche mir gnugsam zuverstehen gaben/ wie sehr er in sie verliebet wäre. Er versicherte mich auch daß er sie überreden wolte/ daß sie darein willigte/ daß ich seine Liebe erfahren solte weil sie ohne zweiffel ebendieselbe wäre/ welche mir solches entdeckt hätte. Er bewegte sie auch würcklich hierzu/ wie wohl mit grosser Mühe/ worauff ich denn

aller beyden ihr vertrautester Freund wurde.

Niemahlen habe ich eine solche Frau gesehen/ welche in Ansehen ihres liebsten eine so ehrbahre nnd angenehme Aufführung hatte/ nichtsdestoweniger aber war mir doch iederzeit verdrießlich/ weil sie sich zwingen wolte/ als wenn sie noch sehr betrübet wäre. Der Sancerre war so verliebet und vergnügt mit ihrer Aufführung/ welcher sie sich gegen ihn bediente/ daß er nicht den Muth faste auff die Vollenziehung dieser Heyrath zudringen/ aus Furcht sie möchte etwa vermeinen/ er begehrte sie vielmehr wegen ihres Reichthums/ als wegen einer rechtschaffenen Liebe. Er redete hiervon sehr offte mit ihr/ und es schien als wenn sie gäntzlich entschlossen wäre ihn zuheyrathen: sie verließ auch ihr stilles und eingezogenes Leben/ so sie bißher gehabt/ und ließ sich auch in öffentlichen Versamlungen sehen. Sie ersuchte auch meine Schwägerin zu der Zeit/ da eine grosse Anzahl von Hoffleuthen sich bey ihr befand. Sancerre kam selten

dahin

dahin/ diejenigen aber welche alle Abende daselbst waren / und die sie allda öfftters sahen musten bekeñen/daß sie eine angenehme und liebenswürdige Person wäre.

Wenige zeit darnach als sie ihre Einsamkeit zu verlassen angefangen / vermeinte der Sacerre, als wolte die Liebe / so sie gegen ihn getragen/ abnehmen. Er redete mir zwar offte hievon / ich konte aber keine gründliche Ursache seiner Klagen finden. Endlich aber als er mir sagte /; daß an statt daß sie diese Heyrath zu völligen Stande bringen wollte / sie selbige länger zuverschieben suchte/ fieng ich an/ ihm Beyfall zngeben / daß er nicht ohne Ursache hierüber unruhig wäre. Ich antwortete ihm aber / daß wann die Liebe der Madame von Tournon nunmehro abnehmen sollte / da sie doch zwey gantzer Jahr schon gewähret hätte / würde er nicht nöthig haben hierüber bestürtzt zu werden / und daß auch selbige ob sie schon ihre Krafft nicht verlohren hätte / dennoch so starck nicht seyn würde/ daß sie ihn zu heyrathen würde bewegt werden können/

denn diese Heyrath würde ihr in Ansehen der Leuthe einen grossen Nachtheil zuwege bringen / nicht alleiu weil diese Partie vor sie nicht allzuanständig wäre / sondern weil dadurch ihr grosser Ruhm einen grossen Schaden leyden könte / daß also sein Wunsch nur dahin solte gerichtet seyn / daß sie ihn nicht betrüge / und daß sie ihm nicht etwa falsche und vergebene Hoffnung machte. Ich sagte ihm noch dieses / daß wenn sie nicht in willens wäre ihn zu heyrathen / oder daß sie ihm offenbahrte / daß sie einen andern liebte / solte er sich hierüber nicht entrüsten noch beklagen / sondern er solte gegen sie einen Estim und ein danckbahres Gemüthe stets behalten.

Ich gebe euch / sagte ich zu ihm / den Anschlag / den ich vor mich selbsten ergreiffen würde: denn die Auffrichtigkeit hat mein Hertze dermassen eingenommen / daß ich glaube / wenn meine Maitresse oder Gemahlin mir gestünde / daß ihr noch einanderer als ich gefiele / würde ich zwar betrübt darüber werden / iedoch wolte ich mich nicht erzörnen. Ich würde zwar die

Person

Person eines Liebsten oder eines Mannes bey seite setzen/iedoch wolte ich ihr iederzeit Rathschläge geben und sie bedauren.

Die Printzeßin von Cleve erröthete über diese Rede/ und befand darinnen eine sonderbahre Vergleichung mit dem Zustand/ worinnen sie sich befindete/ welcher sie recht bestürtzt machte/ nnd ihr ein solches erstaunen verursachte/ daß sie lange Zeit zuthun hatte/ biß sie wieder zu sich selben kommen konte.

Der Sancerre redete mit der Madame von Tournon, fuhr der Printz von Cleve in seiner Erzehlung fort/ und sagte ihr alles dasjenige was ich ihm gerathen hatte/ sie versicherte ihn mit vielen Worten/ und sie schien dermassen durch seinen Argwohn beleydiget zu seyn/ daß sie ihm alle diese Gedancken benahm. Nichtsdestoweniger aber verschob sie ihre Vermählung nach vollendeter Reisse/ welche er anstellen solte/ und die ziemlich lang wären würde: Sie führte sich inzwischen biß zu seiner Abreise so wohl auff/ und sie schien hierüber so betrübt zu seyn/ daß

 ich

ich sowohl als er vermeinten/ sie liebte ihn recht auffrichtig. Von ohngefehr 3. Monathen verreiste er nun / zeit währender seiner Abwesenheit habe ich die Madame von Tournon wenig gesehen. Ihr hattet nun zwar mein Gemüthe gäntzlich eingenommen/ dennoch aber wuste ich / daß er bald wieder kommen solte.

Vorgestern als er wieder zu Pariß anlangte/ erfuhr ich daß sie gestorben wäre /ich schickte gleich zu ihm und ließ mich erkundigen/ ob er nichts neues wüste/ worauf man mich berichtete/ daß er den Abend zuvor / da die Madame von Tournon des folgenden Tages darauff verstorben sey/ ankommen wäre. Ich machte mich gleich auff ihn zuersuchen/ in dem ich mir wohl einbilden konte/ in was für einen Zustand ich ihn antreffen würde / sein Betrübniß aber war viel grösser als wie ich mir dasselbe vorgestellet hatte.

Niemahln habe ich einen so grossen und empfindlichen Schmertz gesehen/ des Augenblicks als er mich sahe/ umfieng er mich bey Vergessung vieler Thränen / ich wer-

werde sie nicht wieder sehen/ sie ist todt/ ich war ihrer nicht würdig/ ich will auch ihr in dem Grabe bald nachfolgen.

Nach diesem schwieg er stille/ nach einiger Zeit aber wiederholte er stets die Worte/ sie ist todt/ ich werde sie nicht wieder sehen/ fieng auch an zu schreyen und zu weinen/ und that als ein Mensch so der Vernunfft gäntzlich beraubet wäre. Er sagte mir/ daß er zwar selten Zeit währender seiner Abwesenheit Brieffe von ihr erhalten hätte/ er wäre aber darüber nicht bestürtzt worden/ weil er ihr Gemüthe kennete/ auch wohl wüste/ daß es sehr schwer sey zuwagen/ daß sie ihre Brieffe an ihn abfertigte. Er vermeinte gantz gewiß sie würde ihn nach seiner zurückreise geheyrathet haben. Er sahe sie an als die alleranmuthigste und treueste Person/ so in der Welt gewesen wäre/ er glaubte daß er hertzinniglich geliebet wäre worden; Ja er hatte den Augenblick eine unaussprechliche Liebe/ als er gedachte wie er sich auf ewig mit ihr verbinden sollen. Alle diese Gedancken nun stürtzten ihn in

das grösste Betrübniß/ womit sein Gemüthe gäntzlich eingenommen war/ und ich gestehe/ daß ich mich selbsten nicht enthalten konte hierüber mein Mitleyden zu haben.

Nichtsdestoweniger wurde ich gezwungen ihn zuverlassen/ damit ich zu dem König kommen konte: ich versprach ihm aber daß ich bald wiederkommen wolte. Ich kam auch in der That wieder bin aber niemahls so erstaunet/ als damahls/ weil ich ihn gantz anders als wie ich ihn verlassen hatte/ antraff. Er stand in seinen Zimmer mit einem grimmigen Gesichte/ bald gieng er/ bald blieb er stehen/ und that als wenn er gantz ausser sich selbst kommen wäre. Kommet/ kommet sagte er zu mir/ kommet und sehet einen Menschen/ welcher zu der grösten Verzweiffelung gebracht ist. Ich bin tausentmahl unglückseeliger/ als ich vor einem Augenblicke nicht war/ denn was ich euch von der Madame de Tournon nunmehro erzehlen will/ ist viel ärger als ihr Tod.

Nun-

Nunmehro glaubte ich / daß der Schmertz ihn gantz verwirret mache/ und ich konte mir nicht einbilden / daß er von etwas andern zureden hatte/ als von den Tode einer Maitresse, so man liebte/ und von welcher man hinwieder geliebet würde. Ich sagte zu ihm/ daß so lange er in seinem Betrübniß die Gräntzen nicht überschritten hätte / ich seine Traurigkeit vor billich und rechtmäßig angesehen/ auch selbsten Mitleyden gehabt/nunmehro aber könte ich ihn nicht beklagen/ wann er sich der Verzweifelung ergeben und sich selbsten der Vernunfft berauben wolte. Ach wie glückseelig würde ich seyn / schrie er überlaut/ wann ich meinen Verstand nebst den Leben verlohren hätte / die Madame von Tournon war mir untreu / denn ich habe ihre Treulosigkeit und Verrätereyen den andern Tag darauff eefahren/ als mir ihr Tod zu Ohren kam / dieses aber habe ich zu einer solchen Zeit vernommen da mein Geist von dem allergrösten Schmerrtz und der empfindlichsten Liebe so man iemahls gehabt / eingenommen

war,

war; zu einer solchen Zeit/ da sie in mein Hertz als das vollkommenste Wesen fest eingedrücket war: nunmehro aber befinde ich/ daß ich mich in meinem Gedancken betrogen/ und daß sie nicht verdienet/ das ich beweine: Inzwischen aber habe ich ebenfals eine solche Traurigkeit über ihren Todt/ als wenn sie mir treu verblieben wäre/ und ich empfinde ihre Untreue/ als wann sie nicht gestorben wäre/ wann ich ihre Veränderung vor ihrem Absterben erfahren hätte/ hätte mein Gemüth die Eifersucht/ den Zorn/ und die Raserey eingenommen/ und hätten mich auf einige Weisse wieder den Schmertz ihres Verlustes verhärtet/ nunmehro aber bin ich in einem Zustand wo ich mich weder trösten kan/ noch auff selbige hoffen.

Ihr könnet leicht erachten/ wie sehr ich über demjenigen/ was mir der Sancerre erzehlet/ erstaunet/ und als ich ihn fragte/ wie er dasjenige erfahren was er gegen mich gesagt hatte/ so erzehlte er mir daß gleich des Augenblicks darnach/ als ich aus seinen Zimmer gegangen war/

Etoute-

Etouteville, der sein vertrautester Freund ist / welcher aber nicht das geringste von seiner Liebe gegen die Madame von Tournon gewust / ihn ersucht hätte / daß so bald als er sich nieder gesetzet / er zu weinen angefangen und zu ihm gesagt hatte / daß er um Verzeihung bäte / daß er ihm dasjenige was er ihm nunmehro entdecken wolte / verschwiegen hätte; Er ersuchte ihn mit ihm Mitleyden zuhaben / er käme zu ihm sein Hertz gegen ihn auszuschitten / er sähe nun einen Menschen welcher wegen des Absterbens der Madame von Tournon der allerbetrübste in der Welt wäre.

Dieser Nahme / sagte Sancerre, hat mich in solches erstaunen gesetzet / daß ob ich schon zu ersten entschlossen war / ihm zusagen / daß ich darüber viel trauriger wäre / als er / so habe ich doch nicht die Krafft gehabt zureden. Er fuhr mit erzehlen fort und sagte zu mir / daß er vor 6. Monatheen in sie verliebet worden wäre / und daß er zwar iederzeit mir solches hätte sagen wollen / es wäre ihm aber

solches von ihr ausdrücklich und mit solchen Nachdruck verbothen worden/ daß er sich nicht hätte unterstehen dörffen ihr zuwiederstehen; Er hätte auch ihr eben zu der Zeit als er sie geliebet/ gefallen / sie hätten ihre Liebe vor der gantzen Welt verborgen gehalten / er wäre auch bey mir niemahls öffentlich gewesen; Er hätte auch das Glücke gehabt / sie wegen des Todes ihres Gemahls zutrösten/ er hätte sich auch eben zu der Zeit als sie gestorben wäre/ mit ihr vermählet/ sie hätte auch zu erkennen gegeben/ daß diese Heyrath welche würcklich aus der Liebe herrührte / bloß aus einer Schuldigkeit und Gehorsam geschähe/ denn sie hatte ihren Herr Vater dahin gebracht daß er sich stellen solte / als wäre es sein Befehl/ daß sie sich verheyrathete / damit man nicht eine allzugrosse Veränderung in ihrer Aufführung verspühren möchte/ welche vor kurtzer Zeit fast einen Eckel davor hatte zu erkennen gegeben.

So bald als Etouteville mir solches erzehlet hatte / sagte mir Saucerre, habe ich gleich

gleich seinen Worten glauben beygemessen weil ich darinnen viele Wahrscheinligkeit antraff. Denn eben um die Zeit wie er mir sagte / daß er die Madame von Tournon zu lieben angefangen / habe ich bey ihr einige Veränderung vermercket / ich habe ihn aber des Augenblicks darnach vor einen Lügner oder zum wenigsten vor einen aberwitzigen Kerl angesehen / ich hatte mich auch entschlossen ihm solches zusagen / nachdiesen aber unterließ ich solches zu offenbahren / Ich habe ihn hierüber sehr befraget / habe ihm auch unterschiedliche Einwürffe deswegen gemacht / in Summa ich that so viel / damit ich mich meines Unglücks desto mehr versichern konte / daß er mich auch fragte / ob ich die Hand der Madame von Tournon kennete. Und in dem er vier von ihren Brieffen nebst ihren Bildnisse auff mein Bette legte / kam des Augenblicks mein Bruder zu mir. Weil nun Etouteville damahls die Augen voll Thränen stunde / wurde er genöthiget wegzugehn / damit er sich nicht sehen liesse. Er versprach mir

aber

aber/ daß er den Abend noch wiederkommen wolte/ und mir vollends dasjenige erzehlen/ wo er auffgehöret hätte. Meinen Bruder aber schaffte ich bald weg/unter dem Vorschein/ als wenn ich mich übel befindete/ denn ich war sehr begierig diese Brieffe/ welche man mir gelassen hatte/ zu lesen/ aus Hoffnung etwas darinnen zu finden/ welches mich versichern solte/ daß was Etouteville mir gesagt hatte/ nicht wahrhafftig sey. Aber ach mich elenden! was habe ich nicht darinnen gefungen. Was vor eine hertzliche Liebe/ was vor Schwüre was vor Versicherungen ihn zu heyrathen/ was vor Brieffe waren dieses nicht? Niemahls hat sie mir dergleichen geschrieben. Also sagte er/ habe ich auff einmahl das Betrübniß über den Tod und die Untreue. dieses sind zwey Unglücke/ welche man zwar öffters empfunden/ niemahls aber zu einer Zeit und von einer Person überkommen. Ich gestehe selbst zu meiner eigenen Beschimpffung/ daß mir ihr Verlust vielmehr als ihrer Veränderung na-

he

he gehet. Ich kan noch nicht befinden / daß sie so scheltens würdig wäre / daß ich ihr den Tod könte gönnen. Wenn sie noch im Leben wäre / so hätte ich doch das Vergnügen ihr solches vorzuwerffen / und mich zurächen / wann ich ihr das gethanene Unrecht unter Augen stellte. Allein ich werde sie nicht wiedersehen / dieses Unglücke ist mein allergröstes Unglücke / ich wünschte wann ich ihr das Leben selbst mit Auffopferung des meinigen wiedergeben könte; was wüntsche ich? wañ sie wieder käme / würde sie vor den Etouteville leben. Wie glückseelig war ich gestern / schrie er / wie glückseelig war ich gestern / ich war zwar der allerbetrübteste in der gantzẽ Welt / allein meine Betrübniß war doch vernünftig / ja ich fand hierinnen einiges Vergnügen wann ich gedachte / daß ich mich niemahls trösten solte. Heute aber sind alle meine Gedbncken wieder recht und Billigkeit. Ich bezahle einer erdichteten Liebe / so sie für mich gehabt / eben denselben Tribut von Thränen / welchen ich einer wahrhafftigen Liebe schuidig zu seyn

ver-

vermeine. Ich kan ihr Gedächtnis weder hassen noch lieben / ich kan mich weder trösten noch betrüben / zum wenigsten sagte er zu mir und wandte sich auff einmahl zu mir / bitte ich euch von Grund meiner Seelen / machet / daß ich den Etouteville niemahls vor meine Augen mehrbekomme. Sein Nahme allein verursachet mir ein grosses Entsetzen. Ich weiß gar wohl / daß ich keine Ursache habe mich zubeklagen / es ist ein Fehler von mir / daß ich ihm die Liebe gegen die Madame von Tournon verschwiegen; wann er dieses gewust hätte / würde er sich vielleicht an sie nicht gemacht haben / sie würde mir auch nicht untreu gewesen seyn / er ist zu mir kommen / und mir sein Betrübnis zu offenbahren / es erbarmet mich auch seiner / Er hatte auch hierzu Ursache schrie er / er liebte die Madame von Tournon er wurde wiederum von ihr geliebet / und wird selbige niemahls zu Gesichte bekommen / iedoch empfinde ich bey mir / daß ich mich nicht enthalten kan ihn zühassen. Weswegen ich euch nochmahls in-

inständigst bitte / denselben vor meine Augen nichtmehr kommen zulassen.

Nach diesem fieng Sancerre an zu weinen / die Madame von Tournon zubeklagen / von ihr zureden und von ihr die verliebtesten Dinge zu schwatzen. Bald aber hernach empfand er einen Haß gegen sie / und fieng an sie zuschelten und zu verfluchen. Als ich ihn nun in einem so erbärmlichen Zustande sahe / vermerckte ich gantz wohl / daß ich eines andern Hülffe von nöthen hätte / so mir beystünde sein Gemüthe zu besänfftigen / ich ließ derowegen seinen Bruder holen / welchen ich bey dem Königeverlassen hatte / und ehe er in unser Zimmer kam / gieng ich in das Vorgemach / redete mit ihm / und erzehl- ihm den gantzen Zustand / darinnen sich Sancerrè befindete. Wir gaben demnach Befehl / daß man verhindern solte / daß er den Etouteville nicht vor Augen bekäme und bemüheten sich die halbe Nacht / ob wir ihn nicht wieder zu Verstande bringen könten. Des Morgens aber befand ich ihn viel trauriger als er zuvor nicht gewesen

sen/ sein Bruder blieb bey ihm/ und her-nach kam ich wieder zu euch.

Niemand kan wohl in grössere Verwunderung versetzt werden/ als ich/ sagte damahls die Printzeßin von Cleve. Dann ich vermeinte/ als wenn der Sinn der Madame von Tournon von Liebe und und von Betrug gäntzlich entfernet sey. Der Printz von Cleve versetzte hierauff/ daß die Geschicklichkeit und Kunst sich zu verstellen in keinem höhern Grad irgendswo anzutreffen wäre/ als man wohl bey ihr vermercken können. Gedencket nur/ daß als Sancerre vermeinte/ sie hätte ihrer Gemüthe so sie gegen ihn getragen/ gäntzlich geändert/ so hatte sie in der That ihre Zuneigung von ihm zu dem Etouteville gewendet. Zu diesem letztern sagte sie der sie wegen des Todesi ihres Gemahles tröstete/ daß er eben die Ursache wäre/ daß sie ihr eingezogenes Leben verliesse wie es dann auch dem Sancerre schien/ daß sich dieses also verhielte/ weil wir alle gerathen hatten/ daß sie inskünfftige nicht mehr solches ihr Betrübnis zeigen möch-

te. Sie gab dem Etouteville zu verstehen/ daß er ihr Verständniß verschweigen möchte/ damit es schiene/ als wenn sie des Vaters Befehl hätte/ ihn zu heyrathen/ da sie den Sancerre verlassen könte/ ohne daß er Ursache hätte/ sich deswegen zu beklagen. Ach es ist Zeit/ sagte der Printz von Cleve daß ich wieder zurücke kehre/ und diesen unglückseeligen besuche/ und ich vermeine/ daß es wohl nöthig seyn wird/ daß ihr ebenfals nach Pariß wiederkommet. Es ist zeit/ daß ihr wieder die Welt schauet/ und die unzehlbahre Menge der Visiten abstattet/ wovon ihr euch unmöglich mehr enthalten könnt.

Die Printzeßin von Cleve willigte endlich in seine Zurückreisse/ und sie kam auff den andern Tag selbsten nach/ Sie befand sich wegen des Hertzogs von Nemours viel ruhiger/ als sie noch nicht gewesen war/ allesdasjenige was ihr die Madame von Chartres auff ihren Sterbe-Bette gesaget/ und das Betrübniß/ so sie über ihren Tod empfand/ hatte ihr die gehabten Gedancken aus dem Sinne gebracht

bracht/ so daß sie vermeinte/ ihre Liebe wäre nunmehro gäntzlich ausgetilget.

Eben denselben Abend als sie ankommen war/ ersuchte die Gemahlin des Dauphins dieselbe/ und nachdem sie gegen bezeiget / wie sehr sie an ihrem Betrübnis theil genommen / sagte sie zu ihr/ daß sie ihr alles dasjenige entdecken wolte/ was zeit währender ihrer Abwesenheit im Hoffe vorgegangen wäre/ um sie dadurch von ihren traurigen Gedancken zubefreyen/ und erzehlte ihr auch auch hernach viele sonderbahre Dinge. Dasjenige/ was ich euch zu berichten an begierigsten bin/ ist dieses/ sagte sie/ daß es nunmehro gantz gewiß ist/ das der Hertzog von Némours sterblich verliebt ist/ und daß nicht nur seine allerbesten Freunde seiner Auffrichtigkeit nicht mehr versichern können/ sondern daß sie auch nicht einmahl errathen können/ wer diejenige Person sey/ so er liebet. Inzwischen ist diese Liebe so starck/ daß er auch deswegen die Hoffnung einer Crone verachtet oder daß ich besser sage/ von sich stösset.

Nach-

Nach diesen erzehlte die Gemahlin des Dauphins alles dasjenige / so bißhero wegen Engellandes vorgegangen war. Ich habe dieses / was ich euch gleich itzo gesagt habe / von dem Herrn von Anville erfahren / welcher mir diesen Morgen auch erzehlte / daß der König gestern Abend dem Hertzog von Nemours hätte suchen lassen / weil von dem Lignerolle Brieffe eingelauffen wären / welcher wiederzukommen begehrte / und welcher dem Könige berichtete / daß er den Verzug der Hertzogs von Nemours bey der Königin von Engelland nicht länger mehr entschuldigen konte / daß sie auch schon anfange solches übel aufzunehmen / und ob sie schon noch kein gewisses Wort von sich gegeben / so hätte sie doch schon genug gesagt / wann sie begehrte daß er eine Reisse wagen solte. Diesen Brieff laß der König dem Hertzog von Nemours vor / welcher an statt das er ernstlich reden solte / wie er im Anfang zuthun gewohnt war / that er nichts als daß er lachte / Possen trieb /

und

und sich wegen der Hoffnung des Lignerolle moquirte. Es sagte/ daß gantz Europa seine Unbedachtsamkeit verdammen würde/ wann er sich wagte nach Engelland zu reissen / als ein vermeinter Mann der Königin/ da er noch nicht von einem glücklichen Ausgange versichert war. Ja es scheinet mir/ sagte er/ daß ich eine üble Zeit antreffen würde / wann ich itzo gleich diese Reise anstellen wolte/ da der König von Spanien so sehr um die Vermählung dieser Königin anhalten läst. In dieser Liebes Affaire würde ich gewiß an ihm einen allzumächtigen Mitbuhler haben / und vermeine auch wohl/ daß eure Majestät mir nicht rathen würde ihm in einer Heyrath etwas streitig zumachen. Ich wolte euch solches bey dieser Gelegenheit nicht rathen/ versetzte der König / aber ihr werdet hierbey nichts zu befürchten haben. Ich weiß/ daß er gantz andre Gedancken heget / und wann er auch solches schon im Sinne hätte/ so ist doch bekant/ wie übel die Königin Marie sich unter dem Spanischen Joch

befun-

befunden/ daß man also nicht glauben kan/ es würde ihre Schwester sich unter solches wiederum begeben/ und daß sie sich würde von dem Glantz so vieler zusammen verknüpfften Cronen verblenden lassen. Wann sich selbige dieses nicht verblenden ließ/ versetzte der Hertzog von Nemours, so ist doch wahrscheinlich/ daß sie sich aus Liebe werde glücklich machen wollen. Es sind schon einige Jahre/ daß sie den Milord Courtenai geliebet hat. Von der Königin Maria wurde er ebenfals geliebet/ welche ihn mit Verwilligung des gantzen Königreichs Engelland würde geheyrathet haben/ ohne daß sie erkennte/ daß die Jugend und die Schönheit ihrer Schwester Elisabeth ihn mehr einnahmen als die Hofnung zu regieren. Eurer Majest. ist wohl bekant/ daß die starcke Eyfersucht/ so sie deswegen hatte/ sie dahin gebracht/ daß sie einen und den andern ins Gefängnis nehmen ließ/ den Milord Courtenai ins Exilium sendete/ ja daß sie sich auch endlich entschloß den König von Spanien zu heyrathen. Ich glaube/ daß Elisabeth/ welche nunmehro auff dem Throne sitzet/

diesen Melord bald zurucke ruffen wird/ und daß sie einen Menschen/ welchen sie geliebet/ welcher auch liebenswürdig ist/ und welcher so viel ihrentwegen ausgestanden/ vielmehr erwehlen wird/ als einen andern/ welchen sie niemahls gesehen. Ich würde eurer Meynung seyn/ versetzte der König hierauff/ wann Courtenai annoch im Leben wäre/ allein ich habe vor einigen Tagen erfahren/ daß er zu Padua wohin er eben relegiret worden/ verstorben sey. Ich sehe wohl/ setzte er noch hinzu/ da er von dem Hertzog von Nemours gieng/ daß man eure Heyrath so müsse vollziehen/ als wie man mit der Vermählung des Dauphins gethan hat/ daß man nehmlich die Königin von Engelland durch einige Ambassadeur heyrathen liesse.

Der Herr von Anville und der Bischöffliche Statthalter/ welche bey dem Könige mit dem Hertzog von Nemours waren/ stunden selbsten in der Meynung/ daß die Liebe/ welche sein Gemüthe eingenommen/ die Ursache wäre/ welche ihn

von

von einem so grossen Vorhaben ablenckte. Der Bischöffliche Statthalter / welcher ihn besser als kein Mensch kante / sagte der Madame von Martigues, daß dieser Printz sich dermassen verändert hätte / daß er ihn nicht mehr kennte. Dieses aber was ihn in die gröste Verwunderung setzte / wäre / daß man nicht verspürete / daß er etwan eine heimliche Unterredung hätte / und etwan aus andern Gesellschafften wegschliche / weßwegen er also nicht glauben könte / daß er ein heimliche Verständnis mit einer Person / so er liebte / hätte. Dieses aber was den Hertzog von Nemours gantz unkentbar machte / wäre / daß man an ihm verspürete / daß er eine Frau liebe / von welcher er keine Gegen-Liebe zugeniessen hätte.

Was vor ein Gifft war dieses vor die Printzeßin von Cleve? Was war dieses vor eine Rede von der Gemahlin des Dauphins. Nunmehro muste sie sich vor diejenige Person erkennen / deren ihren Nahmen sie noch nicht wuste. Itzo wurde sie von Liebe und Danckbarkeit

gäntzlich eingenommen / da sie auf eine Art / so ihr nicht unwissend seyn konte / vermerckte / daß dieser Printz / welcher ihr Hertze völlig eingenommen / seine Liebe vor der gantzen Welt verhehlte / und aus Liebe gegen sie die Hoffnung einer Cron verachtete. Man kan ohnmöglich ihre Gedancken und ihr Erschrecken / so sich in ihrem Hertzen erregte / hierbey vorbilden. Wann die Gemahlin des Dauphins sie mit Bedacht hätte angeschauet / so hätte sie leicht vermercken können / daß diejenigen Sachen / welche sie bishero erzehlet hatte / ihr nicht unbekant wären / : Allein als sie nicht den geringsten Verdacht hievon hatte / so redete sie weiter / und hatte gantz keine Gedancken hierüber. Sie sagte / der Herr von Anville, welcher / wie ich euch erzehlet habe / mir diesen gantzen Handel offenbahret / vermeinte / daß ich bessere Bekantschafft hievon würde haben als er / denn er hat so eine grosse Einbildung von meinen Liebes-Reitzungen / daß er gäntzlich in Gedancken stehet / ich wäre eintzig und allein diejenige Person / die so grosse

Veränderung bey den Hertzog von Nemours erwecken könne.

Diese letztern Worte der Gemahlin des Dauphins erregten eine andere Art von Erschrecken bey der Printzeßin von Cleve, als dasjenige war, so sie vor einem Augenblicke zuvor gehabt. Ich möchte wohl selbsten der Meynung des Herrn von Anville Beyfall geben, antwortete sie darauf, denn es ist sehr wahrscheinl. Madame, daß eine solche Printzeßin wie ihr seyd, hierzu erfodert werde, die bey ihm verursachen solte, daß er die Königin von Engelland verachtete. Die Gemahlin des Dauphins versetzte hierauff, Ich wolte es euch bekennen, wann mir solches bekant wäre, und würde es auch ohnfehlbahr wissen, wann sich solches in der That so verhielte. Dann eine solche Liebe kan von vor den Augen derjenigen, welche selbige erwecken, nicht verborgen seyn, sie mercken bald den Anfang eines solchen Liebes-Feuers. Der Hertzog von Nemours hat mir jederzeit schlechte und kaltsinnige Höflichkeit erwiesen, dennoch aber ist ein grosser

ser Unterscheid unter derjenigen Aufführung/ so er sonsten gegen mich bezeiget/ und unter seiner jetzigen Lebens-Art/ daß ich euch also wohl bekennen kan/ daß ich nicht die geringste Ursache sey an der Verachtung/ so er gegen die Crone von Engelland spüren läst.

Ich vergesse nebst euch und erinnere mich nicht/ setzte die Gemahlin des Dauphins hinzu/ daß ich heute Königliche Printzeßin besuchen soll. Ihr wisset/ daß nunmehro der Friedens-Schluß gemachet ist/ aber dieses wird euch noch unbekant seyn/ daß der König von Spanien nicht den geringsten Artickul hat wollen eingehen/ als mit dem Bedinge/ wann er an statte seines Sohns des Printzen Dom. Caslor diese Printzeßin heyrathen könte. Der König hat auch grosses Bedenckengetragen sich hierzu zu entschliessen. Endlich aber hat er doch drein gewilliget/ und ist alsbald zu der Printzeßin gegangen/ ihr solche neue Zeitung zubringen. Ich glaube/ daß sie sich kaum werde trösten lassen/ indem es eine Sache ist/

so

so ihr unmöglich gefallen kan/ daß sie einen Mann von dem Alter und dem Gemüthe des Königes von Spanien heyrathen solte/ weil sie eine junge Printzeßin und von ungemeiner Schönheit ist/ und welche einen jungen Printz zuheyrathen heftig begehrte/vor welchen sie eine grosse Liebe hat/wañ sie ihn schon nicht gesehē hatte. Ich weiß nicht ob der König denjenigen allen gehorsam/welchen er verlanget/bey ihr antreffen wird. Er hat mir auferleget sie zu besuchen/weil er weiß/ das sie mich liebet/ und weil er vermeinet/ ich würde einige Macht über ihr Gemüthe haben. Nachdiesem werde ich eine gantz unterschiedene Visite abstatten/ weil ich die Printzeßin des Königes Schwester ersuchen werde. Alles ist schon fertig und bereit zu der Vermählung mit dem Printzen von Savoyen/ welcher in kurtzer Zeit allhier ankommen wird. Niemahln hat eine Person von dem Alter dieser Printzessin eine so grosse Freude gehabt sich zu verheyrathen. Der gantze Hoff suchet sich aufs schönste und kostbarste zubereiten/ dergleichen man

 wohl

wohl niemahln gesehen/ und ob ihr schon in grossen Betrübniß stecket/ werdet ihr nothwendig uns beystehen müssen/ damit man denen Frembden zeige/ daß wir allhier nicht mittelmäßige Schönheiten haben.

Nach diesen Worten nahm die Gemahlin des Dauphins von der Printzeßin von Cleve Abschied/ und den andern Tag erfuhr alle Welt die Vermählung der Printzeßin; die folgende Tage hernach besuchten der König und die Königinnen die Printzeßin von Cleve. Der Hertzog von Nemours, welcher ihre Rückreisse mit grossem Verlangen erwartet/ und welcher innigst hoffte/ daß er mit ihr ohne beyseyn anderer Leuthe reden könte/ wolte sie eben in derjenigen Stunde/ da alle Leuthe Abschied genommen/ besuchen und da er verhoffte/ es würde niemand wiederkommen. In diesem seinem Vorhaben war er nun sehr glücklich/ denn als diejenigen/ so zuletzt ihre Visite abgestattet/ herausgingen/ kam er in ihr Hauß.

Diese

Diese Prinntzeßin war damahls auff ihrem Bette/ und ihr war sehr warm/ das Anschauen des Hertzogs von Nemours erweckte bey ihr eine vollkommene Röthe/ welche ihre Schönheit doch nicht verringerte. Er setzte sich ihr gleich über mit einer solchen Furcht und Zaghafftigkeit/ dergleichen eine rechtschaffene Liebe zu erwecken pfleget. Er blieb daselbsten einige Zeit/ohne daß er ein Wort reden konte. Die Printzeßin von Cleve war nicht weniger erstaunet/ so daß sie alle beyde eine geraume Zeit gantz stille sassen. Endlich aber fieng der Hertzog von Nemours an zureden/ und machte einige Complimente wegen ihres betrübten Zustandes/ und weil die Printzeßin von Cleve sehr froh war diese Unterredung über diese Materie zu unterhalten/ redete sie eine lange Zeit von dem Verlust/ so sie nunmehro empfunden/ endlich sagte sie/ daß obschon die Zeit die Hefftigkeit ihres Schmertzes vermindert/ so hätte doch selbige ihr Gemüthe dermassen eingenommen/ daß ihre gantze Natur deswegen gäntzl. geändert sey.

Ein grosses Betrübniß und eine heftige Liebe / versetzte der Hertzog von Nemours/ erwecken eine grosse Veränderung in dem menschlichen Hertzen: was mich selbsten anbelanget/ so kenne ich mich nicht mehr/ nachdem ich aus Flandern zurück kommen bin. Diese Veränderung haben viel Leuthe vermercket/ ja selbsten die Gemahlin des Dauphins redete mit mir gestern hievon. Es ist wahr/ antwortete die Printzeßin von Cleve/ daß sie es gemercket hat/ und ich glaube/ daß ich selbsten von ihr etwas habe davon hören sagen. Es ist mir nicht leyd Madame, versetzte der Hertzog von Nemours, daß sie solches wahrgenommen/ ich wolte aber dennoch/ daß sie es nicht allein wäre/ so solches gemercket hätte. Es sind einige Personen/ denen man keine andere Merckmahle seiner Liebe/ welche man gegen sie träget/ zugeben sich nnterstehen darff/ als nur durch Sachen/ welche sie gar nichts angehen: und da man es nicht wagen darff/ daß man ihnen seine Liebe entdeckte/ so wolte man doch zum wenigsten gerne/ daß

sie merckten / daß man von niemanden geliebt wolte seyn. Man wünschte sehr / daß sie wüsten / daß kein einiges Frauenzimmer wäre / wie schön auch selbiges seyn möchte / welches man nicht ohne einigen Affect anschauen könte / und daß keine einige Crone sey / welche man anzunehmen sich entschliessen könte / wenn die Condition dabey wäre / daß man sie nicht wiedersehen sollte. Das Frauenzimmer urtheilet jederzeit von der Liebe / so man gegen sie trägt / sagte er / aus demjenigen / wann man sich bemühet / ihnen zugefallen / und sie zu suchen / aber dieses ist keine schwere Sache / wann sie liebenswürdig sind: dieses was am allerschwersten ist / daß man sich das Vergnügẽ ihnen zufolgen nicht einnehmen lässet / und daß man ihre Gesellschafft meidet / aus Furcht / es möchte solches unter den Leuthen bekant werden / ja sie selbsten möchten etwan die Liebe / so man gegen sie träget / vermercken. Dieses aber / was eine wahrhafftige Liebe andeutet / ist dasjenige / das man sich gantz anders aufführet / als man selbsten ist / und daß man weder

mehr Hochmuth noch Vergnügung hat/ nachdem man durch sein gantzes Leben/ sich an diese oder jene gemacht hat.

Die Printzeßin von Cleve verstund sehr wohl/ wie sehr sie an diesen Worten theil hätte. Sie vermeinte/ als wann sie verbunden wäre/ hierauff zu antworten/ und selbige nicht zuertragen. Sie gedachte aber dennoch/ als wenn sie zeigen solte/ daß ihr alles dasjenige gantz unbekant wäre/ und daß es keins weges auf sie gezielet sey. Bald wolte sie zureden anfangen/ bald aber entschloß sie sich gäntzl. zuschweigē. Der Discours von den Hertzog von Nemours gefiel ihr/ einiger massen beleidigte er auch selbige. Sie konte hieraus versichert seyn von allen denjenigen was ihr des Dauphins Gemahlin beygebracht hatte. Sie befand in diesen Reden etwas galantes und ehrerbietiges/ dabey aber auch einige Kühnheit und allzugrosse Deutlichkeit. Die Liebe/ so sie gegen diesen Printz hatte/ verursachte in ihr ein Schrecken/ so sie nicht verbergen konte/ die allerdunckelsten Worte eines gefälligen Menschen

verur-

verursachen mehr Bewegung als die allerdeutlichsten Erklärungen eines Menschen/ auff welchen man keine Gunst geworffen. Inzwischen antwortete sie doch nicht das geringste hierauff / und der Hertzog von Nemours vermerckte allzuwohl die Ursache ihres Stillschweigens / woraus er nicht übele Merckzeichen würde genommen haben/ wann nicht die Ankunft des Printzen von Cleve dieser Visite und diese Unterredung ein Ende verursachet hätte.

Dieser Prinz wolte nun seiner Frauen die Nachricht von dem Sancerre überbringen sie hatte aber nicht grosse Begierde den Ausgang dieser Begebenheit zu wissen. Sie war mit demjenigen das itzt gleich geschehen war/ so eingenommen/ daß sie die Beunruhigung ihres Gemüths kaum verbergen konte. Als sie nun die Freyheit hatte die Sache recht zu überlegen / vermerckte sie gantz wohl / daß sie sich sehr betrogen hätte/ als sie vermeinte / sie wäre gantz indifferent gegen den Hertzog von Nemours, dasjenige was er ihr erzehlet

zehlet / hatte eine solche impression bey ihr verursachet / wie er wohl selbst wünschen konte / und hatte sie gäntzlich seiner Liebe gegen sie versichert. Die Aufführung dieses Printzens stimte auch so wohl mit seinen Reden ein / daß diese Printzeßin ohnmöglich mehr einen Zweiffel hievon haben konte. Nunmehro konte sie sich wohl nicht mehr die Hoffnung machen ihn nicht zu lieben / sondern sie gedachte nur eintzig und allein hierauff / wie sie ihm nicht das geringste Kennzeichen hievon geben möchte. Dieser Vorsatz war sehr schwer / wovon sie wohl selsten die ohnmöglichkeit sahe / sie gedachte / daß kein Mittel dieses Vorhaben auszuführen mehr übrig wäre / als dieses / daß sie die Gegenwart dieses Printzens gäntzlich meidete / und weil ihr die Trauer Gelegenheit gab viel eingezogener zu leben / als sie gewohnt war / so bediente sie sich dieses Vorwandes / daß sie an keinen Orth gehen dörffte / wo sie ihn sehen konte. Sie lebte nun in der allergrösten Betrübniß / der Tod ihrer Mutter schien eintzig und

allein

allein die Ursach hiervon zuseyn/ und man muthmassete auch keine andere.

Der Hertzog von Nemours wolte nun verzweiffeln/ daß er sie fast nichtmehr sehen solte/ und weil er sehr wohl wuste/ daß er sie in keiner Versamlung antreffen würde/ sie auch bey keiner Lustbarkeit wo der gantze Hoff zugegen wäre/ seyn würde/ so konte er sich auch nicht entschliessen/ allda zu erscheinen/ gab derowegen vor/ als hätte er sonderdahre Lust zu den Jagten/ stellte selbige zu eben der Zeit an/ da die vornehme Zusammenkünffte bey den Königinnen waren/ und weil er einigermassen unpaß war/ so kante er sich deswegen lange zeit enschuldigen/ daß er iederzeit zu Hausse blieb/ und alle diejenigen Compagnien vermeidete/ weil er wohl wuste/ daß die Printzeßin von Cleve nicht denselben beywohnen würde.

Kurtz darauff und fast um eben die Zeit wurde der Hertzog von Clev kranck/ zeit dieser seiner Unpäßligkeit gieng die Printzeßin von Cleve nicht aus seinem Zimmer/ so bald er sich aber besser befand/

und er wieder zur Gesellschafft gieng / und unter andern den Hertzog von Nemours sahe / welcher unter dem Vorwande / als wenn er noch sehr schwach wäre / daselbsten die meiste Zeit des Jagens zubrachte / vermeinte sie / als wenn sie unmöglich mehr hier bleiben könte / wiewohl sie das erstemahl / als er dahin kommen / sich nicht enschliessen können wegzugehen. Dieser Printz fand nun Gelegenheit ihr in einigen Reden zuverstehen zugeben / welche zwar sehr weitläufftig schienen / welche sie aber allzuwohl verstund / weil sie einige Gleichheit mit demjenigen hatten / was er ihr in ihren Hausse gesagt hatte / daß er auf die Jagt gienge um seinen Gedancken nahzuhängen / und damit er denen Assembleèn nicht beywohnen dürffte / weil sie daselbst nicht erschiene.

Endlich aber vollstreckte sie den gefasten Entschluß aus dem Zimmer ihres Gemahls zugehen / als er darinnen war / wiewohl sie ihr allemahl die gröste Gewalt anthat. Als dieser Printz nun solches allzuwohl

zuwohl vermerckte / daß sie von ihm flohe/ wurde er hertzinnigst hierüber betrübt.

Der Printz von Cleve gab nicht bald Achtung auff die Aufführung seiner Frauen. Endlich aber vermerckte er/ daß sie in seinem Zimmer nicht bleiben wolte/wenn einige Versamlung bey ihm war. Als er nun hiervon mit ihr redte/ antwortete sie ihm / daß die wohlanständigkeit es nicht vergönen würde/ daß sie alle Abende mit den jüngsten Leuthen von Hoffe in Gesellschafft wäre/ sie bäte ihn derowegen/ er er möchte erlauben / daß si nunmehro eingezogener lebete als sie sonsten nicht zuthun gewohnet gewesen/den eine Frau von ihrem Alter könne viele Dinge nicht anfangen welche damahls wegen der Gegenwart ihrer Frau Mutter wohl auffgenommen worden wären.

Ob nun zwar der Printz von Cleve eine grosse Höfflichkeit und Liebe von Natur gegen seine Frau bezeigte/wolte er selbige doch bey dieser Gelegenheit nicht bleiben lassen/ sondern sagte ihr/ daß er durchaus nicht wolte / daß sie ihre Aufführung

führung veränderte. Sie hatte damahls fast auff der Zunge/ daß sie sagen wolte/ als wenn das Geschrey in der Welt wäre/ daß der Hertzog von Nemours in sie verliebt wäre/ dennoch aber hatte sie nicht die Kräffte ihn zu nennen. Sie vermerckte einige Schamhafftigkeit/ daß sie sich einer falschen Ursache bedienen solte/ und vor einen Manne die Wahrheit verhehlen/ welcher eine so gute Meynung von ihr hätte.

Einige Tage hernach als der König bey der Königin zu eben der Zeit war/ da die vornehmsten von Hoffe ihre Auffwartung bey sie hatten/ fieng man von den Nativität-Stellungen und von der Kunst zu wahrsagen zu reden. Bey dieser Frage wurde die Versamlung in zwey Partheyen getheilet/ die Königin vermeinte/ als wenn man grossen Glauben dieser Kunst beymessen solte. Dann sie sagte/ daß nachdem so viele Sachen/ so man ihr prophezeyet hätte/ richtig eingetroffen hätten/ man nicht mehr zweiffeln könte/ daß

nicht

nicht einige Gewißheit in dieser Wissenschafft seyn sollte. Hingegen andere behaupteten/ daß unter der unzehlbahren Menge dieser Weisagungen die wenigsten wahr wären/ und daß dieses alles nur von ohngefehr zu geschehen pflegte.

Sonsten habe ich grosse Begierde das zukünfftige zu wissen gehabt/ sagte der König/ allein man hat mir so viel falsche und unwahrscheinliche Sachen gesaget/ daß ich nunmehro gäntzlich überzeiget bin/ daß man hierinnen nichts wahrhafftiges wissen könte. Es sind nunmehro einige Jahre/ als ein Mann hieher kam/ welcher ein berühmter Sterndeuter war. Alle Welt kam diesen Mann zu sehen/ Ich gieng auch selbsten/ wie die andern/ dahin/ sagte ihm aber kein Wort/ wer ich wäre/ sondern führte den Hertzog von Guise und Descars und ließ dieselben forn angehen. Nichtsdestoweniger nahete sich der Sterndeuter alsbald zu mir/ gleich als wann er geurtheilet hätte/ daß ich der Herr von den andern wäre/ oder vielleicht daß er mich schon gekennet/ inzwischen aber

sagte er mir doch etwas / so sich gäntzlich vor mich nicht schickte / wann er mich schon gekennet hätte. Denn er prophezeyete mir / als sollte ich in einem duell erstochen werden. Nachdiesem sagte er zu dem Hertzog von Guise, daß er solte von hinten zu erstochen werden / und zu den Hertzog von Descars, daß ihm ein Pferd an sein Haupt schlagen würde. Der Hertzog von Guise befand sich wegen dieser Prophezeyung beleidigt / gleich als wann man ihm schuld gegeben hätte / daß er vor seinen Feinde fliehen würde. Der Descars war auch nicht vergnügt / als er vermerckte / daß er durch einen so unglücklichen Zufall sein Leben endigen solte. Endlich aber giengen wir alle weg / und waren wegen dieser Wahrsagung sehr mißvergnügt. Nun weiß ich ich zwar nicht / was dem Hertzog von Guisé und dem von Descars wiederfahren möchte / allein es ist doch wenig Wahrscheinligkeit / daß ich in einem Duell umkommen solte / wir haben gleich Frieden mit dem König von Spanien gemacht / und wenn wir auch selbigen noch nicht ge-

schlos-

schlossen hätten/ so zweifle ich doch/ daß wir beyde uns schlagen würden/ und daß ich ihn so würde citiren lassen/ als wie der König meinen Vater Carolum V. ruffen lassen.

Als nun der König dieses Unglück so man ihn prophezeyet/ erzehlet hatte/ verliessen diejenigen alsbald ihre Meynung/ welche zuvorhero diese Sterndeuterey defendiret hatten/und stimmten alsbald denjenigen bey/ so da behaupteten/ daß man keinen Glauben dieser Sache beymessen solte. Was mich anbelanget/ sagte mit heller Stimme der Hertzog von Nemours, so bin ich ein Mensch in der Welt/ welcher nicht das geringste auf dieser Wissenschafft trauet/ und als er sich gegen die Printzeßin von Cleve wendete/ welcher er sehr nahe stand/ sagte er gantz leise zu ihr: Man hat mir prophezeyet/ daß ich durch Gütigkeit einer Person in der Welt glückseelich würde werden/ gegen welche ich die hefftigste Liebe und die gröste Ehrerbietigkeit haben würde. Ihr

könnet also leicht urtheilen/ Madame, ob ich dieser Prophezeyung glauben soll.

Die Gemahlin des Dauphins, welche aus demjenigen/was der Hertzog von Nemours gantz laut gesaget hatte/ schloß/ daß dieses/ was er gantz leise sagte/ eine falsche Prophezeyung so man ihm gemacht hatte/ seyn würde/ fragte derowegen diesen Printzen/ was er zu der Madame von Cleve gesaget hätte. Wann dieser nun nicht von einen hurtigen und muntern Geist gewesen wäre/ würde er über diese Frage sehr erschrocken worden seyn. Indem er aber ohn alles Stocken redete/ antwortete er/ Madame, ich sagte zu ihr/ daß man mir prophezeyet/ daß ich zu einem so hohen Glücke würde erhaben werden/ welches ich zubegehren mich kaum unterstehen dörffte/ wenn man euch nichts mehr als dieses prophezeyet hat/ versetzte die Gemahlin des Dauphins mit lachenden Munde/ und gedachte an die Verrichtung in Engelland/ so wolte ich euch rathen/ daß ihr solche Kunst nicht so verachtet/ den ihr hattet gnug Ursache

selbige

selbige zu defendiren. Die Printzeßin von Cleve merckte sehr wohl / was die Gemahlin des Dauphins sagen wolte / sie wuste aber auch gantz gut / daß das Glücke / wovon der Hertzog von Nemours reden wolte / nicht eben dasjenige wäre / daß er König in Engeland werden wolte,

Als nun schon eine ziemlich geraume Zeit vorbey gestrichen / daß ihre Frau-Mutter verstorben / muste sie nothwendig wieder in Gesellschafft gehen / und ihre Auffwartung machen / wie sie gewohnt gewesen. Sie sahe den Hertzog von Nemours bey der Gemahlin des Dauphins / sie sahe ihn auch bey den Hertzog von Cleve / allwo er offte mit andern vornehmen Personen seines Alters war / damit er sich nicht etwas mercken liesse / sie sahe ihn aber iederzeit mit einer Bestürtzng an / welche er sehr leicht vermerckte.

Ob sie nnn schon sich sehr angelegen seyn ließ ihm aus den Augen zugehn / auch mit ihm weniger als etwa mit einem andern zureden

den/ so entwischten ihr doch einige Dinge/ welche von der Bewegung ihres Hertzens herrührten/welche diesem Printzen leichtlich zuverstehen gaben/ daß sie eben nicht so kaltsinnig wäre. Es hätte zwar ein Mensch/ welcher nicht einen solchen durchdringenden Verstand /wie er gehabt hätte/ solches vielleicht nicht vermercket. Allein er hatte schon so offte geliebet/ daß es ohnmöglich war/ daß er nicht wissen solte/ wenn man ihn liebte. Er wuste sehr wohl/ daß der Ritter von Guise sein Mitbuhler war/ und diesen Printzen war ebenfals bekant/ daß er an dem Hertzog von Nemours einen hätte. Er war der eintzige Mensch am Hoffe/ welcher diese Wahrheit hätte entdecken können/ seine Liebe hatte ihm eine grössere Wissenschafft beygebracht/ als denen andern diese Erkäntniß/ welche so von ihren Gedancken hatte/ verursachte einen Wiederwillen bey ihnen/ welcher sich in allen Sachen blicken ließ/ der aber dennoch durch keinen Streit oder Zwistigkeit entdeckt wäre worden/ dennoch aber waren

ren sie in allen Dingen contrair. Sie waren iederzeit gegen einander im Ringelrennen / im kämpffen / in Lauffschrancken und bey allen andern Lustbarkeiten/ womit sich der der König ergötzte/ und ihre Eiffersucht war so groß/ daß sie sich ohnmöglich bergen konte.

Die Verrichtung in Engelland kam der Printzeßin von Cleve offte in Gedancken / es schien ihr/ als würde der Hertzog von Nemours den Rathschlägen des Königs und dem Ermahnungen des Lignerolle nicht wiederstehen. Sie sahe mit Verdruß/ daß dieser letztere noch nicht auf der Rückreisse wäre / und sie erwartete ihn mit grossem Verlangen. Wann sie nun ihren Gedancken gefolget hätte/ würde sie sich mit Fleiß von dem Zustande dieses Vorhabens erkundiget haben. Allein eben diejenige Ursache / welche sie zu der Neubegierigkeit reitzte/ verband sie dieselbige zuverhehlen/ und fragte nunmehro eintzig und allein nach der Schönheit nach dem Verstaude und nach dem Gemüthe der Königin Elisabeth. Man hatte

te eines von ihren Bildnissen zu dem Könige gebracht/ welches sie viel schöner befand/ als sie nicht wüntschte/ und konte sich nicht enthalten zu sagen/ daß man sie allzuschön gemahlet hätte. Ich glaube es nicht/ versetzte die Gemahlin des Dauphins/ daß diese gegenwärtige es seyn solte/ den diese Printzeßin hat den Ruhm/ daß ihre Schönheit und Verstand alle andere übertrifft/ und ich weiß auch sehr wohl/ daß man sie mir stets zum Exempel vorgestellet hat. Sie muß liebenswürdig seyn / wann sie der Anna von Boulen ihrer Frau Mutter ähnlich siehet. Denn keine Frau hat wohl iemahln so grosse Anmuth und Lieblichkeit an ihrer Person und in ihrem Gemüthe gehabt. Ich habe von ihr sagen hören / daß man an ihrem Gesichte etwas Lebhafftes und sonderbahrliches vermercket hätte/ und daß alle Schönheiten in Engelland mit der ihrigen nicht zuvergleichen wären. Es scheint mir auch/ versetzte die Printzeßin von Cleve/ daß sie in Franckreich gebohren sey. Diejenigen/ welche dieses geglaubet/ haben sich sehr betrogen/ antwortete die Gemahlin des

Dau-

Dauphins, und ich will euch ihre Historie in wenig Worten erzehlen.

Sie war aus einem guten Hausse von Engelland entsprossen / Heinrich der VIII. hatte sich in ihre Schwester und in ihre Mutter verliebt / und man hatte auch gemnthmasset / als wenn dieses seine Tochter wäre. Sie kam hieher mit der Schwester Heinrichs VII. welche den König Ludov. XII. geheyrathet hat. Diese Printzeßin / welche sehr schön und galant war / hatte den grösten Verdruß / daß sie den Frantzösischen Hoff nach dem Tode ihres Gemahls verlassen solte / die Anna Boulena aber / welche eben solche Gedancken / wie seine Maitresse hatte / konte sich nicht entschliessen daraus zu reissen. Der verstorbene König war in sie verliebet / und sie blieb eine Kammer-Fräulein der Königin Claudia. Als nun diese Königin verstarb / nahm des Königs Frau Schwester die Margaretha Hertzogin von Alencon, hernach aber Königin von Navarra, von welcher ihr offte erzehlen gehöret / dieselbe zu sich / und bey dieser Printzeßin wurde sie ebenfals in der

neuen Religion unterrichtet. Nach diesem aber kam sie in Engeland zurücke/ und brachte sich die Liebe der gantzen Welt zu wege/ sie hatte die Aufführung von Franckreich/ welche bey allen Völckern angenehm ist/ sie sang wohl/ tantzte unvergleichlich ich und der König Heinrich wurde unsterblich in sie verliebt.

Der Cardinal von Volsei, welcher sein favorite und der vornehmste nnter seinen Ministern war/ hatte nach der Päbstlichen Würde getrachtet/ weil er aber auf den Käyser übel zusprechen/ indem er ihm in solchem Begehren nicht beygestanden/ entschloß er sich zurächen/ und den König seinen Herrn mit Franckreich zu verbinden. Er brachte Heinrich dem VIII. bey/ daß seine Heyrath mit der Muhme des Käysers vergeblich wäre/ schlug ihm deswegen vor die Hertzogin von Alencon zu heyrathen/ welcher ihr Gemahl erst kürtzlich gestorben. Die Anna Boulena/ welche ehrbegierig war/ sahe diese Trennung als einen weg an/ welcher sie auff den Thron führen konte. Sie fieng an dem Könige von Engelland einige

Gedancken von der Lutherischen Religion beyzubringen / nöthigte auch den verstorbenen König / daß man zu Rom diese Ehescheidung billigte / aus Hoffnung die Vermählung mit der Madame von Alencon zustande zubringen. Dieser Cardinal von Volsei ließ sich wiewohl zwar unter andern Vorwand in Franckreich schicken / damit er diese affaire desto besser treiben könte. Sein Herr aber konte sich nicht entschliessẽ/ daß er nur hätte leyden können/ das man ihm einigen Vortrag hiervon gethan hätte/ schickte derowegen Befehl nach Calais daß man von dieser Heyrath nicht das geringste reden möchte.

Als dieser Cardinal von Volsei aus Franckreich zurücke kam / wurde er fast mit eben dergleichen Ehrenbezeugungen empfangen / die man dem Könige sonsten allein erwieß / und glaube ich wohl/ daß kein favorite niemahln den Hochmuth und die Eitelkeit in einen so hohen Grad besessen. Er brachte eine Unterredung zwischen den Zweyen Königen zuwege / welche zu Bologne geschah. Franciscus I. gab die Hand dem Heinrich VIII. wel-

cher sie aber nicht annehmen wolte. Es tractirte einer den andern mit unaussprechlicher Pracht / und gaben sich untereinander dergleichen Habit, welchen sie vor sich selbsten hatten machen lassen. Ich erinnere mich dis gehöret zuhaben / daß derjenige / welchen der verstorbene König dem König von Engelland gesendet / von Carminesinrothen Atlaß gewesen / welcher allenthalben in Triangeln verbrämet / mit Perlen und Diamanten gezieret / und der weiß samtene Rock absonderlich mit Golde verbordieret. Nachdem sie einige Tage zu Bologne gewesen / giengen sie nochmahln nach Calais. Anna Bulena war bey dem Könige Heinrich dem VIII. mit einen recht Königlichen Gefolge eingekehret / und Franciscus der erste hatte ihr eben die Geschencke und eben die Ehre erwiesen / als wann sie schon eine Königin gewesen wäre. Nachdem nun diese Liebe 9. gantzer Jahr durch gedauret hatte / hat selbige der Heinrich geheyrathet / ohne daß er die Treunung seiner ersten Ehe erwartet hätte / welcher er schon vor geraumer Zeit

zu

zu vor gesuchet hatte. Der Pabst that ihn alsbald mit grosser Unbedachtsamkeit in Bann/ und Heinrich wurde hiedurch dermassen erzörnet/ das er sich vor das Haupt der neuen Religion auffwarf/ und gantz Engelland in diese unglückseelige Veränderung versetzte / worinnen es noch biß auff diese Stunde ist.

Die Anna Boulena konte sich dieser Erhebung nicht lange Zeit erfreuen/ denn da sie vermeinet/ sie wäre durch den Todt der Catharina von Arragonien ihres Glückes gäntzlich versichert / wohnte sie einsmahlen dem Ringelrennen bey/welches ihr Bruder der Burggraff von Rochefort anstellte. Der König aber wurde hierüber von solcher Eiffersucht gerühret/ daß er gählings dieses Schauspiel verließ/ sich nach Londen begab / nnd daselbst Befehl ertheilte die Königin/ den Burggraffen von Rochefort und viele andere in gefänglichen Verhafft znbringen / von denen er muthmassete/ sie hätten eine Liebe oder ein heimliches Verständnis mit die-

diese Printzeßin. Ob es nun zwar schien/ als wenn diese Eiffersucht in diesem Augenblicke ihren Anfang genommen/ so war es doch schon eine geraume Zeit/ daß ihm solche durch die Burggräfin von Rochefort war beygebracht worden/ welche weil sie das genaue Verständniß ihres Gemahls mit der Königin nicht vertragen konte/ sie solches dem Könige als eine höchststraffbahre Freundschafft abgemahlet/ so gar/ daß dieser Printz welcher sonsten in die Johanna von Seimer verliebt war/ nur darauff gedachte/ wie er sich von der Anna Boulena wolte loß machen. Innerhalb drey Wochen zum wenigsten/ ließ er dieser Königin und ihrem Bruder den Proceß machen/ließ ihnen den Kopff abschlagen/ und vermählte sich mit der Johanna Seimer. Nach diesem hatte er noch viele Frauen/ welche er von sich stieß/ oder welchen er das Leben nahm/ und nnter andern die Catharinam Havart mit welcher die Gräffin van Rochefort, in genauer Freundschafft lebte/ und welche mit ihr eben den Kopff verlohren. Also

so wurde sie ebenfals wegen derjenigen Laster gestraffet / welche sie der Anna von Boulen schuld gegebn hatte / Heinrich der achte aber starb / als er eine gantz entsetzliche Fettigkeit an seinem Leibe bekommen hatte.

Alles das Frauenzimmer / welches damahln bey der Erzehlung der Gemahlin des Dauphins zugegen war / sagten verbundesten Danck / daß sie von ihr so wohl von den Engelländischen Hoffe unterrichtet worden wären / und unter andern / auch die Madame von Cleve / welche sich nicht enthalten konte / noch vielmehr Fragen wegen der Königin Elisabeth vor zubringen.

Die Gemahlin des Dauphins ließ einige sehr kleine Bildniße aller schönen Personen am Hoffe verfertigen / welche sie der Königin ihrer Frau Mutter übersenden wolte. Als man nun ebenfals die Printzeßin von Cleve abgemahlet hatte / ersuchte die Gemahlin des Dauphins dieselbe nach der Mahlzeit um sich bey ihr zuergötzen. Der Hertzog von Ne-

mours unterließ nicht sich ebenfals daselbsten zufinden / denn er ließ nicht die geringste Begebenheit vorbeystreichen / da er die Printzeßin von Cleve sehē konte / ließ sich aber nichts destoweniger nicht daß geringste mercken / als wen̄ er ihr etwan nachgienge. Sie war diesen Tag so schön / daß er ohnzweiffel in sie verliebt worden wäre / wenn er gleich noch keine Liebe gegen sie getragen hätte. Dennoch aber unterstund er sich nicht seine Augen auff selbige zu richten / als man sie abmahlete / denn er befürchtete / er möchte allzusehr sein Vergnügen blicken lassen / welches er aus ihrem Anschauen empfand.

Die Gemahlin des Dauphins begehrte von dem Printzen von Cleve ein klein Bildniß / welches er von seiner Frauen hatte / um dasjenige mit demselben was man itzo verfertigte / in Augenschein zunehmen. Ein ieglicher sagte seine Gedancken von einem und den andern / die Printzeßin von Cleve aber befahl dem Mahler etwas an dem Haupt-Schmucke

cke zu verbessern nach der Art/ wie man es itzo zutragen pflegte. Der Mahler gehorchte ihr alsbald/ und nahm das Bildniß aus der Büchse worinnen es war/heraus und nachdem er dasjenige daran verrichtet hatte/legte er dasselbe wieder auf die Taffel.

Der Hertzog von Nemours hatte schon vor langer Zeit das Bildniß der Printzeßin von Cleve zuhaben gewüntschet. Und als er dasjenige sahe welches dem Printz von Cleve gehörte konte er der Begierde solches einen Manne/ welcher nach seiner Meynnng hertzinnigst geliebt wurde/wegzunehmen nicht widerstehn/denn er gedachte/daß unter so viel Personē/welche in ben den Zimmer warē/von keinem eine grössere verdacht als von dem andern seyn könte

Die Gemahlin des Dauphins hatte sich auff das Bette gesetzet/ und redete mit der Printzeßin von Cleve/ welche vor ihr stand/ gantz leise/ die Printzeßin von Cleve aber vermerckte dnrch einen von den Vorhängen welcher nur halb vorgezogen war/ daß der Hertzog von Nemours seinen Rücken gegen die Taffel hielt/ welche zu Füs-

ſen des Bettes ſtand / ſahe auch / daß er ohne wendung ſeines Hauptes mit einer ſonderbahren Geſchicklichkeit etwas von dieſer Taffel wegnahm. Se konte nun gantz leichte errathen / das es ihr Bildnis ſeyn würde / wurde auch hierüber in ſolche Beſtürtzung geſetzet / daß die Gemahlin des Dauphins vermerckte / als wann ſie ihn nicht hörte / fragte derowegen gantz laut was ſie ſähe / der Hertzog von Nemours kehrte ſich bald auff dieſe Worte um / ſahe auch des Augenblicks die Madame von Cleve an / welche ihre Augen genau auff ihn gerichtet hatte / und gedachte / daß es nicht unmöglich ſeyn würde / daſz ſie dasjenige / was er itzo gethan / würde geſehen haben.

Die Printzeßin von Cleve war hierüber beſtürtzet / ſie hatte zwar Urſache genung ihres Bildnis wiederzufordern: wann ſie es aber öffentlich begehrte / würde ſie dadurch aller Welt die Zuneigung welche dieſer Printz gegen ſie hätte / zuverſtehen geben / farderte ſie es aber heimlich / wäre es gleichſam / als wenn ſie ihn ermahnen wolte /

wolte / daß er von seiner Liebe reden solte. Endlich aber gedachte sie / daß es viel besser wäre / solches ihm zulassen / war auch recht froh / daß sie ihm eine Gunst erweisen könte / ohne daß er es wüste / daß sie ihn eine Affection hiermit erzeigte Der Hertzog von Nemours welcher ihre Bestürtzung vermerckte / und welchrr auch die Ursache hiervon errieth e / machte sich zu ihr / und sagte gantz leise; woferne ihr dasjenige gesehen habet / was ich mich itzo unterstanden habe zubegehen / so habet die Gütigkeit vor mich Madame, und lasset mich in der Meinung als wann ihr solches nicht wüstet / mehr unterstehe ich mich nicht von euch zu begehren. Nach diesen Worten begab er sich bald von ihr / und erwartete nicht die geringste Antwort.

Die Gemahlin des Dauphins gieng nunmehro weg / und wolte sich mit Spaziergehen erlustigen / wurde auch von allen Damen begleitet / der Hertzog von Nemours aber begab sich nach Hausse / und verschloß sich in sein Zimmer. Dann er konte die Freude öffentlich nicht bergen /

welche er nunmehro hatte / daß er ein Bildniß von der Printzeßin von Cleve besässe. Er empfand gewiß damahls alles dasjenige Vergnügen / so einem die Liebe erwecken kan. Er liebte die allerangenehmste Person von Hoffe / er brachte sich ihre Liebe wieder ihren Willen zuwege / sahe auch an allen ihrem Thun eine solche Bestürtzung / welche ohne zweiffel / die Liebe in der Unschuld ihrer zarten Jugend verursachet hatte.

Auff den Abend suchte man dieses Bildnis mit grosser Mühe / und als man die Büchse fand / worinnen es seyn solte / hat man gar nicht muthmassen können / daß es wäre gestohlen worden / sondern man glaubte / es wäre von ohngefehr herausgefallen. Der Printz von Cleve war wegen dieses Verlusts sehr betrübt / und nachdem man solches vergebens gesucht hatte / sagte er zu seiner Gemahlin / aber auff eine Manier / wodurch er gnugsam zuverstehen gab / daß er es selber nicht glaubte / daß sie ohnzweiffel einen heimlichen Liebhaber

haber hätte/ welchem sie dieses Bildniß verehret / oder welcher es weggenommen/ dann wenn es einander als ein Buhler genommen hätte/ würde er mit diesem Bildniß ohne die Büchse nicht zufrieden gewesen seyn.

Ob nun zwar diese Reden in lachendem Munde gesagt waren/ machten sie doch eine solche scharffe Bewegung in dem Hertzen der Pritzeßin von Cleve/ ja sie erregten eine rechte Angst in ihr/ und gedachte bald an die Hefftigkeit ihrer Liebe/ welche ihr Hertze gäntzlich gegen den Hertzog von Nemours lenckte. Sie sahe gar leichte/daß sie sich nicht mehr so wohl in ihren Worten als in ihrem Gesicht verstellen konte. Sie vermeinte / daß Lignerolle schon wiederkommen sey/ sie hatte keine Sorge mehr wegen der Verrichtung in Engelland/ hatte auch nicht den geringsten Argwohn mehr wegen der Gemahlin des Dauphins, konte auch wohl sehen das nichts das geringste mehr übrig wäre/ welches sie hätte von dieser Liebe abhalten können / und daß keine bessere Sicherheit

vor sie wäre / als wann sie gäntzlich weg- reissete. Weil es aber in ihrer Freyheit nicht stand wegzureissen / so befand sie sich in der grösten Gefahr / und sahe / daß sie sehr leichte in dieses allergröste Unglücke fallen könte / daß sie dem Hertzog von Nemours ihre Liebe / so sie gegen ihn trüge / entdecken würde. Sie erinnerte sich alles desjenigen / was die Madame von Chartres ihr auff dem Todt-Bette gesagt hatte / daß sie nemlich eine Auffühtung vielmehr annehmen solte / wie schwer und verdrüßlich ihr auch selbige vorkäme / als daß sie sich an diese verliebte Affaire wagen solte. Es kam ihr offte in Sinn was ihr der Printz von Cleve von der Auffrichtigkeit gesagt hatte / als er ihr die Begebenheiten von der Madame von Tournon erzehlte / und es deuchte ihr / als wann sie ihre Zuneigung / so sie gegen dem Hertzog von Nemours hätte / ihm entdecken solte. Ja diese Gedancken hatten ihr Hertz lange Zeit eingenommen / endlich aber wurde sie in eine Erstaunung

verse-

versetzet/ daß sie solche Liebe gehegt hätte/ sie muste selber ihre Thorheit/ so sie hierinnen begangen/ zur gnüge ersehen/ und fiel in eine solche Bestürtzung/ daß sie nicht wuste was sie ergreiffen solte.

Der Friede war nun gemacht/ und die Printzeßin Elisabeth hatte sich, nach vielem wiederstehen dennoch endlich entschlossen/ dem Könige ihrem Vater zu gehorchen. Der Hertzog von Alba war auch schon benennet/ daß er sich in Nahmen des Catholischen Königes mit ihr vermählen solte/ und man selbigen erwartete/ alle Augenblicke. Man hoffte auch damahls auf die Ankunfft des Hertzogs von Savoyen/ welcher die Schwester des Königes heyrathete/ und dessen Hochzeit sehr prächtig angestellet solte werden. Der König gedachte an nichts/ als wie er diese Hochzeit recht durch einige Lustbarkeiten ansehnlich könte machen/ wodurch er zugleich die Geschicklichkeit und die Pracht seines Hoffes aller Welt zeigen möchte. Man schlug ihm allerley vor/ was die Balletten/ und Comedien prächtig machen/

könte

könte/ allein der König befand alle diese Lustbarkeiten allzu einsam und still/ und wollte eine viel grösseren Pracht und Ansehen haben. Er entschloß sich derowegen ein tournier Spiel anzustellen/ wozu man die frembden einladen solte/ und welches der gemeine Pöbel zu gleich anschauen könte. Alle Printzen und vornehme Herren billigten mit sonderbahrer Freude diesen Entschluß des Königs absonderlich aber der Hertzog von Ferrara der Hertzog von Guise und der Hertzog von Nemours welche alle die andern in diesen Leibs-Ubungen übertraffen. Der König erwehlte auch selbige vor andern/ daß also dieselben nebst ihm die 4. Läuffer auff dem Tournier Spiele waren.

Man ließ alsbald in dem gantzen Königreiche bekant machen/ daß in der Stadt Pariß daß Tournier Spiel würde angefangen werden/ und zwar von ihrer Majestät dem Könige und den Printzen Alphonso von Est/ Hertzogen von Ferrara Francisco, von Lothringen Hertzogen von Guise Jacob von Savoyen/ Hertzogen

gen von Nemours, das erste Spiel wurde zu Pferde angefangen // und zwar mit der Lantze / und eines auff der Rennbahne / eines vor die Damen und würde bald einer mit einem zwey nebst zweyen streiten / und welcher sich am besten würde gezeiget haben solte ein Kostbahrs Geschencke davon tragen.

Man ließ eine grosse Rennbahne machen / welche nahe an der Bastille war / und welche von dem Schlosse so man Tournelle heisset / ihren Anfang nahm und welche durch die S. Antons Gassen gieng / und die sich in des Königes Reitstall endigte. Auff zweyen Seiten waren prächtige Schaubühnen welche eine Art von Galeren representirteu und die ungemein wohl in die Augen fielen / worauff eine unzehlbahre Menge von Personen stehen konte. Alle Printzen und vornehmen Herren waren aufs eufrigste bemühet alles dasjenige anzuschaffen / was zu ihrer Pracht und Ansehen dienen konte / waren auch zugleich bedacht wie sie in ihrer

Liebe-

Liebereyen etwas konten versetzen / so da auff die Personen / welche sie liebten / zielen möchte.

Wenig Tage vor der Ankunfft des Hertzogs von Alba spielte der König den Ball mit dem Hertzog von Nemours dem Ritter von Guise und und der Bischöfflichen Statthalter von Chartres. Die Königinnen giengen dahin dieses Spiel anzuschauen / und wurden von allen Damen und nnter andern auch von der Printzeßin von Cleve begleitet. Als nun das Spiel geendiget wurde / und man hinweg gieng / begab sich der Chatelart zu der Königin und sagte ihr / daß das Glücke ihm in seine Hande einen Liebes Brieff gelieffert hätte / welcher aus der Taschen des Hertzogs von Nemours gefallen war. Weil nun die Königin allzeit sehr begierig war dasjenige zuwissen / was diesen Printz angieng / so sagte sie den Chatelart, daß er ihr denselbigen geben solte. Sie nahm auch selbigen zu sich und folgte der Königin ihrer Frau Schwieger Mutter / welche nebst dem Könige das Reiten auff der

Renn-

Rennbahn ansehen wolte. Nachdem man nun daselbst einige Zeit war/ ließ der König einige Pferde herzuführen/ welche er von wenig Tagen hatte kommen lassen. Ob nun schon selbige noch nicht abgerichtet waren/ wolte er doch auf denselbigen reiten/ gab auch einen ieglichen welche ihm gefolget waren/ eines hiervon/ der König und der Hertzog von Nemours sassen auff den allerhitzigsten/ und diese Pferde wolten an einander rennen/ der Hertzog von Nemours befürchtete er möchte dem König Schaden zufügen/ zog derowegen eiligst das Pferd zurücke/ welches aber mit einer solchen force wieder eine Säule auff dem Rennplatze lief/ daß er wegen solcher Erschüttelung zusincken anfieng. Man lieff derowegen geschwinde hinzu/ und vermeinte er hätte grossen Schaden genommen. Die Printzeßin von Cleve/ glaubte daß er wohl ein grösseres Unglück gehabt hätte/ als wohl die andern gedachten. Weil sie nun ein hertzliches Mittleyden hierüber hatte/ so verursachte solches bey ihr eine grosse Furcht

und

und Bestürtzung / so daß sie solches nicht mehr verbergen konte. Sie begab sich nebst den Königinnen zu ihm / und zwar mit einem so erblasseten Gesichte / daß ein Mensch welcher auch weniger auff sie als der Ritter von Guise achtung gegeben / dieses wohl hätte vermercken können. Solches konte er nun sehr leichte abnehmen / und hatte gewiß mehrer Auffmercksamkeit auf den Zustand der Printzeßin von Cleve als wohl auff denjenigen / worinnen sich der Hertzog von Nemours befand. Der Stoß / welchen dieser Printz erlitten hatte / verursachte bey ihm eine grosse Verblendung / daß er auch den Kopff auf diejenigen / welche ihn hielten / fallen ließ / Als er sich nun ein wenig auffrichtete / sahe er augenblicklich die Printzeßin von Cleve / er vermerckte auch alsbald das Mitleyden / so sie seinetwegen hatte / er sahe sie anff eine solche Art an / woraus sie zur Gnüge spüren konte / wie sehr er hierdurch gerühret sey. Nachdiesem bedanckte er sich gegen die Königin wegen der Gnade / welche sie gegen ihn bezeigt / und

daß

daß sie seinen unglücklichen Zustand/ hätten entschuldigen wollen/ worinnen er sich vor ihnen befindete. Nachdiesem befahl der König/ daß er sich zur Ruhe begeben möchte.

Als die Printzeßin von Cleve nach demjenigen Schrecken/ worinnen sie sich befunden/ wieder zu sich selbst kommen war/ gedachte sie alsbald an das Kennzeichen/ so sie derentwegen hatte blicken lassen. Der Ritter von Guise ließ sie auch nicht lange in der Hoffnung/ daß es niemand gemercket hätte/ er reichte ihr die Hand um sie aus der Rennplan zuführen. Ich bin mehr zubeklagen/ als der Hertzog von Nemours, Madame, sagte er zu ihr verzeihet mir/ wann ich den unterthänichsten Respect, so ich jederzeit gegen euch bezeiget/verlasse/ und wenn ich euch den grösten Schmertz/ welchen ehr wegen desjenigen/ so ich gesehen/ empfinde/ zu erkenneu gebe. Dieses ist daß allererstemahl/ daß ich mir die Freyheit/genommen mit euch zureden/ und dieses wird

auch

auch daß letztemahl seyn. Der Todt oder zum wenigsten eine ewige Entfernung werden mich von einem Orthe wegnehmen / wo ich nicht Leben kan / weil ich nunmehro den traurigen Trost verlohren / daß alle diejenigen / welche euch anzuschauen sich unterstehen / so unglückseelig / wie ich wären.

Die Printzeßin von Cleve antwortete hierauff nichts als etliche wenige Worte welche nicht wohl zusammen hiengen / und that / als wenn sie dasjenige was ihr der Ritter von Guise zuverstehen gegeben / nicht verstanden hätte. Bald hätte sie sich beleidiget befunden / daß er ihr von der Liebe so er gegen sie gehabt hätte / geredet / eben den Augenblick aber empfand sie ein rechts Betrübniß / daß sie sehen müste / daß er ihre Zuneigung / so sie gegen dem Hertzog von Nemours bezeigte / vermercket hätte. Der Ritter von Guise wurde dessen dermassen in seiner Meynung bestärcket und von einem solchen Schmertz eingenommen / daß er

von

von stund an den entschluß faste/ niemahls mehr die Gedancken zu hegen / als würde er von der Printzeßin von Cleve geliebet. Damit er dieses Vorhaben welches ihm sehr schwer und höchst rühmlich vorkommen/ desto besser ins Werck stellen könte/ so muste er eine andere Verrichtung in Kopff erdencken/ deren Wichtigkeit sein Gemüthe einnehmen könte. Er faste sich derowegen in Sinn/ wie er die Insul Rhodus einehmen möchte/ und wann der Todt ihn aus der Welt in der Blüte seiner Jugend nähme/ und zwar zu einer Zeit/ da er sich deu Ruhm erworben/ daß er einer von den vornehmsten Printzen seiner Zeit wäre/ so wäre der einige Schmertz/ welchen er wegen Einbüssung seines Leb ens bezeigte/ hierran ursache/ daß er ein so löbliches Vorhaben nicht zustande brächte/ wovon er sich doch einen glücklichen Fortgang schon eingebildet wegen aller derjenigen Sorgen/ so er hievon gehabt hätte.

Als die Printzeßin sich aus den Rennplatze begab / ersuchte sie die Königin;

ihr Gemüthe war gäntzlich von demjenigen was itzo geschehen war / eingenommen. Der Hertzog von Nemours kam in kurtzer Zeit darauff dahin in einem prächtigen Habit / und that als wenn er nicht den geringsten Schmertz von dem Unglück so ihm wiederfahren / empfindete. Er schien auch mehr freudiger zu seyn / als er sonsten gewohnet war / und die Freude / welche er wegen desjenigen / so er gesehen zuhaben vermeinte / empfand / erweckte in ihm eine solche Art / welche seine Anmuth noch mehr vermehrte. Alle Welt erstaunete / als er in das Zimmer trat / und war kein Mensch / welcher ihn nicht wegen seines Zustandes befraget hatte / ausgenommen die Printzeßin von Cleve / welche bey dem Camin stehen blieb / ohne daß sie sich mercken ließ / daß sie ihn sähe / der König kam aus seinem Cabinet / worinnen er bißhero gewesen / und als er ihn unter den andern antraff / ruffte er ihn zu sich in willens mit ihm von seiner Begebenheit zu reden. Der Hertzog von Nemours begab sich zu dez Printzeßin von Cleve / und

sagte

sagte ihr gantz leise: Heute habe ich einige Merckmahle eures Mittleidens verspühret / Madame, nicht aber diejenigen / welche ich am allermeisten verdienet / die Printzeßin von Cleve hatte fast gemuthmasset / daß dieser Printz diejenige Empfindligkeit / so sie gegen ihn bezeigt / häite wahrgenommen / und aus seinen Reden konte sie leichtlich schliessen / daß sie sich in ihren Gedancken nicht betrogen. Dieses erweckte nun einen hefftigen Schmertz bey ihr / als sie sahe daß sie nicht mehr vermögend sey / ihre Gedancken zu verbergen / und selbige auch dem Ritter von Guise zuerkennen gegeben. Sie hatte auch allzugrosse Liebe gegen ihn / daß er selbige nothwendig wissen muste / dieser letztere Schmertz aber war nicht eben so durchdringend / denn es war selbiger von einer Lust und Freude gelindert.

Die Gemahlin des Dauphins, welche ungemein begierig war zu erfahren / was in dem Brieffe / welchen der Chatelart ihr gegeben hatte / stunde / nahete sich zu der Printzeßin von Cleve. Leset diesen Brieff

sagte sie zu ihr / selbiger ist an dem Hertzog von Nemours gerichtet / und wie es scheinet / so ist er von derjenigen maitresse, welcher zu gefallen er alle andere verlassen hat. Woferne ihr selbigen itzo nicht lesen könnet / so verwahret ihn und kommet auff den Abend in mein Schlaffzimmer / bringet mir selbigen wieder und saget mir ob ihr diese Schrifft wohl kennet. Nach diesen Worten verließ die Gemahlin des Dauphins die Printzeßin von Cleve / und ließ sie in einer solchen Bestürtzung / daß sie eine Zeit stille gestanden / ehe sie von derselbe gehen können. Die Ungedult und das Schrecken worinnen sie sich befand / konten nicht zugeben / daß sie länger bey der Königin verblieben wäre / wiewohl es noch nicht um die Zeit war / da sie sonst gewohnt war ihren Abschied zunehmen. Sie hielt diesen Brieff mit einer zitterden Hand / ihre Gedancken waren sehr verwirret / und sie befand bey sich einen unerträglichen Schmertz / welchen sie gantz wohl erkante / dergleichen sie aber niemahln bey sich empfunden. So

bald

bald sie in ihrem Zimmer war öffnete sie diesen Brieff/u. befand selbigen folgender masen.

Sennd-Schriben.

JCH habe euch dermassen geliebet/ daß ihr unmöglich glauben könnet/ daß die Veränderung/ welche ihr bey mir verspüret/ eine Würckung meiner Unbeständigkeit sey. Ich will euch nun frey heraus sagen/ daß eure Untreue einzig und allein hieran die Ursache ist. Ihr werdet zwar sehr erschrecken/ wann ich euch eure Untreue vorhalte/ dieweil ihr mir solche mit der grösten Geschicklichkeit verhehlet. Ich habe aber ebenfals so viel Mühe gehabt/ euch zu verschweigen/ daß ich selbige erfahren daß ihr also wohl ursache habet erschrocken zu seyn/ wann ihr sehet/ daß selbige mir wohl bewust sey. Ich bewundere mich selbsten/ daß

ich vermögend gewesen euch hiervon nichts mercken zulassen / kein Schmertz ist dem meinigen gleich gewesen. Ich glaubte gantz gewiß daß ihr gegen mich eine hefftige Liebe trüget / ja ich selbsten konte meine Zuneigung / so ich gegen euch hatte/nicht verbergen/ u. eben zu der Zeit als ich euch selbiges am meisten zu erkennen gab/ habe ich erfahren daß ihr mich betrieget / daß ihr eine andere liebet/ u. daß wie es scheinet/ ihr euer Hertze dieser neuen Maitresse gantz zueigen gebet. Ich habe gantz wohl gewust / welchen Tag das Ringel-Rennen angestellet wurde/ allein eben dasjenige hat verursachet/daß ich nicht dahin kam. Ich wendete eine Kranckheit vor nur damit ich die Unruhe meines Gemüths verbergen konte. Endlich aber wurde ich in der That unpäßlich/ denn

mein

mein Leib konte eine so starcke Bewegung nicht vertragen. Als ich aber anfieng mich etwas besser zu befinden / stellte ich mich noch / als wenn ich sehr kranck wäre / damit ich nur einige Gelegenheit hätte / euch nichtmehr zu sehen und euch nicht zu schreiben. Ich wolte Zeit haben / damit ich mich resolviren könte / was vor einen Entschluß ich ergreiffen solte / ich habe wohl zwantzigmahl eben denselbigen Vorsatz bald angenommen bald aber verworffen. Ich wolte eurem Hochmuth damit einen Tort thun / wann ich euch zu erkenner gäbe / daß meine Liebe sich von sich selbst verliehre / ich vermeinte dadurch den Werth eures Opffers zu verringern / welches ihr damit verrichtet / ich wolte nicht / daß ihr das Vergnügen haben soltet / daß ihr

zeigen köntet/ wie sehr ich euch lieb-
te/nur damit ihr euch desto liebens-
würdiger machtet. Ich satzte mir
vor euch lauliche und kaltsinnige
Brieffe zuschreiben / damit ich der-
jenigen / welcher ihr selbige geben
würdet/zeigen könte/ daß man euch
zulieben auffhörte. Ich wolte
nicht / daß sie das Vergnügen hät-
te / zuerfahren/ daß ich wüste / daß
sie über mich triumphirte, wolte
auch ihren Triumph nicht vermeh-
ren durch meine Verzweiffelung
und durch meine Vorwürffe. Ich
vermeinte / daß ich euch nicht gnug-
sam straffen würde / als wann ich
die Freundschafft mit euch auffhie-
be/ und wann ich gegen euch einen
sehr geringen Schmertz bezeigte/
wann ich euch zu lieben auffhörte/
dieweil ihr mich nicht mehr liebtet/
ich befand daß ihr mich nothwen-
dig

dig lieben müstet / wann ihr den Verdruß wenn man nicht mehr geliebet würde / empfinden würdet / Ich glaubte daß wann etwas vermögend sey / das Feuer der Liebe / so ihr gegen mich gehabt / wieder zu entzünden / so wäre es gewiß dieses / wann ihr erkennen würdet / daß meine Liebe gäntzlich verloschen sey. Wann ihr nun sehen soltet / daß ich mich bemühete euch selbige zuverhehlen / würdet ihr vermeinen / als hätte ich nicht die Kräffte gehabt / euch solches zu entdecken. Bey diesem Entschluß blieb ich eine Zeitlang stille stehen / ob wohl selbige zu ergreiffen mir sehr schwer war / und wann ich euch wiedersahe / schien mir es unmöglich selbiges ins Werck zustellen. Ich bin wohl hundertmahl bereit gewesen dieses durch meine Vor-

rückung in meinen Klagen kund zu-
machen / der Zustand worinnen
ich mich wegen Ungesundheit be-
fand / diente mir / daß ich euch mei-
ne Bestürtzung und mein Betrüb-
nis verbergen konte. Endlich aber
empfand ich einiges Vergnügen /
daß ich mich gegen euch verstellen
konte / wie ihr euch gegen mich ver-
stellet. Nichtsdestoweniger zwang
ich mich dermassen / daß ich euch sag-
te und schrieb / wie sehr ich euch lieb-
te / daß ihr hieraus hättet deutlich
erkennen können / daß ich niemahls
den Vorsatz gehabt euch sehen zu
lassen / daß meine Gedancken gegen
euch verändert wären. Ihr wur-
det hierdurch beleydiget / ihr beklag-
tet euch deswegen / ich bemühete
mich euch neuen Muth zumachen /
dieses geschahe aber auff so eine ge-
zwungene Art / daß ihr euch viel
eher

eher hättet einbilden können / daß ich euch nicht mehr liebte. Endlich aber verrichtete ich dasjenige / was ich in willens gehabt hatte zuthun. Euer wunderbahrer und seltsamer Kopff brachte euch wieder zu mir / nachdem ihr sahet / daß ich mein Gemüthe von euch lenckete. Ich empfand alles dasjenige Vergnügen / welches einem die Rache verschaffen kan / ja es schien mir / als liebtet ihr mich mehr / als ihr niemahln gethan / ich gab euch aber zuverstehen / daß ich keine Liebe mehr zu euch trüge. Ich hatte Ursache zu glauben / daß ihr nunmehro gäntzlich diejenige würdet verlassen haben / um deren Willen ihr von mir gewichen. Ja ich vermeinte gäntzlich versichert zu seyn / daß ihr gegen sie nicht das geringste von mir würde geredet haben. Allein

eure Zurückkunfft, und euer Verstand schiene mir nicht eure Unbeständigkeit aus dem Wege zu räumen. Euer Hertz ist zwischen mir und einer andern getheilet/ ihr habet mich betrogen/ dieses ist schon genung mir das Vergnügen zubenehmen/ daß ich von euch geliebet sey/ wie ich wohl glaubte/ daß ich es verdiente/ bleibe derowegen in dem Vorsatz/ welchen ich ergriffen habe/ euch nicht mehr zu sehen/ worüber ihr nunmehro so erstaunet seyd.

Die Printzeßin von Cleve laß diesen Brieff/ nnd wiederhohlte denselben offtermahlen/ konte aber nichts destoweniger wissen/ was sie gelesen hatte. Dieses sahe sie nur/ daß der Hertzog von Nemours sie nicht liebte/ wie sie sich wohl eingebildet hatte/ und daß er noch viele andere liebte/ die er ebenfals wie sie betrüge. Wie sehr ihr solches Erkäntniß

zu

zu Hertzen gegangen / kan man leicht errathen / denn sie hatte eine eine starcke Liebe gegen ihn / welche auch nicht geringere Merckmahle derselben gegen ihn hatte blicken lassen / welchen sie aber nunmehro vor gantz unwürdig derselben hielte. Kein Betrübnis ist wohl iemahln so durchdringend und schmertzhafft gewesen / als dieses gegenwärtiges. Es deuchte ihr / daß dasjenige welches die Bitterkeit dieses Betrübnisses verursachte / meistentheils von dem was den heutigen Tag vorgegangen wäre herrührte / und wann der Hertzog von Nemours nur keine Ursache zu glauben gehabt hätte / daß sie ihn liebte / würde sie sich nicht so sehr bekümmert haben / daß er in eine andere verliebt sey. Sie betrog sich aber selbsten in ihrer Meynung denn dieses Unglücke / welches sie so unerträglich befand / war die Eifersucht / welche mit der grösten Verdrießlichkeit vergesellschafftet war. Sie sahe aus diesem Brieffe / daß der Hertzog von Nemours schon vor langer Zeit eine heimliche Liebe gehabt hätte. Sie vermerckte auch /

 daß

daß diejenige/ welche diesen Brleff geschrieben/ von guten Verstand und Meriten sey/ Sie schien ihr würdig zu seyn/ daß sie geliebet würde. Sie befand bey ihr mehrern Muth/ als sie bey sich selbsten nicht zusuchen wüste/ und sie beneidete das Vermögen/ so sie gehabt hätte/ ihre Gedancken gegen den Hertzog von Nemours zuverbergen. Sie sahe aus dem Ende des Brieffes/ daß diese Person vermeinet/ sie sey geliebet worden/ sie gedachte/ daß die Klugheit/ welche dieser Printz gegen ihr hätte blicken lassen/ und wodurch sie so sehr eingenommen wäre worden/ vielleicht nichts mehr als die Würckung der Liebe wäre/ welche er gegen er gegen eine andre Person hätte/ welche er zu beleidigen Bedencken trüge. Endlich überlegte sie alles dasjenige was ihre Betrübniß und ihre Verzweiffelung vermehren könte. Was für Gedancken hatte sie nun nicht über sich selbsten? Sie dachte stets an die Rathschläge/ welche ihre Mutter ihr gegeben hate/ sie bedaurete/ daß sie nicht auf ihrer Meynung

ver-

verblieben war/ so sie gehabt sich von der Welt abzusondern/ ob schon der Printz von Cleve solches nicht vergönnet/ oder daß sie nicht zum wenigsten ihrem Vorhaben gefolget/ daß sie ihrem Gemahl die Liebe so sie gegen den Hertzog von Nemours hätte/ nicht entdecket. Sie befand/ daß sie viel besser gethan/ wann sie solche ihrem Manne entdecket hätte/ dessen Gütigkeit sie wohl wuste/ und welcher bedacht wäre gewesen/ selbige zu verbergen/ als daß sie selbige einem Menschen hätte zu erkennen gegeben/ welcher derselben gantz unwürdig war/ welcher sie betrügte/ welcher sie einer andern auffopfferte/ und welcher ihre Liebe nur etwan aus einen Hochmuth oder aus einer Eitelkeit suchte. Endlich befand sie/ daß alle die Ubel/ welche ihr wiederfahren könte und alles Unglück/ so ihr begegnen könte/ viel geringer wären/ als dasjenige/ daß sie dem Hertzog von Nemours zu erkennen gegeben/ daß sie ihn liebte/ und daß sie nunmehro erführe/ daß er eine an-

dere

dere liebte. Dasjenige aber / was sie noch trösten konte / war / daß sie zum wenigsten gedachte / daß sie nichts mehr nach dieser Erkäntnis ihrentwegen zubefürchten hätte / und daß sie nunmehro von der Zuneigung so sie gegen diesen Printz hätte / befreyet sey.

Sie gedachte nichtmehr an den Befehl welchen die Gemahlin des Dauphins gegeben / daß sie sich in ihrem Schlaffzimmer einpfinden solte / sie legte sich bald auff ihr Bette und gab vor / sie wäre sehr unpäßlich / so gar daß als der Printz von Cleve von dem Könige nach hausse kam / man ihm sagte daß sie eingeschlaffen sey / sie aber hatte nicht die geringste Ruhe / welche man sonsten im Schlaffe findet. Inzwischen brachte sie diese Nacht mit nichts anders zu als mit steter Betrübniß und Laß den Brieff zum öfftern / welchen sie in den Händen hatte.

Die Printzeßin von Cleve aber war nicht allein / welche dieser Brieff in Unruhe setzte / der Bischöffliche Statthalter / welcher selbigen verlohren / und nicht

der

der Hertzog von Nemours war derentwegẽ in dem allergrösten Kummer. Er hatte die gantze Nacht bey dem Hertzog von Guise zugebracht/ welcher ein kostbahres Mahl dem Hertzog von Ferrara sein Schwager und allen den jungen Herrn von Hoffe zu ehren angestellet hatte. Als man speisete/ kam man ohngefehr zureden von den artigen Brieffen. der Bischöff-lichen Statthalter sagte/ daß er ohnzweif-fel daß artigste Schreiben/ so iemahls wäre auffgesetzt worden/ hätte. Man nöthigte ihn sehr solches zuzeigeu/ er wol-te aber ihren Begehren gar nicht ein ge-nügen leisten. Der Hertzog von Ne-mours aber behauptete/ daß er nicht das geringste hätte/ und daß er solches nur aus einem Hochmuth redete. Der Bi-schöffliche Stadthalter antwortete ihm/ daß er seine Reden wohl behaupten wolte er würde aber nichtsdestoweniger den Brieff nicht zeigen. Wenn er aber ei-nige Passagen lesen solte/ würde er ihm selbsten Beyfall geben/ daß wenig Leu-

the

the dergleichen iemahln bekommen Gleich wolte er auch diesen Brieff her' ausziehen/ konte selbigen aber nicht finden/ suchte ihn auch gantz vergebens/ weswegen man sich auch mit ihn zuzancken anfieng/ er schien aber augenblicklich so unruhig zu seyn/ daß man bald unterließ mit ihm hiervon weiter zureden. Er nahm auch vielgeschwinder als die andern seinen Abschied/ und gieng mit der grösten Ungedult nach Hausse/ damit er nur sehen möchte/ ob er nicht daselbsten sein Brieff/welchen er vermiste/ gelassen hätte. Als er denselben noch suchte/ kam ein Cammerjuncker von der Königin welcher ihn suchte/und zu ihm sagte/ daß die Burggräffin von Usez vor nöthig geachtet hätte/ ihn mit Fleiß zu errinnern/ daß man bey der Köuigen gesagt hätte/ es wäre ein Liebes-Brieff aus seiner Tasche gefallen/ als er den Ball gespielet/ daß man auch den grösten Theil von demjenigen was in diesem Brieffe gestanden/ schon erzehlet hätte/ und daß die Königin grosses Verlangen selbigen zu lesen

hätte

hätte spüren lassen/ daß sie auch selbigen von einem ihrer Edelknaben gefordert/ welcher ihr aber zur Antwort gegeben/ daß er ihn in den Händen des Chatelart gelassen hätte.

Dieser Cammerjuncker erzehlte dem Bischöfflichen Stadthalter von Chartres noch viele andere Sachen/ welche ihn eudlich in grosse Bestürtzuug versetzten/ begab sich derowegen des Augenblicks aus seinen Hausse und wolte zu einen Edelman gehen/ welcher ein sehr vertrauter Freund des Chatelart war. Weckte ihn auch aus dem Schlaffe auff/ ob es schon sehr spät war/ damit er nur nach diesen Brieffe weiter fragen konte/ sagte aber nicht das geringste/ wer derjenige wäre/ welcher ihn begehrte oder wer ihn verlohren hätte. Der Chatelart welcher nun schon die Meynung hatte/ er gehörte dem Hertzog von Nemours zu/ und daß dieser Printz in die Gemahlin des Dauphins verliebt wäre/ hielt gäntzlich davor/ er wäre es/ welcher diesen Brieff wieder begehrte. Er antwortete mit einer tückischen

ckischen Freude/ daß er diesen Brieff in den Händen der Gemahlin des Dauphins gelassen hätte. Dieser Edelman brachte nun diese Antwort dem Bischöfflichen Statthalter zurücke. Dieser vermehrte nun seine Unruhe / die er ohne dem schon hatte/ und zog sich noch grössern Kummer zu/ nachdem er lange zeit sich nicht entschliessen können / was er machen solte. Endlich aber befand er/ daß niemand wäre ausser der Hertzog von Nemours, welcher ihn von diesen Bekümmernis/ worinnen er sich itzo befindete / befreyen köute.

Er gieng deswegen eiligst zu ihm/ und kam in sein Zimmer/ als der Tag noch nicht angebrochen war. Dieser Printz schliff gantz sanffte/ denn dasjenige was er den vorhergehenden Tag von der Printzeßin von Cleve gesehen/ hatte ihn nichts als lauter angenehme Vorstellungen zu wege gebracht. Er erschrack deswegen sehr/ als er von dem Bischöfflichen Stadthalter auffgewecket wurde/ und fragte ihn

ob

ob er dieses thäte sich zu rächen wegen desjenigen/ welches er vergangen in wärender Mahlzeit gesagt hatte/ daß er ihn in seiner Ruhe gestöhret/ der Bischöffliche Statthalter ließ bald aus seinen Gesichte blicken/ daß gewiß was wichtiges wäre/ welches ihn hieher brächte. Ich komme zu euch/ sagte er zu ihm/ in willens euch die allerwichtigste Sache so ich zeit meines Lebens gehabt/ zu vertrauen. Ich weiß gantz wohl/ daß ihr mir gantz nicht verpflichtet seyd/ indem ich zu dieser Zeit eurer Hülffe am allermeisten gebrauche/ ich weiß aber auch wohl/ daß ich eure Hochhaltung verlohren/ wann ich euch alles dasjenige/ was ich euch nunmehro sagen will/ erzehlet hätte/ ohn daß mich die Noth hierzu getrieben. Ich habe diesen Brieff von welchen ich gestern abends redete aus meiner Tasche fallen lassen/ es ist mir höchlich drangelegen/ daß niemand wisse/ daß solcher an mich gerichtet sey. Selbiger ist schon von vielen Leuthen welche bey den Ballspiel zugegen waren/ allwo er mir auch entfallen/ gesehen worden/

worden. Ihr waret daselbst auch zugegen/ bitte derowegen von euch dienstlich ihr wollet sagen/ daß ihr solchen verlohren. Ihr müsset ja wohl vermeinen als wenn ich gar keine Maitresse hätte/ versetzte der Hertzog von Nemours mit lachen Munde/ daß ihr mir dergleichen Vorschlag thun wollet. Und ihr müsset euch gewiß einbilden/daß niemand sey/ mit dem ich mich erzörnen könte/ wenn ich mercken liesse/ daß ich dergleichen Brieffe bekäme. Ich bitte euch/ sagte der Bischöffl. Statthalter hört mich mit bedacht an. Woferne ihr eine Maitresse habet/ wie ich nicht zweifle/ ob ich schon nicht weiß/ wer dieselbe ist/ so wird es euch doch sehr leichte seyn/ daß ihr euch rechtfertigen könnet/ ich will euch selbsten ohnfehlbahre Mittel hierzu verschaffen/ ja wenn ihr euch auch nicht bey ihr defendiren könntet/ so wird es euch nichts mehr kosten/ als das ihr einige Tage mit ihr zornig seyd/ was aber diese meine Begebenheit betrifft/ so prostituire ich eine Person welche mich hertzinnigst geliebet/ und

wel-

welche die liebenswürdigste Person von der Welt ist. Uberdieses so ziehe ich mir einen unversöhnlichen Haß auff den Halß welcher mein Glücke kosten wird/ und vielleicht noch was mehrers. Ich kan nicht alles dasjenige was ihr mir saget/ verstehen antwortete der Hertzog von Nemours dieses aber kan ich deutlich sehen daß das Geschrey welches man bishero gehabt nicht falsch seyn müsse/ daß nemlich eine vornehme Printzeßin einige Liebe auff euch geworffen habe. Dieses ist gewiß nicht also/ versetzte der Bischöffliche Statthalter/ und wolte Gott/ daß es wahr wäre/ so wolte ich mich nicht in einer solchen Bestürtzung befinden/ worinnen ich itzo bin/ dennoch aber will ich euch alles erzehlen/ was bißhero vorgegangen/ damit ihr dasjenige/ was ich zu befürchten habe/ begreiffen könnet.

Nachdem ich am Hoffe bin/ hat mir die Königin jederzeit mit sonderbahren Estim nnd Höfflıgkeit begegnet/ hatte auch Ursache zuglauben daß sie eine Gütig-

tigkeit gegen mich hatte. Nichsdestoweniger war es nicht etwas besonders/ hatte auch niemahls darauff gedacht/ daß ich gegen sie andere Gedancken hegen solte/ als diejenigen/ welche aus tieffer Ehrerbietigkeit herkamen. Ich war damahls sehr verliebet in die Madame von Theminer, und kan man leicht erachten/ daß wann man sie ersuchet/ eine grosse Liebe gegen sie haben kan/; wenn man von ihr geliebet wird/ wie ich es nun in der That war. Es sind nunmehro fast zwey Jahr/ als der Hoff zu Fontaineblan war/ da war ich zwey biß dreymahl mit der Königin in Gesellschafft/ und zwar zu der Zeit da wenig Leuthe bey ihr waren. Es kam mir vor/ als wenn mein Gemüthe ihr gefiele/ und daß sie alles dasjenige was ich sagte/ billigte. Man fieng einsmahl von der Vertrauligkeit zu reden/ ich sagte/ daß keine eintzige Person wäre/ auf die man sich gantzlich verlassen könte/ ja ich befinde daß man stets bereuete/ wann man seine Heimlichkeit einem andern vertrauet hätte/ und wüste ich sehr viel Sachen/

davon

davon ich mein lebtage nicht geredet hätte. Die Königin sagte zu mir/ daß sie mich auch deswegen mehr liebte/ und daß sie in gantz Franckreich keinen solchen verschwiegenen Menschen angetroffen/ und daß sie eben deswegen so traurig wäre/ weil ihre Freudigkeit dadurch wäre vermindert worden/ weil sie sich keinem Menschen vertrauen könte/ da es doch in dem Leben eine höchst nothwendige Sache wäre/ daß man iemandē hätte/ mit welchem man reden könte/ und vornehmlich mit den Personen von seinem Ansehen. Folgende Tage wiederhohlte sie nochmahlen zum öfftern die vorigen Reden/ und erzehlte mir viel sonderbahre Dinge/ die geschehen waren. Endlich aber kam mir vor/ als wenn sie wüntschte/ daß sie sich meiner Auffrichtigkeit versichern könte/ und daß sie Lust hätte mir ihre Heimlichkeiten zuvertrauen. Diese Gedancken lenckten mein Hertz gäntzlich zu ihr/ und ich wurde durch diese ihre Hochhaltung so sie gegen mich hatte/ dermassen gerühret/ daß ich ihr meine Auffwartung

mit grösserer Sorgfalt machte/ als ich sonsten nicht gewohnt war. Einesmahl als der König und die andern Damen sich des Abens zu Pferde in den Wald begaben/ wohin sie zu reissen keine Lust hatte/ weil sie sich etwas kräncklich befand/ so blieb ich bey ihr/ sie stieg an den Ufer des Teiches/ ud ließ die Hand ihrer Bedienten fahren/ damit sie mit grösserer Freyheit gehen konte. Nachdem sie einige Schritte gethan/ nahete sie sich zu mir/ und befahl/ daß ich ihr folgen solte. Ich will mit euch reden/ sagte sie zu mir/ und ihr werdet aus dem/ was ich euch sagen werde/ mercken können/ daß ich eure Freundin sey. Inzwischen hielt sie bey diesen Worten inne/ und sahe mich steiff an. Ihr seyd verliebt/ fuhr sie fort/ und weil ihr euch keinem Menschen vertrauet/ so vermeinet ihr/ als wenn eure Liebe verborgen sey. Sie ist aber allzuwohl bekant/ absonderlich aber denen Personen/ so sich hierum zubekümmern Ursache haben. Man giebt genau auff euch achtung

man

man weiß alle die Oerter / wo ihr eure Maitressen suchet / nnd man hat beschlossen euch einmahl zu überfallen. Ich weiß nicht wer diejenige sey / ich begehre es auch von euch nicht zuwissen / ich will euch aber vor dem Unglücke / worein ihr fallen köntet / warnen. Sehet wohl / bitte ich euch / was vor Netze mir die Konigin legte / und wie schwer es sey / selbigen zuentgehen. Sie wolte wissen / ob ich verliebt wäre / und weil sie mich nicht fragte / in wen ich verliebt sey / und mir nur zuverstehen gab / daß sie vorhabens sey / mir einen Gefallen zu erweisen / so wuste ich nicht / ob sie solches aus sonderbahren Vorhaben oder aus curiosität thate.

Inzwischen wuste ich doch das scheinbahre von dem wahren zu unterscheiden. In die Madame von Themines war ich verliebt / und ob sie mich schon ebenfals liebte / so war ich doch nicht so glücklich daß ich sie in einigen Ortern hätte allein sprechen können / ohne daß ich befürchten müssen / ich möchte überfallen werden / sahe auch gantz wohl / daß es unmöglich

diejenige wäre/ von welcher die Königin redt wolte. Dieses war mir auch gantz wohl bekandt/ daß ich noch eine Liebs-Affaire mit einer andern Frauen hätte/ welche nicht so schön und ernsthafftig als die Madame von Themines war/ und daß es wohl geschehen könte/ daß man den Ort/ wo ich sie besuchte/ entdecket hätte. Als ich mich aber wenig darum bekümmerte/ so konte ich mich doch gantz leicht vor aller Gefahr befreyen/ wenn ich zu derselben nicht mehr gieng. Also ergriff ich den Vorsatz der Königin nichts zu offenbahren/ hingegen sie gäntzlich zu überreden/ daß es schon ein geraume Zeit wäre/ daß ich das Vergnügen beyseiten gesetzet/ welches ich von der Frauen Liebe empfunden/ weil ich alle dieselben vor unwürdig schätzte/ einen honetten Menschen an sich zuziehen/ und daß etwas viel höher als dieselben wäre/ welches mich verbinden könte. Ihr antwortet mir keines weges auffrichtig/ versetzte die Königin/ ich weiß das Wiederspiel von demjenigen/ was ihr mir saget. Die Reden

welcher ich mich gegen euch gebrauche sollten euch verbinden mir nichts zu verbergen. Ich begehre / daß ihr unter meinen Freunden seyd / fuhr sie fort / aber ich will auch da ich euch diese Ehre erweise / wissen in wen ihr euch verliebet. Sehet ob ihr dieselbe um den Preiß mir solches zu offenbahren erkauffen wollet. Ich gebe euch zwey Tage Bedenckzeit. Nach Verfliessung aber dieser Zeit bedencket wohl was ihr mir sagen werdet / und betrachtet / daß wofern ich hernach befinde / daß ihr mich betrogen habet / ich euch solches mein lebtage nicht vergessen werde.

Die Königin gieng als bald von mir nachdem sie diese Rede gesagt hatte / uud wartete nicht die geringste Antwort von mir. Ihr kennet leicht muthmassen / das mein Gemüthe gäntzlich von denjenigen was sie mir gesagt hatte / eingenommen war. Die zwey Tage welche sie mir zur Bedenckzeit gegeben / schienen mir nicht allzulang zu seyn / daß ich mich resolviren konte. Ich merckte daß sie wissen wolte / ob ich verliebet sey / und daß sie auch

wüntschte/ daß ich es nicht wäre. Ich stellte mir vor/ was aus ihrem Vorsatze/ welchen ich zu ergreiffen in willens war/ folgen konte. Ich machte mir keine kleine Einbildung wegen der sonderbahren Verbindnis mit der Königin und zwar mit einer solchen Königin/ derer Person annoch höchst liebenswürdig war. Inzwischen liebte ich doch die Madame von Themines, und ob ich schon einige Untreue wegen desjenigen Frauenzimmers von welchem ich euch erzehlet/ erwieß/ so konte ich mich doch nicht entschliessen mit ihr die Freundschafft gar auffzuheben. Uber dieses aber sahe ich die Gefahr in welche ich mich begab/ wann ich die Königin betrügte/ merckte auch/ daß es sehr schwer sey sie zu hintergehen. Nichtsdestoweniger konte ich mich nicht entschliessen/ dasjenige was mir das Glücke darboth/ zu verstossen/ wagte mich also in das Unglücke/ welches ich durch meine üble Aufführung mir auff den Halß laden konte. Ich verließ also diese Frau gäntzlich/ weil man leichte die Gesellschafft so

ich mit ihr hatte/ mercken konte/ hoffte aber die Liebe/ so ich gegen die Madame von Themines hatte/ zuverbergen.

Als nun die 2. Tage/ welche mir die Königin gegeben hatte/ vorbey waren/ und ich in das Zimmer/ wo alle die Damen ihre Auffwartung machten/ kam/ redete sie mich gantz laut und zwar mit einer ernsthafften Miene an/ so daß ich hierüber erschrack. Habet ihr wohl an die Verrichtung/ welche ich euch auffgetragen gedacht/ und wisset ihr nun die Wahrheit derselben? Ja Madame antwortete ich ihr/ und es ist eben so wie ich es Eurer Majestät schon gesagt habe. Kommet diesen Abend und zwar um diese Stunde/ welche ich euch schreiben werde/ zu mir/ versetzte sie hierauff/ ich will euch nunmehr meinen Befehl endlich ertheilen. Ich machte einen tieffen Reverentz ohne daß ich was antwortete/ unterließ auch nicht eben zu der Stunde/ welche sie mir befohlen/ mich einzufinden. Ich traff selbige auff dem Gange an/ allwo ihr Secretarius und eine von ihren

Cammer-Frauen war. So bald als sie mich erblickte/ kam sie zu mir und führte mich an das Ende des Ganges. Ja wohl/ sagte sie zu mir/ habet ihr daran gedacht/ wann ihr ferner nichts habt mir zu sagen/ verdienet denn nicht die Aufführung welcher ich mich gegen euch gebrauche/ daß ihr auffrichtig mit mir redet? dieses ist eben/ daß ich euch auffrichtig sage/ Madame, antwortete ich ihr/ daß ich weiter nichts habe ihr zu offenbahren und ich schwere Eurer Majestät mit allem Respect, den ich schuldig bin/ daß ich nicht die geringste Liebe zu einer Frauen an Hoffe habe. Ich will solches glauben versetzte die Königin/ weil ich solches wüntsche/ und begehre/ daß ihr euer Hertz eintzig und allein mir schencket/ denn wie wolte es müglich seyn/ daß ich mit eurer Freundschafft vergnügt wäre/ wann ihr verliebt wäret. Man kan sich auf solche Leuthe nicht verlassen/ und man kan sich ihrer Verschwiegenheit nicht versichern. Ihre Gedancken sind allzu aus-

schwe-

schweiffend/ und ihr Gemüthe ist recht getheilet/ denn ihre Maitresse nimmt allemahl den ersten Platz in ihrem Hertzen/ welche Auffführung sich also gar nicht mit derjenigen schicket/ welche ich von euch verlange/ daß ihr euch nemlich eintzig und allein mir ergebet. Errinnert euch eurer gegebenen Parole/ daß ihr nicht die geringste Liebe irgendswo habet/ und daß ich euch vor allen andern erwehlet habe/ mein Gemüthe euch zuentdecken. Errinnert euch/ daß ich eure Auffrichtigkeit eintzig und allein verlange. Und daß ich will/ daß ihr nur diejenigen zu Freunden und Freindinnen annehmet/ welche mir angenehm werden seyn/ und daß ihr euch nur befleissigen soltet mir zugefallen. Inzwischen werde ich auff Auffnehmung eures Glückes jederzeit bedacht seyn/ ich werde solches mit mehrern Fleiß als ihr wohl selbsten befördern u. ob ich schon dieses alles euch zugefallen thun werde/ so will ich dieses iederzeit vor den besten Lohn meiner Bemühung halten/ wann ich euch gegen mich so befinde/ wie ich es hoffe.

Ich habe euch erwehlet / allen meinen Kummer euch zu entdecken / damit ihr mich zu trösten bedacht seyn könnet. Ihr könnet leicht errathen / daß dieser nicht gering sey. Ich leide zwar wie es scheinet ohne viele Aergernis die Zuneigung / so der König gegen die Hertzogin von Valentinois hat / da es mir doch höchst unerträglich ist. Sie regieret den König / sie betrieget ihn / sie verachtet mich / alle meine Leuthe hängen sich an sie. Die Königin meine Schwiegertochter weil sie sich auf ihre Schönheit und das Ansehen ihrer Vettern verläst / erweiset mir nicht den geringsten Respect. Der Connestable von Montmorenci ist ein Herr des Königes und des Königreichs / Er hasset mich und hat mir solche Kennzeichen seines Hasses gegeben / die ich nimmermehr vergessen kan. Der Marrschall von S. Andre ist ein junger und kühner favorite, welcher es nicht besser mit mir als die andern machet. Wann ich euch alle Umstände von meinem Unglücke erzehlen solte / würdet ihr mitleyden mit

mir haben/ ich habe mich biß auf diese Stunde nicht getrauet solches mein Unglücke iemanden zu entdecken ich vertraute mich nun euch/ machet daß es mich nicht gereuet und bleibet beständig mein eintziger Trost. Als sie diese Rede schloß/ wurden die Augen der Königin recht roth/ wolte mich auch alsbald zn ihren Füssen werffen/ so sehr wurde ich durch die Gütigkeit/ welche sie gegen mich zeigte/ gerühret: von der Zeit an hat sie jederzeit ein ungemeines Vertrauen zu mir gehabt/ sie that fast nichts/ als daß sie mit mir hievon redete ich habe auch diese Liebe iederzeit erhalten/ welche auch noch währet.

Die Printzeßin von Cleve/ Dritter Theil.

INzwischen ob ich mich schon höchst erfreuete/ daß ich diese neue Freundschafft mit der Königin erhalten/ so wurde doch

 mein

mein Hertz aus einer natürlichen Zuneigung zu der Madame von Themines gelencket / die ich nich unterdrucken konte / und wann ich klug gewesen wäre / hätte ich mich der Veränderung / welche sie von sich spühren ließ / bedienen können / daß ich mich von ihr gäntzlich hätte reissen können. Allein so wurde meine Liebe viel stärcker / und ich führte mich so übel auff / daß die Königin einige Nachricht von dieser Liebe erhielt. Die Eiffersucht ist denen Personen von ihrer Nation angebohren und vielleicht hatte diese Printzeßin gegen mich eine grössere Liebe / als sie wohl selbst nicht gedachte. Inzwischen verursachte das Geschrey daß ich verliebt wäre / eine solche Unruhe und solchen Kummer / daß ich wohl hundert mahl glaubte / ich hätte alle Gunst bey ihr verlohren. Inzwischen aber konte ich sie doch wieder begütigen / theils durch meine Dienstfertigkeit und Submission / theils auch durch viele falsche Eydschwüre; Ich hätte sie aber nicht lange mehr betriegen können / Wann nicht die Veränderung der Madame

dame von Themines mich von ihr wieder meinen Willen loßgerissen hätte. Sie gab mir zuerkennen / daß sie mich nichtmehr liebte / und dessen wurde ich in meinen Gedancken dermassen überzeiget / daß ich genöthiget wurde / sie nicht zu quälen / und sie in Ruhe zulassen. Einige Zeit hernach schrieb sie mir diesen Brieff / welchen ich verlohreu habe. Hieraus habe ich erkennen können / daß ihr die Freundschafft / so ich mit dieser andern Frauen hatte / wovon ich euch geredt habe / nicht unbekant wäre / und daß dieses eben die Ursache ihrer Veränderung wäre. Als ich nun damahls nichtsmehr hatte / welches mein Gemüthe fesseln konte / so war die Königin mit mir wohl zufrieden. Weil aber die Gedancken / welche ich gegen sie hegte von einer solchen Beschaffenheit nicht seyn / daß sie mich gantz unvermögend machen solten einander Frauenzimmer zulieben / und weil man auch bißweilen wieder seinen Willen verliebt ist / habe ich mein Hertze

zu der Madame von Martigues gewendet/ gegen welche ich schon grosse Liebe trug/ als sie noch eine Cammerfräulein bey der Gemahlin des Dauphins war. Ich hatte auch Ursache zu glauben/ daß ich von ihr nicht gehasset werde. Denn die Aufführung welcher ich mich gegen sie bedientel/ und davon sie alle Umbstände weiß/ ist ihr sehr angenehm. Die Königin hat deswegen nicht den geringsten Verdacht sie hat aber sonsten einen andern Argwohn/ welcher nicht weniger verdrießlich ist. Weil die Madame von Martigues sehr offte bey der Gemahlin des Dauphins ist/ so ersuche ich auch selbige öffter als ich sonsten zu thun gewohnt war. Da hat sich nun die Königin eingebildet/ dasz ich in diese Printzeßin verliebt wäre. Die Gemahlin des Dauphins hatte nun eben ein solches Ansehen/ wie sie selbsten/ und die Schönheit und die Jugend erhobe selbige über die Königin/ dahero sie dann eine solche Eifersucht bekam/ welche fast zu einer Raserey gediehe/ und eine solchen Haß wieder ihre Schwiegertochter/

daß sie selbige unmöglich verbergen kan. Der Cardinal von Lothringen/ welcher sich schon vor langer Zeit her bemühet die Gnade der Königin zu erlangen/ und der auch wohl sahe/ daß ich einen Platz bey ihr hatte/ welchen er einnehmen wolte/ unter dem Vorschein die Gemahlin des Dauphins mit ihr zuvereinigen/ versuchte den Streit/ welchen sie untereinander hatten/ zuschlichten. Ich glaube gantz wohl/ daß er die wahrhafftige Ursache des Zornes der Königin werde erfahren haben/ und vermuthmasse/ daß er an mir solche Leichtfertigkeit nunmehro erweiset/ ohne daß er Ursache hat solches an mir zuthun. Nun könnet ihr selbsten schliessen/ in was für einen Zustand meine Sachen itzt/ da ich euch davon rede/ begriffen sind. Urtheilet selbst/ was dieser Brieff auswürcken kan welchen ich verlohren/ und den mir mein Unglück in die Tasche gebracht hat/ in willens selbigen der Madame von Theminer zugeben. Wann die Königin diesen Brieff zu Gesichte bekommt/ wird sie leicht erkennen/ daß ich sie betrogen habe/

und

und daß ich fast ebeu zu der Zeit/ d aich sie wegen der Madame von Themines betrogen/ die Madame von Themines einen andern zugefallen betrogen habe. Bedencket doch was sie für Gedancken deswegen von mir bekommen könte/ nnd ob sie wohl iemahln meinen Worten trauen könne, Wann sie diesen Brieff nicht siehet/ was will ich ihr wohl sagen? Sie weiß/ daß man selbigen in die Hände der Gemahlin des Dauphins geliefert. Sie wird vermeinen/ daß weil der Chatelart es vor die Schrifft dieser Königin erkant hat/ von ihr seyn müsse. Sie wird sich einbilden/ daß die Person/ weswegen man eben so viel Eyffersucht bezeiget/ vielleicht sie selbst wäre. Ja es ist nichts/ was sie nicht Ursache zuglauben hätte/ und es ist nichts/ was ich nicht wegen ihrer Gedancken befürchten muß. Erweget noch über dieses/ daß ich sterblich in die Madame von Martigues verliebt sey/ und daß ihr die Gemahlin des Dauphins ohnfehlbahr diesen Briff zeigen wird/ da sie denn würde meinen als wenn

selbi-

selbiger vor weniger Zeit geschrieben sey. Also werde ich Feindschafft haben mit einer Person/ die so wohl am allerliebenswürdigsten ist/ als auch/ die man am allermeisten zu befürchten hat. Betrachtet also ob ich nicht die gröste Ursache von der Welt habe/ wann ich euch demüthigst bitte/ daß ihr saget/ dieser Brieff gehöre euch zu/ und daß ihr in Güte denselben von der Hand der Gemahlin des Dauphins wiederfordert.

Ich sehe gantz wohl/ sagte der Hertzog von Nemours, daß wohl niemand in einen grössern Kummer seyn kan/ als ihr wohl itzo seyd/ und ich muß gestehen/ daß ihr solches verdient. Man hat mir iederzeit schuld gegeben/ daß ich kein treuer Liebhaber sey/ und daß ich viele maitressen zu einer Zeit hätte. Ihr aber übertrefft mich hierinnen dermassen/ daß ich mich nicht einmahl unterstanden/ mir die Diuge die ihr vorgenommen habt/ einzubilden. Könnet ihr wohl begehren/ daß ihr die Gunst der Madame von Martigues behalten wollet/ da ihr euch um die Liebe

der Königin bemühet / und könnet ihr wohl hoffen euch mit der Königin zu verbinden / und auch selbige betriegen zukönnen? Sie ist eine Italienerin und eine Königin / und also nothwendig von Eifersucht und Argwohn gäntzlich eingenommen. Wann euch euer gutes Glücke vielmehr als eure gute Auffführung von euren Maitressen, welche ihr habet / befreyet / so habt ihr euch auffs neue andere auserlesen / und ihr habet euch einbilden können / daß ihr mitten in den Hoffe / die Madame von Martigues lieben könnet / ohdaß die Königin solches solte gewahr werden. Ihr dorfftet nicht viele Mühe anwenden / daß ihr derselbigen Beschimpfung / die ihr durch eure Betriegerey derselbigen zuwege gebrächt / ausreden kontet. Sie hat gegen euch eine hefftige Liebe. Eure Klugheit verhinderte euch solches mir zusagen / und die meinige ließ es nicht zu daß ich euch darum fragen solte. Endlich aber hatte sie ein Mißtrauen gegen euch / und kan man euch unmöglich mehr recht trauen. Sollet ihr mich noch

wohl

wohl mit so vielen schelten beunruhigen? versetzte der Bischöffliche Statthalter: Solltet ihr wohl nicht wegen eurer Erfahrung mir die begangenen Fehler vielmehr verzeihen/ und selbige entschuldigen? Ich will ja gern gestehen/ daß ich unrecht habe/ aber seyd bedacht/ ich bitte euch um Gottes willen/ wie ihr mich aus diesem Abgrund/ worinnen ich itzo bin/ herausziehen möget. Es scheinet wohl nöthig zuseyn/ daß ihr die Gemahlin des Dauphins, so bald sie auffgestanden wird seyn/ besuchet/ und diesen Brieff als wenn ihr selbigen verlohren hättet/ wiederfardert. Ich habe euch schon gesaget antwortete der Hertzog von Nemours, daß dasjenige was ihr mir vorgeschlagen/ etwas allzuwichtig sey/ und daß ich wegen einiger grossen Umstände selbst in Gefahr hierüber gerathen könne/ aber was das gröste noch ist / so hat man ja diesen Brieff aus eurer Tasche fallen sehen/ daher man schwerlich einen wird überreden können/ daß solcher aus der meinigen gefallen sey. Ich vermeine ja antworte-

te

te der Bischöffliche Stadthalter daß ihr werdet gehöret haben/ daß man zu der Gemahlin des Dauphins gesagt/ daß solcher aus eurer Taschen gefallen sey. Wie sagte geschwinde der Hertzog von Nemours der des Augenblicks sahe/ daß dis einen üblen Argwohn bey der Printzeßin von Cleve erwecken könne/ hat man der Gemahlin des Dauphins gesagt/ daß ich diesen Brieff hätte fallen lassen? Ja/ versetzte der Bischöffliche Statthalter man hat solches zu ihr gesaget. Und solche Nachricht kommet eben daher. Es waren viel Edelknaben der Königin in einer von denen Kammern des Ball-Spieles/ wo eben unsre Kleider waren/ und als eure und meine Bedienten dieselben suchten/ und eben zu der Zeit der Brieff aus der Taschen fiel/ haben diese Edelknaben solchen auffgehoben/ und solchen recht laut gelesen. Einige vermeinten/ daß selbiger euch gehöre/ die andern aber gedachten/ er stünde mir zu. Der Chatelart welcher solchen zu sich genommen/ und von welchem ich eben herkomme und

fel-

selbigen wiederfodern wollen/ hat gesaget/ er hätte selbigen der Gemahlin des Dauphins eingehändiget/ und dabey gemeldet/ er stünde euch zu. Diejenigen aber/ welche mit der Königin hievon geredet/ haben gesagt er gehörte mir/ könnet also leicht verschaffen was ich begehre und mich zugleich von dem Kummer/ worinnen ich bin befreyen.

Der Hertzog von Nemours hatte iederzeit den Bischöfflichen Statthalter von Chartres sehr geliebet/ nnd weil er mit der Printzeßin von Cleve befreundt war/ machte ihn solches viel angenehmer. Nichtsdestoweniger aber konte er sich nicht entschlüsse/die Sache wegen dieses Briefes auf sich zunehmen/weil es eine Sache war/ woran er selber theil hatte Er fieng an sehr tief dieses zu überlegen/ und weil der Bischöffliche Statthalter vermeinte/ er hätte die Ursache solches tieffen nachsinnes fast errathen/ so sagte er zu ihm/ ich sehe wohl/ daß ihr einige Feindschafft mit eurer Maitresse befürchtet/ und würdet mir hierdurch Gelegenheit an die Hand geben zu glauben daß selbige die Gemahlin des

Dau-

Dauphins sey wann nicht die geringste Eiffersucht / die ich bey euch wegen des Herrn von Anville vermercke / mir diesen Gedancken benehme. Es sey nun aber / wie es sey / so ist es doch gantz billig / daß ihr eure Ruhe nicht meinet wegen in die Schantze schlaget / und will euch deswegen selbsten Mittel an die Hand geben / daß ihr derjenigen welche ihr liebet / zu erkennen gebet / zeigen könnet / daß dieser Brieff an mich / und nicht an euch gerichtet sey. Sehet / hier habet ihr einen Zettul von der Madame von Amboise, welche eine Freundin der Madame von Themines ist / und welcher sie alle die Liebe / so sie gegen mich träget / entdecket hat. In diesem Brieffchen fordert sie dieses Schreiben ihrer Freundin / welchen ich verlohren von mir zurücke / mein Nahme ist auff diesen Briffchen / und dieses was darinnen enthalten ist / zeiget ohne allen Zweifel / daß dieser Brieff / welchen man gefunden / keinem andern als mir zukomme. Dieses Briffchen gebe ich euch in eure Hände / und gebe gerne zu / daß ihr selbigen eure Maitresse weiset damit ihr

euch

euch dadurch rechtfertigen könnet. Ich bitte aber euch um Gotteswillen keinen Augenblick mehr zuverziehen / und diesen Morgen noch zur Gemahlin des Dauphins zugehen.

Der Hertzog von Nemours versprach solches dem Bischöfflichen Statthalter von Chartres und nahm das Briffchen der Madame von Amboise zu sich/ hatte aber keines weges im Sinn die Gemahlin des Dauphins zu besuchen/ denn er befand / daß er was wichtigers zu verrichten hätte. Er glaubte gantz gewiß / sie würde von diesen Brieffe mit der Printzeßin von Cleve geredet haben/ und konte durchaus nicht leyden/ daß eine Person/ welche er so hertzinnigst liebte / Ursache zu glauben solte haben / daß er seine Liebe noch auff eine andre geworffen hätte.

Er gieng zu ihr um eben die Zeit / da er vermeinte daß sie würde auffgestanden seyn / und ließ ihr sagen / daß er nicht die Ehre begehren wolte sie zu einer so unzeitigen Stunde zusprechen/

wann

wann ihn nicht eine wichtige Verrichtung hierzu triebe. Die Printzeßin von Cleve war noch im Bette/ und ihr Gemüthe war gantz von den traurigen Gedancken eingenommen/ die sie die gantze Nacht über gehabt hatte. Sie erschrack hefftig als man ihr sagte/ daß der Hertzog von Nemours nach ihr fragte/ die Feindschafft/ welche sie gegen ihn hatte/ gab ihr bald die Antwort an die Hand daß sie kranck wäre und daß sie mit ihm nicht reden könte.

Dieser Printz war nun wegen abschläglicher Antwort nicht wenig beleydiget/ dieses Merckmahl ihrer Kaltsinnigkeit/ war ja zu der Zeit wo sie gar leichte eine Eifersucht hegen konte/ nicht ein gutes Wahrzeichen. Er gieng an das Zimmer des Printzen von Cleve/ und sagte ihm daß er von der Stube seiner Gemahlin käme/ und daß er sehr betrübt wäre/ daß er nicht mit ihr sprechen könte/ weil er eine wichtige Sache ihr zu sagen hätte die den Bischöflichen Statthalter beträffe. Er gab dem Printz von Cleve mit

wenig Worten zuverstehen / was aus dieser Sache folgen könte / und führte ihn der Printz von Cleve des Augenblicks in das Zimmer seiner Gemahlin. Wann sie nicht im dunckeln gewesen wäre / hätte sie schwerlich ihre Besturtzung und Schrecken verbergen können / als sie den Hertzog von Nemours sahe / wie er von ihrem Gemahl in ihr Gemach begleitet wurde. Der Printz von Cleve sagte zu ihr / daß es einen Brieff beträffe / wo man ihrer Hülffe zu Rettung des Bischöfflichen Statthalters von nöthen hätte / sie würde nebst dem Hertzog von Nemours leichte sehen können / was hierbey zu thun wäre / und daß er vor ihn zum Könige gienge / welcher ihn schon hätte suchen lassen.

Der Hertzog von Nemours blieb gantz allein bey der Printzeßin von Cleve / und konte nichts mehr als dieses wünschen: Ich komme hieher euch zu fragen / Madame, sagte er zu ihr / ob die Gemahlin des Dauphins mit euch nicht etwas von einem Brieffe geredet / welchen der Chatelart ihr gestern in ihre Hände geliefert. Sie

hat mir etwas davon gesaget/ antwortete die Printzeßin von Cleve/ ich kan aber nicht sehen/ daß dieser Brieff meinen Vetter angehen solte/ und ich kan euch versichern daß er nicht darinnen benennet ist. Es ist wahr Madame, versetzte der Hertzog von Nemours, er ist nicht darinnen benennet/ nichts destoweniger aber gehöret er ihm zu/ und es ist ihm sehr viel dran gelegen/ daß ihr selbigen aus den Händen der Gemahlin des Dauphins bringen könnet. Ich kan schwerlich begreiffen/ antwortete die Printzeßin von Cleve/ warum eben ihm so viel daran gelegen sey/ daß dieser gesehen werde/ und warum man ihn eben in seinem Nahmen wiederfodern solte. Wofern ihr euch so viel Mühe geben wollet/ mich zuhören/ Madame, sagte der Hertzog von Nemours, so will euch alsbald die Wahrheit zu erkennen geben/ und will euch viel Sachen/ daran dem Herrn Bischöfflichen Statthalter so viel gelegen/ entdecken/ welche ich nimmermehr dem Herrn Printzen von Cleve vertrauet/ wann ich nicht seiner Hülffe von nöthen gehabt hätte/

te/ damit ich die Ehre mit euch zu sprechen haben könte. Ich glaube/ daß alle eure Mühe/ die ihr anwendet/ mir zu erzehlen/ vergegens seyn werde/ antwortete die Printzeßin von Cleve mit einer kaltsinnigen Mine/ und es ist besser/ daß ihr selbst die Gemahlin des Dauphins ersuchet/ und ohne einige Umschweiffe ihr eezehlet/ wie viel euch selbsten an diesem Brieffe gelegen sey/ weil man ohne dem ihr gesaget/ es komme selbiger von euch her.

Die Verbitterung/ welche der Hertzog von Nemours in dem Gemüthe der Printzeßin von Cleve vermerckte/ erweckte bey ihm ein solches empfindliches Vergnügen/ als er niemahln gehabt/ und war nunmehre bereit sich zu rechtfertigen. Ich weiß nicht Madame, versetzte er/ was man etwan der Gemahlin des Dauphins hat berichten können: daß kan ich aber versichern/ daß mir an diesem Brieffe nicht das geringste gelegen/ denn er ist an den Herrn Bischöfflichen Statthalter geschrieben: Ich glaube es gantz wohl/ antwortete die Printzeßin von Cleve/ man

hat aber das Gegentheil der Gemahlin des Dauphins berichtet / und es wird nicht wahrscheinlich seyn / daß die Brieffe des Herrn Bischöfflichen Statthalters aus eurer Tasche fallen: Weswegen ich glaube / daß ihr keine Ursache habet / die Wahrheit der Gemahlin des Dauphins zu verschweigen: sondern ich wolte euch vielmehr rathen ihr solches frey zubekennen. Ich habe nichts was ich ihr bekennen könte / versetzte er / der Brieff gehöret mir ja nicht / und wo ja iemand ist / welchen ich solches zu überreden wüntsche / so ist es nicht die Gemahlin des Dauphins. Weil aber Madame, solches das Glücke des Herrn Bischöfflichen Statthalters betrifft / so nehmet geneigt auff / daß ich euch einige Sachen erzehle / welche würdig sind / daß ihr solche wisset. Die Prinzeßin von Cleve gab durch ihr Stillschweigen zu verstehen / daß sie bereit wäre solches anzuhören / und der Hertzog von Nemours erzehlte ihr so kurtz als es nur seyn konte / alles dasjenige / was er erst von dem Bischöfflichen Statthalter erfahren

hatte.

hatte. Ob nun schon diese Sachen würdig waren/ daß sie einen in Verwunderung setzen/ und mit Aufmercksamkeit angehöret werden solten/ so hörte die Printzeßin von Cleve solche doch mit einer Kaltsinnigkeit an/ daß es schien alswenn sie solche nicht vor wahrscheinlich hielte/ oder daß ihr solche gantz indifferent wären. Sie blieb nun in denen Gedancken so lange beständig/ biß der Hertzog von Nemours ihr von dem Brieffgen der Madame von Amboise, welches an den Bischöfflichen Statthalter von Chartres geschrieben war/ zureden anfieng/ welches der Beweiß war alles desjenigen/ was er ihr gesaget hatte. Weil nun die Printzeßin von Cleve wohl wuste/ daß diese Frau eine Freundin sey der Madame von Themines, so schien ihr/ als wenn dasjenige/ was ihr der Hertzog von Nemours gesaget/ einige Wahrscheinligkeit in sich hielte/ so daß sie zu glauben anfieng/ dieser Brieff wäre vieleicht an ihn nicht geschrieben. Diese Gedancken be-

nahmen ihr nnn auff einmahl und wieder ihren Willen die Kaltsinnigkeit / welche sie bißhero gehabt hatte. Nachdem nun dieser Printz ihr dieses Brieffchen / womit er sich völlig rechtfertigte / ihr zu lesen überreichet hatte / und er ihr sagte / daß sie die Hand hievon leicht erkennen könte / wuste sie sich nicht zu enthalten solchen anzunehmen / nnd die Ausschrifft anzusetzen / damit sie sehen möchee / ob selbiger an den Bischöfflichen Statthalter von Chartres gerichtet sey. Laß derowegen selbigen gantz durch / um zu urtheilen / ob dieser Brieff / welchen man wieder begehrte / eben derjenige wäre / welchen sie in Händen hätte. Der Hertzog von Nemours sagte ihr noch überdieses alles dasjenige / womit er er sie zu bereden vermeinte. Und weil man ohne dem gar leichte eine angenehme Wahrheit beybringen kan / so überredete er die Printzeßin von Cleve gäntzlich / daß er keinen Theil an diesen Brieffe hätte.

Damahls fieng sie an mit ihm über die Bestürtzuug und die Gefahr / worinnen

nen der Bischöffliche Statthalter sich befand/ zu raisonniren/ seine üble und wunderliche Aufführung zu tadeln/ war auch auf allerhand Mittel bedacht ihm zuhelffen. Sie erstaunete sehr über das vornehmen der Königin/ sie gestand den Hertzog von Nemours, daß sie diesen Brieff in Händen hätte/ und so bald sie ihn vor unschuldig in dieser Sache befand/ glaubte sie mit freudigen und ruhigen Gemüthe alles dasjenige/ was sie zu vorhero kaum anhören wolte. Sie wurden eins/ daß man diesen Brieff keines weges der Gemahlin des Dauphins zustellen müste/ aus Furcht/ sie möchte selbigen der Madame von Martigues zeigen/ welche die Hand der Madame von Themines sehr wohl kante/ und welche sehr leicht hätten errathen können/ daß sie an den Bischöfflichen Statthalter grossen Theil haben müste/ weil dieser Brieff an ihn geschrieben wäre. Sie vermeinten auch/ daß man keines weges der Gemahlin des Dauphins alles dasjenige vertrauen müste/ was die Königin ihrer Frau Schwiegermutter beträffe.

träffe. Die Printzeßin von Cleve versprach auch mit Freuden / alles dasjenige / was der Hertzog von Nemours ihr vertrauete / geheim zu halten / weil es die Affairen des Bischöffitchen Statthalters ihres Vettern beträffe.

Dieser Printz hätte weiter nicht von den Sachen des Bischöfflichen Statthalters geredet / und die Freyheit / worinnen er sich befand / mit ihr zu reden / hätte bey ihm eine solche Kühnheit erwecket / welche er noch niemahln zubegehen sich unterstanden hätte / wann man nicht der Printzeßin von Cleve gesaget hätte / daß die Königin ihr anbefehlen liesse / daß sie zu ihr kommen solte / da der Hertzog von Nemours gezwungen wurde Abschied zunehmen. Er gieng alsbald zu dem Bischöfflichen Stadthalter / und sagte ihm daß er nachdem er von ihm gegangen wäre / vor dienlicher befunden hätte / daß man sich erst an der Printzeßin von Cleve seine Befreundtin machen solte / als daß man gleich zu des Dauphins Gemahlin gienge. Er hatte auch Ursachen genung / womit

womit er erhalten konte/ daß alles dasjenige/ was er bißhero gethan hatte/ vor gut befand/ machte ihm auch gute Hoffnung zu einen glücklichen ausschlage.

Inzwischen kleidete sich die Printzeßin von Cleve mit grossen Fleiß an/ und gieng zu der Gemahlin des Dauphins. Kaum war sie in in ihre Kammer getreten/ so ließ sie diese Printzeßin nahe herzu kommen/ und sagte ihr gantz leise/ es sind schon zwey Stunden/ daß ich auff euch warte/ und bin niemahln so bestürtzt gewesen. Die Königin hat von dem Brieffe/ welchen ich euch gestern gegeben/ reden hören/ und vermeinet/ als wenn selbiger aus der Taschen des Bischöfflichen Statthalters gefallen wäre. Ihr wisset wohl/ daß hieran viel gelegen sey/ sie hat diesen Brieff sehr suchen lassen/ sie hat selbigen von den Chatelart wieder fodern lassen/ er hat gesagt/ daß er selbigen mir gegeben man ist bald zu mir kommen/ und selbigen unter den Vorschein von mir gefodert/ weil es ein artiger Brieff wäre/ welchen die Königin zulesen sehr begierig sey.

Ich habe mich nicht unterstanden zu bekennen / daß ihr selbigen habet/ich glaubte daß sie sich einbilden würde/ daß ich selbigen euch in die Hände wegen des Bischöfflichen Statthalters eures Vetters gelieffert/ und daß unter mir und ihm ein heimliches Verständniß wäre. Es hat mir iederzeit geschienen / daß sie mit dem grösten Verdruß vermerckte/ daß er mich offte ersucht / habe also gesaget / daß der Brieff in denen Kleidern welche ich gestern angehabt / wäre/und daß diejenigen welche hierzu den Schliessel hätten/ ausgegangen wären. Gebet mir derowegẽ geschwinde diesen Brieff / sagte sie zu ihr/ damit ich ihn ihr übersende/ und damit ich selben lese/ ehe ich ihn überschickte / auff daß ich sehen mögen/ ob ich nicht diese Hand erkennen könne.

Die Printzeßin von Cleve befand sich nunmehro in grösserem Kümmernis / als sie nicht vermeinet. Ich weiß nicht Madame wie ihr es auffnehmen werdet/ antwortete sie / der Printz von Cleve / welchen

chem ich solchen zulesen gegeben / hat solchen dem Hertzog von Nemours eingehändiget / welcher diesen Morgen zu mir kam und mich bat / ihn von euch zu fodern. Der Printz von Cleve ist so unverständig gewesen / daß er ihn bald gestanden / daß er selbigen hätte / und hat diesen grossen Fehler begangen / daß er Augenblicklich seinem Begehren ein Genügen geleistet / und ihm solchen wie er gebethen / überliefert. Ihr versetzet mich ja in die allergröste Bestürtzung / worinnen ich iemahlen seyn kan / versetzte die Gemahlin des Dauphins, und ihr habet diesen Brieff den Hertzog von Nemours zugestellet? Bin ichs nicht die euch selbigen übergeben hat? ihr sollet selbigen ohne meine Erlaubnis nicht weggeben. Was wollet ihr nun / daß ich der Königin sage / und was wird sie sich nicht einbilden können? Sie wird mit der grösten Ursache vermeinen / daß dieser Brieff mich angehe / und daß eine heimliche Verständnis zwischen dem Bischöfflichen Statthal-

ter uud mir verborgen sey. Nunmehro wird man sie überreden können/ daß die-ser Brieff den Hertzog von Nemours zu-stehe. Es ist mir sehr leyd/ antwortete die Printzeßin von Cleve/ daszich euch in solches Kümmernis versetze/ und glau-be auch dasz selbiges sehr grosz seyn müsse/ aber dieser Fehler ist eintzig und allein dem Printz von Cleve zuzurechnen/ kei-nes weges aber mir. Es ist allerdings euer versehen/ versetzte die Gemahlin des Dauphins, dasz ihr ihm diesen Brieff ein-gehändiget/ und ist keine eintzige Frau in der Welt/ welche ihrem Manne alles das-jenige/ so sie weisz/ vertrauet. Ich glau-be selbst/ dasz ich unrecht habe/ sagte die Printzeszin von Cleve/ aber gedencket darauff wie man meinen Fehler verbes-sern könne/ und nicht wie selbiger zu untersuchen und zu bestraffen sey. Erin-nert ihr euch nicht etwann was in diesen Brieffe geschrieben war/ sagte die Ge-mahlin des Dauphins? Ja Madame ant-wortete sie/ ich erinnere mich sehr wohl/ denn ich habe selbigen mehr dann ein-

mahl

mahl gelesen. Wann es so ist/ versetzte die Gemahlin des Dauphins, so ists nöthig/ daß ihr bald gehet/ und einen andern von einer unbekannten Hand schreiben lasset/ welchen ich der Königin übersenden will. Sie wird selbigen denjenigen/ welche ihn gesehen haben/ nicht zeigen/ und wann sie es auch thäte/ so will ich iederzeit behaupten/ daß es derjenige wäre/ welchen mir Chatelart gegeben/ u. er wird das Gegentheil zusagen sich nicht unterstehen.

Die Printzeßin von Cleve nahm diesen Vorschlag an/ und dieses um desto lieber weil sie gedachte/ daß sie den Hertzog von Nemours geschwinde könne suchen lassen/ und eben den Brieff wiederfordern da es denn sehr leicht wäre selbigen von Wort zu Wort abschreiben zu lassen/ auch die Schrifft ein wenig nach zumahlen/ da sie dann meinte die Königin müste nothwendig betrogen werden. So bald als sie zu Hausse war/ erzehlte sie ihrem Mann den Kummer der Gemahlin des Dauphins, und bat selbigen/ daß er doch

bald den Hertzog von Nemours möchte suchen und zu ihr bitten lassen. Man suchte ihm augenblicklich / kam auch eiligst und geschwinde. die Printzeßin von Cleve erzehlte ihn alles dasjenige / was sie ihrem Manne schon zuvor gesagt hatte / und forderte den Brieff von ihm / der Hertzog von Nemours aber sagte / daß er selbigen schon dem Bischöfflichen Statthalter von Chartres übergeben / welcher so grosse Freude gehabt ihn wieder zubekommen / und sich ausser alle Gefahr zubefinden / daß er des Augenblicks selbigen an die Freundin der Madame von Themines überschickt hätte. Die Printzeßin von Cleve befand sich nun in einem neuen Kummer / und nachdem sie alles zuvorher wohl überleget hatten / entschlossen sie sich einen neuen Brieff aus dem Kopffe zu schreiben. Sie verschlossen sich nun / damit sie selbigen mit Fleiß verfertigen könten. Man befahl an der Thür keinen Menschen herein zulassen / und man schickte alle die Leuthe des Hertzogs von Nemours zu Hausse. Diese Auffrichtigkeit und Verschwiegenheit nah-

men

men diesen Printzen und die Printzeßin von Cleve nicht wenig ein. Die Gegenwart ihres Gemahls und das Interesse des Bischöfflichen Statthalters von Chartres machte ihr wegen ihres vorigen Kummers neuen Muth/ sie hatte lauter Vergnügen/ den Hertzog von Nemours zusehen/ und hatte eine solche grosse und unverfälschte Freude die sie niemahln bey sich verspüret. Diese Freude erweckte in ihrem Gemüthe eine solche Freyheit und solches Vergnügen/ so der Hertzog von Nemours an ihr niemahl vermercket/ und welches seine Liebe noch mehr vergrösserte. Als er nun noch niemahln solche höchst angenehme Stunden gehabt/ wurde seine Munterkeit noch mehr hierdurch vergrössert/ und wann die Printzeßin von Cleve wolte sich des Brieffes errinnern und selbigen schreiben/ so that dieser Printz an statt daß er ihr in der That hätte helffen sollen/ dieses vornehmlich daß er sie verhinderte/ und ihr lauter lustige Dinge erzehlte. Die Printzeßin von Cleve hatte damahlen eben einen so freudigen Geist

so

so daß eine geraume Zeit vorbey gieng/ daß sie verschlossen waren/ und man war schon zweymahl in Nahmen der Gemahlin des Dauphins kommen daß man der Printzeßin von Cleve sagen solte/ daß sie sich expediren sollte/ da man noch nicht den halben Theil des Brieffes fertig gemacht hatte.

Der Hertzog von Nemours war froh daß er zu einer so angenehmen Zeit mit ihr reden konte/ und vergaß gäntzlich das Anliegen seines Freundes. Die Printzeßin von Cleve konte auch seiner nicht überdrieß werden/ und vergaß ebensfalls das Anliegen ihres Vettern. Endlich war dieser Brieff innerhalb 4. Stunden kaum verfertiget/ und zwar so übel und die Hand/ welche man bey Verfertigung dieses Brieffes gebraucht hatte/ sahe derselben/ welche man zu imitiren entschlossen hatte/ so wenig ähnlich/ daß die Königin nicht grosses und vieles nachsinnen von nöthen gehabt/ die Wahrheit zu entdecken/ daß dieser keines wegs der Brieff wäre/ welchen sie verlanget. Also

so

so konte sie gar nicht betrogen werden/
wie sehr man sich bemühete ihr beyzubrin-
gen/ daß dieser Brieff dem Hertzog von
Nemours zustünde/ so blieb sie dennoch
bey den Gedancken/ daß er nicht allein
dem Bischöfflichen Statthalter gehörete/
sondern sie glaubte auch/ daß die Ge-
mahlin des Dauphins einen Theil hieran
haben und daß nothwendig unter ihnen
ein heimliches Verständnis seyn müste.
Diese Gedancken vermehrten den Haß/
welchen sie gegen diese Printzeßin hatte/
dermassen/ daß sie ihr niemahln mehr et-
was verziehen/ und daß sie selbige so lan-
ge verfolget/ bis sie aus Franckreich ge-
hen muste.

Was aber den Bischöffliche Statthal-
ter von Chartres anbelanget/ so kam der-
selbe bey ihr in die gröste Ungnade/ es
sey nun/ daß der Cardinal von Lothrin-
gen ihr Hertze gäntzlich eingenommen/ o-
der daß die Begebenheit mit dem Brieffe
welche ihr zu erkennen gab/ daß sie be-
trogen wäre/ sie dahin brachte/ daß sie
die

die andern Betriegereyen entdeckte / welche der Bischöffliche Statthalter ihr erwiesen. Dieses ist gewiß / daß er sich niemahln mehr mit ihr versöhnen können. Ihre Freundschafft zertrennete sich dermassen / daß sie ihn endlich wegen der Verbindung mit der Amboise worinnen er sich mit befunden / in das gröste Unglücke stürtzte.

Nachdem man den Brieff der Gemahlin des Dauphins geschickt hatte / nahm der Printz von Cleve und der Hertzog von Nemours von ihr Abschied / die Printzeßin von Cleve aber blieb eintzig und allein / und weil sie nun nicht mehr von derjenigen Freude / welche die Gegenwart desjenigen / so man liebet erwecket / eingenomen war / verfiel sie gleichsam in einem Traum / sie sahe mit der grösten Verwunderung den sonderbahren Unterscheid ihres Zustands an / worinnen sie sich itzo befindte. Sie stellte ihr vor Augen die Verbitterung und die Kaltsinnigkeit welche sie dem Hertzog von Nemours hätte zu erkennen gegeben / so lange als sie vermeinet hatte / daß der Brieff von der

Ma-

Madame von Themines an ihn geschrieben wäre worden / was für eine Ruhe und was für ein Vergnügen auf diese Verbitterung gefolget wäre / so daß sie nunmehro gäntzlich versichert war / daß dieser Brieff ihm gar nicht zustünde / sie gedachte / daß sie den vorhergehenden Tag dieses als ein grosses Verbrechen ihr selbsten vorgehalten hätte / daß sie ihm einige Merckmahle der Empfindlichkeit / welche aus dem Mitleyden eintzig und allein hätte entstehen können / hätte zu erkennen gegeben / und daß sie durch ihre Verbitterung ihm ihre Eyfersucht zur gnüge hätte an den Tag geleget / welche gewiß eine Probe und Beweiß der Liebe wäre. Sie kante sich nunmehro selbsten nicht mehr recht / wann sie überlegte / daß der Hertzog von Nemours gantz wohl wüste / daß sie seine Liebe erkennete / dasz er auch sähe / daß ob sie schon dieses wüste / sie ihn doch nicht übler in Gegenwart ihres Mannes tractirte / daß sie ihn hingegen niemahl in so günstig angesehen hätte / dasz sie eintzig und allein die Ursache wäre / dasz der Printz von Cleve ihn hätte

hätte suchen lassen/und daſz sie nach dem Mittagsmahl gantz vertraut mit einander lebten/ sie merckte/ daſz sie ein Verständniſz mit dem Hertzog von Nemours hätte/und daſz sie einen Mann betrügte/ welcher in der Welt am wenigsten verdiente betrogen zu werden / und sie wurde gantz schamhafftig/ als sie gedachte/ daſz sie in den Augen ihres Liebsten so wenig würdig einer Hochachtung wäre. Dasjenige aber was sie vielweniger als alles das andere ertragen konte/ war / als sie sich des Zustandes erinnerte/ worinnen sie sich die vorhergende Nacht befunden / und des allzugrossen Schmertzes welcher in ihr die Gedancken erweckt hatte / daſz der Hertzog von Nemours noch sonsten liebte/ und das sie von ihm betrogen würde.

Die unerträgliche Unruhe/ welche das Mistrauen und die Eiffersucht erwecken war ihr damahln noch unbekant gewesen / sie hatte nur gedacht/ wie sie sich von der Liebe des Hertzogs von Nemours befreyen könte/ hatte auch noch nicht angefangen zubefürchten/ daſz er etwan eine

ne andre liebte. Ob nun zwar der Argwohn welchen ihr dieser Brieff verursacht hatte / gäntzlich aus ihrem Gemüthe getilget war / so erweckte doch solchen diesen Gedancken bey ihr / sie möchte wohl sansten einmahl von ihm betrogen werden / bekam auch einiges Mistrauen und Eiffersucht die sie zu vorhero niemahln gehabt hatte. Sie war recht bestürtzt / daß sie noch niemahln hieran gedacht hätte / da es doch sehr wahrscheinlich wäre / daß ein Mensch wie der Hertzog von Nemours welcher allezeit gegen das Frauenzimmer so viel Unbeständigkeit hatte mercken lassen / eine auffrichtige und dauerhaffte Liebe haben solte. Sie vermeinte / daß es unmöglich wäre / daß sie mit seiner Liebe könne zufrieden seyn ? Aber wenn werde ich es dahin bringen können / sagte sie / was will ich nun machen? will ich selbige ertragen / will ich deswegen ihm antworten? will ich mich in eine Liebs-Affaire meliren? will ich dem Printzen von Cleve untreu werden? Ja will ich mir selbsten untreu werden? will ich mich in das gröste

gröste Unglück und in die ärgsten Schmertzen / welche aus der Liebe herkommen / wagen. Ach ich bin von einer Liebe / welche mein Hertz wieder meinen Willen eingenommen / gäntzlich überwunden; Alle meine Vorschläge sind vergebens; Ich gedachte gestern an alles dasjenige / was ich heute bedencke / und heute thue ich gleich das Gegentheil von demjenigen / was ich mir gestern vorgesatzt hatte. Ich muß mich von der Compagnie des Hertzogs von Nemours gäntzlich loßreissen / ich muß mich auf das Land begeben / wie närrisch auch diese Reisse vielen vorkommen möchte / und wann ia der Printz von Cleve selbige zuverhindern suchet / oder die Ursache davon wissen will / vielleicht werde ich ihm und mir zugleich den Tort thun ihm solche zu entdecken. In diesem Vorschlage blieb sie nun damahln beständig / und blieb den gantzen Abend zu Hausse / ohne daß sie die Gemahlin des Dauphins ersuchte / und von ihr erforschte / wie es mit dem falschen Brieffe

des Bischöfflichen Statthalters abgelauffen wäre.

So bald als der Printz von Cleve nach Hausse kam/ sagte sie zu ihm/ daß sie sich auffs Land begeben wollte/ dann sie wäre ein wenig unpäßlich und wolte daselbsten freye Lufft schöpfen. Der Printz von Cleve/ welcher eine rothe und frische Farbe annoch in ihrem Gesichte verspürete/ konte sich leicht einbilden/ daß diese ihre Kranckheit nicht allzugroß seyn würde: lachte derowegen bald über diesen Vorschlag ihrer Reisse / und antwortete ihr / daß sie sich wohl nicht mehr errinnern würde / daß man die Hochzeit der Königlichen Printzeßinnen und das Tournier-Spiel anstellen würde / und daß sie nicht eben allzu viel Zeit übrig würde haben/ daß sie sich bereitete mit eben der Pracht wie andere Frauen/ daselbsten zu erscheinen. Die Ursachen ihres Mannes konten sie von ihrem gefasten Entschluß nicht bringen/ bath ihn derowegen/ er möchte es vergönnen/ daß in dem er mit dem Könige nach Compiegne reissete/ sie sich nach

Colo-

Colomiers begeben dürffte/ welches ein prächtiges Gebäude einer Tagereisse weit von Paris war/ welches sie mit grosser Mühe auffbauen liessen. Der Printz von Cleve willigte auch darein/ worauff sie dann dahin reissete/ in dem Vorsatz nicht bald wieder zurücke zukommen. Der König begab sich auch inzwischen nach Compiegne, allwo er sich nur wenig Tage auffhalten wolte.

Der Hertzog von Nemours hatte gewiß nicht wenig Sorgen/ und Betrübnis/ daß er die Printzeßin von Cleve nach dem Mittagsmahl da er mit der grösten Anmuth die Zeit zugebracht/ und da er eben mehrere Hoffnung seinen Zweck zu erhalten sich gemacht/ nicht mehr gesehen hatte. Er hatte daß allergröste Verlangen selbige wiederzusehen/ welches ihn keine Ruhe vergönnete/ so gar daß als der König nach Paris wiederkam/ er sich entschloß zu seiner Schwester der Hertzogin von Mercoeur zureissen/ welche eben auff den Lande nach Colomiers war. Er schlug solches dem Bischöfflichen Statthalter

halter vor/welchen er bath/daß er mit ihm reyssen solte/ welcher auch solchen Vorschlag leichte annahm/ welches der Hertzog von Nemours eben deswegen thate/ weil er verhoffte die Printzeßin von Cleve zusehen/ und zu ihr mit dem Bischöfflichen Statthalter zugehen.

Die Hertzogin von Mercoeur nahm sie mit grossen Freuden an/ und war nur drauff bedacht/ wie sie selbige belustigen/ und ihnen alles Vergnügen auff dem Lande verschaffen könte. Als sie auff der Jagt waren/ und einen Hirsch erlegen wolten/ hatte sich der Hertzog von Nemours in dem Walde verirret/ und fragte nach dem Wege/ welchen er in acht nehmen solte/ wenn er wieder zu rück reissen wolte. Er sahe/ daß er nahe bey Colomiers war. Als er nur das Wort Colomiers hörete/ reissete er in vollen lauff immer den Weg/ welchen man ihm zeigete/hatte auch nicht die geringsten Gedancken weiter/ und wuste auch nicht/ was sein Vorhaben wäre: Endlich kam er in den Wald/und ließ sich durch die Wege/ welche man mit

sonderbahren Fleiß gemacht hatte/ führen/ daraus er leicht urtheilen konte/ daß man allhier nach dem Schlosse reissete. Am Ende dieser Gänge traff er einen grossen Pallast an/ worinnen gantz unten ein grosser Saal nebst zweyen Zimmern war/ aus dem einen man in den Blumen Garten gehen konte/ welcher von dem Walde durch Stacketen abgesondert war/ aus dem andern aber war ein Weg in den Thier-Garten. Er begab sich in diesen Pallast/ und seine Augen waren nur bemühet die Schönheit dieses Gebäudes zu betrachten / sahe also gar nicht/ wie der Printz und die Printzeßin von Cleve nebst einer grossen Menge von Bedienten durch den Thier-Garten spatzieren giengen. Als er sich nun dieses nicht versehen/ daß er den Printz von Cleve hier antreffen solte/ welchen er bey dem Könige gelassen hatte/ so waren zu erst seine Gedancken/ wie er sich verstecken könte. Er gieng in das Zimmer/ woraus man in den Blumen-Garten gehen konte/ in Meynung daraus durch eine Thier zukommen/

men/ die einen in den Wald zeigte. Als er aber sahe/ daß die Printzeßin von Cleve und ihr Mann sich in den Palast niedergelassen/ ihre Bedienten aber in dem Thier-Garten blieben/ und daß sie zu ihm nicht kommen könten/ ohne daß sie den Orth/ wo der Printz und die Printzeßin von Cleve sich auffhielten/ vorbey passiren dörfften/ konte sich also nicht enthalten/ die Printzeßin von Cleve mit sonderbahren Vergnügen anzuschauen/ war auch begierig ihr Gespräch anzuhören/ so sie mit ihrem Gemahl hatte/ welcher ihm mehrere Eifersucht verursachte/ als keiner von seinen übrigen Mittbuhlern. Er hörete/ daß der Printz von Cleve zu seiner Frauen sagte: Warum aber wollet ihr nicht nach Paris wieder gehen? was muß euch denn auf dem Lande erhalten können? Ihr habet nunmehro einige Zeit her eine solche Liebe zur Einsamkeit/ welches mich sehr betrübet und auch in grosse Verwunderung setzet. Ich mercke auch/ daß ihr einige Ursache zu solcher Betrübniß

haben müsset. Es ists nichts/ was mein Gemüthe betrüben könte/ antwortete sie mit einer bestürtzten Mine/ aber der Tumult am Hoffe ist so groß/ und es sind iederzeit so eine Menge Leuthe bey euch daß es unmöglich ist/ daß nicht Leib und Seele ihre Kräffte verliehren/ und daß man nicht die geringste Ruhe hat. Die Ruhe versetzte er/ ist auch gar nicht vor eine Person von eurem Alter. Ihr seyd so wohl zu Hausse als auch im Hoffe iederzeit in einen solchen Zustande/ so daß ihr nicht matt und müde werden könnet/ und ich befürchte vielmehr/ daß ihr wohl etwan gar lust haben möchtet euch von mir zuscheiden. Gewiß ihr würdet mir das gröste Unrecht von der Welt anthun/ wann ihr diese Gedancken hättet/ versetzte sie mit einer Bestürtzung/ welche mich noch mehr vermehrte/ ich bitte euch aber sehr mich allhier zulassen. Wann ihr auch zugleich hier verbleiben könnet/ werde ich noch mehr Vergnügen haben/ wofern ihr nur allein allhier verbleiben woltet/ und die unzehlbahre Menge Leuthe

die euch fast j niemahlen verlassen/ nicht mehr bey euch haben wollet? Ach Madame, schrie der Printz von Cleve eure Minen und eure Worte geben mir gnugsam zu verstehen/ daß ihr einige Ursachen haben müsset/ warum ihr wüntschet allein zu seyn/ weil mir nun selbige nicht bewust sind/ so bitte ich euch sehr mir solche zu offenbahren. Er nöthigte sie lange Zeit/ daß sie ihm solches sagen möchte/ konte sie aber nicht darzu bringen/ und als sie sich auff eine solche Manier geweigert hatte/ welche ihrem Manne die Begierde solches noch zu wissen mehr vergrösserte/ schwieg sie eine lange Zeit stille/ hatte ihre Augen niedergeschlagen/ bald aber fieng sie wiederum zureden an/ sahe ihn an/ u. sagte zu ihm/ ach nöthiget mich nicht/ daß ich euch eine Sache eutdecke/ wozu ich nicht die Kräffte habe solche euch zuerzehlen/ ob ich schon öffters mir solches zu thun vorgesetzt habe. Gedencket nur/ daß die Klugheit es nicht vergönnet/ daß eine Frau von meinem Alter und die sich in ihrer Auffführung noch nicht zuregieren

weiß/ mitten im Hoffe leben solle. Ach warum sehet ihr mich so sehr an/ schrie der Printz von Cleve/ solte ich mich nicht unterstehen es euch zu sagen/ aus Furcht euch zubeleydigen. Die Printzeßin von Cleve antwortete nichts hierauff/ und ihr Stillschweigen bekräfftigte ihren Gemahl in allem demjenigen/ was er gedacht hatte. Ihr saget mir nichts/ versetzte er/ und wollet mir eben dadurch zu verstehen geben/ daß ich mich nicht betriege. Ja wohl mein Herr sagte sie zu ihm/ in dem sie sich zu seinen Füssen niederlegte/ ich will euch ein Bekäntnis thun dergleichen man niemahln seinen Manne gethan hat. Aber die Unschuld meiner Aufführung und mein Vorsatz geben mir hierzu Anlaß und Gelegenheit. Es ist wahr/ daß ich einige Ursachen habe mich von Hoffe zu entfernen/ und daß ich die Gefahr/ worinnen sich bißweilen die Personen von meinem Alter befinden/ vermeiden will. Ich habe noch keine Kennzeichen eines Fehlers von mir mercken lassen/ und ich glaube auch/

daß

daß ich mein Lebtage keinen Fehler begehen werde / wann ihr mir die Freyheit lasset mich vom Hoffe zu entfernen / oder wann ich noch die Madame von Chartres hätte / welche meine Aufführung dirigiren könte. Wie gefährlich nun dieser Vorsatz / welchen ich zufolgen in willens bin / scheinen möge / so nehme ich doch solchen mit der grösten Freude an / damit ich mich nur eurem Estim erhalten / und mich stets eurer Liebe wurdig machen kan. Ich begehre derowegen tausendfache Verzeihung / wann ich einige Gedancken hege / welche euch mißfallen / zum allerwenigsten versichere ich euch / daß ich euch niemahln durch mein Thun uud Lassen beleydigen werde. Erweget nur / daß wer dieses thut / was ich thue / gewiß mehrere Freundschafft und grössere Hochachtung gegen ihren Mann haben müsse / als man wohl niemahln gehabt. Nehmet mich in acht / habet Barmhertzigkeit mit mir / und liebet / mich noch / wann ihr könnet.

Der Printz von Cleve war so lange als sie dieses erzehlet hatte / gantz ausser sich selbsten / erstützete sein Haupt mit den Händen / hatte auch nicht darauff gedacht / wie er seine Frau wieder auffrichten möchte. Nachdem sie auffgehöret hatte zureden / und er seine Augen auf sie warff / als er zu seinen Füssen ihr Gesicht ansahe welches gantz mit Thränen bedeckt / und von einer wunderbahren Schönheit war / wolte er vor Schmertzen sterben / umfassete derowegen selbige und richtete sie auff / und sagte zu ihr / erbarmet euch selbsten meiner Madame, ich bin eures Mitleydens würdig / und verzeihet / wenn bey dem Anfange eins so hefftigen Betrübnisses / wie das meinige ist / ich nicht antworten kan / wie ich zwar auf euer Vorbringen verbunden wäre. Ich bekenne / daß ihr mehr einer Hochachtung und Verwunderung würdig seyd / als keine eintzige Frau / so iemahln in der Welt gewesen / aber ich befinde auch / daß ich der aller unglückseeligste Mann sey / als wohl niemand gewesen / ihr habet in mir den ersten

sten Augenblick / da ich euch zusehen bekommen/ eine sonderbahre und grosse Liebe gegen euch erreget. Nachdem ich euch zu meiner Gemahlin erhalten / hat eure Ernsthafftigkeit solche in mir nicht austilgen können / sie dauret noch biß auff diese Stunde. Ich habe euch niemahln zur Liebe bewegen können / nunmehro befinde ich auch / daß ihr gegen einen andern selbige zu haben/ und zu erzeigen bedencken traget. Wer ist denn aber derjenige Madame, welcher so unglückseelig ist / und in euch diese Furcht erwecket/ dieweil er euch doch gefället. Was hat er doch gethan/ womit er euch gefallen hat? Was für ein Mittel hat er denn gefunden / daß er euer Hertz und Gemüthe hat einehmen können? Ich habe mich einiger massen getröstet / weil ich gedacht habe / daß es gantz unmöglich wäre euer Hertz einzunehmen. Inzwischen hat ein ander dasjenige gethan / was ich nicht habe thun können. Ich habe nunmehro auff einmahl eine Eyfersucht so wohl weil ich euer Mann als auch euer Liebhaber bin / es ist

sehr schön und löblich daß ihr mich nicht in einer gäntzlichen Sicherheit lasset / dieses tröstet mich auch als euren Liebhaber. Die Vertraulichkeit und Auffrichtigkeit so ihr gegen mich habet / sind mit keinem Golde zu bezahleu / ihr liebet mich gnugsam / so daß ich glauben kan / daß ich dieser angethanen Bekäntnis nicht mißbrauchen werde. Ihr habet auch Ursache / Madame, ich werde derselben nicht mißbrauchen / und werde euch nicht weniger lieben. Ihr machet mich unglückseelig / und zwar durch ein allzugrosses Merckmahl einer Treue / die iemahln eine Frau ihrem Mann erwiesen. Aber saget mir doch endlich Madame wer derjenige sey / welchen ihr vermeiden wollet. Ich bitte euch sehr solches von mir nicht zubegehren antwortete sie / ich habe mir vorgesetzet / solches euch zuverschweigen / und glaube ich / daß die Klugheit es nicht znlässet / daß ich euch ihn nenne. Traget kein Bedencken / Madame, versetzte der Printz von Cleve / ich kenne allzusehr die Welt / daß

ich

ich ihn nicht wissen solte. Man soll diejenigen hassen/ welche es sind/ und sich nicht deswegen beklagen/ und ich bitte euch noch mahln Madame von Grund meiner Seelen/ daß ihr mir dasjenige/ was ich begierig zu wissen bin// offenbahren wollet. Ihr werdet mich gantz vergebens nöthigen/ versetzte sie/ denn ich habe so viel Kräffte schon/ daß ich verschweigen kan/ dasjenige/ was ich vermeine/ daß man nicht sagen muß. Die Bekäntnis die ich euch gethan habe/ ist aus keinen Versehen geschehen. Und es wird gewiß mehr Hertzhafftigkeit hierzu erfordert/ solche Wahrheit zu gestehen/ als dasselbe zuverschweigen.

Der Hertzog von Nemours vergaß nicht ein eintziges Wort von diesem Gespräche/ und dasjenige/ was eben die Madame von Cleve gesagt hatte/ verursachte bey ihm nicht minder Eyffersucht als bey ihrem Ehmahl. Er war so sterblich in sie verliebt/ daß er glaubte/ alle Welt hätte eben seine Gedancken. Es war auch wahrhafftig also beschaffen/ daß er viele

Mit-

Mitbuhler hatte/ er bildete sich aber etwas mehrers ein / und sein Geist verirrete sich gäntzl. da er denjenigen suchen wollte / wovon die Printzeszin von Cleve reden wolte. Er hatte offte geglaubet/daß er ihr ni cht unangenehm seyn würde/ er hatte au ch dasjenige Urtheil von einigen Sachen gefället / die ihm den Augenblick so unbeständig schienen / was er sahe / und er konte dem Printz von Cleve dieses gar nicht verzeihen / daß er seine Frau nicht mehr nöthigte ihm diesen Nahmen zusagen / welchen sie vor ihm so sehr verbarg.

Nichtsdestoweniger brauchte der Printz von Cleve alle seine Kräffte daß er dieses erfahren möchte / und nachdem er sie gantz vergebens genöthiget hatte / antwortete sie / es scheinet mir/ daß ihr mit meiner Auffrichtigkeit vergnüget seyn könntet / fraget mich hinführo weiter nichts/ und gebet mir nicht Gelegenheit und Anlaß daß ich bereue dasjenige/ was ich gethan habe. Seyd zufrieden mit der Versicherung / welche ich euch nunmehro gebe / daß

daſz noch meine Gedancken aus meinen Thun nnd Laſſen nicht ſeyn erkennet worden/ und daſz man mir auch nichts geſaget hat/ worüber ich mich hätte entrüſten könuen, Ach Madame, verſetzte des Augenblicks der Printz von Cleve/ich kan es unmöglich glanben. Ich errinnere mich/ in was für einer Beſtürtzung ihr damahln waret/als euer Portrait verlohren gieng. Ihr habet ſolches weggeſchencket/ Madame ihr habet dieſes Bildnis weg geſchencket/ welches mir ſo lieb und angenehm war/ und welches mir auch ſo rechtmaßiger weiſſe zugehöret. Ihr habet eure Liebe nicht verbergen können/ ihr liebet/man weiß es wohl/ die Tugend ſo ihr beſitzet/ hat euch noch bis hieher von dem übrigen zurückgehalten. Iſt es wohl möglich ſchrie die Printzeßin/ daß ihr gedencken könnet/ daß ein Betrug hinter einer ſolchen Bekäntniß/ wie ich euch gethan habe ſtecken ſolte/ da doch keine eintzige Urſache mlch nöthigte ſolches euch zuthun. Trauet meinen Worten/ ich verkauffe ge-

wiß eure Zuversicht/ die ich von euch begehre/ um einen sehr grossen Preiß. Glaubet/ ich bitte euch gehorsamst/ daß ich mein Portrait nicht verschencket habe/ es ist zwar wahr/ daß ich gesehen habe/ wer es genommen hat/ ich habe mich aber nicht mercken lassen/ als wenn ich solches sehe/ aus Furcht/ ich möchte solche Reden zu erwarten haben dergleichen man mir niemahlen zusagen sich unterstanden hat. Wodurch aber hat man denn euch zuerkennen gegeben/ daß man euch liebte/ versetzte der Printz von Cleve/ und was vor Merckmahle der Liebe hat man denn euch gegeben? Ersparet nur die Mühe/ antwortete sie/ daß ich euch alle Umstände erzehle/ welche mich selbsten schamroth machen/ daß ich selbiges gemercket/ und welche mich nur allzusehr meines Fehlers überführet haben. Ihr habet recht Madame, versetzte er/ ich habe Unrecht/ schlaget mir allemal meine Bitte ab/ wenn ich euch um solche Sachen mehr fragen werde/ aber erzürnet euch nicht deswegen

mehr

mehr/ wann ich euch solches mehr frage.

Eben den Augenblick kamen sehr viel von ihren Leuthen / welche biß anhero in den Gängen des Gartens geblieben waren/ und berichteten den Printzen von Cleve / daß ein Edelknabe käme und ihn auff Befehl des Königs suchte/ welcher ihm sagen ließ/ daß er sich auff den Abend in Pariß einstellen solte/ der Printz von Cleve wurde genöthiget sich von dannen zubegeben / und konte seiner Frauen weiter nichts sagen / als daß er sie bat auf den andern Tag nachzukommen / und daß er sie inständigst ersuchte zuglauben / daß ob er schon betrübt wäre / er dennoch eine hertzliche Liebe und grosse Hochachtung hätte/ womit sie vergnügt seyn solte.

Als dieser Printz verreisset war / und die Printzeßin von Cleve allein blieb / und dasjenige/ was sie nunmehro gethan hätte überlegte wurde sie hierüber so sehr er-erschrocken/ daß sie sich kaum einbilden konte/ daß dieses sich in der That wahrhafftig so verhielte. Sie befand / daß

sie

sie selbsten/ das Hertze und die Hochachtung ihres Mannes von ihr genommen hätte/ uud daß sie ihr eine solche Grube gegraben/ woraus sie wohl niemahln mehr kommen könuen. Sie fragte sich selbsten warum sie denn eine so grosse Kühnheit begaugen hätte/ und gestand/ daß sie solches gethan hätte/ ohne daß sie es recht willens gewesen wäre. Die Seltsamkeit eines dergleichen Bekäntnißes/ davon sie kein Exempel wuste/ stellte ihr alle die Gefahr unter die Augen.

Als sie aber auch zu bedencken anfing/ das dieses Mittel/ wie seltsam und hefftig es auch wäre/ das eintzige sey/ welches sie von der Liebe gegen den Hertzog von Nemours befreyen könte/ befand sie/ daß sie solches nicht bereuen dörffte/ und daß sie nicht eben allzuviel gewaget hätte. Sie brachte die gantze Nacht mit lauter Ungewißheit/ Sorge und Furcht zu/ endlich aber erhielt sie doch die Ruhe ihres Gemüths. Sie empfand ein rechts Vergnügen bey sich/ daß sie gegen einen Mann ein Zeugnis ihrer Treue abgeleget hatte/

wel-

welcher derselbigeu sehr werth war / welcher gegen sie so viel Hochachtung und so viel Freundschafft hatte/ und welcher auch hievon gnugsame Merckmahle durch die Art/ wie er ihr Bekäntnis auffgenommen/ ihr gegeben hatte.

Inzwischen hatte sich der Hertzog von Nemours aus demjenigen Orthe gemacht/ wo er diese Unterredung gehöret hatte/ und welche sein Gemüthe hefftig rührte/ begab sich nach diesen mitten in den Wald. Dasjenige/ was die Printzeßin von Cleve von ihrem Bildnisse geredet hatte/ gab ihm das Leben wieder/ weil er hieraus erkennete/ daß er derjenige wäre/ welchen sie nicht hassete. Er war hierüber des Augenblicks freudig/ allein diese Freude dauerte nicht lange/ als er überlegte/ daß eben diejenige Sache/ welche er des Augenblicks erfahren/ daß er nemlich das Hertze der Printzeßin von Cleve eingenommen/ ihn auch überzeigen solte/ daß er ins künfftige kein Merckmahl davon verspüren würde/ und daß es unmöglich wäre/ eine Person zu bewegen/ welche

che ihre Zuflucht zu einem so ausserordentlichen Mittel hätte. Inzwischen empfand er doch ein sonderbahres Vergnügen daß er sie zu einer solchen Extremität genöthiget hatte. Er hielt dieses für eine sonderbahre Ehre/ daß er doch eine Frau verliebt gemacht hätte/ welche von allen ihres gleichen so sehr unterschieden wäre. Endlich befand er/ daß er hundertmahl glückseelig auff einmahl wäre. Inzwischen überfiel ihn die Nacht in dem Walde/ und er hatte viel Mühe/ daß er nur den Weg zu der Madame von Mercoer wiederfinden konte. Er kam des Abends sehr späte dahin/ und war sehr bestürtzt/ wie er von dem was ihn zurück gehalten/ einige Nachricht ertheilen konte/ inzwischen wickelte er sich doch heraus/ so gut es nur seyn konte/ und kam eben den Tag nach Pariß mit dem Bischöfflichen Statthalter.

Dieser Printz war nun so sehr von der Liebe eingenommen/ und so sehr wegen desjenigen/ was er gehöret hatte/ erschrocken/ daß er in diesen Unverstand geriet/

wel-

welcher sehr bey den Leuthen gemein ist / daß er überhaupt von seinen geheimen Gedancken zu reden anfieng / auch seine eigene Begeebenheiten unter verdeckten Nahmen erzehlte. Als er zurücke kam wiederholte er dieses Gespräche von der Liebe / und erhob das Vergnügen in eine Person verliebt zu seyn / welche würdig wäre geliebt zu werden. Er redete von den närrischen Würckungen dieser Liebe / und endltch konte er selbsten nicht das Erschrecken bey sich behalten / welches ihm die Reden der Printzeßin von Cleve erwecket hatten. Er erzehlte dieses dem Bischöfflichen Statthalter / ohne daß er die Person nennete / und ihm berichtete / daß er hieran einen Theil hätte / erzehlete aber solches mit solchen Eifer / und mit solcher Verwunderung / daß der Bischöffliche Statthalter leicht muthmassen konte / diese Historie beträffe diesen Printzen selbst. Er bath ihn deswegen umständigst ihn solches zuentdecken Denn er sagte er wüste schon vor geraumer Zeit / daß er eine hefftige Liebe hätte / und daß es gewiß die

gröste

gröste Ungerechtigkeit wäre/ wann er einen Meuschen nicht trauen wolte/ welcher ihm doch die Heimligkeiten seines Lebens offenbahret hatte. Der Hertzog von Nemours war allzu verliebt/ daß er seine Liebe offenbahren solte. Er hatte sie auch allezeit vor den Bischöfflichen Statthalter verschwiegen/ ob er zwar ein Mann am Hoffe war/ welchen er am meisten liebte. Er antwortete/ daß einer von seinen Freunden ihm diese Begebenheit erzehlet hätte/ und daß er ihm hätte versprechen müssen/ nichts davon zureden/ bäte ihn auch deswegen ebenfalls solches geheim zuhalten/ der Bischöffliche Statthalter versicherte ihn auch daß er nicht das geringste davon reden würde/ nichtsdestoweniger aber bereuete er schon/ daß er ihm so viel hievon gesagt hätte.

Inzwischen war der Printz von Cleve zum Könige gegangen/ u. hatte ihn ersuchet/ Sein Hertz aber war recht mit einem sterblichen Schmertze eingenommen. Kein Mann hat wohl iemahln gegen seine Frau eine so starcke Liebe gehabt/ und niemand hat

hat sie auch wohl so werth und hochgehalten. Dis was er erst erfahren hatte/ benahm ihm die Hochachtung nicht/ sondern er behielt selbige biß auff diese Stunde/wiewohl auf eine unterschiedene Art und Weisse. Dieses was ihm am meisten zu schaffen machte/ war die grosse Begierde denjenigen zu errathen/ welcher sich bemühet hätte/ ihr zugefallen. Der Hertzog von Nemours kam ihm des Augenblicks in die Gedancken/ weil er der allerliebenswürdigste Mensch am gantzen Hoff war/ und der Ritter von Guise und der Marschall von S. Andrè, als die zwey Leuthe welche sich bey ihr zu insinuiren gesucht hätten/ und welche ihr auch noch biß auff diese Stunde viele Höffligkeit erwiesen/ daß er also zuglauben wohl Ursache hatte/ daß es einer von den dreyen nothwendig seyn müste. Er kam in den Königlichen Pallast/ der König führte ihn in sein Zimmer/ damit er ihn sagen konte/ daß er ihn vor allen andern erwehlet hätte/ welchen die Königliche Printzeßin

von

von Spanien führen solte. Denn er vermeinte/ es würde sich zu dieser Commission niemand besser schicken als er/ und niemand würde auch so viel Ehre von Franckreich einlegen/ als die Printzeßin von Cleve. Der Printz von Cleve nahm diese Ehre mit unterthänigsten und schuldigen Respecte an / und betrachte solches als eine Sache / welche seine Frau von Hoffe wegbringen könte / ohne daß man an ihrer Aufführung einige Veränderung verspürete. Inzwischen war doch die Zeit zu dieser Abreisse noch allzulange/ daß er also noch kein Mittel vor diese Bestürtzung / worinnen er sich befand/ antreffen konte. Er schrieb des Augenblicks an die Printzeßin von Cleve/ da er ihr dasjenige berichtete / was der König ihm gesagt hatte / that ihr auch zu wissen / daß er gäntzlich wolte/ daß sie nach Paris wiederkommen solte. Sie kam auch dahin wie er befohlen / und befanden sich alle beyde in der allergrösten Betrübnis.

Der

Der Printz von Cleve redete mit ihr als der ehrlichste Mensch von der Welt/ und der dasjenige/ was sie gethan hatte/ am allermeisten verdienet. Ich habe wegen eurer Aufführung nicht die geringste Unruhe/ sagte er zu ihr/ ihr habet mehr Kräffte und mehr Tugend/ als ihr nicht gedencket. Ich habe deswegen keine Furcht mehr wegen des zukünfftigen/ welches mich betrüben sollte/ ich bin auch nur hierüber betrübet/ daſz ich bey euch eine Liebe gegen einen andern verspüre/ die ich bey euch nicht habe erwecken können. Ich weiß nicht was ich hierauff antworten soll/ sagte sie zu ihm/ ich sierbe vor Scham/ wann ich euch hiervon rede/ verschonet mich ich bitte euch sehr/ von solcheu grausamen Unterreduugen. Schreibet mir vor wie ich mich aufführen soll/ verschaffet/ daſz ich keinen Menschen sähe/ aber vergönnet mir auch/ daſz ich euch nicht mehr von einer Sache rede/ welche mir so wenig würdig vor eure Person scheinet/ und welche ich selbsten vor mich unwürdig schätze. Ihr habet recht/ Madame, versetzte er/ ich

ich mißbrauche eure Höffligkeit und eure Vertraulichkeit. Aber habet auch einiges Mittleyden mit den Zustande/ worein ihr mich gesetzet habet / und gedencket/ daß ob ihr mir zwar etwas gesaget/ ihr mir dennoch einen Nahmen verschweiget/ welcher eine grosse Begierde solchen zu wissen in mir erwecket/ mit welcher ich unmöglich leben kan. Ich begehre derowegen zwar nicht / daß ihr mir hierinnen ein Genügen leisten sollet/ ich kan mich aber auch nicht enthalten zu sagen/ daß ich glaube derselbige welchen ich zu neiden Ursache habe/ sey der Marschall von S. André der Hertzog von Nemours oder der Ritter von Guile. Ich will euch nichts hierauff antworten / sagte sie zu ihn / da sie erröthete / und werde auch euch durch meine Antwort nicht die geringste Gelegenheit geben / euren Argwohn zu vergrösseren noch denselben zu vermindern. Wofern ihr aber versuchen wollet/ solches zu erforschen / wann ihr auff mich achtung gebet / werdet ihr mir eine solche Bestürtzung zuwege bringen / welche den

Augen

Augen der gantzen Welt kund werden wird. Um GOttes willen fuhr sie fort/ nehmet geneigt auff/ daß ich unter dem Vorschein einer Unpäsligkeit keinen Menschen mehr sehe. Nein Madame, versetzte er/ man würde alsbald errathen/ daß es eine erdichtete Sache wäre/ und was daß meiste ist/ so will ich mich nur euch vertrauen; Dieses ist der Weg den mein Hertz mir zu ergreiffen an die Hand giebet/ ja die Vernunfft rathet mir selbst hiezu/ wegen eures Gemüthes/ so ihr habet/ so daß ich euch in eurer Freyheit lasse/ ich setze euch engere Gräntzen/ als ich euch nicht vorschreiben kan.

Der Printz von Cleve betrog sich auch nicht / die Auffrichtigkeit / welche er gegen seine Frau bezeigte / gab ihr sehr viel Kräffte / daß sie sich wieder den Hertzog von Nemours defendiren konte/ und brachte bey ihr zuwege / daß sie einen viel herbern und unangenehmern Vorsatz ergrieff/ als keine / wenn sie auch hierzu wäre gezwungen worden/ hätte thun können. Sie gieng derowegen in den Königlichen Pallast zu der Gemahlin des Dau-

phins nach ihrer Gewohnheit / sie vermeidete aber die Gegenwart und das Anschauen des Hertzogs von Nemours mit solchen Fleiße / daß sie ihm alle diese Freude benahm / so er hatte / als er vermeinte / daß er von ihr geliebet würde. Er konte in ihrem Thun nichts verspüren / welche ihn nicht des Gegentheils überführen konte. Er wuste kaum / ob nicht dasjenige / was er gehöret hatte / etwan ein Traum wäre: so wenig Wahrscheinlichkeit befand er in diesen seinen Gedancke / die eintzige Sache / welche ihn versicherte / daß er sich nicht betrogen hätte / war die grosse Betrübniß der Printzeßin von Cleve / wie sehr sie sich auch bemühete selbige zu verhehlen. Ja es hätten vielleicht die verbundesten Worte und die holdesten Anblicke die Liebe des Hertzogs von Nemours nicht so sehr vergrössert / als diese strenge Aufführung thate.

Als der Printz von Cleve nebst der Printzeßin von Cleve einsmahl des Abends bey der Königin waren / sagte iemand / daß das Geschrey gienge / der König würde noch einen vornehmen Herrn am Hoffe erwehlen / welcher die Königliche Printzes-

sin

sin in Spanien begleiten solte. Der Printz von Cleve richtete des Augenblicks seine Augen auff seine Frau/ als man noch dabey erzehlte/ daß es vielleicht der Ritter von Guise oder der Marschall von S. Andreas seyn würde. Er vermerckte/ daß sie über diese beyde Nahmen sich keinesweges entsetzte/ noch auch über dem Vorschlage welchen sie wegen dieser Reiße mit ihr thaten. Dieses verursachte/daß er glaubete daß keiner von den zweyen wäre/ vor dessen Gegenwart sie sich befürchtete. Weil er nun hinter seinen Argwohn kommen wolte/ gieng er in das Cabinet der Königin/ worinnen der König war. Nachdem er einige Zeit daselbst verblieben war/ kam er wieder zu seiner Frauen/ und sagte ihr gantz leise/ daß er gehöret hätte/ es würde der Hertzog von Nemours seyn/ welcher mit ihm in Spanien reyssen sollte.

Der Nahme des Hertzogs von Nemours und die Gedancken/ daß sie nun alle Tage auf dieser langen Reisse und zwar in Beyseyn ihres Mannes sehn müste/ verursachte bey der Printzeßin ein solch Entsetzen/

daß sie es ohnmögl. bergen konte: wolte aber dennoch gantz andere Ursachen solcher Bestürtzungen sagen. Es ist gewiß eine sehr unangenehme Wahl vor euch/ antwortete sie/ daß dieser Printz eben hierzu auserschen worden. Er wird nunmehro halben Theil an aller der Ehre nehmen/ und es scheinet mir/ daß ihr wohl versuchen soltet/ ob ihr nicht einen andern zum Vorschlage bringen köntet. Es ist nicht die Ehre/ Madame, versetzte der Printz von Cleve/ welche euch eben in solche Furcht setzet/ daß der Hertzog von Nemours mit mir kommen solte. Das Aergernis/ welches ihr deswegen habet/ kommet aus einer gantz andern Ursache. Dieses Aergernis lehret mich dasjenige/ was ich von einer andern Frauen hätte aus der Freude schliessen können/ die sie hierüber gehabt hätte. Aber tragt keine Sorge hierüber/ dasjenige/ was ich euch itzo erzehlet habe/ verhält sich keinesweges in der That also/ und habe solches bloß erdichtet/ daß ich mich desjenigen versichern wolte/ welches ich schon allzusehr glaubte. Nach diesen Worten

ten

ten gieng er weg / und wolte durch seine Gegenwart die grosse Bestürtzung / worinnen er seine Frau sahe / nicht vermehren.

Der Hertzog von Nemours kam des Augenblicks in das Zimmer / und vermerckte alsbald den Zustand / worinnen sich die Printzeßin von Cleve befand / er nahete sich zu ihr / und sagte ihr gantz leise / daß er sich aus Ehrerbietigkeit nicht unterstünde sie zufragen / was sie denn so betrübt und bestürtzt machte / da sie doch sonsten nicht so gewesen wäre. Die Stimme des Hertzogs von Nemours brachte sie bald von ihrer gehabten Meynung und als sie ihn ansahe / war sie / ob sie schon nicht verstanden was er gesagt hatte / voll von sonderbahren Gedancken / und in der grösten Furcht / es möchte etwann ihr Mann ihn bey ihr sehen. Ich bitte euch um Gottes willen / sagte sie zu ihm / lasset mich in Ruhe. Ach Madame, antwortete er / ich lasse euch ja allzusehr darinnen. Worüber könnet ihr euch beschweren / ich unterstehe mich ja nicht mit euch zureden /

ja ich nehme mir nicht die Kühnheit euch anzuschauen. Ja ich nahe mich zu euch mit zitternden Gemüthe. Wodurch habe ich mir dasjenige zuwege gebracht/ was ihr erst kürtzlich von mir gesaget habet/ und warum lasset ihr mich mercken/ daß ich einige Ursache an dem Betrübnis worinnen ich euch vermercke/ wäre. Die Printzeßin von Cleve ärgerte sich sehr/ daß sie dem Hertzog von Nemours hätte Gelegenheit an die Hand gegeben/ sich viel deutlicher zu erklären/ als er sonsten sein lebtage nicht gethan. Sie gieng von ihm weg/ ohne daß sie ihn hierauff antwortete/ und begab sich von dar nach Hausse und zwar mit einem betrübten Gemüthe/ als sie noch niemahln gehabt hatte/ ihr Gemahl konte augenblicklich die Vermehrung ihrer Bestürtzung vermercken/ Er sahe/ daß sie besorgete/ er möchte etwan von demjenigen/ was itzo erst vorgegangen war/ zureden anfangen/ Er folgte ihr in das Cabinet nach/ worinn sie sich begeben hatte/ fliehet nicht vor mir/ sagte er zu ihr/ ich will

will euch nicht das geringste sagen / so euch mißfallen könne. Ich bitte euch nur um Verzeihung / daß ich euch sobald in eine so grosse Bestürtzung versetzt habe. Ich bin damit / was ich erfahren habe / gnugsam gestraffet. Der Hertzog von Nemours war eben derjenige / welchen ich unter den Leuthen an Hoffe am meisten befürchtete. Ich vermercke gantz wohl die Gefahr / worinnen ihr seyd. Regieret und überwindet euch eurentwegen / und so es möglich ist aus Liebe gegen mich. Ich fordere solches von euch nicht als ein Mann / sondern als ein Mensch / vor welchen ihr die gröste Affection und Gütigkeit habet / und welche eine viel hefftigere und hertzlichere Liebe gegen euch hat / als derjenige / welchen euer Hertz ihm vorziehet. Als der Printz von Cleve diese letzten Worte sagte / wurde er zu dem grösten Mitleyden bewogen / konte auch kaum diese Rede schliessen. Seine Frau wurde hierdurch so sehr gerühret / daß sie fast in Thränen zerfliessen wolte / sie umfassete ihn mit einer hertzlichen Liebe und sonderbah-

rer Anmuth/ welches ihn eben in einen solchen Zustand worinnen sie war/ versetzte. Sie blieben einige Zeit bey ihr ohne das geringste Wort zusagen / begaben sich auch von einander / ohne daß sie die Kräffte hatten mit einander zureden.

Die Vorbereitung zur Vermählung der Königlichen Printzeßin war nunmehro fertig und zu stande gebracht. Der Hertzog von Alba kam sich mit ihr zu vermählen. Er wurde mit aller Pracht und sonderbahrn Ceremonien auffgenommen/ dergleichen man in solchen Gelegenheiten zu gebrauchen gewohnt ist/ der König schickte ihm den Printz von Conde entgegen die Cardinäle von Lothringen und von Guse die Hertzogin von Lothringen von Ferrara, von Aumale von Bouillon, von Guise und von Nemours. Sie hatten sehr viel Edel Pagen, und eine grosse Anzahl von Bedienten/ welche alle in prächtigen Libereyen einher giengen. Der König erwartete selbsten den Hertzog von Alba in der ersten Pforte des Königlichen Pallastes/ mit zwey hundert Edel Pagen, und dem Herrn Connestable, welcher sie aufführ-

te.

te. Als dieser Hertzog nahe zu dem Könige kam/ wolte er mit gebogenen Knien den Rock küssen/ welches aber der König nicht vergönnete/ sondern ihn an seine Seiten biß zu der Königin und der Königlichen Printzeßin gehen ließ/ welcher letztern er ein kostbahres Geschencke im Nahmen seines Herrn überbrachte. Nach diesem gieng er zur Printzeßin Margaretha des Königs Schwester um ihr das Compliment des Hertzogs von Savoyen zu machen/ welcher versichern ließ/ daß er in wenig tagen erscheinen würde. Man stelte in dem Königlichen Pallaste alsbald grosse Assembleen an/ damit man dem Hertzog von Alba und den Printzen von Orange welcher ihn begleitet hatte/ alle die Schönheiten dieses Hoffes konte sehen lassen.

Die Printzeßin von Cleve muste sich nothwendig daselbsten einfinden/ wie ungern sie auch solches that. Sie befürchte/ daß wann sie nicht nach Hoffe gienge/ sie ihren Mann mißfallen möchte/ welcher durchaus haben wolte daß sie sich dahin

begeben solte. Was sie aber noch am meisten dazu bewegte/ war die Abwesenheit des Hertzogs von Nemours. Er war dem Hertzog von Savoyen entgegen gegangen/ und nachdem dieser Printz angelanget war/ wurde er genöthiget/ fast allezeit bey ihm zubleiben/ damit er ihm in allen den Sachen helffen konte/ welche die Ceremonien der Hochzeit betraffen. Dahero geschahe es/ daß die Printzeßin von Cleve diesen Printz nicht so offte mehr sahe/ als wie sie sonsten gewohnt war/ befand sich auch deswegen in einiger Ruhe und Vergnüglichkeit.

Der Bischöffliche Statthalter von Chartres hatte die Unterredung/ welche er mit dem Hertzog von Nemours gehabt hatte/ noch nicht aus dem Sinn geschlagen/ Es war ihm noch allezet im Gedancken geblieben/ daß die Begebenheit/ welche ihm dieser Printz erzehlet hatte/ seine eigene wäre/ ohne daß die Ankunfft des Hertzogs von Alba und des Hertzogs von Savoyen eine Veränderung und Bemühung am Hoffe bey ihm verursacht hätten

hätten/welches ihn davon verhindern solte/
daß er nicht hätte solches erfahren können.
Das Vergnügen einem andern geheime
Sachen zuerzehlẽ/oder vielmehr die natür-
liche Zuneigung / welche man hat/ alles
dasjenige was man weiß derjenigen Per-
son/ so man liebet zuerzehlen / verursach-
te/ daß er der Madame von Martigues
das sonderbahre vornehmen derjenigen
Person erzehlete welche ihrem Mann die
Liebe so sie gegen einen andern hegte/ ent-
decket hätte. Er versicherte sie / daß der
Hertzog von Nemours derjenige wäre /
welcher eine so starcke Liebe erreget hätte/
und bath sie derowegen inständigst / daß sie
doch auff diesen Printz fleißig acht
haben solte. Die Madame von Martigues
war froh / daß sie dasjenige / was ihr der
Bischöffliche Statthalter erzehlet hatte /
erfahren solte / und weil er jederzeit bey
der Gemahlin des Dauphins verspüret
hatte/ daß sie eine sonderbahre Begier-
de hätte/ dasjenige zu wissen / was diesen
Hertzog betraff/ so war er noch mehr be-

gierig hinter die Wahrheit, dieser Begebenheit zukommeu.

Einige Tage vorhero ehe man das Festin der Hochzeit anstellete / lud die Gemahlin des Dauphins ihren Schwieger-Vater und die Hertzogin von Valentinois zu einen Abendessen / die Printzeßin von Cleve welche sich ein wenig lange mit dem Ankleiden verspätet hatte / gieng in dem Königlichen Palast später als man gewohnt war. Als sie kaum hinein kommen war / traff sie einen Edel Pagen an / welcher sie auff Befehl der Gemahlin des Dauphins suchen muste: Als sie nun in das Zimmer trat / schrie diese Printzeßin sie von ihren Bette / worauff sie sasse / an / daß sie auff sie mit grossen Verlangen gewartet hätte. Ich glaube es / antwortete sie ihr / daß ich euch wegen dieses grossen Verlangens keinen Danck sagen dörffe / und daß es ohnstreitig eine andre Ursache seyn muß / als die Begierde mich zu sprechen. Ihr habet recht / versetzte die Gemahlin des Danphins / aber nichts destoweniger sollet ihr mir deswegen verbun-

bunden seyn/dann ich will euch eine solche Historie erzehlen/ welche euch zuwissen sehr lieb seyn wird.

Die Madame von Cleve setzte sich zu ihren Füssen vor das Bette/ welche die Königin folgender massen anredete. Ihr wißet/ was vor ein Verlangen wir haben dasjenige zu errathen/ welches den Hertzog von Nemours zu dieser Veränderung/ welche er itzo von sich blicken lässet gebracht hat. Ich glaube nun solches zu erfahren/ und es ist eine Sache/ worüber ihr euch verwundern werdet/ er ist sterblich verliebt/ wird auch von einer der allerschönsten Frauen im gantzen Hoffe wiederumb hertzinnigst geliebt. Diese Worte welche die Printzeßin von Cleve auff sich ziehen nicht konte/ weil sie nicht meinte/ daß iemand wüste/ daß sie diesen Printz liebte/ verursachte bey ihr einen solchen Schmertz/ den man sich leicht einbilden kan. Ich finde hierinnen nichts/ antwortete sie/ welches einen Menschen von den Alter des Hertzogs von Nemours und der so gebildet ist/ wie er in Verwunderung

setzen könne. Es ist auch nöthig/ versetzte die Gemahlin des Dauphins, daß ihr euch hierüber verwundern soltet/ sondern ihr sollet nur wissen/ daß diejenige Frau/ welche der Hertzog von Nemours liebet/ ihm nicht das geringste Merckmahl von ihrer affection gegeben/ und daß weil sie befürchtete/ sie möchte ihre Liebe nicht zähmen können/ ihrem Mann solches entdecket hat/ damit er sie von Hoffe wegnehmen möchte/ und dieses was ich euch sage/ hat der Hertzog von Nemours selbst erzehlet.

Die Printzeßin von Cleve empfand augenblicklich einiges ärgernis bey sich/ als sie gedachte/ daß sie nicht den geringsten Theil an dieser Begebenheit hatte; Als aber die Gemahlin des Dauphins die letzten Worte sagte/ wäre sie fast in Verzweiffelung gerathen/ weil sie gewiß versichert war/ daß sie allzu viel Ursache hieran hätte/ sie konte nicht antworten/ hatte ihr Haupt so lange auff das Bette gelegt/ als die Königin dieses zu erzehlen

fort-

fortfuhr/ welche so geschäfftig war in Erzehlung dieser Begebenheit / daß sie auff ihre Bestürtzung gar nicht Achtung gab. Als die Printzeßin von Cleve ein wenig wieder zu sich selbsten kam/antwortete sie/ Madame diese Historie scheinet mir gar nicht wahrscheinlich zuseyn / und ich wolte gerne wissen/ wer euch solches erzehlet hat. Es ist die Madame von Martigues, versetzte die Gemahlin des Dauphins, welche selbige von dem Bischöfflichen Statthalter von Chartres erfahren. Ihr wisset/ daß er in sie verliebt ist / welcher dieses als etwas geheimes vertrauet hat / und welches er selbsten von den Hertzog von Nemours gehöret. Es ist zwar wahr/ daß der Hertzog von Nemours ihm nicht den Nahmen der Dame gesaget hat/ auch ihm nicht gestanden/ daß er derjenige wäre / welcher von ihr geliebet würde; der Bischöffl. Statthalter muthmasset aber solches gantz gewiß zuseyn. Als die Gemahlin des Dauphins diese Worte ausgeredet hatte / nahete sich iemand zu dem Bette. Die Printzeßin von Cleve saß da-

mahln

mahln auff eine solche Art/ daß sie nicht sehen konte/ wer es wäre/ als die Gemahlin des Dauphins mit einer grossen Freude und Verwunderung zuschreyen anfieng: da ist er selbsten/ und ich wolte ihn doch fragen/ ob er eben derselbige sey. Die Printzeßin von Cleve wuste gantz wohl/ daß es der Hertzog von Nemours wäre/ wie er es auch in der That war/ ohne daß sie sich auf eine Seite etwan wendete. Sie kehrte sich mit einer grossen Geschwindigkeit gegen die Gemahlin des Dauphins, und sagte ihr gantz leise/ daß man sich in achtnehmen müsse/ damit man nicht etwas von dieser Begebenheit ihm erzehlte/ weil er solches dem Bischöfflichen Stathalter vertrauet hatte/ und daß darüber ja leichte Feindschafft unter ihn eutstehen könte. Die Gemahlin des Dauphins antwortete ihr mit lachendem Munde/ daß sie allzu vorsichtig wäre/ kehrte sich aber gleich gegen den Hertzog von Nemours. Er hatte sich prächtig angekleidet/ weil den Abend eine grosse assemblee an Hoffe seyn würde/ und fieng mit einer sonder-

bahren Anmuth/ die er von Natur hatte/ zureden. Ich vermeinte Madame, sagte er zu ihr/ daß ich wohl ohne einiges Bedencken glauben kan/ daß ihr da ich in dieses Zimmer kommen bin/ von mir redetet/ und daß ihr auch in willens waret/ mich wegen einer Sache zu befragen/ und daß die Printzeßin von Cleve sich deswegen wiedersetzet. Es ist wahr antwortete die Gemahlin des Dauphins ich werde aber ihr dieses mahl diese Höfflichkeit nicht erweisen/ wie ich sonsten zu thun gewohnt bin. Ich begehre von euch zuwissen/ ob eure Historie/ welche man mir erzehlet hat/ wahrhafftig sey/ und ob ihr nicht eben derjenige seyd/ der da verliebt ist/ und eine Frau am Hoffe liebe/ welche euch aber ihre Affection mit grossen Fleiß zuverbergen sucht/ und die auch solches ihrem Mann gestanden hat.

Die Bestürtzung und das Betrübnis der Printzeßin von Cleve/ war viel grösser/ als man sich einbilden kan/ ja wenn der Todt damahln kommen wäre/ und sie

aus

aus diesem Zustande gerissen / würde sie solchen mit freuden angenommen haben Der Hertzog von Nemours aber war viel bestürtzter / als man wohl gedencken kan / weil die Gemahlin des Dauphins, von welcher er vermeinte daß sie ihm nicht ungünstig wäre / dieses in Beyseyn der Printzessin von Cleve erzehlet hatte / welches eine Person war / auff welche sie ihr gutes Vertrauen setzte / und die hinwiederum ihr am meisten trauete / so verursachte dieses eine so grosse Verrückung seiner Gedancken / daß es ihm unmöglich war / daß er nicht sein Gesichte verändert hätte. Die Bestürtzung / worinnen er die Printzeßin von Cleve durch sein Verbrechen sehen muste / und die Betrachtung / daß er ihr nunmehro die rechtmäßigste Ursache an die Hand gäbe ihn zu hassen / nahmen sein Gemüthe dermassen ein / daß er hierauff nicht antworten konte. Als die Gemahlin des Dauphins sahe / wie sehr er hierüber erstaunet / sehet ihn an / sehet ihn an / sagte sie zu der Printzeßin von Cleve / und urthei-

theilet/ ob diese Begebenheit ihn nicht am meisten angehe.

Inzwischen als der Hertzog von Nemours von seiner vorigen Bestürtzung wieder zu sich selbsten kam/und vermerckte/ wie schwer es wäre/ einen solchen Weg zugehen/ konte den Augenblick sein Gemüthe und sein Gesichte verändern: Ich gestehe Madame, sagte er/ daß niemand mehr erschrocken und betrübt seyn kan als ich/ wann ich die Untreue die der Bischöffliche Statthalter an mir erwiesen/ bedencke/ daß der diese Historie bald andern erzehlet/ da ich doch selbige ihm als einem von meinen besten Freunden in geheime vertrauet habe. Ich werde mich schon rechen können/ fuhr er fort mit einer lachenden Mine/ welche der Gemahlin des Dauphins gleichsam den Argwohn/ welchen sie erst gehabt hatte/ benahm. Aber ich weiß nicht/ Madame sagte er weiter/ warum ihr mir die Ehre thut/ und mich in diese Begebenheit meliret. Der Bischöffliche Statthalter kan in Wahrheit nicht sagen/ daß diese Historie euch etwas angehe

gehe/ weil ich ihm das Wiederspiel deutlich gesaget habe. Die Beschaffenheit eines verliebten Menschen könte sich wohl vor meine Person reimen / daß ich aber wiederum geliebt solte werden glaube ich nicht Madame, daß ihr mir solches zutrauen köntet. Dieser Printz war froh/ daß er der Gemahlin des Dauphins bey dieser Gelegenheit etwas sagen konte/ was einige Aehnlichkeit mit dem jenigen hätte/ was er sonsten zu andern Zeit gegen sie hatte blicken lassen / damit er sie nur von denjenigen Gedancken befreyen konte / welche sie etwan haben möchte. Sie wuste auch gantz wohl / wohin diese seine Reden gezielet waren/ sie antwortete aber nicht das geringste hierauff/ sondern rückte ihm nur seine Bestürtzung vor / ich habe mich entsetzet/ Madame antwortete er ihr / weil dieses meinen guten Freund betrifft / und weil er mich mit gutem Rechte schelten könte/ daß ich eine Sache ausgebreitet/ die ihn viel lieber als das Leben wäre. Er hat mir auch solches nur halb erzehlet/ er hat

mir

auch nicht die Person welche er liebt erzehlet; dieses eintzige weiß ich nur / daß er der aller verliebteste Mensch ist / und der am meisten zu bedauren. Meinet ihr wohl / daß er zu beklagen sey / versetzte die Gemahlin des Dauphins da er doch geliebet wird. Glaubet ihr wohl Madame daß er geliebt werde / antwortete er / daß eine Person / die eine rechte auffrichtige Liebe hätte / solche ihrem Manne entdecken solte. Diese Person kennet ohn zweiffel die Liebe noch nicht / u. sie hat eine unbeständige Erkäntnis zu ihm vor die Liebe / welche man gegen sie träget. Mein Freund kan sich keine Hoffnung machen / aber so unglückseelig er auch ist / so vermeinete er doch glückselig zuseyn / daß er zum wenigsten eine Frucht zum lieben erreget hat / und er würde gewisz mit dem allerglückseeligsten Liebhaber in der Welt nicht tauschen. Euer Freund hat eine Liebe / welcher man leicht ein Genügen leisten kan / sagte die Gemahlin des Dauphins und nunmehro fange ich an zuglauben / daß ihr nicht derjenige seyd / wovon ihr itzund

redet /

redet. Es fehlet nicht viel/ fuhr sie fort/ daß ich nicht fast der Meynung der Printzeßin von Cleve wäre/ welche behaupten wollen/ daß diese Historie gewiß nicht wahrhaftig wäre. Ich glaube auch würcklich/ daß es nicht könne seyn/ versetzte die Printzeßin von Cleve/ welche noch kein Wort geredet hatte. Und wann es auch möglich wäre daß es sich in der That also verhielte/ womit wolte man denn solches erfahren? Es ist nicht möglich daß eine Frau/ welche etwas so seltsamas begehn solte/ diesen Fehler begienge/ daß sie solches erzehlen würde/ zum wenigsten würde es ihr Mann nicht ausgebreitet haben/ oder er wäre ein Mann/ welcher dieser Aufführung/ welche man sich gegen ihn bediente/ nicht würdig wäre. Als der Hertzog von Nemours merckte/ daß die Printzeßin von Cleve auff ihren Gemahl verdacht hatte/ wahr sehr froh und bereit sie hierinnen zustärcken. Er wuste/ daß dieses der allerwichtigste Buhler war/ welchen er zu überwinden

vo

vor sich hätte. Die Eiffersucht/ antwortete er/ und die Begierde etwas mehr zu wissen/ als man ihm nicht gesaget hat/ können gewiß einen Mann zu vielen Narrheiten verleiten.

Die Printzeßin von Cleve war nun auff der letzten Probe ihrer Hertzhafftigkeit und ihrer Kräffte/ weil sie aber unmöglich mehr diese Unterredung beywohnen konte/ so fieng sie an zusagen/ daß sie sich übel befindete/ als eben aus sonderbahrer Gütigkeit gegen sie/ die Hertzogin von Valentinois in das Zimmer trat/ und der Gemahlin des Dauphins berichtete/ daß der König sich bald hieher begeben würde. Gleich gieng diese Königin in ihr Cabinet/ um sich anzukleiden. Inzwischen nahete sich der Hertzog von Nemours zur Printzeßin von Cleve gleich als ob sie ihr nachfolgen wolte. Ich wolte euch mein Leben schencken/ Madame, sagte er zu ihr/ wann ich nur einen Augenblick mit euch reden könte. Aber unter allen denjenigen Sachen/ die ich euch zu sagen habe/ scheinet mir nichts wichtiger

zu

zu seyn / als daß ich euch inständigst bitte zuglauben / daß wann ich ja etwas gesagt hätte / welches man auff die Gemahlin des Dauphins deuten könte / so habe ich solches aus einigen Ursachen gethan / die sie gar nicht angehen / die Printzeszin von Cleve stellte sich / als verstünde sie den Hertzog von Nemours nicht / sie verließz ihn auch / ohne daſz sie ihn ansahe / und entschloſz sich den König zufolgen welcher in das Zimmer kommen war / sie hatte sich in ihren Rock verwickelt und trat einen falschen Tritt. Dieses prætextes bediente sie sich nun / daſz sie aus einen Orthe gieng / alwo sie weiter zu verbleiben keine Kräffte hätte / und weil sie vorgab / sie könte sich unmöglich mehr länger hier aufhalten / begab sie sich nach Hausse.

Der Priutz vou Cleve kam nun in den Königlichen Pallast / und erstaunete / daſz er seine Frau nicht allda antreffen solte. Man erzehlte ihm alsbald den Zufall / der ihr wiederfahren wäre / den Augenblick nahm er auch seinen Abschied um zu erfahren / was ihr eigentlich begegnet sey.

Als

Als er nach Hause kam/ fand er sie im Bette/ und sahe daß ihre Kranckheit nicht von grosser Wichtigkeit wäre. Als er einige Zeit bey ihr verblieben/ hat er vermercket/ daß sie ungemein betrübt wäre/ daß er sich erschrack. Was habet ihr Madame, sagte er zu ihr/ es scheinet mir daß ihr einen andern Kummer habet/ als denjenigen/ worüber ihr euch gegen mich beklagtet. Ich empfinde das allergröste Betrübnis/ so ich niemahln haben kan/ antwortete sie/ wie habet ihr denn eure grosse Vertrauligkeit angewendet/ oder besser zusagen/ was für ein Vertrauen habe ich doch auff euch gesetzet/ verdiene ich denn nicht/ daß man meine Sachen verschweiget/ oder wann ich es ja nicht verdienet habe/ solte euer eigen interesse euch hierzu nicht verbinden? Ist es wohl nöthig/ daß Verlangen in einem Nahmen zu erfahren/ welchen ich euch nicht sagen wolte/ euch hierzu verleitete/ daß ihr dieses alles iemanden vertrauet habet/ nur daß ihr versuchtet/ ob ihr solchen nicht zuwissen könnet bekommen/ gewiß diese eintzige Curio-

sität/ welche euch zu einer so grausamen Unverständigkeit gebracht hat/ solche üble Würckung/ als sie nicht ärger könte seyn, Man hat diese Begebenheit schon erfahren/ man hat mir selbige auch gleich erzehlet/ ob man schon nicht wuste/ daß mich dieselbe am meisten beträffe. Was saget ihr mir Madame, antwortete er ihr/ ihr beschuldiget mich/ als hätte ich dasjenige/ was zwischen mir und euch vorgegangen/ erzehlet/ und saget mir/ als wenn man diese Historie schon allenthalben wüste. Ich will mich nicht rechtfertigen/ daß ich solches sollte gesaget haben/ ihr könnet es auch nicht glauben/ ihr habet ohne zweiffel dasjenige was man etwa von einem andern gesaget/ auff euch gezielet. Ach mein Herr/ antwortete sie/ es ist keine eintzige Frau geschickt solche Sachen vorzunehmen. Man kan ohnmöglich von ohngefehr solche Sachen erdichten/ man hat sichs auch niemahln eingebildet/ und diese Gedancken/ sind auch in keines andern Sinn kommen/ als nur in den meinigen. Die

Ge-

Gemahlin des Dauphins hat mir die gantze Begebenheit erzehlet / sie hat solche von dem Bischöfflichen Statthalter von Chartres erfahren / welcher selbige vom Hertzog von Nemours zuwissen bekommen / dem Hertzog von Nemours / schrie der Printz von Cleve mit einer solchen Mine / die seine Bestürtzung und seine Verzweiffelung an den Tag legte / was weiß der Hertzog von Nemours daß ihr ihn liebet / und daß auch mir solches bekandt ist. Ihr wollet ja iederzeit dem Hertzog von Nemours viel eher als einen andern erwehlen / versetzte sie / ich habe euch gesagt / daß ich euch niemahln auf euren Argwohn und eure Muthmassungen antworten werde. Ich weiß nicht / ob der Hertzog von Nemours wissen möge / daß mich diese Historie meistentheils angehe / und zwar eben dieselbe welche ihr ihn erzehlet habet. Dieser Bischöffliche Statthalter von Chartres wieder entdecket / und ihm gesaget / daß er selbige von einem Freunde erfahren hätte / welcher ihm aber die Person nicht benennet. Es muß nothwendig dieser Freund

des Hertzogs von Nemours zugleich der eurige seyn / und dem ihr euch ohne zweiffel vertrauet habet / damit ihr versuchen könnet / ob ihr hinter die Wahrheit kommen möchtet. Hat man denn wohl einen Freund in der Welt / welchem man solche Sachen vertrauen könne / versetzte der Printz von Cleve / und kan man wohl sich bemühen / diese Muthmassungen zu erfahren / und zugleich einem solche Sachen vertrauen / welche man wohl wünschen möchte / vor sich selbsten zuverbergen. Gedencket nur / Madame, mit wem ihr davon geredet. Es ist viel wahrscheinlicher / daß dieses Geheimnis durch euch als durch mich sey ausgebreitet worden. Ihr habet unmöglich die Bestürtzung allein / worinnen ihr euch bißhero befunden / vertragen können / ihr habet ohnfehlbahr einen Trost gesucht / wann ihr euch nebst einer Freundin beklaget habet / welche euch verrathen hat. Fahret ja weiter nicht fort mir solches zuzumuthen / schrie sie / und seyd nicht so unbarmhertzig / daß ihr mich eins Fehlers / den ihr eintzig und allein begangen

be-

schuldigen woltet? Könnet ihr euch wohl von mir einbilden / daß weil ich das Vermögen gehabt solches euch zu entdecken / die Kräffte haben solte / einem andern solches zu offenbahren.

Das Bekäntnis / welches die Printzeßin von Cleve gegen ihren Mnnn gethan / war ein sehr grosses Kennzeichen der Auffrichtigkeit / und sie läugnete so beständig / daß sie sich iemanden vertrauet hätte / daß der Printz von Cleve nicht wuste / was er gedencken solte / über dieses so war er auch in seinem Gewissen überzeuget / daß er nicht das geringste erzehlet. Es war eine Sache / welche man nicht errathen hätte / woher solche wäre bekant gemacht worden. Endlich muste es doch einer von ihnen beyden gesaget haben: was ihm aber den allergrösten Kummer verursachte / was / daß er wuste / daß solches Geheimnis schon iemanden bekant wäre / und das solches des Augenblicks so weit wäre ausgebreitet worden.

Die Printzeßin von Cleve hatte fast gleiche Gedancken mit ihm / sie befand daß beyderseits fast unmöglich wäre / daß ihr Mann solches solte gesaget haben. Weil aber dennoch der Hertzog von Nemours gesaget / daß die curiosität einen Mann bißweilen zu grossen Unverstande anlaß gäbe / so schien ihr solches / als wenn es den Zustand des Printzen von Cleve so richtig träffe / daß sie unmöglich glaubte / daß er solches gesagt hätte / und diese Wahrscheinligkeit brachte sie auch auf die Gedancken / daß der Hertzog von Cleve ohne allen Zweiffel die Vertrauligkeit / so sie gegen ihn hätte / übel angewendet. Alle beyde waren mit ihren Gedancken dermassen geschäfftig / daß sie lange zeit nicht das geringste Wort geredet / und als sie auch zuschweigen auffhöreten / so wiederholten sie doch nur die vorigen Sachen / die sie schon zum öfftern gesagt hatten. Sie waren damahls in einer solchen Betrübnis in Kummer alle beyde / dergleichen sie noch niemahln gehabt hatten.

Es ist leicht zuerachten / in was für einem Zustande sie die Nacht zugebracht haben. Der Printz von Cleve hatte alle seine Kräffte daran gestrecket dieses grosse Unglücke zu ertragen / daß er von seiner Frauen sehen muste welche er fast anbetete / daß sie ihr Hertz auff einen andern gelencket / keinen Muth hatte er mehr übrig / er vermeinte auch / es könte wohl keine Sache in der Welt seyn / die einen an seinem Ruhm und an seiner Ehre so sehr angreiffen solte. Er wuste nichtsmehr von seiner Frauen zugedencken / er konte nicht begreiffen / was für eine Auffühnung sie nunmehr errathen solte / noch wie er sich selbst aufführen solte / und traff auff allen Seiten viele Schwürigkeit an. Endlich nachdem er lang genug hin und hergedacht hatte / und sahe / daß er bald nach Spanien reisen müste / ergriff er den Vorsatz nichts zuthun / welches seinen Argwohn und die Erkäntnis seines unglückseeligen Zustandes vermehren könte. Er gieng die Printzeßin zuersuchen / und sagte zu ihr: daß es nichts dran gelegen wäre / daß man er-

erführe wer ihnen sich nicht die Verschwiegenheit beflieſſen hätte/ sondern hieran wäre das meiste gelegen / daß man zeigen könte diese Historie/ welche man erzehlet hätte wäre entweder eine Fabel / oder es gieng sie zum wenigsten nichts an / und daß es nur bey ihr stünde / daß sie dem Hertzog von Nemours und dem andern zu erkennen gäbe / daß sie mit ihm nur mit Ernsthafftigkeit und Kaltsinnigkeit umgehen müste / dergleichen sie gegen einen Menschen welcher auff sie seine Liebe geworffen / zu bezengen Ursache hätte / und daß diese Aufführung sie ihm leicht die Meynung benehmen könne / alles dasjenige nicht betrüben müste / was er etwa hätte gedencken können / weil man inskünfftige keine solche Schwachheit würde von sich blicken lassen / alle seine Gedancken sich nach und nach verliehren würden / und daß sie nothwendig in den Königlichen Pallast und die Assembleen wie vorhin / herfür gehen müste.

Nach diesen Worten gieng der Printz von Cleve von seiner Frauen / und erwartete keine Antwort von ihr / sie sahe / daß er sehr vernünfftig geredet hatte / und weil sie bey ihm einen Zorn wieder den Hertzog von Nemours vermerckte / so glaubte sie auch daß es auch sehr leichte seyn werde / selbigen ins Werck zurichten. Dieses eintzige kam ihr höchst verdrießlich vor / daß sie bey allen Ceremonien der Vermählung seyn sollte / und daselbsten mit einen ruhigen Geiste und freudigen Gemüthe / erscheinen. Nichtsdestoweniger als sie den Rock der Gemahlin des Dauphins tragen solte und dieses ohne dem eine Sache war / worinnen sie vielen andern Printzeßin vorgegangen war / konte sie kein Mittel finden / sich dessen zuweigern / ohne daß sie einen grossen Tumult erregte / und viel Ursachen ihres Aussenbleibens hervorbrachte. Endlich entschloß sie sich ihr Gemüthe zu überwinden / den übrigen Theil des Tages brauchte sie aber hierzu / daß sie sich aber hierzu bereitete / und ihren Gedancken nachhing / wovon sie eingenommen

 war.

war. Inzwischen verschloß sie sich in ihren Zimmer gantz allein unter allen übeln/ welche ihr mit der grösten Macht wieder in die Gedancken kamen/ war dieses das allergröste/ daß sie grosse Ursachen hatte sich über den Hertzog von Nemours zubeklagen/ und daß sie kein Mittel fand/ sich zurechtfertigen. Sie konte nicht zweiffeln/ daß er diese Begebenheit nicht solte dem Bischöfflichen Statthalter erzehlet haben/ er hatte es ja bekennet/ und konte auch nicht wegen der Aufführung/ die er in reden gebraucht hatte/ zweiffeln/ daß er nicht wissen solte/ daß diese Begebenheit sie allein angienge/ wie kan man einen so grossen Unverstand entschuldigen/ und wo ist doch diese grosse Klugheit dieses Printzen endlich hingerathen/ wodurch sie sehr eingenommen worden war. Er ist klug gewesen/ sagte sie/ so lange als er geglaubet hat/ er sey unglückseelig/ so bald er sich aber ein Glück/ welches doch sehr ungewiß war/ eingebildet/ hat seine Klugheit ein Ende genommen. Er hat sich unmöglich verstellen können/ daß er geliebt wür-

de/ ohne daß es andere Leuthe wüsten Er hat alles dasjenige gesagt/ was er sagen konte. Ich habe nicht gesaget/ daß er derjenige wäre/ welchen ich liebte/ er hat es nur gemuthmasset/ und solche seine Gedancken hat er bald müssen mercken lassen. Wann er rechte Gewißheit hievon gehabt hätte/ würde er sich eben der Aufführung bedienet haben. Ich habe unrecht gehabt/ daß ich vermeinet/ daß ein Mann so geschickt sey/ dasjenige zu verschweigen was zu seinen Ruhm und Ehren dienet. Ich habe ihn iederzeit davor gehalten/ daß er so anders wäre/ als die andern Männern wie ich vermeine daß ich von andern Frauen so unterschieden bin. Ich habe das Hertze und die Hochachtung eines Mannes verlohren/ welches mir meine Glückseeligkeit verschaffen solte. Ich werde von aller Welt angesehen seyn/ als wenn ich eine Person wäre/ welche eine starcke und närrische Liebe hätte. Derjenige/ gegen welchen ich selbige trage/ weiß solche nunmehr gantz wohl/ und eben dadurch werde ich nunmehr den Un-

glücke entgehen können / daß ich meine Ruhe und mein Leben gewagt habe. Diese traurigen Gedancken wurden mit einer grossen Menge Thränen begleitet / wie groß aber der Kummer auch war / welcher auff ihren Halse lag / so merckte sie doch wohl daß sie noch Kräffte gehabt hatte / dis Betrübnis zu dämpffen / wann sie wegen des Hertzogs von Nemours vergnügt gewesen wäre.

Dieser Printz war in keinem vergnügten u. ruhigem Zustande. Die Unbedachtsamkeit / die er begangen hatte / daß er mit dem Bischöfl. Stadthalter hiervon geredet hatte / und die grausamen Wirckungen dieser Unvorsichtigkeit veruhrsachten das grosse Mißvergnügen. Er konte sich ohne grosse Betrübniß / den Kummer / die Bestürtzung und die Aergerniß / worinnen er die Printzessin von Cleve gesetzt hatte / nicht vorstellen. Er konte sich nicht trösten / daß er ihm einige Sachen wegen dieser Begebenheit gesagt hatte / welche / ob sie zwar an sich selbst galant waren / ihm doch den Augenblick gantz unanständig und plumb schienen / weil sie der

Printzeßin von Cleve hätten zu verstehen gegeben/ daß er wohl wüste/ daß sie eben diejenige Frau wäre/ welche eine so hefftige Liebe hätte/ und daß er eben derjenige wäre/ auf den sie ihre Liebe geworffen. Alles dasjenige/ was er hiebey wünschen konte/ gieng eintzig und allein dahin/ wie er sich einmahl mit ihr unterreden möchte; Er befand aber/ daß er sich vor diesem Gespräch mehr fürchten/ als selbiges verlangen und begehren dörffte. Was würde ich ihr wohl sagen/ schrie er/ solte ich ihr wohl dasjenige entdecken/ was ich ihr schon allzusehr habe zu erkennen gegeben? Solte ich mir wohl mercken lassen/ daß ich wüste/ daß sie mich liebte? mich/ der ich mich nicht einmahl unterstanden habe/ ihr zu sagen/ daß ich sie liebe. Soll ich denn frey und offenhertzig von meiner Liebe zu reden/ anfangen/ damit ich ihr einen Menschen zeigen könte/ welcher durch einige Hoffnung in eine grosse Kühnheit gerathen wäre. Darff ich wohl darauff gedencken/ wie ich mich zu ihr nahen möchte. Darf ich mich wol unterstehē/ sie in eine Bestürtzung zu versetzen/ wann sie mich zu Gesichte

sichte bekommt/ Wodurch werde ich mich wohl rechtfertigen können? Ich habe nicht die geringste Entschuldigung / ich bin nicht werth/ daß ich von der Printzeßin von Cleve solte angesehen werden/ ich hoffe auch nicht/ daß sie mich noch einmahl ansehen werde. Ich habe ihr durch mein eigen Versehen bessere Mittel an die Hand gegeben/ wie sie sich von mir loß reissen könte/ als alle diejenige/ worauff sie gedacht/ und um welche sie sich vielleicht gantz vergebens würde bemühet haben. Ich verliere durch meine Unbedachtsamkeit das Glück und die Ehre von der allerliebenswürdigsten und werthesten Person in der Welt geliebet zu werden/ aber wenn ich dieses Glück verlohren hätte/ ohne daß sie solches erduldet / und ohne daß ich ihr einen sonderbahren Schmertz erreget hätte / solte es mir doch ein Trost seyn. Ja ich empfinde den Augenblick vielmehr diese Angst / die ich bey ihr erwecket habe/ als diejenige/ welche ich mir ihrent wegen auf den Hals gezogen habe.

Der Hertzog von Nemours war lange Zeit betrübt/ und gedachte an nichts/ als an

eben

eben diese Dinge. Das Verlangen mit der Printzeßin von Cleve zu reden / kahm ihm allezeit in den Sinn. Er war bemühet einige Mittel hierzu zu erfinden / und vermeinte ihr einen Brieff zu schreiben. Endlich aber befand er / daß / nachdem er seinen begangenen Fehler / und das Gemüthe / so sie anjetzo hätte / er nichts bessers thun könte / als daß er durch seine Betrübniß und Stillschweigen einen tieffen respect gegen sie bezeigte / und daß er zugleich ihr zu verstehen gebe / daß er sich von ihr sehen zu lassen / nicht unterstüude und daß er dasjenige in Gedult erwartete / was die Zeit / das Schicksal und die Liebe / so sie gegen ihn hätte / zu seinem Glück verrichten könte. Er entschloß sich auch dem Bischöfl. Statthalter seine Untreue keines wegs vorzurücken / welche er an ihm erwiesen / denn er befürchtete / er möchte ihn in seinem Argwohn noch mehr und mehr stärcken.

Die Verlöbniß der Königl. Printzeßin / welche auf den andern Tag geschahe / und die Heyrath / welche auf den folgenden Tag vor sich gieng / machten dem gantzen Hoff so viel

viel zu schaffen/ daß die Printzeßin von Cleve und der Hertzog von Nemours gar leicht ihre Traurigkeit und Bestürtzung vor den Leuten verschweigen konten. Die Gemahlin des Dauphins redete auch nun im Vorbeygehen mit der Printzeßin von Cleve von der Unterredung/ welche sie mit dem Hertzog von Nemours gehabt hatte / und der Printz von Cleve nahm sich auch mit allem Ernst für/ nicht das geringste seiner Frauen von allem demjenigen / was vorgegangen war/zu gedencken/so daß sie also den geringsten Kummer und das Aergerniß/ welche sie sich eingebildet hatte / keines weges empfand.

Das Verlöbniß geschahe in dem Königl. Pallast/und als dieses Festein und der Ball vorbey waren/begab sich das gantze Königl. Hauß in das Schiff/um daselbst/wie es die Gewohnheit mitbrachte/ zu schlaffen. Auf den morgen hatte der Hertzog von Alba, welcher sonst jederzeit sehr schlecht bekleidet war/ einen habit angeleget / so mit Golde durch gewircket war/ und eine Feuer Farbe grüne und schwartze Hülle/ überdiß war

alles

alles mit kostbahren Edelgesteinen besetzet/ und hatte eine Crone um sein Haupt. Der Printz von Orange / welcher ebenfals sehr prächtig auffzog/ war mit seinen Libereyen/ und die übrigen Spanier nebst allen ihren Bedienten/ kamen den Hertzog von Alba in den Hoff des Vice-Roy abzuholen/giengen auch immer vier und vier/ biß sie an das Schiff kahmen. So bald als er daselbst angelanget war / gieng man in die Kirchen auf Befehl des Königs. Der König führete die Königl. Printzeßin/ welche eine geschlossene Krone um ihr Haupt hatte / ihr Rock aber wurde von denen Printzeßinnen Montpensier und Longueville getragen. Nachdiesem kam die Königin / aber ohne Krone. Nach ihr folgte die Gemahlin des Dauphins/ die Schwester des Königs / die Madame von Lothringen und die Königin von Navarra, denen ihre Kleider von einigen Printzeßinnen getragen wurden. Die Königinnen und die Printzeßinnen hatten alle ihre Cammer-Fräulein prächtig gekleidet/ und zwar von eben der Farbe / welche ihre Kleider hatten. Nach diesem stieg

man

man auf das gerüst / welches in der Kirche auffgerichtet war / und machte daselbst die Ceremonien die bey denen Vermählungen gebräuchlich sind. Nach diesem kehrte man in das Schiff zurück / um daselbst Mittagsmahl zu halten. Nach Verfliessung aber fünff Stunden / begab man sich von dar in den Königl. Pallast / allwo das prächtige Festein vollends gehalten wurde / und worzu man das Parlament und die vornehmsten Herren eingeladen hatte. Der König / die Königin / die Printzen und Printzeßinnen speiseten auf einer Marmersteinern Taffel und zwar auf dem grossen Saal des Pallastes. Der Hertzog vou Alba saß bey der neuen Königin von Spanien etwas herunter an der Marmersteinern Taffel. Zur rechten Hand des Königs war eine Taffel vor die Gesandten / Ertz-Bischöffe und die Ordens-Ritter / auf der andern Seite noch eine Taffel vor die Herren vom Parlament.

Der Hertzog von Huche hatte ein Kleid / welches starck mit Golde besetzt war / und wartete dem König auf als Ober-Hoffmeister

ster / dr Printz von Conde, als Groß-Bratmeister / der Hertzog von Nemours aber als Königl. Mundschencke. Als man die Tische weggeräumet/ fieng sich der Ball an/ da inzwischen einige Balletter angestelt wurden/ und einige sehr künstliche und kostbahre Machinen. Nach diesen nahm man den Ball wieder vor. Nach Mitternacht aber begab sich der König in das Königliche Schlos nebst dem gantzen Hoffe. Wie betrübt und traurig auch die Printzeßin von Cleve war/ so muste sie doch in dem Augen aller Welt/ und absonderlich in den Augen des Hertzogen von Nemours von einer sonderbahren Schönheit scheinen. Er unterstund sich nicht mit ihr zu reden / ob er gleich wegen des grossen tumults genugsahme Gelegenheit hierzu gehabt hätte. Sondern er gab ihr seine grosse Innigkeit und die allerehrerbietigste Furcht/ sich ihr zu nahen/ geugsahm zu verstehen / so daß sie ihn nicht mehr vor so straffbahr hielte / ob er gleich nicht das geringste gesagt hatte / sich zu rechtfertigen. Eben diese Aufführung behielt er folgende Tage / und diese nahm eben-

benfals das Hertz der Printzeßin von Cleve wie das erste mahl ein.

Endlich brach der Tag an/ der zu dem Tournier-Spiel angesetzet war/ die Königinnen begaben sich auf die Gänge und und die Gerüste / welches man ihrentwegen auffgerichtet hatte. Die vier Kämpffer waren am Ende der Rennban nebst einer grossen Menge von Pferden und Bedienten/ welche das allerprächtigste Schauspiel/so jemahlh in Franckreich gewesen/ vorstelleten.

Der König hatte keine andere Farbe als weiß und schwartz/ welche er stets zu Gefallen der Hertzogin von Valentinoir trug/ welche eine Witwe war des Hertzogs von Ferraro, und sein gantzes Geleite hatte grüne und rothe Farbe. Der Herr von Hucho aber erschien in einer weissen und Fleisch-Farbe. Man wuste nicht flugs aus was für Uhrsachen er diese Farbe erwehlet hatte; man erinnerte sich aber bald / das es eben diejenige einer schönen Persohn wäre/ welche er/ als sie noch unverheyrahtet war/ geliebt hatte / und die er noch biß auf diese

Stunde liebte / ob er sich zwar nicht unterstund solches an den Tag zu legen. Der Hertzog von Nemours hatte gelbes und schwartzes / und konte man unmöglich die Uhrsache hiervon errahten. Die Printzessin von Cleve aber brauchte nicht viel Mühe solches zu errathen / sie erinnerte sich von ihm offte gesagt zu haben / daß sie die gelbe liebte / und daß es ihr recht leid wäre / daß sie weisses Haar hätte / denn sie könte sich keine von diesen beyden Farben bedienen. Dieser Printz glaubte / er würde mit dieser Farbe wohl erscheinen können / ohne daß er den Leuten viele Gedancken veruhrsachte. Denn weil die Printzeßin von Cleve sich derselben gar nicht gebrauchte / konte auch niemand muthmassen / daß dieses ihre Farbr wäre.

Niemahln hat man eine so grosse Geschickligkeit spüren können / als man bey diesen vier Kämpffen wahrgenommen. Ob nun zwar der König am aller besten in seinen gantzen Kämpffen zu Pferde saß / konte man doch nicht wissen / wen man am meisten loben sollte. Der Hertzog von Nemours hatte eine Anmuth in allen

seinen Thun wodurch er sich auch wohl die Gunst anderer interessirten Personen als wohl die Printzeßin von Cleve war/ erwerben konte. So bald als sie ihn am Ende der Rennbahne sahe/ vermerckte sie eine ungewöhnliche Bewegung ihres Hertzens/ absonderlich aber bey einem jeglichen Tournier dieses Printzens / so daß sie kaum ihre Freude verbergen konte/ als er so glücklich seinen Lauff geendiget.

Als nun auff den Abend fast alles geendigt war/ und man bereit war / seinen Abschied zu nehmen / verfügte es das Unglücke / das der König noch eine Lantze zerbrechen wolte. Er befahl dem Graffen von Montmorenci, welcher ungemein geschickt war/ daß er noch mit der Lantze mit ihm eins versuchen solte. Der Graff bat umständigst / der König möchte ihn damit verschonen/ wendete auch allerhand Entschuldigungen vor/ daß er es durchaus von ihm verlangte / die Königen ließ selbst dem König sagen/ daß sie ihn inständigst bäte/ er möchte auff der Rennbahne nicht mehr lauffen / weil er es so wohl gemacht

hätte/

hätte/ daß er damit zufrieden seyn könte er suchte ihn derowegen höffl. er möchte zu ihr zurück kommen. Er antwortete aber/ daß dieses aus Liebe gegen sie geschähe/ daß er nocheinmahl lauffen wolte/ gieng derowegen in Lauff-Schrancken. Sie hatte den Hertzog von Savoyen zu ihm geschicket/ der ihn nochmahl bitten solte/ daß er wiederkommen möchte/ es war aber alles vergebens. Inzwischen fieng er an zulauffen/ die Lantze zerbrach/ und ein Stück von derselbigen welches der Graff von Montmorenci hatte/ kam ihm in das Auge/ und blieb darinnen stecken/ dieser Printz fiel des Augenbicks dahin/ seine Stallmeisters und der Herr von Montmorenci/ welcher einer von dem Feldmarschallen war/ lieffen auch augenblicklich zu ihm/ sie erstauneten/ als sie sahen/ daß er so sehr verwundet wäre/ der König aber entsetzte sich gar nicht/ er sagte/ das es wenig zubedeuten hätte/ und daß er es den Graffen von Montmorenci gerne verzeihe. Man kan leicht erachten/ was für ein Erschrecken und was für ein

ein Betrübnis ein so trauriger Zufall verursachet / dann in einen Tage sich zutrug/ welcher zu Freude und Lustigkeit gewidmet war. So bald als man den König in sein Bette gebracht hatte/ und die Aertzte solche Wunde besichtiget hatten/befanden sie/ daß selbige sehr wichtig und gefährlich wäre. Der Herr Connestable erinnerte sich des Augenblicks/ daß man dem König prophezeyet hätte/daß er in einem Zweykampff sein Leben verlieren solte / glaubte auch gantz gewis/ das diese Prophezeyung nunmehro schon erfüllet sey.

So bald als der König von Spanien/ welcher damahls zu Brüssel war / von diesem Unglück gehöret hatte / schickte er gleich seinen Medicum zu ihm / welcher ein berühmter Mann und von grossem Ansehen war/ er befand aber / daß der König in einem solchen Zustand wäre/ da man nichts gutes zu hoffen hätte.

Dieser Hoff/ welcher in viele Theile getheilet war/ und davon die meisten gantz unterschiedenes Interesse hatten / waren auff den Abend/ da dieses grosse Unglück vorgegan-

gegangen war / nicht wenig bemühet. Nichts desto weniger waren ihre Gedancken annoch verborgen und heimlich / und es schien / als wann man bloß wegen der Gesundheit des Königs so beschäfftiget wäre. Die Königin / die Printzen und die Printzeßinnen giengen fast nicht aus seinem Vorgemach.

Die Printzeßin von Cleve wuste gantz wohl / daß sie verbunden war daselbst zu erscheinen / daß sie den Hertzog von Nemours daselbst sehen würde / daß sie auch vor ihrem Mann unmöglich die Bestürtzung / welche ihr sein Anschauen veruhrsachen würde / verbergen könte. Ja sie konte leicht muthmassen / daß allein die Gegenwart dieses Printzen ihn in ihren Augen rechtfertigen / und alle ihre Vorschläge zu nichte machen würden; ergriff demnach den Vorsatz sich kranck zu stellen. Der Hoff war sehr bemühet auf ihr Aufführen acht zu geben / und zu erforschen / ob diese Unpäßlichkeit erdichtet wäre / oder sich in der That also verhielte. Ihr Mann konte eintzig und allein die Wahrheit erken-

nen / wiewohl sie auch nicht ungern sahe / daß er solche erfuhr. Blieb also bey ihr zu Hause / und war wenig um diese grosse Veränderung / welche vorgieng / bekümmert / und sie hatte genug mit ihren eigenen Gedancken zu thun / indem sie nun die gröste Freyheit hatte / selbigen nachzudencken. Es war eine grausahme Menge Volcks bey dem Könige. Der Printz von Cleve kam auch in wenigen Stunden / ihr diese neue Zeitung zu überbringen. Er gieng mit ihr eben so um / als wie er jederzeit zu thun gewohnet war / ausser / daß / wann sie sie allein waren / er etwas mehr freyer war. Er hatte mit ihr noch nicht das geringste Wort von dem was vorgegangen war / wieder zu reden angefangen / und sie hatte auch nicht das geringste Vermögen hierzu / vermeinte auch / daß es nicht dienlich wäre / die vorige Unterredung wieder vorzunehmen.

Der Hertzog von Nemours, welcher nicht sonder grosses Verlangen auf die Printzeßin von Cleve gewartet hatte / und mit ihr nur wenig Worte reden wolte / erstan-

staunete recht/ und wurde sehr betrübt/ weil er nicht einmahl das Vergnügen haben solte/ sie zu sehen. Inzwischen nahm die Kranckheit des Königs dermassen überhand/ daß auch den siebenden Tag die Medici an seiner Genesung gäntzlich verzweifelten. Als man ihm die gewisse Nachricht von seinem Tode überbrachte/ nahm er solche mit einer ungemeinen Hertzhafftigkeit an/ die deßwegen desto mehr zu bewundern war/ weil er sein Leben durch einen so unglücklichen Zufall verlieren muste/ und der in der besten Blüthe seines Alters starb/ welcher glückseelig von seinem Volcke ungemein geehret war/ und von einer Maitresse geliebet wurde/ welche er sterblich liebte. Den Abend vor seinem Tode ließ er die Heyrath der Printzeßin seiner Schwester mit dem Hertzog von Savoyen ohne einiges Gepräng schliessen. In was vor einem Zustande die Hertzogin von Valentinoir gewesen/ kan man leicht errathen. Die Königin wolte ihr durchaus nicht vergönnen/ daß sie den König besuchen solte/ schickte auch zu ihr/ und ließ

die Petschaffte des Königs von ihr fodern/ nebst den Edelsteinen der Königl. Crone/ welche sie in Verwahrung hatte. Diese Hertzogin erkundigte sich/ ob der König verstorben wäre/ und als man ihr mit nein antwortete/ antwortete sie: So habe ich noch keinen Herrn / welcher mir zu befehlen hat/ und kein Mensch kan mich zwingen dasjenige / was er mir aus sonderbahrem Vertrauen in meine Hände geliefert/ heraus zu geben. So bald als er in seinem Zimmer erblaßt war/ begleiteten der Hertzog von Ferrara, der Hertzog von Guise und der Hertzog von Nemours die Königl. Frau Mutter/ den König und seine Gemahlin die Königin. Der Hertzog von Nemours führete die Königl. Frau Mutter. Als diese ein wenig gegangen war/ kehrete sie einige Schritte zurück/ und sagte zu der Königin ihrer Schwieger Tochter/ daß ihr nunmehro anstünde zuerst zu spatzieren. Man konte aber leicht sehen/ daß in diesem Compliment mehr Falschheit/ als Höfflichkeit verborgen war.

E N D E.

Der

Der Printzeßin von Cleve/ Vierter Theil.

DEr Cardinal von Lothringen hatte das Hertz der Königl. Frau Mutter gäntzlich eingenommen/ der Bischöfl. Statthalter aber hatte nicht den geringsten Theil mehr an ihrer Gnade. Allein die Liebe/ so er gegen die Madame von Martigues und zu der Freyheit hatte/ veruhrsachten/ daß er diesen Verlust nicht merckte/ ob wol selbiger verdiente/ daß er ihn vermisset hätte. Innerhalb den zehen Tagen/ da der König kranck war/ hatte der Cardinal Zeit genug gehabt/ seine Vorschläge einzurichten/ auch die Königin zur Ergreiffung eines solchen Vorhabens überredet/ welche mit demjenigen/ was er im Sinne hatte/ gantz übereinstimmig war/ so gar/ daß so bald der König verstorben war/ die Königin dem Connestable anbefehlen ließ/ daß er in dem Schloß bey dem Leichnam des hoch-

seeligen Königs verbleiben/ und die gewöhnlichen Ceremonien anordnen solte. Dieser Befehl brachte ihn von allen seinen vorigen Gedancken / und benahm ihm gäntzlich die Freyheit/ sein Vorhaben weiter fortzusetzen. Er schickte eyligst einen Courrier zu dem Könige von Navarra, daß er eyligst kommen möchte und sich der grossen Erhebung widersetzen/ wozu die Herren von Guise nunmehro gelangen würden. Man gab das Commando der Trouppen dem Hertzog von Guise, und die Auffsicht über den Schatz des Königs/ und über die Gelder/ dem Cardinal von Lothringen. Die Hertzogin von Valentinoir wurde des Augenblicks vom Hoffe gejagt / man ließ den Cardinal von Tournon wiederruffen / der ein unversöhnlicher Feind des Connestabels war/ und den Cantzler Olivier, welcher der gröste Feind der Hertzogin von Valentinoir war. In summa der Hoff veränderte sich gantz und gar. Der Hertzog von Guise bekam den Rang / den die Printzen vom Geblüt haben/ und trug den Mantel des Königs bey der Leichen-

Be-

Begängniß. Er und sein Bruder wurden nunmehr Meister am Hoffe/ und diß nicht nur dadurch/ weil der Cardinal das gröste Ansehen bey der Königin hatte/ sondern deßwegen/ weil diese Printzeßin vermeynte/ sie könte selbige wegschaffen/ wenn sie ihr verdächtig vorkämen. Den Connestable konte sie aber unmöglich wegbringen/ weil er von den Printzen vom Geblüt secundiret wurde.

Als die Ceremonien der Leichbegängnis zu Ende waren/ kam der Connestable in den Königl. Pallast/ wurde aber daselbst vom Könige mit grosser Kaltsinnigkeit angenommen. Er wolte mit ihm in geheim reden/ der König aber ruffte die Herren von Guise zu sich/ und sagte ihm vor ihnen/ daß er ihm riethe/ er möchte sich zur Ruhe begeben. Die Auffsicht über die Gelder/ und das Commando der Armeen wären schon einem andern anvertrauet/ und wenn er ja seines Rathschlages bedürfftig seyn würde/ wolte er ihn schon zu sich fodern lassen. Von der Königl. Frau Mutter aber wurde er noch kaltsinniger/

als von dem Könige auffgenommen / und wurff ihm bald mit der grösten Erbitterung vor/ daß er dem verstorbenen König gesagt hätte/ seine Kinder sähen ihm gar nicht ähnlich. Inzwischen kam der König von Navarra an/ welcher aber nicht besser angesehen wurde. Der Printz von Conde, welcher nicht so viel als sein Bruder vertragen konte/ beklagte sich öffentlich/ seine Klagen aber waren gantz vergebens ; Man brachte ihn vom Hoffe / und zwar unter dem prætext, daß er nach Flandern gehen und daselbst den Frieden unterschreiben möchte. Man zeigte dem Könige von Navarra einen falschen Brieff vom Könige in Spanien/ welcher ihn beschuldigte/ als wenn er auf seine Festungen einiges absehen hätte/ man sagte ihm / daß er sich wegen seiner Länder in acht nehmen solte. Endlich that man ihm den Vorschlag / daß er sich nach Bearn begeben möchte.

Die Königin gab ihm auch diesen Rathschlag/ er möchte die Printzeßin Elisabeth begleiten / brachte ihn auch darzu / daß er dieser Printzeßin entgegen reisete ; Als

blieb

blieb kein Mensch am Hoffe/ welcher das Ansehen des Hauses von Guche hätte stürtzen können.

Ob nun zwar dieses eine verdrießliche Sache vor den Printzen von Cleve war/ daß er die Printzeßin Elisabeth begleiten solte/ so konte er sich doch nichts desto weniger beklagen/ weil derselbige / welchen man ihm vorzog / sehr vornehm und im grossen Ansehen war. Er bedaurete aber dennoch/ daß er hierzu nicht gelangen können / weil er damit grosse Ehre eingelegt hätte/ über dieses eine Sache war/ wodurch er seine Gemahlin vom Hoffe bringen könte/ ohne daß man merckte/ daß er den Vorsatz hätte/ sie davon zu ziehen.

Wenig Tage nach dem Tode des Königs hatte man vor nach Rennes wegen der Salbung zu reisen. So bald man von dieser Reise redete/ bath die Printzessin von Cleve/ welche stets zu Hause geblieben war/ und sich kranck gestellet hatte/ ihren Mann / er möchte vor gut befinden/ das sie vor diß mahl nicht dem Hoffe nachfolgte/ und daß sie nach Colomiers ge-

hen möchte/ daselbst frische Lufft zu schöpffen und ihrer Gesundheit daselbst zu pflegen. Er antwortete ihr/ daß er nicht untersuchen möchte/ ob ihre Gesundheit die Uhrsache wäre/ warum sie dieser Reise nicht beywohnen wolte/ sondern er willigte gantz gerne darein/ daß sie selbige nicht thäte. Er hätte kaum in dieser Sache/ welche er sich schon vorgesetzet hatte/ gewilliget/ wie sehr er auch von seiner Frauen ihrer sonderbahren Tugend überzeuget war. Er merckte gantz wohl/ daß ihre Klugheit nicht vergönnen wolte/ daß sie so lange Zeit einen Menschen/ den sie liebte/ ansehen solte.

Der Hertzog von Nemours erfuhr des Augenblicks/ daß die Printzeßin von Cleve dem Hoff nicht nachfolgen würde/ konte sich derowegen auch nicht entschliessen/ dahin zu reisen/ ohne daß er sie sehen könte. Den Abend aber vor der Abreise gieng er zu ihr/ und zwar so spät/ als es wohl die Wohlanständigkeit kaum vergönnen konte/ um damit er sie allein anträffe. Das Glück war auch seinem Vorhaben sehr

gün-

günstig: Als er in den Hoff kam/ und die Madame von Nevers und die Madame von Mestigues daselbst antraff/ die gleich von ihr kamen/ sagten sie ihm/ sie hätten selbige gantz allein hinterlassen. Er lieff mit einer solchen Bewegung und Bestürtzung hinauff/ welche derjenigen in weitem nicht gleich kam/ welche man an der Printzeßin von Cleve vermerckte/ als man ihr sagte/ daß der Hertzog von Nemours sie ersuchen wolte. Die Furcht/ welche sie hatte/ er möchte mit ihr von seiner Liebe zu reden anfangen/ und die Sorge in welcher sie deßwegen war/ sie möchte ihm allzu günstig antworten/ die Unruhe welche diese Besuchung bey ihrem Mann erregen könte/ das Unvermögen ihrem Mann hievon Nachricht zu ertheilen/ oder es ihm zu erzehlen; Alle diese Sachen kamen auf einen Augenblick in ihre Gedancken/ und veruhrsachten bey ihr eine solche Bestürtzung/ daß sie den Vorsatz ergriff/ eine Sache zu vermeyden/ welche sie doch am allermeisten wünschte und begehrte. Sie schickte eine von ihren Cammer-Jungfrauen zu

dem Hertzog von Nemours, welcher in dem Vorgemach war / daß sie ihm sagen solte / sie wäre ein wenig unpäßlich worden / und wäre ihr sehr leyd / daß sie nicht die Ehre / welche er ihr erweisen wolte / annehmen könte. Man kan leicht errathen / was dieses für ein Schmertz bey diesem Printzen veruhrsachet hat / daß er die Printzeßin von Cleve nicht sehen solte / und daß er ihr nicht auffwarten solte / weil sie mit ihm nicht sprechen wolte. Den andern Tag verreisete er / und hatte wohl nicht Uhrsache / daß er sich das vorige Glück noch einbilden konte. Er hatte mit ihr nicht das geringste geredet von der Zeit an / als er sie bey der Gemahlin des Dauphins gesprochen / und glaubte sicherlich / daß dis Versehen / daß er mit dem Bischöffl. Statthalter hievon geredet hatte / alle seine Hoffnung zunicht gemacht hatte. In summa, er verreisete in einem solchen betrübten Zustande / den man sich von der Welt einbilden kan.

Sobald als die Printzeßin von Cleve nach der Bestürtzung in welcher sie wegen

gen dieses Printzens/ weil er sie hatte ersuchen wollen/ gerathen/ ein wenig zu sich selbst kommen war/ mißfielen ihr alle diese Ursachen/ die sie gehabt hatte/ daß sie ihn nicht vor sich gelassen. Sie bekandte selbsten/ daß sie ein Versehen begangen/ und wann sie sich nur unterstehen können/ oder so viel Zeit übrig gehabt/ hätte sie ihn zurücke ruffen lassen.

Die Printzessin von Nevers und von Martigues ersuchten/ nachdem sie von ihr giengen/ die Gemahlin des Dauphins, bey welcher der Printz von Cleve war. Diese Printzeßin fragte sie wo her sie kämen/ welcher sie antwortete: daß sie von der Printzeßin von Cleve kämen/ bey welcher sie den grösten Theil des Nachmittags nebst vielen Leuthen zugebracht und den Hertzog von Nemours nur allein da gelassen hätten. Diese Worte ob sie schon vermeinten/ sie hätten nichts auff sich/ machten doch dem Printzen von Cleve viel Unruhe/ob er sich schon einbilden solte/ daß der Hertzog von Nemours offte Gelegenheit mit seiner Frauen zureden finden kon-

te. Nichsdestoweniger als er überlegte / daß er da gantz allein bey ihr wäre / und daſz er mit ihr von seiner Liebe reden könte / gedacht er des Augenblicks / daß dieses eine gantz seltsame und unerträgliche Sache wäre / so gar / daſz sich die Eiffersucht in seinen Hertzen mit solcher Hefftigkeit regte / als er nochniemahln selbige so starck empfunden. Es war ihm unmöglich daſz er bey der Königin bleiben konte / nahm auch bald seinen Abschied / ob man schon nicht wuste / warum er eben so geschwinde weggienge und daſz er in willens hätte den Hertzog von Nemours in seiner Unterredung zustören. So bald als er sich seinem Hause näherte / sahe er allenthalben herum / ob er nicht etwas vermercken konte / daraus er muthmassete / daſz dieser Printz noch da wäre / vermerckte auch ein sonderbahres Vergnügen bey sich als er vermerckte / daſz er nicht hätte lange da seyn können. Er bildete sich ein / daſz es vielleicht der Hertzog von Nemours nicht wäre / worüber er eyffersichtig seyn solte / und ob er schon hieran nicht zweiffeln konte / so

bemü-

bemühete er sich doch hieran zu zweiffeln. Allein es waren so viele die ihn endlich dessen gewiß versicherten / daß er in solcher Ungewißheit / welche er doch wünschte / nicht lange verbleiben konte. Er gieng des Augenblicks in die Kammer seiner Frauen / und nachdem er eine geraume Zeit von indifferenten Dingen mit ihr geredet hatte / konte er sich nicht enthalten sie zufragen / was sie gethan und gesehen hätte. Sie ertheilet ihm auch hiervon Nachricht. Als er aber sahe / daß sie ihm den Hertzog von Nemours nicht nennen wolte / fragte er sie gantz zitternd und furchtsam / ob es alle dasjenige wäre / was sie gesehen hätte / nur damit er ihr Anlaß geben wolte diesen Printzen zunennen / und damit er nicht in Gedancken stehen dürffe / als wolte sie ihm solches verschweigen. Weil sie ihn nun nicht gesehen hatte / wolte sie ihn nicht nennen / und nachdem der Hertzog wieder zureden anfieng / mit einer Stimmen die sein Betrübnis gnugsam andeutete / sagte er ihr / habet ihr nicht den Hertzog von Nemours gesehen / oder habet ihr

sol-

solches schon vergessen/ dem sie aber zur Antwort gab / sie hätte ihn wircklich nicht gesehen/ sie hätte sich unpäßlich befunden/ und hätte deswegen eine von ihren Kammerfrauen zu ihm geschicket/ daß sie sie bey ihm entschuldigen solte. So waret ihr gewiß nur seinet wegen kranck / versetzte der Printz von Cleve/ ihr habet ja mit den andern Leuthen gesprochen/ warum machet ihr einen solchen Uuterschied zwischen dem Hertzog von Nemours und den übrigen Leuthen/ warum begegnet ihr ihm nicht so wohl als einem andern? warum traget ihr Bedencken ihn anzusehen? warum gebet ihr ihm zuerkennen/ daß ihr euch vor seinen Anschauen fürchtet? warnm lasset ihr ihn mercken/ daß seine Liebe einiger massen euer Hertz eingenommen. Sollten ihr euch wohl unterstehen/ daß ihr mit ihm zusprechen verweigern wollet/ da ihr doch gar wohl wisset/ daß er eure Ernsthafftigkeit von der Unhöfflichkeit sehr unterscheiden könne. Ich glaubte nicht / versetzte die Printzeßin von Cleve/ das wie groß auch euer Argwohn von mir wegen

die

des Hertzogs von Nemours seyn könne/ ihr mich dennoch deswegen schelten köntet/ daß ich mit ihm nicht gesprochen. Ja Madame, antwortete er/ ich schelte euch eben deswegen / und habe hierzu gnugsame Ursache. Warum soltet ihr ihn nicht ansehen/ wenn er euch nichts gesaget hat. Aber Madame er hat gewiß mit euch geredet / wann sein Stillschweigen allein euch seine Liebe zuerkennen gegeben/ würde dieselbe keine so grosse impression verursacht haben. Er hat mir alle die Wahrheit nicht sagen können. Ihr habet mir die meisten Umstände verschwiegen/ ja ich glaube es reuet euch sehr/ daß ihr mir das wenige entdecket habet/ denn ihr habet nicht die Kräffte gehabt mir die gantze Begebenheit zusagen/ ich bin viel unglückseeliger als ich mir nicht eingebildet habe / ich bin der allerunglückseeligste Mensch von der Welt/ ihr seyd meine Frau/ ich liebe euch als meine Gebietherin/ und ich vermercke/ daß ihr einen andern liebet. Dieser ist der allerliebenswürdigste am Hoffe/ er siehet euch alle Tage/ er weiß daß ihr ihn liebet. Ach hätte

te ich wohl glauben können/ daß ihr diese Liebe überwinden soltet/ die ihr gegen ihn traget. Ich glaube/daß ich wohl der Vernunft beraubet seyn müsse/ daß ich geglaubet habe/ solches könne müglich seyn. Ich weiß nicht / versetzte die Printzeßin von Cleve gantz traurig/ob ihr wohl unrecht gehabt/ daß ihr von einer unerhörten Aufführung als die meinige ist/ so wohl und geneigt urtheilen wollet. Ich weiß aber auch nicht/ ob ich mich nicht selbst betrogen habe/ als ich vermeinet/ihr thätet mir hierinnen kein unrecht/ zweiffelt hieran nicht. Madame, versetzte der Printz von Cleve/ ihr habet euch betrogen / ihr habet von mir eben so unmögliche Dinge gehoffet/ als ich von euch gewartet. Wie könnet ihr wohl hoffen / daß ich euch sterblich liebte / und daß ich euer Mann wäre. Eines von den beyden kan einen in Verzweiffelung bringen / ach was können diese beyde zugleich nicht ausrichten. Ach wie sehr vermercke ich dieselben bey mir / fuhr er fort/ ich habe gegen euch eine hefftige und ungewisse Liebe / und kan meiner Gedancken

Herr

Herr nicht seyn. Ich vermeine / daß ich euer nicht mehr würdig sey / ihr scheinet mir aber auch / als wenn ihr meiner nicht würdig wäret. Ich unehre euch / ich hasse euch / ich beleydige euch / ich bitte euch um Verzeihung / ich bewundere euch / ich schäme mich euch zubewundern. In Summa ich befinde daß ich weder Ruhe noch Vernunfft bey mir befinde. Ich weiß nicht / wie ich mehr leben kan / nachdem ihr mit mir zu Colomiers geredet habet / und nachdem ihr mir von der Gemahlin des Dauphins erzehlet / daß man eure Begebenheiten schon wüste. Ich kan nicht errathen / wodurch man es erfahren / noch was zwischen dem Hertzog von Nemours und euch dieser Sache wegen vorgegangen. Ihr werdet mir auch solches offenbahren / und ich verlange auch von euch nicht / daß ihr mir solches offenbahret / ich begehre dieses eintzige nur von euch / daß ihr mich zu dem aller unglückseeligsten Menschen in der gantzen Welt gemacht habet.

Nach diesen Worten gieng der Printz von Cleve aus dem Zimmer seiner Gemahlin /

lin/ und verreisete den andern Tag darauf/ ohne daß er sie wieder sahe. Er schrieb ihr aber einen Brieff/ der voll Betrübniß/ Ehrlichkeit und Anmuths war; Sie schickte ihm hierauff eine Antwort/ welche so beweglich war/ und in welcher sie ihn ihrer treuen und auffrichtigen Liebe versicherte/ und daß sie auch selbige ins künfftige gegen ihn behalten wolte/ daß weil er sahe/ daß diese Versicherung warhafftig/ und dieses eine Wirckung einer Liebe wäre/ dieser Brieff dem Printzen von Cleve einiges Vergnügen beybrachte und ihn in Ruhe setzte. Uber dieses besuchte der Hertzog von Nemours den König so wol als er/ hatte auch dieses Vergnügen/ daß er gewiß wuste/ daß er nicht in eben dem Orte wäre/ wo sich die Printzeßin von Cleve auffhielte. So offt als diese Printzeßin mit ihrem Mann redete/ und er die Liebe betrachtete/ welche er gegen sie bezeigte/ die Ehrbarkeit ihrer Auffführung/ die Freundschafft die sie gegen ihm hätte/ und ihre Schuldigkeit/ so erweckte dieses alles bey ihm sol- ... ncken/ daß er des Hertzogs von

Nemo-

Nemours nach und nach zu vergessen anfieng. Aber es war nur auf eine Zeit/und diese Gedancken kamen ihm wegen des Hertzogs von Nemours mit viel grösserer Hefftigkeit in den Sinn/ als sie vorhin noch nicht gewesen waren.

Als dieser Printz verreiset war / vermerckte sie die ersten Tage kaum seine Abwesenheit. Nach diesem stellete sie sich selbige recht grausam vor. Als sie ihn noch liebte/ war kein Tag vorbey gegangen/daß sie nicht befürchtet/ oder gehoffet hätte/ihn zu sehen und ihm zu begegnen / nunmehro aber konte sie sich kaum einbilden/ daß sich das Glück verfügen würde / daß sie ihm begegnen solte.

Sie begab sich nach Coloniers, und als sie dahin reisete/ war sie bemühet/ wie sie ihre prächtige Gemählde/ welche sie nach denen Originalen hatte verfertigen lassen/ dahin verschaffen könte/ welche sie vor der Madame von Valentinoir und vor ihr schönes Hauß von Annel hatte verfertigen lassen. Alle sonderbahre nnd merckwürdige Geschichte / welche bey der Regierung

des

des Königs vorgegangen waren / hatte sie auf diese Gemählde mahlen lassen. Unter andern war die Belagerung von Mets und alles dasjenige was daselbst gemahlet / war unvergleichlich getroffen. Unter dieser Anzahl war auch der Hertzog von Nemours, und dieses mochte auch vielleicht die Uhrsache seyn / warum die Printzeßin von Cleve so begierig war / diese Gemählde daselbst zu haben.

Die Madame von Martigues, welche mit dem Hoffe nicht hatte verreisen können / versprach ihr nach Coloniers zu kommen / und daselbst einige Tage zu zubringen. Die Gnade der Königin / woran alle beyde Theil hatten / hatte unter ihnen noch keinen Widerwillen oder Feindschafft angerichtet / sie waren gute Freunde / ohne daß sie einander ihre Gedancken entdeckten. Die Printzeßin von Cleve wuste sehr wohl / daß die Printzeßin von Cleve den Hertzog von Nemours liebte / daß auch selbige von ihm wiederum geliebet wurde: und weil sie eine Befreundtin des Bischöfl. Statthalters war / so machte sie solches bey der Madame

von Martigues noch beliebter. Die Printzeßin von Cleve liebte solche ebenfals als eine Persohn/ die dergleichen Liebe/ wie sie hätte/und die solche gegen den vertrautesten Freund ihres Liebhabers trüge.

Die Madame von Martigues kam nach Colomiers wie sie es der Printzeßin von Cleve versprochen hatte/ und traff sie in einem stillen und einsamen Leben an. Diese Printzeßin hatte ebenfals Gelegenheit gesuchet/ wie sie in einer gäntzlichen Einsamkeit leben möchte. Sie kam eben in das Zimmer/ worinnen der Hertzog von Nemours sie reden gehöret hatte. Sie gieng in das Cabinet woraus man in den Garten gehen konte. Ihre Frauen und übrigen Bedienten blieben in dem andern Cabinet/ und kamen nicht eher zu ihr/ biß sie selbige ruffte. Die Madame von Martigues hatte nochniemahls Colomiers gesehen/ sie erstaunete recht/ als sie alle die Schönheiten/ die sie daselbsten antraf/ beschauete. Absonderlich aber bewunderte sie die Anmuth dieses Gebäudes/ worinnen die Printzeßin von Cleve nebst ihr

alle

alle Abende zubrachten. Weil sie nun Gelegenheit hatten gantz allein in dem anmuthigsten uud vergnügtesten Orthe der Welt zusehen/ konten diese zwey junge Personen/ welche eine grosse und hefftige Liebe in ihren Hertzen hatten/ ihre Unterredung kaum zu Ende bringen/ und ob zwar keine dem andern etwas hiervon vertrauen wolte/ hatten sie doch das gröste Vergnügen/ mit einander zusprechen. Es wäre auch der Printzeßin von Martigues schwer gefallen seyn/ daß sie Colomiers hätte verlassen sollen/ wann sie nicht eben/ da sie wegreisete/ in einem Orth/ wo der Bischöffliche Statthalter war/ hätte kommen sollen. Sie nahm also ihren Abschied/ und reysete nach Chambort, allwo der gantze Hoff damahln sich auffhielt.

Die Königl. Salbung war nun zu Reims durch den Herrn Cardinal von Lothringen verrichtet/ und man solte nun den übrigen Theil des Sommers auf dem Schlosse zu Chambort zubringen/ welches erst neu auffgerichtet war. Als die Königin die Madame von Martigues wieder sahe/

he/ bezeigte sie eine grosse Freude/ und nachdem sie ihr solche gnugsam zu erkennen gegeben/ fragte sie/ ob sie keine Nachricht wegen der Printzeßin von Cleve / hätte / und was sie auf dem Lande thun müste. Der Hertzog von Nemours und der Printz von Cleve waren damahls gleich bey der Königin. Weil nun die Madame von Martigues Colomiers recht wunderbahr und artig befunden / erzehlte sie alle die Schönheit desselben Orths/ beschrieb sie weitläuftig/ das artige Gebäude in dem Walde und erzehlte das sonderbahre Vergnügen das die Printzeßin von Cleve hätte/ daß sie den halben Theil der Nacht daselbst allein spatziren gienge. Der Hertzog von Nemours, welcher den Orth genau betrachtet hatte / auch alles wohl wuste/ was die Madame von Martigues davon erzehlte / gedachte / daß es unmöglich wäre/ daß er die Printzeßin von Cleve sehen konte / ohne von ihr gesehen zu werden. Er fragte die Madame von M-rtigues einige Dinge/ damit er sich deswegen besser erkundigen wolte/ und weil der Printz von

 Cleve/

welcher ihn währender Zeit/ als die Madame von Martigues geredet hatte stets angehen/ muthmassete er das Augenblicks/ was dieser Hertzog in Sinne hätte. Die Fragen/ welche dieser Printz gemachet hatte/ bekräfftigten ihn nochmehr in seinen Gedancken/ daß er also gäntzlich davor hielt/ er hätte inwillens zu seiner Gemahlin zureysen. Er betrog sich auch nicht in seinem Argwohn/ denn der Hertzog von Nemours hatte ihm diesen Vorschlag derdermassen feste eingebildet/ daß nachdem er die gantze Nacht darauff gesonnen hatte wie er solches ins Werck stellen könne/ er auff den andern Tag frühe bey dem König erlaubnis bat nach Pariß zu reysen/ und zwar unter einem prætext, welchen er sehr wohl ersonnen.

Der Printz von Cleve/ konte gantz leicht die Ursache dieser Reyse errathen. Er entschloß sich aber bald die Auffführung seiner Frauen zuerfahren/ und in dieser grausamen Ungewißheit nicht länger zuverbleiben. Er war auch begierig zu eben der Zeit/ da der Hertzog von Nemours weggegan-

gegangen war/ zu verreysen/ damit er ihm unwissend auff den Halß kommen/ und erfahren köute/ was diese Reyse vor vor einen Ausgang genommen hätte. Weil er aber befürchte/ es möchte seine Abreyse sehr seltsam den Leuthen vorkommen/ und wann der Hertzog von Nemours solches zu Ohren bekäme/ er andere Vorschläge ergreiffen möchte/ entschloß er sich einem Edelmanne/ welcher bey ihm war/ zu vertrauen/ dessen Treue und guten Verstand er sehr wohl kennte/ er erzehlte ihm/ in was für einem Kummer er wäre/ und sagte ihm wie groß die Tugend und Hertzhafftigkeit bey der Printzeßin von Cleve gewesen wäre/ bat ihn derowegen er möchte den Hertzog von Nemours nachreysen/ und genau auff ihn achtung geben/ und sehen/ ob er etwan des nachts sich in den Garten begeben würde.

Dieser Edelmann/ welcher sehr geschickt zu einer solchen Commission war/ verrichtete selbige mit der grösteu Klugheit. Er gieng den Hertzog von Nemours biß auff ein Dorff nach/ welches eine halbe

Meile von Colomiers gelegen/ allwo sich dieser Printz niedergelassen hatte. Da dann der Edelmann leicht abnehmen konte daß er allhier bisz in die Nacht verbleiben wollte. Er vermeinet/ daß es nicht allzudienlich seyn würde/ daſz er auch allhier verbliebe/ reysete derowegen vor dem Dorffe vorbey/ und begab sich in den Wald/ und zwar auff die Seite/ wodurch er vermeinte/ daſz der Hertzog von Nemours gehen würde. Betrog sich auch keines weges in diesen seinen gefasten Gedancken. So bald als der Abend kommen war/ hörete er denselben ankommen/ und ob es schon dunckel war/ konte er doch den Hertzog von Nemours leicht erkennen. Er sahe daß er in den Garteu einen solchen Schritt machte/ gleich als wolte er hören/ ob er iemand daselbsten vernehmen könte. Die Stacketen waren sehr hoch/ und hinter denselben waren noch einige/ daß er also unmöglich dadurch gehen konte/ so daß es also sehr schwer war diesen Weg zunehmen. Nichtsdestoweniger kam der Hertzog von Nemours zur Thüre/ und so

bald als er in dem Garten war/ konte er leicht errathen wo die Printzeßin von Cleve wäre. Er sahe viel Lichte in dem Cabinette / alle die Fenster waren darinnen auffgemacht. Als er nun über die längste Stackete kommen war/ nahete er sich dem Hause und zwar mit solchen zittern und solcher Furcht / die man sich leicht vorstellen kan. Er stellte sich hinter eines von den Fenstern / wodurch er sehen konte / was die Printzeßin von Cleve machte. Er sahe / daß sie gantz allein war/ aber er sahe sie auch in einer so wunderbahren Schönheit / so daß er diese Entsetzung / welchen ihm dieses Anschauen verursachte / kaum bergen konte. Es war sehr warm/ und hatte auff dem Haupte und um dem Hals nichts denn ihre Haare/welche sehr verwirret warē. Sie war auff ihrem Ruhe Bette/ und hatte eine Taffel vor ihr / worauff sehr viele Körbe mit Band gefüllet waren. Sie laß einige hievon aus/ und der Hertzog von Nemours vermerckte daß es von eben der Farben war/ welche er auff den Tournir

Spiel geteagen hatte. Nachdem sie mit diesen Bande einige Arbeit mit sonderbahrer Anmuth und Lieblichkeit gemacht hatte / die man auch in ihrem Angesichte vermerckte / und woraus man die Gedancken ihres Hertzens leicht abnehmen konte / ergriff sie eine Kertze / und gieng damit zu einer grossen Taffel / nachdiesem begab sie sich zu dem Gemählde worauff die Belägerung der Stadt Mets abgebildet war / worauff das Portrait des Hertzogs von Nemours lag. Inzwischen setzte sie sich nieder / und fieng an dieses Portrait mit grosser Auffmercksamkeit und Verwunderung anzuschauen / so eintzig und allein von der Liebe gegen ihn herrühret.

Man kan unmöglich vorstellen / was der Hertzog von Nemours diesen Augenblick vor ein Vergnügen empfand. Er sahe mitten in der Nacht in dem allerschönsten Orte der Welt eine Persohn / welche er anbetete / er sahe selbige / ohne daß sie wuste daß er sie sahe / und sahe sie in solchen Sachen beschäfftiget / welche ihn eintzig und allein angiengen / und daraus er die Liebe / welche

sie gegen ihn verborgen / genugsahm abnehmen konte. Ich glaube / daß dergleichen Empfindung und Vergnügung kein eintziger Liebhaber in der Welt jemahlen empfunden.

Dieser Printz war gantz ausser sich selbsten / sahe die Printzeßin von Cleve gantz steiff an / ohne daß er gedachte / daß alle Augenblicke sehr kostbahr wären. So bald als er ein wenig zu sich selber kam / vermeinte er daß er mit ihr reden wolte / wann sie in den Garten gehen würde / er gedachte / daß er solches mit grösserer Sicherheit thun könte / weil sie von allen ihren Cammer-Jungfrauen entfernet wäre / als er aber sahe / daß sie immer in dem Cabinet verblieb / entschloß er sich hinein zu gehen. Als er solches ins Werck stellen wolte / was für eine Bestürtzung empfand er nicht? wie sehr befürchtete er / er möchte sie mißfallen und sie zu einer Veränderung ihres Gesichts bringen / worinnen nunmehro so viel Anmuth zu finden wäre / bald aber würde solches voller Ernsthafftigkeit und Zornes seyn.

Er befand/ daß es die gröste Einfalt gewesen wäre/ nicht nur daß er kommen wäre/ die Printzeßin von Cleve zu besuchen/ ohne daß er sich hätte sehen lassen/ sondern auch/ wann er gedachte/ daß er sich zu erkeñen geben wolte. Er sahe nunmehro alles/ woran er noch nicht gedacht hatte. Es schien ihm / als wenn er eine allzugrosse Kühnheit begangen hätte / daß er mitten in der Nacht eine Persohn überfallen wolte/ mit welcher er noch nie von seiner Liebe geredet hatte. Er gedachte / daß er nicht verlangen könte/ daß sie ihn anhören solte/ und daß sie einen rechtmäßigen Zorn auf ihn haben würde/ weil er sie in eine grosse Gefahr/ so ihr hieraus entstehen könte/ versetzte. Alle seine Hertzhafftigkeit verließ ihn gäntzlich/ und entschloß sich öffters wieder umzukehren/ ohne daß er sich sehen lassen wolte. Weil er aber nichts desto weniger durch die Begierde mit ihr zu reden/ angereitzet wurde/ auch durch die Hoffnung die ihm dasjenige/ was er gesehen/ veruhrsachet/ gäntzlich eingenom̃en war / gieng er einige Schritte näher/ wiewohl mit sol-

cher Furcht und Bestürtzung / so daß die Binde / welche er um den Leib trug / sich in das Fenster verwickelte / womit er ein Lermen veruhrsachte. Die Printzeßin von Cleve kehrete ihr Angesicht dahin / und es sey nun / daß sie voller Gedancken von diesem Printzen war / oder daß er in einem Ort war / wohin das Licht schien / daß sie ihn erkennen konte / so vermeynte sie doch gewiß / sie hätte ihn gesehen / zweiffelte auch gar nicht hieran / kehrete sich auch nicht wieder um auf die Seite wo er war / sondern gieng augenblicklich in das Zimmer / wo ihre Kammer-Frauen waren / sie kam zu denselben in solcher Angst und Bestürtzung / so daß sie genöthiget wurde zu sagen / daß sie sich unpäßlich befünde / damit sie nur dieselbe verbergen möchte. Sagte auch dieses deswegen / damit sie allen ihren Leuten zu schaffen möchte machen / damit also der Hertzog von Nemours Gelegenheit hätte / sich wegzubegeben. Als sie nun solches überlegt hatte / vermeynte sie / daß sie sich unfehlbahr in ihren Gedancken betrogen / uud daß dieses unfehlbahr eine

Wirckung ihrer Einbildung wäre / daß sie vermeynte / sie hätte den Hertzog von Nemours gesehen. Sie wuste / daß er zu Chambort war / und glaubte / daß es gar nicht wahrscheinlich wäre / daß er sich einer so kühnen Sache unterstanden hätte. Sie entschloß sich viel mahl in ihr Cabinet wieder zu gehen / und sich in dem Garten umzusehen / ob niemand darinnen wäre. Vielleicht wünschte sie solches mehr / als daß sie befürchte den Hertzog von Nemours daselbst anzutreffen. Endlich aber brachte die Klugheit sie gantz auf andere Gedancken / und befand daß es viel besser wäre / daß sie in der Unwissenheit / worinnen sie itzo war / verbliebe / als daß sie es wagen solte / hinter die Wahrheit zu kommen. Sie konte sich in langer Zeit kaum entschliessen / daß sie aus einem Orte gehen solte / davon sie gedachte / daß dieser Printz vielleicht sehr nahe seyn möchte / und es war fast Tag / als sie sich wieder auf das Schloß verfügte.

Der Hertzog von Nemours war so lange er Licht gesehen hatte / in dem Garten geblieben

blieben/ hatte sich auch die Einbildung der Printzeßin von Cleve nicht aus den Sinn schlagen können/ ob er schon gäntzlich überzeuget war/ daß sie ihn geseehen hätte/ und daß sie bloß deswegen weggegangen wäre/ damit sie sein Ansehen vermeyden könte. Als er aber sahe/daß man die Thüren zuschloß/konte er leicht errathen/daß er nichts mehr zu hoffen hätte/ gieng derowegen und nahm sein Pferd zur Hand/ welches nicht weit von dem Orte stund/ allwo der Edelmann auf den Hertzog von Cleve Achtung gegeben hatte. Dieser Edelmann setzte ihm biß in das Dorff nach/ wovon er eben des Abends ausgereiset war. Der Hertzog von Nemours entschloß sich den gantzen Tag daselbsten zu verbleiben/ damit er auf den Abend wieder nach Coloniers kommen könte/ um zu sehen/ ob die Printzeßin von Cleve noch den grausameu Vorsatz hätte ihn zu fliehen/ oder ob sie sich gar nicht mehr wolte sehen lassen/ weil er doch mit grosser Freude befunden/ daß das Andencken seiner Persohn ihr jederzeit vor Augen schwebete. Nichts desto-

sto weniger war er sehr traurig / daß er bey ihr verspühret hätte / daß sie sich bemühete / vor ihm zufliehen.

Die Liebe ist wohl niemals so hertzlich und so hefftig gewesen / als sie wohl zu der Zeit bey diesem Printzen war. Er gieng unter den Weyden einen langen Weg an einem kleinen Bache / welcher hinter dem Hause flos / worinnen er sich verstecket hatte. Er entfernte sich so weit er konte / damit er weder gehöret noch gesehen von jemand würde. Endlich aber überlegte er das Unglück seiner Liebe / und sein Hertz wurde dermassē geängstiget / so daß er einige Thränen vergiessen muste ; diese Thränen aber kamen nicht allein daher / weil er so einen grossen Schmertz und Angst empfand / sondern rühreten wohl mehrentheils von der Liebe her.

Inzwischen fieng er an alles Thun der Printzeßin von Cleve zu überlegen / welches er in Obacht genommen hatte / so lange er in sie verliebt war. Er befand / daß sie jederzeit eine Ehrbahre und wohlanständige Ernsthafftigkeit gegen ihn bezeiget / ob sie

ihn schon sehr lieb hatte. Inzwischen bin ich doch versichert / daß sie mich liebet / ja sie liebet mich / ich kan hieran gar nicht zweiffeln / die allergröste Verbindung und die allergröste Gunst sind keine so gewisse Merckmahle als diejenigen / so ich hievon habe. Inzwischen werde ich mit solcher Ernsthafftigkeit tractiret / gleich als wenn ich gehasset würde: Ich habe immer auf eine glückseelige Zeit gehoffet / nunmehr aber habe ich nicht Uhrsache / daß ich etwas mehr hoffen könte / denn ich sehe / daß sie jederzeit von mir fliehet und meine Unterredung zu vermeyden suchet. Wann ich nicht geliebt würde / wolte ich mich bemühen ihr zu gefallen; Allein so gefalle ich ihr / man liebt mich / und doch verbirget man solches vor mir. Was kan ich denn also hoffen / und was für eine Aenderung kan ich in diesem meinem Zustande erwarten. Ob ich schon von der allerliebenswürdigsten Persöhn geliebet solte werden / so werde ich doch niemahlen ein solches Unglück haben / daß ich / anstatt daß ich einige Versicherung der Gunst und Wohlgewo-

genheit erhalten solte/ muß mit dem allerempfindlichsten Schmertz übel tractiret werden. Ach lasset mich doch erkennen/ daß ihr mich liebet / schönste Printzeßin/ schrie er/ lasset mich eure Gedancken mercken/ wenn ich dieselbe nur einmahl in meinem Leben von euch erfahren kan / so bin ich ja gerne zufrieden / daß ihr auf ewig eure Ernsthafftigkeit/ womit ihr mir bißhero begegnet/ wieder vornehmet. Sehet mich zum wenigsten mit den Augen an/ mit welchen ihr mein Bildnis anzuschauen gewürdiget habt. Könnet ihr wohl selbiges mit solcher Anmuth anschauen / und hingegen mich selbsten mit einer solchen Grausamkeit fliehen und meiden? Was befürchtet ihr denn? Warum komt denn meine Liebe euch so bedencklich vor? Ihr liebet mich/ ihr verhehlet mir solches gantz vergebens/ Ihr habet mir solches wiewohl wider euren Willen mercken lassen. Ich erkenne mein Glück/ lasset mich desselben geniessen / und höret auff mich unglückseelig zu machen. Ists wohl möglich / fuhr er fort/ daß ich von der Printzeßin von Cleve geliebet werde/

de/ und dennoch unglücklich bin. Ach wie angenehm sole mir diese Nacht seyn! wie habe ich mich denn enthalten können mich zu ihren Füssen zu werffen. Wann ich dieses gethan hätte/ würde ich sie vielleicht abgehalten haben/ daß sie von mir fliehen solte/ meine Ehrerbietigkeit hätte sie vielleicht begütiget/ vielleicht aber hat sie mich nicht gekennet. Ich betrübe mich mehr/ als ich sol/ und vielleicht ist sie darüber erschrocken/ weil sie einen Menschen zu einer ungewöhnlichen Zeit gesehen.

Diese Gedancken nahmen den gantzen Tag das Gemüthe des Hertzogs von Nemours ein. Er wartete mit der allergrösten Ungedult auf die Nacht/ und so bald als selbige angebrochen war/ reysete er den vorigen Weg nach Colomiers. Der Edelman des Printzen von Cleve welcher sich verkleidet hatte/ damit er destoweniger zu erkennen wäre/ folgte ihn biß in den Ort wieder nach/ wohin Er ihn den vorigen Abend nachgesetzet hatte. Und sahe ihn auch in eben den Garten hinein spatziren der Printz merckte gantz wohl/, daß die

Prin

Printzeßin von Cleve nicht mehr hätte wagen wolle/daß er nochmahln versichert seyn möchte sie zusehen. Denn alle Thüren waren fest verschlossen. Er sahe auff alle Seiten ob er nicht etwan ein Licht vermercken könte. Es war aber alles vergebens.

Die Printzeßin von Cleve hatte wohl gemuthmasset, Daß der Hertzog von Nemours wiederkommen könte / war derowegen iederzeit/ in ihrem Zimmer geblieben. Sie hatte befürchtet / sie möchte nicht iederzeit von den Kräfften seyn / daß sie ihn fliehen konte/ hatte sich nicht unterstehen wollen mit ihm auff eine solche Art zureden /der die Aufführung/welche sie bißhero gehabt hätte / so wenig überein käme.

Ob nun zwar der Hertzog von Nemours nicht die geringste Hoffnung hatte/ daß er sie sehen würde/ so konte er sich doch nicht entschliessen/ aus einem Orthe zugehen/ wo sie so offt war. Er blieb in den Garten/ und hatte zum wenigsten dis Vergnügen/ daß er diejenigen Sachen sehen konte / an wel-

welchen sie ihre Augen zu weiden pflegte/ die Sonne war schon auffgegangen/ ehe er an seine Zurückreyse gedacht hatte/ dennoch aber brachte ihn die Furcht sich von dannen zubegeben/ damit er nicht möchte verrathen werden.

Es war ihm fast unmöglich sich dort weg zumachen ohne daß er die Printzeßin von Cleve gesehen hätte. Endlich aber ersuchte er die Printzeßin von Mercoeur seine Schwester/ welche damahls in einen Hause wohnte welches nicht weit von Colomiers war. Als sie die Ankunfft ihres Bruders vermerckte/ er schrack sie hefftig hierüber. Er brachte aber bald eine Ursache seiner Reise vor/ welche er sehr wahrscheinlich machen konte/ nur sie zubetriegen. Endlich richtete er sein Vorhaben so geschickt ein/ daß er sie zu dem Vorschlage so er sich von ihr selbsten machte/ nöthigte daß sie mit ihm die Printzeßin von Cleve besuchen wolte. Dieser Vorschlag wurde auch noch an eben den Tage ins Werck gestellet/ und sagte der Hertzog von Nemours daß er sie zu Colomiers ge-

verlassen / und von da sich wieder zum Könige begeben wolte. Diesen Vorschlag / daß er von ihr zu Colomiers Abschied nehmen wolte / that er deswegen / damit sie zu erst wegreisen solte / und glaubte / daß er ein ohnfehlbahres Mittel gefunden hatte mit der Printzeßin von Cleve zureden.

Als sie daselbst anlangten / spatzierte sie in einen grossen Gange / der allenthalben mit Blumen besetzt war. So bald als sie des Hertzogs von Nemours ansichtig wurde / verursachte solche bey ihr nicht eine geringe Bestürtzung / konte deswegen leicht gedencken / daß dieser eben der jenige gewesen wäre / welchen sie in vorgangener Nacht gesehen hätte. Diese Gewißheit verursachte bey ihn einigen Zorn weil sie eine allzugrosse Kühnheit und Unbedachtsamkeit in diesem seinen Vorhaben befindete. Dieser Printz konte leicht aus ihrem Gesichte einige Kaltsinnigkeit verspüren / welchen ihn gewiß sehr nahe gieng / sie fingen inzwischen von indifferenten Dingen an zureden / nichtsdestoweniger hatte er eine Art / womit er ihr soviel Ver-

wunderung / so er gegen die Printzeßin von Cleve hätte zu erkennen geben konte / daß er augenblicklich einen grossen Theil von der Kaltsinnigkeit / so sie zu vorhero gegen ihn gehabt hatt / aus ihren Gemüthe / wiewohl wieder ihren Willen wegbrachte.

So bald als er nun sahe / daß sie wegen der ersten Furcht wieder besänfftiget wäre / so zeigte er bald ein ungemeines Verlangen das Schloß in dem Walde zusehen. Er redete hievon als von einen anmuthigsten Orte in der Welt / und beschrieb solches so umständl. daß die Printzeßin vo Mercoer zu ihm sagte / er müsse nothwendig offte hier gewesen seyn / daß er alle die Schönheiten dieses Gartens so wohl wuste. Ich glaube nicht / versetzte die Printzeßin von Cleve / daß der Hertzog von Nemours iemahln hier gewesen sey. Denn dieses ist ein Ort / der vor wenig Zeiten erst angeleget worden. Es ist nicht lange / daß ich hier gewesen bin / versetzte der Hertzog von Nemours und sahe sie freundl. an / und weiß ich nicht ob ich mich nicht deswegen glückl. preisen darff / daß ihr mich selbsten

all-

allhier möget gesehen haben. Die Madame von Mercoeur, welche die Schönheit und Anmuht des Gartens betrachtete/ gab auff dasjenige/ was ihr Bruder sagte/ keine Achtung. Die Printzeßin von Cleve erröthete und schlug die Augen nieder ohne daß sie ihn ansahe. Ich entsinne mich nicht / euch allhier gesehen zu haben/ sagte sie zu ihm/ und so ihr ja hie gewesen seyd/ ist solches mir unwissend geschehen. Es ist wahr Madame, versetzte der Hertzog von Nemours, daß ich ohne euer Befehl allhier gewesen / ich habe aber die angenehmste und geruhsamste Zeit meines Lebens allhier gehabt.

Die Printzeßin von Cleve verstund alles sehr wohl/ was dieser Printz sagte / sie antwortete aber nicht das geringste darauff. Sie gedachte / wie sie die Madame von Mercœur abhalten möchte / daß sie nicht etwan in ihr Cabinet gienge/ denn das portrait des Hertzog von Nemours war daselbsten/ welches sie nicht gerne vor ihr wolte sehen lassen. Sie richtete auch solches dermassen zum Stande/ daß die Zeit un-

ver-

vermerckt vorbey gieng / und die Madame von ihrem Abschied zu reden anfieng. Als aber die Printzeßin von Cleve vermerckte / daß der Hertzog von Nemours nicht zugleich mit seiner Schwester wegreisen wolte / sahe sie sehr wohl was für einer Gefahr sie nunmehro unterworffen wäre. Sie befand sich nunmehro in eben dem Kummer / worinnen sie zu Paris gewesen war / hatte auch ebenfals ihre vorige Gedancken. Weil sie nun befürchtete / es möchte diese Besuchung keine geringe Stärckung des Argwohns / welche ihr Mann von ihr hätte / veruhrsachen / so war dieses wol die gröste Uhrsache / daß sie sich gantz still und eingezogen aufführen wolte / und auf alle Art und Weise bedacht seyn / daß sie nicht etwa mit dem Hertzog von Nemours allein redete / sagte derowegen zu der Madame von Mercœur, daß sie sie biß an das Ende des Waldes begleiten wolte / befahl auch augenblicklich / daß ihre Carosse ihr nachkäme. Das Betrübniß welches dieser Hertzog empfand / als er stets die vorige Einsamkeit bey der Printzeßin von Cleve verwerckte /

war

war so starck und hefftig/ daß er eben den Augenblick erblast wäre. Die Madame von Mercoeur fragte ihn/ ob er sich unpäßlich befünde/ allein er sahe die Printzeßin von Cleve mit unverwandten Augen an/ ohne daß jemand solches gewahr wurde/ und ließ ihr aus diesem Anschauen urtheilen/ daß er keine andere Kranckheit als die Verzweiffelung hätte. Inzwischen muste er sie allein reisen lassen/ ohne daß er sich unterstehen durffte ihnen nachzufolgen/ konte auch/ nachdem er dieses gesagt hatte/ unmöglich mit seiner Schwester zurücke reisen/ kehrete derowegen nach Paris / und von dar reisete er den andern Tag zum Könige.

Der Edelmann des Printzen von Cleve hatte auf ihn jederzeit Achtung gegeben/ er kahm auch nach Paris / und als er vermerckte/ daß der Hertzog von Nemours nach Chambort gereiset wäre/ nahm er die Post/ damit er vor ihm daselbst seyn und Nachricht von seiner Reise abstatten könne Sein Herr wartete mit Schwertzen auf seine Rückreise/ denn er vermeynte/ er

würde

würde nunmehro von dem Unglück seines Lebens den besten Ausschlag geben.

So bald als er ihn sahe/ urtheilte er aus seinem Gesichte und aus seinem Stillschweigen/ daß er eine betrübte Nachricht ihm ertheilen würde. Er blieb einige Zeit in der allergrösten Betrübnis und hatte sein Haupt niedergeschlagen / ohne daß er reden konte / endlich aber gab er ihm mit der Hand ein Zeichen / daß er sich aus seinem Zimmer begeben möchte. Gehet fort/ sagte er zu ihm / ich sehe schon was ihr mir zu sagen habt/ ich habe nicht das Vermögen euch anzuhören. Ich kan euch nichts berichten/ antwortete der Edelmann / worüber man ein gewisses Urtheil fällen könte. Es ist wahr/ daß der Hertzog von Nemours zwey Nächte nach einander in den Garten des Waldes gegangen / und daß er den Tag darauf mit der Madame von Mercœur zu Coloniers gewesen. Es ist genug/ antwortete der Printz von Cleve/ es ist genug/ und gab ihm ein Zeichen sich aus dem Zimmer zu begeben / ich habe keiner deutlichern Erklärung vonnöthen. Der

Edel-

Der Edelmann wurde genöthiget seinen Hrn. in seiner Verzweiffelung zu verlassen; selbige war niemahlen so hefftig gewesen/ und gewiß es haben wenig Leuthe/ die dergleichen Muth und so eine hertzliche Liebe/ als der Printz von Cleve/ hegen/ zu einer Zeit den Schmertz/ welchen die Untreue einer Gemahlin veruhrsachet/ und die Schamhafftigkeit/ daß er von seiner Frauen betrogen solte werden/ empfunden und gefühlet.

Der Printz von Cleve konte unmöglich einem so überhäufften Kummer/ worinnen er sich damahlen befand/ widerstehen/ das Fieber überfiel ihn noch eben die Nacht und mit so grossen Zufällen/ daß man bald vermeynte/ daß diese Kranckheit sehr gefährlich seyn müsse. Man gab augenblicklich Nachricht hievon der Printzeßin von Cleve/ sie kam auch geschwinde und eyligst. Als sie nun anlanget/ war er noch viel kräncker. Sie befand/ daß er eine solche Kaltsinnigkeit und Verachtung gegen sie hegte/ daß sie hierüber nicht wenig erstaunete und betrübt wurde. Es schien/ als wolte er

mit

mit ihrer Bedienung gar nicht zufrieden seyn. Endlich aber gedachte sie/ daß solches vielleicht von seiner grossen Unpäßlichkeit herrührte.

So bald als sie zu Blois war/ alwo sich der gantze Hoff damahln auffhielte konte der Hertzog von Nemours sich nicht enthalten hierüber seine Freude zubezeugen / als er erfuhr/ daß sie eben an demjenigen Orthe wäre/ wo er sich itzund befindet. Er versuchte selbe zu besuchen und gieng alle Tage zu dem Printz von Cleve unter dem Vorwand / daß er sich seines Zustandes erkundigen könte. Es war aber alles vergebens/ denn sie gieng nicht aus dem Zimmer ihres Gemahls und und empfand den hefftigsten Schmertz / als sie ihn in so einem schlimmen Zustande sehen muste/ der Hertzog von Nemours wolte schier verzweiffelen / daß sie betrübt hierüber wäre/ er konte leicht errathen/ wie betrübt die Freundschafft / welche sie gegen den Printz von Cleve hätte/ wiederum erwecken würde / und wie sehr diese Freundschafft diejenige Liebe/so sie gegen ihn in ihrem Hertzen hegte

schädlich seyn könne. Diese Gedancken erregten bey ihm einige Zeit einen sterblichen Verdruß und Schmertz. Als er aber von des Printzen von Cleve gefährlichen Zustand Nachricht erhielte/ brachte ihm dieses wiederum neue Hoffnung/ er sahe/ daß die Printzeßin von Cleve nunmehro vielleicht in der Freyheit seyn würde/ daß sie ihrer Liebe nachhangen könte/ und daß er vielleicht inskünfftige lauter Glücke und stetes Vergnügen von ihr zu hoffen hätte. Diese Gedancken könte er unmöglich behalten/ so sehr erweckten sie bey ihm einige Bestürtzung und brachten sein Gemüthe gäntzlich davon/ als er befürchtete/ er möchte allhier unglückseelig sich befinden/ wann er diese Hoffnung einbüssen solte.

Inzwischen hatten fast alle die Medici den Printz von Cleve verlassen kurtz vor seinem Ende/ als er eine sehr unruhige Nacht gehabt hatte/ sagte er des Morgens/ daß er ein wenig ruhen wolte. Die Printzessin von Cleve blieb allein in seinem Zimmer/ vermerckte aber daß anstat daß er wachen solte/ er die gröste Unruhe empfindet,

det. Sie nahete sich zu seinem Bette/ legte sich auff ihre Knie / und weinete bitterlich/ der Printz von Cleve hatte sich zwar entschlossen / daß er den so hefftigen Zorn welchen er gegen sie hegte / gar nicht mercken lassen wolte. Weil sie ihm aber sehr viel Höfflichkeit erwieß / und ihr Betrübnis ihm bißweilen wahrhafftig schiene/bißweilen aber auch solches als ein Zeichen der Verstellung und Untreue ansahe/ begab er so gar unterschiedene und Schmertzens volle Gedancken/ daſz er dieselben unmöglich bey sich hegen konte.

Ihr vergiesset sehr viel Thränen Madame, sa te er zu ihr wegen eines Todes welcher unmöglich den Schmertz / welchen ihr von euch blicken lasset/ bey euch erregen konte. Ich bin nicht mehr in dem Zustande / daß ich euch schelten kan / fuhr er mit einer halb todten Stimme fort/ich sterbe / aber von dem gnugsahmen Widerwillen/ welchen ihr mir erwiesen. Meinet ihr wohl/ daß ich mir einbilden könte / daß eine so seltsahme und aussеordentliche That/ als diejenige ist/ von welcher ihr mir

 zu

zu Colomiers erzehlet haben/ so wenig bey euch solte gefruchtet haben/ warum habet ihr mir diejenige Liebe/ welche ihr zu dem Hertzog von Nemours heget/ entdecket/ warum hat eure Tugend nicht so viel Vermögen gehabt/ daß ihr derselben habt widerstehen können. Ich liebte euch so lange biß ich erfahren habe/ daß ich von euch betrogen bin/ ich gestehe es gerne zu meiner Beschimpfung. Ich habe dasjenige falsche Vergnügen/ wovon ich mich nunmehro befreyet habe/ jederzeit verlanget und begehret; Warum liesset ihr mich nicht in dieser so ruhigen Verblendung/ welche so viel Männer doch geniessen? Ich hätte vielleicht mein lebtage nicht erfahren/ daß ihr den Hertzog von Nmours liebtet. Ich werde sterben/ setzte er noch hinzu/ aber wisset/ daß ihr meinen Tod dennoch süsse und angenehm machet/ dann nachdem ihr die Hochachtung und die Liebe/ welche ich gegen euch hatte/ mir gäntzlich entzogen/ so versichere ich/ daß mein Leben nun die gröste Verdrießlichkeit seyn solte. Was solte ich mit dem Leben machen/ versetzte er/ wañ ich

das-

dasselbe mit einer Person zubringen solte/ welche ich so sehr geliebt/ hingegen von ihr so grausam betrogen worden/ oder solte ich mich von ihr scheiden lassen/ und dadurch mich in der Leuthe Geschrey bringen/ oder meinem Gemüthe und meiner Liebe / die ich gegen euch hatte/ einen so geossen Tort anthun? Gewiß meine Gunst / welche ich gegen euch gehabt habe/ ist viel grösser gewesen/ als ihr vermercken können. Ich versichre euch Madame, daß ich den grösten Theil davon bey mir verborgen/weil ich befürchte/ ich möchte euch einige Ungelegenheit veruhrsachen/ oder meine Hochachtung etwan verlieren/ waun ich mich so aufführte/ wie es einem Manne nicht zustünde. In Summa ich war eures Hertzens wol würdig. Ich sterbe ohne einiges Betrübnis/ weil ich selbiges nicht habe bekommen können/ auch selbiges nicht mehr verlangen kan. Adieu Madame, ihr werdet einmahl einen Menschen vermissen/ welcher euch so auffrichtig und hertzlich liebte/ Ihr werdet gewiß davon Aergernis empfinden/ welches vernünfftige Leute in solcher Liebe haben/

 wenn

wenn ihr befinden werdet/daß es ein grosser Unterscheid sey von einem Menschen geliebet zu werden/ wie ich euch liebte / und von solchen Leuthen verehret zu werden/ welche/ da sie euch ihre Liebe zu erkennen geben/nur darauff bedacht seyn/ wie sie die Ehre haben möchten/ euch zu verführen. Doch wird mein Todt euch nunmehro in der Freyheit lassen/ und ihr werdet den Hertzog von Nemours glücklich machen können/ ohne daß ihr darüber ein Laster begehen soltet. Und was hat es zu bedeuten / sagte er / es mag geschehen was es wolle / wann ich nicht mehr da seyn werde/darff ich doch niche das Mißvergnügen haben / solches mit meinen Augen anzuschaueu.

Die Printzeßin von Cleve konte sich gar nicht einbilden/ daß ihr Mann einigen Verdacht auf sie haben könte. Hörte derowegen dlese Worte an/ ohne daß sie solche begreiffen konte/ wuste sich auch nichts anders einzubilden / als daß er ihr die Liebe gegen der Hertzog von Nemours vorrückte. Endlich/ als sie des Augenblicks die Warheit zu errathen anfieng. Ich/ soll ich einige

La-

Laster / schrie sie / solche Gedancken sind mir noch niemahlen in den Sinn kommen. Die allerernsthafftigste Tugend kan keine andere Auffrichtigkeit bey mir erwecken/ alß diejenige / welche ich jederzeit gehabt habe/ Ich habe niemahlen etwas gethan/ da ich nicht gewünschet hätte/ daß ihr dabey seyn möchtet. Köntet ihr wohl wünschen/ versetzte der Printz von Cleve/ als er sie mit Verdruß fort ansahe / daß ich die Nächte/ welche ihr mit dem Hertzog von Nemours zugebracht habt/ zugegen gewesen wäre. Ach Madame, gehöret dieses nicht vor euch/ wenn ich von einer Frauen rede / welche einige Nächte mit einem Menschen zugebracht hat. Nein / mein Herr/ versetzte sie/ dieses ist nicht wahr von mir / wovon ihr redet. Ich habe keine Nacht und kein Augenblick mit dem Hertzog von Nemours zugebracht/ er hat mich niemahls allein gesprochen / ich habe auch ihn gar nicht anhören wollen / und kan solches mit vielen Eydschwüren versichern. Redet ja nichts / versetzte der Printz von Cleve/ von falschen Eydschwüren / oder

von einem freyen Bekäntnis/ denn ich habe nur Verdruß solches anzuhören. Die Printzeßin von Cleve konte nichts hierauf antworten. Ihre Thränen und ihr Aergerniß lähmeten ihr fast die Zunge. Endlich nöthigte sie sich zu reden: Sehet mich doch zum wenigsten an / höret mich doch/ sagte sie zu ihm. Wann dieses mein Glück nur allein beträffe/ wolte ich diese Scheltworte gerne vertragen/ allein so betrifft es ja euer Leben. Es ist unmöglich / daß ich mit so grosser Warheit euch meine Unschuld nicht darthun solte. Wolte GOtt/ ihr köntet mich selbiger versichern/ schrie er/ aber was könnet ihr mir denn sagen? Ist denn nicht der Hertzog von Nemours mit seiner Schwester bey euch zu Coloniers gewesen / und hat er nicht zwey Nächte vorher mit euch in dem Garten des Waldes zugebracht. Wann dieses mein Verbrechen ist/ sagte sie / werde ich mich leicht rechtfertigen können. Ich verlange von euch nicht/ daß ihr meinen Worten Glauben beymesset/ aber glaubet nur allen euren Bedienten / und fraget Sie / ob ich den

Gar-

Garten des Waldes die Nacht gegangen bin / als der Hertzog von Nemours nach Coloniers kommen / und ich nicht den Abend zwey Stunden eher / als ich sonst gewohnt gewesen / daraus gegangen bin. Sie erzehlete ihm hernach / wie sie vermeynet / als wenn jemand in den Garten wäre. Sie bekennete ihm / daß sie geglaubet hätte / es wäre der Hertzog von Nemours. Sie redete ihm mit solcher Versicherung / und wurde dermassen von dieser Wahrheit überzeuget / daß er fast ihre Unschuld bekennen müssen. Ich weiß nicht / sagte er zu ihr / ob ich wohl Uhrsache hätte / euch zu glauben. Ich empfinde / daß ich dem Tode so nahe bin / daß ich wohl nicht sehen kan / welches bey mir ein Verlangen zum Leben erwecken solte. Ihr habet mir allzuspät die Warheit entdecket. Es soll mir aber dennoch ein Trost seyn / daß ich diese Meynung habe / ihr seyd der Hochachtung / welche ich gegen euch gehabt / dennoch würdig. Ich bin nunmehro versichert / daß euch mein Andencken angenehm seyn wird / und daß / wenn es bey euch gestanden hätte /

te/ ihr gegen mich eben die Liebe/ welche ihr gegen einen andern gehegt/ würdet gehabt haben. Er wolte weiter reden/ aber die Kranckheit nahm ihm das Wort von der Zunge. Die Printzeßin von Cleve ließ alsobald die Medicos ruffen/ welche ihn aber fast ohne Leben antraffen. Nichts destoweniger lechzete er dennoch einige Tage/ und starb endlich mit einer ungemeinen Standhafftigkeit.

Die Printzeßin von Cleve blieb in einer so hefftigen Betrübniß/ daß sie auch fast den Gebrauch der Vernunfft verlohr. Die Königin besuchte sie sehr offt/ und führete sie in ein Kloster/ ohne daß sie wuste wohin man sie brächte. Ihre Schwägerinnen hohlten sie wieder nach Paris / und war noch nicht in dem Zustande/ daß sie deutlich ihren Schmertz hätte bey sich empfinden können. Als sie anfieng die Kräffte zu bekommen/ selbigen recht zu betrachten/ und sie sahe/ was für einen Mann sie verlohren hätte/ als sie überlegte / daß sie meisten Theils Uhrsache an seinem Tode wäre/ und zwar deswegen / weil sie gegen einen

nen

nen andern ihre Liebe gehabt hatte/ bekam sie einen solchen Abscheu vor ihr selbst und vor dem Hertzog von Nemours, die man unmöglich vorstellen kan.

Dieser Printz unterstand sich am Anfang nicht einige andere Höfflichkeiten zu erweisen/ als diejenigen welche die Wohlanständigkeit von ihm erforderte. Er kante die Printzeßin von Cleve genugsam/ und wuste sehr wohl/ daß wann er sich itzo um sie allzusehr bemühen wolte / solches ihr vielleicht mißfällig seyn möchte. Dasjenige aber was er hernach erfuhr/ gab ihm genugsahm zu verstehen/ daß er eben diejenige Aufführung noch lange Zeit behalten müste.

Einer von seinen Stallmeistern erzehlte ihm/ daß der Edel-Page des Printzen von Cleve/ welcher sein guter Freund wäre/ ihm mit grosser Betrübnis von dem Verlust seines Herrn gesagt hätte/ daß die Reise des Hertzog vons Nemours nach Coloniers Uhrsache an seinem Tode wäre. Der Hertzog von Nemours erstaunte hefftig über diese Rede/ nachdem er aber dieselbe

recht wohl überlegt/ konte er die Uhrsache derselben leicht errathen/ konte auch wohl muthmassen was für Gedancken die Printzeßin von Cleve haben würde/ und wie sehr sie ihm feind seyn würde/ wenn sie vermeynte/ daß die Kranckheit ihres Mannes durch ihn wäre erreget worden. Er gedachte/daß er hierauff bemühet seyn müste/ wie er das Gedächtnis seines Namens ihr benehmen möchte/ ergriff auch diesen neuen Vorsatz/ wie mühsam ihm auch selbiger schien.

Er thät eine Reise nach Paris / konte sich aber doch nicht enthalten/ daß er nicht in ihr Hauß gegangen wäre und sich um ihren Zustand bekümmert hätte. Man sagte ihm/ daß kein Mensch sie zu sehen bekäme/ und daß sie auch verbothen hätte/ihr einige Nachricht zu sagen/ wer sie besuchen hätte wollen. Vielleicht mochte auch dieser Befehl in Ansehung dieses Printzen seyn gegeben worden/ damit sie nur von ihm gar nicht möchte reden hören. der Hertzog von Nemours, war gar zu verliebt/ daß er sich hätte gäntzlich des Anschauens der Printzeßin von Cleve berauben können. Er entschlos

schloß sich auf einige Mittel bedacht zu seyn / wie schwer und verdrießlich selbige auch seyn möchten / daß er sich aus diesem Zustande / welcher ihm so unerträglich schien / heraus reissen könte.

Die Traurigkeit dieser Printzeßin nahm ihr Gemüth gäntzlich ein. Ihr Mann / welcher gestorben / und welcher ihrentwegen und mit einer so hertzlichen Liebe gegen sie gestorben / konte ihr aus den Gedancken nicht kommen / sie stellte ihr allezeit dasjenige / was sie ihm verbunden war / unter die Augen / und bildete sich als das gröste Verbrechen ein / daß sie keine Liebe gegen ihm gehabt hätte / gleich als wäre es eine Sache gewesen / die in ihrem Vermögen gestanden hätte. Sie konte sich auch nicht trösten / als wann sie gedachte / daß sie ihn so sehr bedaurete / als er würdig wäre bedauret zu werden / und daß sie dieses in dem Rest ihres Lebens thäte / welches sie verbunden gewesen wäre zu thun / da er noch im Leben war.

Sie gedachte sehr offters hieran / wie wohl es ihm wäre bekandt gewesen / daß

der Hertzog von Nemours nach Coloniers kommen. Sie konte auch nicht muthmassen / daß dieser Printz solches erzehlet hätte / und es schien auch / als wenn ihr nichts daran gelegen wäre / wenn er gleich solches gesagt hätte / so sehr meynte sie sich von der Liebe / welche sie gegen ihm gehabt / befreyet zu haben. Nichts desto weniger empfand sie einen hefftigen Schmertz / daß sie sich einbildete / daß er Uhrsache an dem Tode ihres Mannes wäre / sie erinnerte sich auch mit grosser Betrübniß des Argwohns / welchen der Printz von Cleve bey seinem Ende ihr zu verstehen gegeben / sie würde ihn nunmehro heyrathen. Alles dieses Betrübniß vermischte sich mit demjenigen / so sie wegen des Verlusts ihres Liebsten empfand / und glaubte / man könte dergleichen Schmertz unmöglich haben.

Nachdem einige Monathe vorbey gegangen waren / ließ dieses hefftige Betrübnig nach / blieb aber dennoch in einem unvergnügten Zustande. Die Printzeßin von Martigues that eine Reise nach Paris / und besuchte sie sehr offte / als sie daselbst

war,

war. Sie redete mit ihr vom Hoffe und was sich daselbsten zutrüge. Und ob es schon schien / als wenn sich die Printzeßin von Cleve wenig darum bekümmertete / so konte doch die Madame von Martigues hievon zu reden nicht unterlassen / weil sie vermeynte / es geschähe ihr hiemit einiges Vergnügen.

Sie erzehlte ihr den Zustand des Bischöffl. Statthalters Hertzogs von Guche von allen den andern / welche entweder wegen ihrer Person oder wegen ihrer meriten von andern unterschiedeu waren. Was den Hertzog von Nemoun anlangt / sagte sie / was ists / ob die Liebe einen Platz in seinen Hertzen gefunden / wer ist aber doch nicht recht froh / daß er sich nicht gewöhnet selbige in sein Gemüthe einzupflantzen / und scheiuet / als wenn er gar nicht mit Francnzimmer ümgehen wolle.. Er stellte öffters Reisen nach Paris an / und ich glaube auch / daß er sich wohl ietzo allhier aufhalten möge. Der Nahme des Hertzogs von Nemours erschreckte die Prinzessin von Cleve / daß sie hierüber sich recht errötete

röthete/ sie fieng auch bald einen andern Discours an/ wiewohl die Mad. von Martigues ihr Erschrecken nicht vermercken konte.

Den andern Tag nahm diese Prinzessin einige Verrichtung vor/ welche ihren Zustand/ worinn sie sich befünde/ gemäß wären/ gieng derowegen zu einem Manne/ welcher ihr sehr nahe wohnete/ und der auf eine gantz sonderbahre Art seidene Arbeit machte/ hatte auch in willens sich dergleichen etwas machen zu lassen. Nachdem man ihr selbige gezeiget hatte/ sahe sie die Thüre zu einer Kammer/ worinnen sie vermeinte/ daß iemand wäre/ sagte derowegen/ man möchte sie ihr öffnen. Der Mann aber antwortete: Daß er nicht die Schlüssel hierzu hätte/ und daß sie von einem Herrn eingenommen wäre/ welcher des Tages sehr offte hieher käme/ um die schönen Häuser und Gärten zu beschauen/ welche man aus den Fenstern sehen könte. Es ist der allergeschickteste Mensch in der Welt/ sagte er/ und scheinet/ als wenn er sich durch Arbeit sein Leben nicht erhalten dürffte

dürffte. Allemahl wenn er hinein gehet/ sehe ich ihn die Häuser und Gärten anschauen/ niemahl aber sehe ich/ daß er etwas arbeitete.

Die Prinzeßin von Cleve hörte diese Reden mit grosser Auffmercksamkeit an/ dasjenige/ was ihr die Madame von Martiques gesaget hatte/ daß nemlich der Hertzog von Nemours bißweilen zu Paris wäre/ schickte sich in ihren Gedancken sehr wo l zu diesem wo l-gebildeten Menschen/ welcher nahe an i r Hau kāme/ u. muthmassete bald auf den Hertzog von Nemours, welcher o begierig war sie zu se en/ empfand auch ieruher nicht geringe Bestürtzung/ wovon sie selbst/ die Ursache nicht wuste. Sie gieng gegen die Fenster umzu e en/ wo selbige ingiengen/ und befand/ daß man hieraus i ren gantzen Garten und die gantze Beschaffen eit i res Zimmers sehen konte. Und als sie in i r Gemach kam/ merckte sie sich das Fenster/ wovon man oben ge agt atte/ da die er Mensch hinkäme. Diese Gedancken/ daß es nemlich der Hertzog von Nemours wäre/

re/ verånderte gåntzlich die Beschaffenheit ihres Gemüthes. Sie befand sich nicht mehr in einer traurigen Ruhe/ welche sie zu empfinden anfieng/ war auch gantz unruhig und bekůmmert. Endlich/ als sie unmöglich zu Hause bleiben konte/ gieng sie aus/ und wolte in einem Garten von Fauabourgs frische Lufft schöpffen/ allwo sie allein seyn konte. Als sie da anlangte/ meinete sie/ sie håtte sich nicht betrogen/ sie sahe auch nicht die geringste Wahrscheinligkeit/ daß iemand daselbsten seyn würde/ und spazierete daselbsten sehr lange Zeit.

Nachdem sie durch einen kleinen Wald gegangen war/ vermerckte sie am Ende eines Ganges/ und zwar in einem Orte/ der sehr entfernet von dem Garten war/ eine Art von einem Cabinet, so von allen Seiten offen war/ allwo sie ihren Gang hinrichtete. Weil sie nun sehr nahe dabey war/ vermerckte sie einen Menschen/ der auf der Banck lag/ und welcher in eine tieffe Raserey gleichsam vergraben war/ merckte auch/ daß es der Hertzog von Nemours wåre. Als sie ihn ansahe/ blieb sie

sie bald stille ste[h]en/ i[h]re Leute aber/ welche i[h]r folgten/ machten einiges Ge[s]chrey/ welches den Hertzog von Nemours aus seiner Na[s]erey erweckte/ konte aber nicht [s]e[h]en/ wer die es Ge[s]chrey/ [s]o er ge[h]öret [h]atte/ verursachet hätte. Er machte sich von seinem Orte weg/ und wolte die Gesell[s]chaft/ welche sich gegen i[h]m na[h]ete/ vermeiden/ begab sich in einen andern Gang / machte ein se[h]r tieffes Compliment, welches i[h]n eben ver[h]inderte/ da[ß] er diejenigen/ so ee grüsset/ nicht [s]e[h]en konte.

Wenn er dasjenige gewust hätte/ was er vermeynen wolte/ mit was für einem Eifer würde er umgekehret seyn. Er gieng aber immer fort in einen andern Gang zu kommen/ die Prinzeßin von Cleve sahe ihn am Ende durch eine Thür gehen/ allwo er seine Carosse erwartete/ was für eine Wirckung verursachte dieses augenblickliche Anschauen der Prinzeßin vor Antritt/ was für Hefftigkeit erregte sich wieder die eingeschläfferte Liebe in ihrem Hertzen. Sie gieng und setzte sich in eben den Ort/ wovon der Hertzog von Nemours

erst

erst weggegangen war/ und blieb dasselbst recht betrübet und bekümmert. Dieser Printz kam ihr in den Sinn/ als der allerangenehmste Mensch in der gantzen Welt/ welcher sie schon so lange Zeit her mit einer ungemeinen Treue und grossen Respect liebete/ alles ihrentwegen verachtete/ sie zu seiner grösten Betrübniß verehrte/ der bedacht war sie zu sehen/ ohne daß er müsse von i r gesehen werden / der den Hoff verliesse/ allwo er doch das gröste Vergnügen hatte/ und die alten Manieren/ welche sie umgaben/ anschauete: In Summa/ ein Mensch/ welcher geliebt zu werden würdig war/ wegen eintzigen und allein wegen seiner Bemühung/ und gegen welchen sie eine so hefftige Liebe hatte/ daß sie ihn geliebt hätte/ wo er sie nicht geliebet. Was aber das meiste wäre/ so sey er ein Mensch/ welcher von grossen und vornehmen Stande wäre/ und welcher dem Ihrigen gleich und anständig wäre. Alle Hindernüsse/ welche noch immer in ihren Gedancken gewesen/ waren nunmehr auf einmahl gehoben/ und blieb von dem ihren vorigen Zustande

stande übrig/ als die Liebe des Hertzogs von Nemours gegen sie/ und diejenige/ welche sie gegen ihn hatte.

Alle diese Gedancken hatten bey dieser Printzeßin erst ihren Anfang wieder genommen. Denn das Betrübnis wegen des Printzen von Cleve hatte sie dermassen eingenommen/ daß sie gäntzlich verhindert ward/ ihre Augen auf ihn zu werffen. Die Gegenwart des Hertzogs von Nemours hatte diese Gedancken auf einmahl in ihrem Hertzen erwecket/ so bald aber dasselbe gäntzlich damit eingenommen war/ und sie sich erinnerte / daß derjenige Mensch/ welchen sie anschauete/ und welchen sie heyrathen könte/ eben derselbe wäre/ welchen sie noch bey lebzeiten ihres Mannes geliebt hätte/ und welcher Uhrsache an seinem Tode wäre / ja daß er auch auf seinem Sterb-Bette sich besorget hätte/ sie würde ihn heyrathen/ so wurde ihre Ernsthafftigkeit durch diese Vorstellung dermassen beleidiget/ daß sie vor kein geringeres Verbrechen hielte/ den Hertzog von Nemours zu heyrathen/ als daß sie ihn bey Lebzeiten ihres Mannes

gelie-

geliebt hatte. Inzwischen ergab sie sich denen Gedancken/ so ihrem Glücke gäntzlich zuwider waren/ stellte sich auch noch mehrere Uhrsachen vor/ so ihre Ruhe betraffen/ und das Unglück/ welches sie vorher sehe/ wenn sie diesen Printzen heyrahtete. Endlich als sie zwey Stunden in dem Ort/ worinnen sie war/ verblieben/ kehrete sie wieder nach Hause/ hatte ihr auch fest vorgesetzet/ sein Anschauen zu fliehen/ weil es eine Sache wäre/ welche ihrer Schuldigkeit gäntzlich entgegen wäre.

Diese Uberredung aber / welche eine Wirckung ihrer Vernunfft und ihrer Tugend war/ konte ihr Hertz dennoch nicht gäntzlich einnehmen. Es blieb jederzeit dem Hertzog von Nemours mit einer grossen Hefftigkeit zugethan / welches sie in einen erbarmenswürdigen Zustand versetzte / und welcher ihr keine Ruhe und Vergnügen mehr ließ. Sie hatte eine von den unruhigsten Nächten / dergleichen sie niemahlen gehabt. Des Morgens war dis ihre erste bemühung / daß sie sahe / ob nicht jemand in dem Fenster wäre/ welches

auf

auf ihr Hauß gieng. Als sie aber dahin kam/ sahe sie den Hertzog von Nemours. Dieses Anschauen erschreckte sie sehr/ gieng aber mit einer solchen Geschwindigkeit zurücke/ daß dieser Printz hieraus leicht schliessen konte/ daß er wäre gesehen und erkennet worden. Er hatte dieses offt gewünschet/ so lange seine Liebe ihn dahin gebracht/ daß er auf Mittel die Printzeßin von Cleve zu sehen/ gesonnen/ und als er nichts hoffte/ solches Vergnügen zu erhalten/ gieng er eben in den Garten/ allwo sie ihn in den tieffen Gedancken angetroffen.

Als er nun durch einen so unglücklichen und so ungewissen Zustand fast matt nnd schwach war/ satzte er sich vor/ einen Weg zu finden/ wie er sein Vorhaben entdecken könte. Was soll ich hoffen/ sagte er/ es ist schon lange Zeit daß ich weiß/ ich werde von ihr geliebt/ sie ist frey/ hat nunmehro keine uhrsache/ daß sie sich mir widersetze. Warum bemühe ich mich sie zu suchen/ ohne daß ich von ihr gesehen werde: Ist es möglich/ daß die Liebe mir so gäntzlich die Vernunfft und Klugheit benommen/ und

daß

daß sie mich so gar anders gesinnet gemacht als ich sonst in den andern Liebes-Affairen gewesen/ Ich habe das Betrübnis der Printzeßin von Cleve respectiren sollen/ ich verehre sie aber aber allzulange und gebe ihr Gelegenheit/ daß die Liebe/ welche sie gegen mich heget/ gäntzlich verlischt.

Nach solchen Gedancken fieng er an auf Mittel zu sinnen / deren er sich bedienen solte/ um sie zu sehen. Er glaubte / daß nichts mehr wäre/ welches ihm riethe seine Liebe dem Bischöffl. Stadthalter von Chattres zu verschweigen/entschloß sich auch mit ihm hievon zu reden/ und ihm sein Vorhaben/ welches er wegen seiner Befreundtin hätte/ zu sagen.

Der Bischöffliche Statthalter war damahls zu Paris/ denn es war ein ieglicher dahin kommen/ damit er seine Equipage und seine Kleider zubereiten ließ/ damit man dem König folgen könte/ welcher die Königin von Spanien begleiten wolte. Der Printz von Nemours gieng also zu der Bischöffl. Statthalter/ und bekannte ihm alles frey und aufrichtig heraus/ was

er

er bißher von ihm verschienen hätte/ entdeckte ihm aber dennoch nicht die Gedancken der Prinzeßin von Cleve/ weil er wol zu verstehen geben/ er könte selbige selbst noch nicht erfahren.

Der Bischöffliche Statthalter nahm alles dasjenige/ was er ihm sagte/ mit grossen Freuden auf/ und versicherte ihn/ daß er/ ob schon seine Gedancken nicht wüste/ hätte er doch offte gedacht/ daß/ da die Prinzeßin von Cleve eine Wittwe worden/ es die eintzige Person wäre/ welche seiner würdig sey. Der Hertzog von Nemours bath ihn/ er möchte ihm Mittel verschaffen/ wie er mit ihr reden könte/ damit er erführe/ was ihr Vorschlag und Gedancken wären.

Der Bischöffl. Statthalter schlug ihm vor/ daß er ihn in ihr Hauß führen wolte. Der Hertzog von Nemours aber vermeynte sie würde sich hierüber sehr entrüsten/ weil sie noch keinen Menschen vor sich ließ. Vermeynte derowegen/ daß der Bischöffliche Statthalter sie zu sich bitten müste/ mit zwar unter einem Vorwand/ und daß der Hertzog von Nemours durch eine verbor-

gene Treppe dahin käme/ damit er von niemanden gesehen würde. Stelleten auch dieses ins Werck / wie sie es ausgedacht hatten. Die Printzeßin von Cleve kam/ der Bischöffl. Statthalter gieng sie zu empfangen/ und führete sie in ein gros Cabinet zu Ende seines Zimmers. Einige Zeit hernach kam der Hertzog von Nemours, gleich als wäre er ungefehr hieher kommen. Die Printzeßin von Cleve erstaunte hefftig als sie ihn ansahe/ sie erröthete sich sehr/ suchte aber ihre Röthe zu verbergen. Der Bischöffl. Stadthalter redete bald von indifferenten Dingen/ und gieng aus dem Zimmer/ vorgebend / er hätte einigen Befehl zu ertheilen. Er sagte der Printzeßin von Cleve/ daß er sie ersuchte/ sie möchte die Ehre ihrer Gegenwart ihm noch sein wenig gönnen/ er wolte des augenblicks noch wieder kommen.

Man kan unmöglich vorstellen/ was der Hertzog v. Nemours und die Printzeßin von Cleve empfunden / als sie sich gantz alleine befunden/ und in dem Zustande/ daß sie mit einander wieder reden konten. Sie blieben einige Zeit bey einander/ ohne daß sie

etwas sagten. Endlich fieng der Hertzog von Nemours an zu reden. Ihr werdet dem Herrn von Chartres vergeben/ Madame, sagte er zu ihr/ daß er mir Gelegenheit gegeben/ euch zu sehen und euch zu sprechen/ welche ihr mir jederzeit auf eine grausahme Art und Weise entzogen. Ich kan es ihm nicht verzeihen/ antwortett sie / daß er vergessen in was vor einem Zustande ich itzo bin/ und in was für Gefahr er meinen Ruhm setzen wird. Als sie diese Worte redete/ wolte sie ihren Abschied nehmen / der Hertzog von Nemours aber hielt sie noch/ und sagte zu ihr: Madame befürchtet nichts/ niemand weiß daß ich allhier bin/ und habet auch nicht die geringste Gefahr zu befürchten. Höret mich/ Madame höret mich an/ wenn es nicht aus Gütigkeit gegen mich geschiehet / sey es zum wenigsten aus Liebe gegen euch selbsten/ und damit ihr euch von der Thorheit befreyet/ zu welcher ohnfehlbar eure Liebe mich verleiten würde/ wovon ich nicht mehr Herr bin. Die Printzeßin vou Cleve ergab sich endlich das erste mahl deu Zuneigung/ welche sie gegen dem Hertzog von Nemours hatte / sahe ihn mit ver-

liebten und Anmuths vollen Augen an. Was hoffet ihr aber vor Höfflichkeit/ so ihr von mir begehret/ es würde euch vielleicht reuen/ daß ihr selbige erhalten hättet / und ich würde mich unfehlbar grämen / daß ich euch solche vergönnet hätte. Ihr verdienet einen weit glücklichern Zustand / als derjenige ist / welchen ihr bißhero gehabt und welchen ihr ins künfftige finden könnet. Zum wenigsten hättet ihr Uhrsache es sonsten wo zu suchen. Ich/ sagte er/ Madame, solte ein Glück anderswo suchen / und könte es wol ein anderes seyn/ als dasjenige/ daß ich von euch geliebt werde. Ob ich euch schon niemahlen davon geredet/ so kan ich doch nicht glauben/ Madame, daß euch meine Liebe unbekandt seyn solte / und daß ihr dieselbe nicht vor die warhafftigste und stärckste/ so jemahlen seyn wird / befinden soltet. Auf was vor eine Probe ist solche nicht durch einige euch unbekandte Sachen gewesen? Und auf was für eine Probe habt ihr nicht selbige durch eure Ernsthafftigkeit gesetzet.

Weil ihr von mir begehret / daß ich rede/ und mich hierzu entschliesse / antworte-

er

te die Printzeßin von Cleve / indem sie sich niedersetzte / so will ich solches mit einer Auffrichtigkeit thun / die ihr villeicht von einer Person von meinem Geschlechte übel auslegen werdet. Ich wil euch nicht sagen / daß ich eure Zuneigung / so ihr gegen mich gehabt / nicht gesehen hätte / vielleicht würdet ihr mir auch nicht glauben / wenn ich euch schon solches sagte. Ich gestehe derowegen / daß ich selbige nicht allein vermerckt sondern daß ich selbige so vermerckt habe / als ihr wol wünschen möget / daß selbige mir so vorkommen wäre. Wann ihr nun selbige vermerckt / Madame, ist es den möglich / daß ihr dadurch nicht gerühret worden seyd / und darff ich mich wol unterstehen zu fragen / ob selbige keine Bewegung in eurem Hertzen veruhrsachet. Ihr habt hievon aus meiner Aufführung schliessen sollen / antwortete sie ihm / ich wolte aber dennoch wissen / was ihr davon gedacht habet. Ich müste in einem glückseligen Zustande seyn / wenn ich euch dieses zu sagen / mich erkühnen wolte / und mein Zustand ist demjenigen was ich euch sagen solte / noch nicht gemäß. Alles dasjenige was ich euch sagen

kan/ Madame, ist dieses/ daß ich imbrünstig gewünschet/ daß ihr dem Printzen vou Cleve nicht entdecket hättet/ was i r vor mir verberget/ und daß ihr dasjenige vor i m verborget hättet/ welches i r mir mercken liesset. Wie habet i r denn aber erfahren können/ antwortete sie mit errötetem Angesichte/ daß ich dem Printzen von Cleve etwas offenbahret habe? Ich habe es von euch selbsten erfa ren/ Madame, sagte er/ verzeihet mir aber die Kühnheit so ich begangen habe/ euch zuzuhören/ erinnert euch aber ob ich dasjenige was ich gehöret/ mißbrauchet habe/ ob meine Hoffnung solches vermehret habe/ und ob ich mehr die Künheit gehabt mit euch zu reden.

Inzwischen fieng er an ihr zu erzehlen/ wie er ihre Unterredung mit dem Printzen von Cleve vernommen hätte/ sie fiel ihm aber in die Rede/ ehe er solche vellendete. Saget mit weiter nicht mer hievon/ sagte sie zu ihm/ ich sehe nunmehro wodurch ihr hinter die Warheit komen/ Ihr kamt mir auch bey der Gemahlin des Dauphins vor/ als weñ ihr dieses allzuwol wüstet/ welche diese Begebenheit von demjenigen welchem ihr selbige entdecket/ erfahren. Der

Der Hertzog von Nemours erzehlte niemahlen auf was für Art und Weise die Sache so gelauffen wäre. Entschuldiget auch nicht/ versetzte sie/ es ist schon lange Zeit/ daß ich euch dieses vergeben/ ob ihr mir schon die Gelegenheit nicht gesagt habt/ weil ihr aber von mir selbst/ dasjenige/ welches ich mein Lebtage zu verbergen in willens hatte/ erfahren/ so gestehe ich auch/ daß ihr mir numehr solche Dinge gesaget/ beygebracht/ die mir zuvor/ ehe ich euch gesehen/ gantz unbekant waren/ und wovon ich auch so wenig mir vorstellen konte/ daß ich bald darauf in Schmertzen gerathen/ welche in mir Bestürtzuug/ welche derselben stets gefolget/ vermehrte. Ich thue euch dieses Bekäntniß nunmehro mit weniger Schamhafftigkeit/ weil ich solches zu einer Zeit thue/ wo ich selbiges mehr ohne einigen Fehler thun kan/ und weil ihr gesehen/ daß meine Aufführung gar nicht nach meinen Gedancken eingerichtet worden.

Glaubet/ Madame, sagte der Hertzog von Nemours zu ihr/ als er sich zu ihren Füssen warff/ daß ich mich von Frauen

Lastern halten kan/ Sie antwortete hierauf mit einer seufftzenden Mine/ ich sage euch nichts mehr/ als dasjenige/ welches ihr schon allzuwohl wisset. Ach/ Madame, versetzte er/ was für ein Unterscheid ist unter denjenigen/ daß ich solches ohngefehr erforschen/ und unter denselben/ daß ihr selber wollet/ daß ich es wisse. Es ist wahr/ sagte sie ihm/ daß ich will/ daß ihr solches wisset/ und daß ich vergnügen finde euch solches zu melden. Ich weiß auch nicht/ ob ich euch nicht solches aus Liebe gegen mich/ oder aus Liebe gegen euch sage. Doch muß dieses Geheimniß keine andere Consequentz haben/ und ich werde den scharffen Regeln genau nachleben/ die mir meine Schuldigkeit vorschreibt. Ihr habt nicht Ursache mehr daran zu gedencken Madame, versetzte der Hertzog von Nemours. Es ist keine Schuldigkeit mehr/ welche euch bindet/ ihr seyd in Freyheit/ und so ich mich unterstehen dürffte/ wolte ich euch sagen/ daß es bey euch stehet/ ob ihr zugeben wollet. Ist euer Schuldigkeit auch einesmahls verbinde die Liebe die ihr gegen mich haben

det/ zu behalten. Meine Schuldigkeit/ versetzte sie/ verbeut mir an niemanden zu gedencken/ vielweniger aber an euch/ ob solches zwar aus einigen Ursachen geschiehet/ welche euch unbewust sind. Vielleicht sind sie mir auch nicht unbewust/ Madame, versetzte er/ es sind aber keine wahrhafftige Ursachen. Ich weiß gewiß/ daß der Printz von Cleve euch glücklich vermeinet hat/ als ich gewiß/ und daß er sich eingebildet hat/ ihr hättet die Thorheit/ wozu euch meine Liebe gebracht/ gebilliget. Lasset mir von dieser Begebenheit nicht reden/ sagte sie zu ihm/ ich kan unmöglich diese Gedancken ereragen/ er verursachet mir Scham/ und ist vor mich allerschmertzhafftig wegen desjenigen/ so mir ietzt erfolget ist. Es ist nur allzu wahr/ daß ihr Ursache an dem Tode des Printzen von Cleve seyd/ der Argwohn/ welche eure unbedachtsame Aufführung zu wege gebracht/ hat ihm das Leben gekost/ und habet ihm gleichsam dasselbe mit euren eignen Händen genommen. Gedencket/ was ich euch thun solte/ wenn ihr beyde mit einander in solche Verdrießligkeiten gerathen wäret/ und euch

eben dieses Unglück betroffen hätte. Ich weiß gantz wohl/ daß es in Augen der Welt nicht einerley ist/ ich aber sehe nicht den geringsten Unterscheid/ dieweil ich weiß/ und daß er eurentwegen gestorben/ und dieses/ weil ihr mich liebet. Ach/ Madame, sagte der Hertzog von Nemours zu ihr/ was bildet ihr euch vor eine seltzame Schuldigkeit ein/ und warum setzet ihr dieselbe meinem Glücke entgegen. Wie/ Madame, soll ein eitler Wahn und der ohne Grund ist/ auch denn abhalten/ daß ihr einen Menschen/ welchen ihr nicht hasset/ glücklich machet. Wie? Ich hätte mir die gäntzliche Hoffnung gemacht mein Leben mit euch zuzubringen/ mein Verhängnis hätte mich dahin gebracht/ daß ich die allerliebste Person in der Welt liebte. Ich hätte bey mir alles dasjenige vermercket/ was eine Maitresse anbetens würdig machte/ sie hätte mich nicht gehasset/ und ich hätte dennoch in ihrer Aufführung nicht vortreffen können/ was man von einem Frauenzimmer verlangen kan. Ihr seyd also/ Madame, vielleicht die eintzige Person/ bey welcher man diese zwey Sachen in dem

gradu, in welchen sie bey euch sind/ eintzig und allein angetroffen. Alle diejenigen/ welche ihre Maitressen/ von welchen sie geliebet werden heyrathen/ zittern/ wann sie sich mit ihnen vermählen/ und sehen mit Furcht in Betrachtung der andern die Aufführung an/ welche sie mit ihnen gemein haben. Aber von euch/ Madame, hat man nichts zu befürchten/ man findet nur ursache euch zu verwundern/ hätte ich mir nicht/ sage ich/ vielleicht eine Glückseligkeit eingebildet/ als daß ich sehen solte/ daß ihr euch selbst hieran Verhinderung machet. Ach/ Madame, Ihr vergesset/ daß ihr mich vor allen andern estimiret habt/ oder ihr habet vielmehr mich niemahln vor andern estimiret. Ihr habet euch betrogen/ und ich habe mir sehr geschmeichelt.

Ihr habet mir gar nicht geschmeichelt/ antwortete sie ihm/ ob schon meine Schuldigkeit mich verleitet/ diesen æstim suchen zu lassen/ welcher mich eben in mein grosses Unglücke stürtzet. Ich habe nichts zu antworten/ Madame, versetzte er/ wenn ihr mir zu erkennen gebet/ daß ihr euch vor Unglücke fürchtet. Ich gestehe euch aber/

daß/ nachdem ihr die Gütigkeit gehabt mir alles dieses zu erzehlen/ ich nicht vermeinet hätte/ eine so grausame Ursache zu hören. Sie ist mir wenig verdrießlich für euch/ versetzte die Printzeßin von Cleve/ daß ich selbst viel Mühe hätte/ euch solche zu sagen. Ach Madame, sagte er/ was wollet ihr wohl befürchten/ nachdem ihr mir dieses gesaget habet. Ich will zu euch mit eben der geringen Aufrichtigkeit reden/ mit welcher ich den Anfang gemachet/ versetzte sie/ und ich lasse gewiß in dieser ersten Unterredung mit euch mehr Freyheit/ als ich wohl solte/ an mir spüren. Ich bitte euch aber von Hertzen mich anzuhören/ ehe daß ihr mir in das Wort fallet. Ich glaube/ daß ich meiner Zuneigung dieses zu dancken habe/ daß ihr meine Gedancken nicht verschweiget/ sondern selbige so zu erkennen gebet/ als wie sie sind. Dieses wird also vermuthlich das eintzige nicht seyn/ daß ich mich der Freyheit bedienet/ euch selbige zu erkennen zu geben. Nichts destoweniger kan ich euch ohne Scham nicht gestehen/ als die Gewißheit/ daß ich von euch nicht mehr geliebet würde/ mir ein so unerträglich Unglück

glück chien/daß/ ob ich schon nicht gnugsame Ursache hierzu gehabt/ ich dennoch zweifele/ ob ich mich entschliessen könne/ mich diesem Unglück zu unterwerffen. Ich weiß daß ihr noch frey und ledig seyd/ und daß ich es eben bin/ daß auch diese Sachen von einer solchen Beschaffenheit sind/ daß die Leute vielleicht nicht Ursache hätten uns zu schelten/ wenn wir uns zusammen auf ewig verbinden. Behalten aber wohl die Männer in dieser ewigen Verbindung eine beständige Liebe/ kan ich wohl mir zugefallen ein Wunderwerck einbilden/ uud könte ich mich wohl in einen solchen Stand begeben/ daß ich deutlich das Ende solcher Liebe suche/ wann meine gautze Glückseligkeit/ hienge vielleicht nur der Printz vou Cleve der eintzige Mann in der Welt/ welcher vermögend war mir beständigeLiebe in dem Ehestande zu behalten. Mein Verhängniß hat nicht gewolt/ daß ich dieses Glücks habe geniessen sollen/vielleicht auch darum/ daß seine Liebe nicht beständig geblieben wäre/ weil er solche bey mir nicht versäurete. Ich könte mich aber nicht eben dieses Mittels gebrauchen, die eurige zu erhalten:

ich glaube aber wohl/ daß die Verhinderungen mir Beständigkeit zu wegen gebracht haben. Ihr habet denselben allzuviel gebunden/ so/ daß ihr auch gebetet selbige zu überwinden/ und mein wiedersinn und die Sachen/ welche ihr aus sonderbahrer Schickung vernommen habt/ auch gnug Hoffnung gemacht/ daß ihr unmöglich habet abtreten können. Ach Madame, versetzte der Hertzog von Nemours, ich kan unmöglich stillschweigen/ ob ihr mir schon selbiges anbefo len. Ihr thut mir allzugrosses Unrecht/ und lasset mir allzudeutlich mercken/ daß i r mir nicht allzugewogen seyd. Ich gestehe/ antwortete sie da: die Liebe mich führen und leiten könne/ selbige aber kan mich nicht verblenden. Nichts kan mich verhindern/ daß ich nicht erkennen solte / daß ihr ein Mensch seyd/ welcher von Natur zur galanterie gebohren ist/ und daß ihr alle die Tugenden habt/ welche hierinnen einen glücklichen Ausgang verursachen können. Ihr habet schon viel Liebes-Affairen gehabt / ihr werdet auch derselben noch mehr haben. Ich würde euer Glück nicht lange geniessen können/ ich würde

de vielleicht im kurtzen mercken / daß ihr gegen andere wie gegen mich itzo gesinnet seyd. Ich würde das gröste Betrübnis hierüber empfinden / und wäre auch nicht versichert / daß mich nicht etwan das Unglück der Eyfersucht beträffe. Ich habe euch allezeit gesagt / daß ich euch verschweigen könte / daß ihr mir solches habet mercken lassen / und daß ich einen ungeminen Verdru den Abend empfunden / als die Königin mir die en Brieff von der Madame von Themines gab und zu mir sagte / er wäre an euch geschrieben. Ist bey mir auch solche idee verblieben / daß so daß ich glauben konte / daß dieses das allergröste unter allen Unglücken wäre.

Alle Frauen wünschen entweder aus Eitelkeit oder aus Liebe euch an sich zu ziehen / es sind deren wenige welchen ihr nicht gefallen soltet / ja ich bin selbsten durch die Erfahrung übezeuget / daß keine eintzige ist / welcher i h nicht gefallen köntet. Ich würde euch jederzeit verliebt und geliebt zu seyn halten / und würde mich auch nicht offt betriegen. Nichts desto weniger könte ich die em Zustande keinen andern Vorsatz ergreif-

greiffen/ als daß ich es geduldig trüge. Ich weiß auch nicht ob ich wol mich unterstehen würde zu klagen. Man schilt zwar einen Buhler bißweilen/ kan man aber dieses wol einem Mann thun/ wann man ihm nichts mehr als dieses vorrücken kan/ daß er keine Liebe mehr hat. Wann würde ich mich in dieses Unglück finden können? Könte ich mich wol darzu gewehnen/ daß ich den Printzen von Cleve zu sehen/ vermeynte/ der euch wegen seines Todes anklagte/ der mir vorhielte/ daß ich euch geliebet hätte/ daß ich euch geheyrathet/ und der mir den Unterscheid seiner Liebe vor der eurigen vor Augen stellen könte. Es ist unmöglich/ fuhr er fort/ daß ich solche starcke Anstösse ertragen könte. Es ist derowegen nöthig/ daß ich in dem Zustande/ worinnen ich itzo bin/ verbleibe / und den Vorsatz behalte/ welchen ich niemahls zu ändern mir vorgesetzet habe. Ach könnet ihr wohl solches thun Madame, schrie der Hertzog von Nemours. Gedencket ihr nicht/ daß euer Vorsatz wider einen Menschen gerichtet ist/ welcher euch anbetet/ und welcher genugsam vergnügt ist / wenn er

euch

euch gefallen kan. Es ist viel zu schwer Madame, daß ihr vermeynet demjenigen zu widerste en/ was uns gefällt und was uns liebet. J r habet solches aus einer sonderbahren Ernsthafftigkeit gethan/ welche fast ihres gleichen nicht hat. Aber die e Tugend widersetzet sich nicht mehr ihren Gedancken/ und ich glaube/ daß ihr derselben wider euren willen folgen werdet. Es ist zwar wahr/ daß nichts schwerer ist/ als dasjenige was ich vornehme/ versetzte die Printzeßin von Cleve / ich traue selbsten meinen Kräfften nichts unter der Anzahl so vieler Uhrsachen. Dieses was ich vermeyne/ daß ich der Erinnerung des Printzen von Cleve schuldig bin / würde eine Schwachheit seyn/ wenn selbiges nicht mein eigenes Vergnügen beträffe/ und meine Ruhe bestehet hierauff/ daß ich meine Schuldigkeit in acht nehme. Ob ich mir nun schon nicht selbsten es zutraue/ o glaube ich doch / daß ich meinen Zweiffel werde überwinden können/ und daß ich die Zuneigung/ welche ich gegen euch habe/ aus meinem Gemüt e zu bringen hoffe. Sie wird mich unglückselich machen / und ich werde mich eines Anschau-

schauens berauben/ es mag auch wol so viel Kräffte erfordern. Ich bitte euch derowegen/ ihr wollet ja keine Gelegenheit suchen mit mir zu sprechen. Ich bin in einem Zustande welcher mir alles zu einem Fe ler und Laster machet/ was mir sonsten zu anderer Zeit zu thun erlaubet wäre. Ja die Wohlanständigkeit erfodert zum wenigsten/ daß wir unsere Compagnien einstellen. Der Hertzog von Nemouts warff sich zu ihren Füssen / und ergab sich allem dem Betrübniß welches ihn eingenommen. Er ließ durch seine Reden und durch seine Thränen die allerstärckste und hefftigste Liebe verspühren / womit ein Hertz jemahlen gerühret worden wäre. Das Gemüthe der Printzeßin von Cleve war nicht unempfindlich/als sie diesen Printzen mit Thränen vollen Augen ansahe/ sagte sie : Ach warum muß ich doch wegen des Todes des Printzen von Cleve verklagen ? warum habe ich nicht angefangen mich zu kennen als ich noch unverheyrathet war/ oder warum habe ich euch nicht erkennet kurtz ehe ich verbunden? warum scheidet mich das Schicksal durch eine unüberwindliche Verhindernis.

nis. Es ist keine Verhindernis da Madame, versetzte der Hertzog von Nemours, Ihr widersetzet euch eintzig und allein meinem Glück. Ihr gebet mich selbst ein Gesetz/ welches die Vernunfft und die Tugend euch nicht vorschreiben könte. Es ist wahr sagte sie/ daß ich viel auf eure Schuldigkeit halte/ welche nur bloß in meiner Einbildung stehet/ wartet nur ein wenig was die Zeit wird schaffen können. Der Printz von Cleve ist kaum erblaßt/ und diese traurige Vorstellung ist noch allzu sehr und frisches Angedencken/ daß ich unmöglich einen deutlichen und klaren Begriff von etwas haben kan. Habt inzwischen das Vergnügen/ daß ihr von meiner Person geliebet werdet/ welche euch nicht geliebet hätte/ wenn sie euch niemahlen gesehen. Glaubet/ daß die Gedancken/ welche ich von euch habe/ ewig seyn werden / und daß sie beständig verbleiben werden/ ich thue auch was ich wolle. Adieu sagte sie zu ihm : Dieses ist eine Unterredung die mir Schamhafftigkeit veruhrsachet/ gebet davon Nachricht dem Herrn Bischöffl. Statthalter/ ich bin es zufrieden und bitte euch selbst darum.

Als

Als sie diese Worte sagte/giengen sie fort/ konte sie auch der Hertzog von Nemours unmöglich zurücke halten. Sie fand den Bischöffl. Herrn Statthalter in einer nahe hieran gelegenen Cammer. Er traff sie so verwirrt an/ daß er sich nicht erkühnete mit ihr zu reden/ und führte sie in ihre Carosse/ ohne daß er ihr mehr etwas sagte. Er gieng alsbald zu dem Hertzog von Nemours, welcher so voll Freuden und Träurigkeit/ Erstaunung und Verwunderung war/ in Summa der alle Empfindungen hatte/welche eine solche Liebe die voller Hoffnung und Furcht ware/einen triebe/ daß er nicht mehr recht bey Beystande war/ der Bischöffl. Statthalter konte in langer Zeit nicht erhalten/ daß er ihm Nachricht von seiner Unterwindung gab. Endlich aber that er es; und der Herr von Chartres ohne daß er verlobt war/ hielte doch nicht wenig in Verwunderung von der Tugend/ dem Gemüthe u. den verdiensten der Printzeßin von Cleve/ als wohl eben der Hertzog von Nemours hatte. Sie überlegten was wohl dieser Printz von seinen Vorhaben geholffen hätte/ und was er noch wegen seiner Liebe

gutbefunden hätte war aber doch mit dem Bischöffl. Herrn Statthalter hiermit eins/ daß es unmöglich sey/ daß die Printzeßin von Cleve in diesem ihren Vorsatze bleiben könte. Nichts destoweniger aber waren sie alle beyde des Sinnes/ daß er ihrem Befehl folgen müste/ denn sie befurchten/ daß wann die Leuthe diese Liebe/ welche er gegen sie hatte/ vermercken solten/ würde sie sich hierzu nicht entschliessen können/ würde auch solche Verbindung nicht eingehen/ welche sie vielleicht hernach eingehen würde/ denn sie möchte besorgen/ die Leuthe möchten vermeinen/ sie hätte ihn schon bey Lebzeit ihres Mannes lieb gewonnen.

Der Hertzog von Nemours entschloß sich dem Könige zu folgen/ denn es war eine Reise/ wovon er sich nicht wohl entschuldigen konte/ ergriff auch den Vorsatz wegzureisen/ ohne daß er sich erkühnen wolte die Printzeßin von Cleve wieder zuschauen und den Orth/ wo er sie offte gesehen hätte. Er bath den Bischoffl. Statthalter mit ihr zu reden/ was sagte er ihm nicht/ daß er mit ihr reden solte/ was hatte er für eine unzehlbahre Menge der Ursachen/ wodurch sie über-

berreden / und sie ihres Zweifels benehmen wolte. In Summa es gieng ein großer Theil von der Nacht her/ ehe der Hertzog von Nemours ihn in Ruhe lassen konte.

Die Printzeßin von Cleve aber konte noch keine Ruhe finden/ dieses war ihr eine gantz frembde Sache/ daß sie ihre Aufführung/ wozu sie sich verbunden/verlassen hatte/ und daß sie das erste mahl ihr Lebtage vertragen/ daß man ihr gesaget/ daß man in sie verliebet wäre/ und daß sie selbsten gestanden hätte / sie liebte auch/ und daß sie nicht mehr sich recht erkennete. Sie erstaunete sehr wegen desjenigen/ was sie gethan hatte. Sie bedaurete auch solches sehr/ Sie hatte auch hierüber Freude. Alle ihre Gedancken waren voller Bestürtzung und Liebe. Sie überlegte noch einmahl die Ursachen ihrer Schuldigkeit/ welche sich ihrem Glück so hefftig wiedersetzten /Sie empfand hierüber ein Betrübnis/ daß sie selbige von so gar wichtiger sach fand/ uñ bedaurete/daß sie selbige dem Hertzog von Nemours entdecket hätte/ob ihr schon die Gedancken ihn zu heyrathen so bald sie ihn in dem Garten wieder gesehen/ in den sie kommen ware/

die-

diese Einbildun hatte sie wohl nochmahlen gehabt/ welche ihr die Unterredung/ welche sie mit ihm gehabt hatte/ verursachet/ und es waren traun einige Augenblicke/ da sie Mühe hatte zubegreiffen/ daß sie unglücklich seyn konte/ wann sie ihn heyrathete. Sie hertzlich gerne gewolt/ daß sie sagen könte / sie hätte einen ungegründeten Zweiffel/ so wohl von dem vergangenen/ als auch wegen des zukünfftigen. Die Vernunfft aber und ihre Schuldigkeit zeigten zu anderer Zeit gantz andere und unterschiedene Dinge / welche sie geschwinde zu diesem Entschluß brachte/ daß sie sich nicht mehr verheyrathen / und daß sie auch nicht mehr den Hertzog von Nemours ansehen wolte. Dieser Vorsatz aber war sehr hefftig schwer in so einen verliebten Hertzen/ wie das ihrige war/ zubeständigen/ und welches nunmehro aufs neue den Leitungen der Liebe ergeben war. Endlich damit sie sich eine Ruhe verschaffen wolte/ gedachte sie/ daß sie noch nicht nöthig hätte einigen Vorsatz zuergreiffen/ Sie hätte ja eine geraume Zeit sich zu bedencken. Endlich aber setzte sie sich feste vor/ daß sie mit dem Hertzog von Nemours nichts mehr

wol-

wolte zu schaffen haben. Der Bischoffl. Statthalter ersuchte sie/ und diente diesem Printz mit allen seinen Verstand/und sonderbahren Geschickligkeit. Er konte sie aber nicht zu Veränderung ihrer Aufführung bewegen/absonderlich der jenige/welchen sie wegen des Hertzogs von Nemours ihr aufgeleget hatte. Sie sagte zu ihm/ daß sie in willens wäre in dem Stande worinnen sie sich itzo befindete/ zu verbleiben. Sie wüste zwar wohl/ daß dieser ihr Vorschlag schwer wäre ins Werck zu richten. Sie hoffte aber dennoch hierzu Kräffte zu haben. Sie gab ihm gnugsam zu verstehen/ wie sehr sie deswegen sonderlich eingenommen wäre/ daß sie vermeinte/der Hertzog von Nemour hätte ihren Manne den Todt zuwege gebracht/ und wie sehr sie überzeiget wäre/daß sie eine That verrichtete/ welche wieder ihre Schuldigkeit lieffe/ wann sie ihn heyrathete/so gar/daß der Bischoffl. Statthalter befürchtete/ man würde ihr diese Gedancken nicht leicht benehmen. Er sagte aber dis was er hierinn gedächte/ diesen Printzen/und als er ihm Nachricht von seiner Unterredung ertheilet/ ließ er ihm alle Hoff-

nung/

rung/welche ein Mensch billich haben kan/ der geliebt ist.

Den andern Tag verreiseten sie und begleiteten den König/ der Bischoffl. Herr Statthalter hatte der Printzeßin von Cleve auf Bitte des Hertzogs von Nemour geschrieben/damit er ihr von diesem Printz gedencken hülffe. an dem andern Brieffe aber/ welcher auf den ersten folgt/ hatte der Hertzog von Nemours eine Zeil mit seiner Hand hinein gesetzt. Die Printzeßin von Cleve aber/ welche ihre vorgeschriebene Regel nicht überschreiten wolte/und welche sich vor Unglück befürchtet/welches ihr aus diesem Brieff wiederfahren könte/ berichtete den Bischöffl. Statthalter/ daß sie keinen Brieff von ihm mehr würde annehmen/ wann er ihr mehr von dem Hertzog von Nemours schreiben wolte/und ersuchte ihn so hefftig/ daß dieser Printz ihn selber bath/ er möchte seinen Nahmen nicht hineinsetzen.

Der Hoff begleitete die Königin von Spanien bis nach Poitam während dieser Abwesenheit blieb die Printzeßin von Cleve gantz allein zu Hauße und damit sie sich desto mehr von dem Anverwandten

des Hertzogs von Nemours befreyen könte stellte sie sich des Printzen von Cleve vor/ denn sie machte eine Ehre heraus/ sein Gedächtnis zu erhalten. Die Ursache welche sie hatte den Printzen von Nemour nicht zu heyrathen/ waren sehr wichtig auf Seiten ihrer Schuldigkeit/ unerträglich aber auf Seiten ihres Vergnügens. Die Unbeständigkeit der Liebe dieses Printzens und die Eifersucht welche sie als etwas unfehlbahres in einem Ehestande einbildete/ stellte ihr ein gewisses Unglücke vor/ worinn sie sich itzo stürtzte/ sie sahe aber auch/ daß sie eine unmögliche Sache vornahm/ daß sie in Gegenwart seiner dem allerliebsten Menschen in der Welt/ welchen sie so hefftig liebte/ und von welchen sie sie wiederumb geliebet wurde/ widerstehen solte/ und eine Sache unterrlassen/ welche wäre wieder die Wohlanständigkeit noch wieder die Tugend wäre. Sie gedachte/ daß die Abwesenheit und die Entfernung ihr einige Kräffte geben könte/ sie befand eins/ daß selbige vor sich nöthig wäre/ nicht allein/ daß sie in ihren Vorsatze verbleiben könte sich nicht zu verbinden/ sondern auch/ daß sie

hier-

hierdurch Gelegenheit hätte den Hertzog von Nemours nicht zu sehen/ entschliest sich derowegen eine weite Reise anzustellen/ damit sie die Zeit gantz allein zu bringen könte/ weil die Wohlanständigkeit sie in der Einsamkeit zu leben nöthigte. Die weiten Oerter/ welche gegen das Pyreneische Gebürge lage/ kamen ihr am geschicklichsten vor/ welche sie erwehlen könte. Sie verreisete wenig Tage zuvor/ ehe der Hoff nach Hause kam/ und als sie wegreisete schrieb sie dem Hertzog Beyschrifft Statthalter/ bath ihn/ man möchte sich nicht bemühen/ ihren Zustand auszuforschen noch an sie zu schreiben.

Der Hertzog von Nemours betrübte sich über diese Reise so sehr/ wie sich etwa ein ander über den Tod seiner maitresse gegrämet hätte. Als er gedachte/ daß er auf eine lange Zeit des Anschauens der Prinzeßin von Cleve solte beraubet seyn/ empfand er einen ungemeinen Schmertz/ und sonderlich zu einer Zeit/ da er erst das Vergnügen sie zu sehen recht gemercket/ und sie auch mit seiner Liebe eingenommen hatte. Inzwischen konte er nichts thun als sich betrüben/ seine Traurigkeit aber nahm immer zu.

Die Prinzeßin von Cleve / welche ein unruhiges Gemüthe hatte / fiel in eine starcke Kranckheit/so bald sie alldorten angelanget ware/ Als diese Nachricht an Hoff kam/ wolte sich der Hertzog von Nemours gar nicht trösten laßen/ und wolte fast verzweifeln und rasend werden/ der Bischoffliche Statthalter hatte viel Mühe/ daß er ihn verhindern konte/ daß er nicht offentlich seine Liebe sehen ließe/ und daß er ihm die Ursach nahm/daß er selbst hinreisen wolte und sich um ihren Zustand bekümmern. Weil der Bischoffl. Statthalter auch ihm nahe verwandt und befreundt war/ so war dieses ein prætext daß er viele Courrier dahin abfertigte. Endlich erfuhr man / daß sie außer denen großen Gefahr ware/ und worinnen sie sich kürtzlich befunden hätte/ empfindete aber dennoch eine solche Schwachheit/ die ihm nicht große Hoffnung zu längern Leben ließe.

Als diese Prinzeßin vermerckte/ sie wäre dem Tode sehr nahe/ konte sie denselben Zustand eben so wohl ertragen/ als sie die Gesundheit ertragen hatte. Die Nothwendigkeit zusterben brachte sie dahin/ daß

sie

sie sich in alles finden konte/ und die Langwierigkeit ihrer Krnnckheit brachte sie zu einer rechten Vollkommenheit hierinnen. Als sie aber wieder gesund wurde/ bekand sie das/ daß der Hertzog von Nemours nicht gäntzlich in ihren Hertzen getilget sey/ sagte derowegen alle Ursache hier von / sich niemahls wiederumb zu verheyrathen/ damit sie sich nur von ihm befreyen konte. Es entstund hier aber ein sehr grosser Streit in ihren Gemüthe / Endlich aber überwand sie doch die Liebe/welche durch die Gedancken/ welche ihr die Kranckheit veruhrsachet hatte/geschwächet war/ und weil sie sich immer den Tod vorgestellet/ hätte sie sich auch zugleich der Printz von Cleve errinnert. Dieses Erinnern / welches mit ihrer Schuldigkeit wohl überein kam/ hatte sich starck in ihr Hertze eingedruckt. Die Liebe und Verbindung in der Welt/ kamen ihr so vor als wie sie die jenigen betrachteu/ so einen Abscheu hieran haben. Ihre Gesundheit/welche mercklich abgenommen hatte / dienete ihr zu Erhaltung dieser Gedancken / als sie aber überlegte / was bisweilen die Gelegenheit bey den allerklügsten Entschluß aus-

wür

würcke/wolte sie sich nicht mehr in die Gefahr begeben/daß sie ihren Vorsatz änderte/ wolte auch in den Ort nicht mehr wiederkommen/ allwo das jenige/ was sie geliebt hatte/wäre/begab sich derowegen in ein Closter/ohne daß sie mercken ließe/sie hätte einen beständigen Vorsatz den Hoff zuverlassen.

So bald als der Hertzog von Nemours die erste Zeitung hiervon erhielt/ mercke er gleich/ wo diese Einsamkeit hinaus wolte. Er vermeinte des Augenblicks/ daß er keine Ursache hätte mehr etwas zuhelffen/ der Verlust seiner Hoffnung konte ihn doch nicht verhindern daß er alles versuchte/ damit die Printzeßin von Cleve wiederkommen möchte. Er ließ die Königin schreiben/ er ließ den Bischöffl. Statthalter schreiben/ er ließ einige dahin schicken/ aber alles war vergebens und umsonst. Als sie der Bischöffl. Statthalter ersuchte/ sagte sie ihm nicht das geringste/ was sie für einen Entschluß gefasset häte. Konte aber doch schliessen/daß sie nicht wiederkommen wolte. Endlich reisete der Hertzog von Nemours selbst dahin/ und gab vor/ er wolte sich in das Bad begeben. Als sie von seiner Ankunfft

höre

hörete/ wurde sie sehr bestürtzt und traurig. Sie ließ ihm durch eine vornehme Person sagen/ und ihn bitten/ er möchte es nicht übel aufnehmen/ daß sie sich nicht in die Gefahr begeben wolte ihn anzusehen/ und sie vor ihn sich gedancken durch seine Gegenwart zu bringen. Sie wolte gerne/ daß er wissen solte wie sehr ihre Schuldigkeit und ihre Ruhe sich ihrer Liebe gegen ihn widersetzet/ die übrigen Sachen aber in der Welt mag ihr so indifferent vorkommen/ daß sie sich gäntzlich davon zählen/ abgesagt hatte. Sie gedachte auch mit an das andere Leben/ und wünschte nichts mehr/ als daß sie ihn in eben dem Vorsatze sehen möchte/ welchen sie hätte.

Der Hertzog von Nemours wolte fast in Ohnmacht fallen in Gegenwart der jenigen Persohn welche mit ihm redete/ Er bath sie wohl 20. mahl/ daß sie wieder zu der Printzeßin von Cleve gehen möchte/ und versuchen/ ob er nicht mit ihr sprechen könne/ diese Person aber sagte zu ihm/ daß die Printzeßin von Cleve ihr nicht allein verbothen hätte/ daß sie nicht das geringste seiner erwehnen solte/ sondern sie solte auch nicht die

ge-

geringste Nachricht von dessen Unterreden abstatten. Muste derowegen dieser Printz zurücke reisen/ und zwar in solcher Betrübnis /welche ein Mann haben konte/ die alle Hoffnung verlohr eine Person wieder zu sehen / welche er Hertzinnigs liebte. Inzwischen stund er doch noch nicht von ihr ab/sondern versuchte alles / was man nur erdencken kan/ ob er sie nicht zu einer Veränderung ihres Vorhabens bringen kunte. Als aber einige Jahre vorbey gestrichen waren/ lindert die Zeit und die Abwesenheit seinen Schmertz/und tilgeten gäntzlich seine Liebe/ Die Printzeßin von Cleve aber lebte auf eine solche Art/ woraus man leicht muthmassen konte/ daß sie nimmermehr wiederkommen würde. Denn ein Theil der Jahre blieb sie in diesem Kloster/ den andern Theil bracht sie in ihrer Behausung zu/wiewohl in einer solchen Einsamkeit/und mit so heiligen Geschäfften/ als wohl die Mönche selber verrichteten. Ihr Leben aber/ welches sehr kurtz war/ gab ein Exempel der Tugend /welche man unmöglich nachahmen kan.

E N D E.

441

442

443

444

445

446

SH - 417

IBR Nr. 4402
Jahr: 1993

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lafayette

Liebes-Geschichte Des Hertzogs von Nemours Und Der Printzeßin von Cleve
Wegen seiner ungemeinen Anmuth

Leipzig und Franckfurth ; Amsterdam 1711
P.o.gall. 1279
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10093899-5
VD18 15326985